

Provinz Schlesien -
Grafschaft Glatz



Waldreicher Gebirgskurort
Ganzjähriger Kurbetrieb

Alttheider

Weihnachtsbrief

Für die Gemeinden Alttheide Bad, Falkenhain und Neuwilmsdorf

Ausgabe 11 / Dezember 2007



„`s Raaschla“ ein Alttheider Original
-Wegweiser am Straßenstern-

Inhalt

Vorwort (Georg Wenzel)	4
Weihnachtsgrüße	6
Unsere Verstorbenen	8
Die runden Geburtstage	8
Ehejubiläen und Ehrungen	10
Eine Hommage an Georg Wenzel (Heinrich Bock)	13
Grafschafter Perle in Herford (Werner Bartsch)	15
Die Weihnachtsgeschichte (Josef Wittig)	17
Einige Gedanken zum Begriff Heimat (Harald Watzek)	20

Erinnerungen

Weihnachtszeit - Zeit der Erinnerung (Kristina Sieferle-Kusiek)	29
Zwoa Brett!l, a gführiger Schnee-juchhe (Wolfgang Thaler)	31
Ein Spaziergang rund um Altheide (Kristina Sieferle-Kusiek)	35
Goldene Jugend in Altheide Bad 1929-1946 (Annelie Meyer-Russ)	40
Doas Härsch - eine winterliche Begebenheit in mageren Zeiten (Wolfgang Thaler)	43
Die Futterkiste (Gerhard Müller)	45
So war es! - War es so? (Heinrich Bock)	47
Erinnerungen - niedergeschrieben im Jahre 1997 (Herbert Kunze)	75
Ein Bericht aus schwerer Zeit (Annelie Meyer-Russ)	87
Auszug aus meinen Tagebuchaufzeichnungen 1944/45 (Kristina Sieferle-Kusiek)	88
Der Gasthof zur Weistritz und seine wechselhafte Geschichte (Ernst Weniger)	91
Es ist hier ein furchtbares Leben (Hans Mager †)	92
Tagebuch 22.12.1945 - 25.7.1946 (Kläre Rybol-Bobrich †)	97
Wie ich das Kriegsende erlebte (Alfred Fellmann)	112
Herein - wenn`s kein Schneider ist! (Alfred Fellmann)	115
Kindheitserinnerungen eines Neuheidlers (Georg Pohl)	118
Ein Altheider Krimi-Autor (Georg Wenzel)	123
Jeder voo ons ies ergendwu a Fremder (Wolfgang Tautz)	125
Winter in der Heimat (Gretel Hardelt)	128

Wie leben unsere Landsleute heute

Malen ihr Hobby (Georg Wenzel)	129
Wieland-Forscher Dr. Heinrich Bock (Georg Wenzel)	131
Evangelische Kirche von Altheide-Bad wiedererstanden (Eberhard Scholz)	133

Aus Altheide für Altheider

Was ereignete sich in Polanica Zdrój im Jahre 2007 (Henryk Grzybowski)	134
Das Altheider Bad in alten Fotografien (Eberhard Scholz)	137
Ponzels kühner Sprung (Georg Wenzel)	140
Grafschafter Kulturgut erhalten (Georg Wenzel)	141
Evangelischer Friedhof in Altheide Bad im Jahre 2007 (Eberhard Scholz)	142
Kuren in Altheide (Georg Wenzel)	144

Heimatbesuche - Heimattreffen

Altheider in Iserlohn (Georg Wenzel)	149
Treffen Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf (Werner Bartsch)	154
Eine wunderschöne Gegend (Georg Wenzel)	155
Glaubensfahrt der Senioren von St. Michael durch die Grafschaft (Lothar Röhr)	157
Besuch aus Altheide in Lingen-Bramsche (Georg Wenzel)	159
Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf in der Heimat (Werner Bartsch)	159
Goldenes Ehejubiläum in Bad Reinerz (Werner Bartsch)	162
Altheide-Besuch 1965 (Fritz Juring †)	163
Mein Mekka heißt Altheide (Leonhard Lutzke)	167

Heimattfahrten 2008 - Heimattreffen 2009

Heimattfahrt der Altheider (Georg Pohl)	169
Heimattreffen der Heimatgemeinschaften Altheide Bad und Falkenhain/Neuwilmsdorf (Werner Bartsch)	170

Aus der Geschichte der Orte

Der Koehly-Stein (Eberhard Scholz)	171
Es geschah in Altheide (Georg Wenzel)	174
Ärzte in Altheide (Hansjochen Fundner †)	177
Valentinstag 14. Februar 2007 (Georg Wenzel)	179
Das Hotel Tyroler Hof in Bad Altheide und die Familie Oppitz (Dieter Horst)	181

Kritiken

Kritische Betrachtungen zum Weihnachtsbrief 2006 (Eberhard Scholz)	190
Karl Moszner	192
Monika Taubitz	193

Narrsche Ecke

Narrsche Ecke	194
Mitteilungen, Anschriften, Empfehlungen	195
Autorenverzeichnis	199

„Denn Menschen sind nicht dazu verurteilt,
in Kummer und Zorn zu verharren.
Sie können auch die beglückende Erfahrung machen,
dass wir im anderen uns selbst begegnen können,
in unserer Angst und in unserer Hoffnung,
in unserem Leid und in unserer Freude.“

Helga Hirsch in "Entwurzelt"

Vorwort

Liebe Heimatfreunde aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmstorf und Umgebung, in Nah und Fern, in der alten und der neuen Heimat, liebe Leser, die Sie sich mit der schönen Grafschaft Glatz verbunden fühlen. Pünktlich kommt der Weihnachtsbrief auf den Gabentisch, und Sie werden die besinnliche Zeit um die Feiertage nutzen, immer wieder einmal nachzulesen, wie es in dieser schönen Ecke der Grafschaft Glatz aussah. Und was war und was ist mit den Menschen, die dort einmal gelebt haben und die heute dort leben.

Warum habe ich das Zitat von Helga Hirsch aus ihrem neuesten Buch dem Vorwort vorangestellt? Ich weiß, dass es bei manchem Leser des Weihnachtsbriefes auch wieder alte Wunden aufreißen wird. Erschütterungen über geschilderte Geschehen aber auch Widerspruch gegen diese oder jene Ansicht des „Chronisten“ und der Verfasser wird sich regen. Manch einer kann den Verlust der Heimat bis heute nicht verwinden. Wenn man in dem Buch von Helga Hirsch die Berichte der Zeitzeugen aus Polen, der Ukraine und Deutschland liest, wie diese Menschen den Verlust ihrer Heimat in den Wirren des zweiten Weltkrieges und danach erlebten, und wie sie heute mit dieser Erfahrung der Entwurzelung fertig oder auch nicht fertig werden, wird einem erst die ganze Dimension der Vertreibung von Volksstämmen unterschiedlicher Nationalität bewusst. Das Leid der anderen zu verstehen kann uns helfen, unser eigenes Leid zu begreifen. Auffallen wird Ihnen, lieber Leser, dass in den Erinnerungen teilweise über Tagebuchaufzeichnungen und Briefe-, immer

mehr die Erlebnisse in den eigenen Familien, einer Kindheit und Jugend, die am Kriegsende mit der Vertreibung aus der Heimat endete, geschildert wird. Das ist gut so! Ist doch jede Familiengeschichte auch ein Teil der Ortsgeschichte.

Auch Nachdenkliches wird beschrieben, wie zum Beispiel der Beitrag eines Autors über das Verständnis vom Begriff „Heimat“.

Aber auch Kritisches gehört in dieses Heft, das viel Raum geben soll für unterschiedliche Ansichten und Vorstellungen zur Heimatarbeit.

Alle Teilnehmer am Altheider Treffen in Iserlohn waren von der Ansprache von Pfarrer Stroh so beeindruckt, dass sie hier im Wortlaut wiedergegeben wird.

Mehrere Berichte über Besuchsreisen in die alte Heimat, aber auch über Besuche aus der alten Heimat zeigen auf, wie vieles, was vor zwanzig Jahren noch nicht denkbar war, heute selbstverständlich geworden ist.

Viele geschichtliche Daten der alten Heimat, die in Vergessenheit geraten waren, kommen anhand alter Publikationen, Fotos und Daten wieder ans Licht.

Die wieder zahlreichen Leserbriefe fielen dem Platzmangel zum Opfer.. Wir müssen uns auf die Seitenzahl 200 beschränken.

Zu danken habe ich wieder allen die geholfen haben, dieses Heft zu erstellen und auf den Weg zu bringen. Da sind die Einsender von Unterlagen, die Verfasser der Abhandlungen, die Fotografen, Korrekturleser, Gestalter und die Verantwortlichen für den Versand.

Mein besonderer Dank gilt unserem Landsmann Eberhard Scholz. Ich konnte nicht nur aus seinem umfangreichen Fundus Altheider Fotos schöpfen, sondern erfuhr jederzeit Hilfe bei der Planung, dem Entwurf und der Gestaltung des Weihnachtsbriefes.

Es grüßt Sie in heimatlicher Verbundenheit

Ihr „Chronist“ *Georg Wenzel*

Weihnachtsgrüße

Allen Lesern eine gesegnete Weihnacht
und ein gutes, friedvolles Jahr 2008

Ihr/Euer Georg Wenzel, Friedrich Goebel,
Redaktion und Versand Weihnachtsbrief

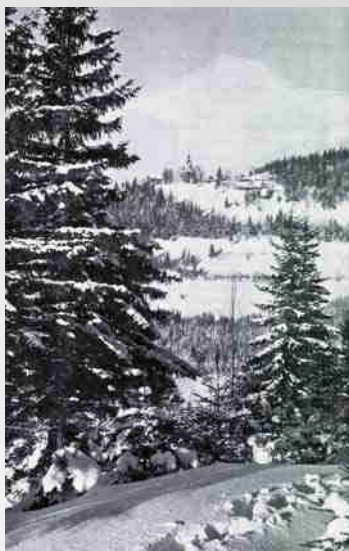
Georg Pohl, Werner Bartsch
Sprecher der Heimatgemeinschaften



Liebe Altheider.

*Aus der Heimat grüße ich
Euch alle im Namen des
Herrn. Zur Weihnachtszeit
wünsche ich, daß uns
Christus Frieden, Liebe
und Freude schenkt.*

*Das Jesuskind stärke unse-
ren Gang auf den Wegen
zur Wahrheit und schenke
uns jeden Tag neue Hoff-
nung. Es segne uns alle im Neuen Jahr 2008*



Blick auf Maria Schnee

Prälat Antoni Kopacz
Pfarrer und Dechant in Altheide
Altheide Bad, Weihnachten 2007

Liebe Landsleute,

vor rund 2000 Jahren geschah das, was in dem Johanneswort verkündet wird: Gott sei Dank, dass Er einer von uns geworden ist für Zeit und Ewigkeit, denn Matthäus überliefert uns Jesu Wort: "Seid gewiss, ich bin bei euch bis zur Vollendung der Welt!"

**Das wahre Licht,
das jeden Menschen erleuchtet,
kam in die Welt**

Joh. 1.9

Wenn im Advent wieder österreichische Pfadfinder ihre Lampe am Licht in der Bethlehemgrotte entzünden und diese Flamme von anderen Pfadfindern zu vielen Menschen weiter getragen wird, dann drücken sie damit aus: Gott ist bei uns, und jeder ist aufgerufen, das Licht seiner Gegenwart anderen Menschen in Erfahrung zu bringen. So ereignet sich Weihnachten immer wieder neu.

Gottes Segen wünschend zum hohen Fest und für das bald anbrechende Neue Jahr,

Ihr/Euer Lothar Röhr, Pfarrer
Hambacher Tal 141, 64646 Heppenheim-Hambach



Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.

Der Augenblick ist mein und nehm ich den in acht,
so ist ER mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.

Liebe Heimatfreunde!

Mitten in den Wirren des dreißigjährigen Krieges schreibt unser schlesischer Landsmann Andreas Gryphius (1616 - 1664) in Glogau diese Zeilen. Für ihn ist die Gegenwart die einzige Zeit, die uns Menschen wirklich gehört. Sie ist der einzige Ort, den wir gestalten können. Jetzt in der Gegenwart und nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft entscheiden sich Glück und Unglück, Tod und Leben, vertane und erfüllte Zeit. Deshalb will auch der Advent Gottes - seine Ankunft bei uns in Jesus Christus - schon im Hier und Heute geschehen. Er kommt bei uns oft so leise und unbemerkt an wie damals in Bethlehem: Vielleicht in einem Menschen, der an unserer Seite lebt; oder er spricht zu uns, wenn wir ihm im Gebet Ohr und Herz öffnen; oder er rührt uns an bei der Mitfeier des Gottesdienstes. Immer wieder kommt er zu uns leise und unscheinbar. So wünsche ich Ihnen zu Weihnachten und für das neue Jahr die Freude solcher Gotteserfahrung. Andreas Gryphius hat sie trotz vieler Schicksalsschläge in seinem Leben so ausgedrückt:

"ER kehret mir den süßen Mund, die lieben Augen zu; erquickt mein Herz mit Trost, verspricht mir stille Ruh."

Mit herzlichem Weihnachtsgruß!

Ihr Pfarrer i. R. Norbert Stroh
Sulzdorf - Herchsheimer Weg 5 - 97232 Giebelstadt

Unsere Verstorbenen

(Soweit die Daten den Berichterstatlern bekannt!) In Klammern gestellte Namen sind Mädchennamen!

Altheide

Heyduck	Edeltraut, (Bobrich)	Klarastr. 75, 48529 Nordhorn.	07.10.2005
Hanke	Christian,	Goltzstr. 28, 10781 Berlin	02.09.2006
Ender	Gerda, (Teuber)	Breslauer Str.8, 49504 Lotte	14.09.2006
Hirtreiter	Else,(Freibisch)	Weidenäckerstr. 47, 73529 Strassdorf	19.10.2006
Lerch	Gretel,(Lehmann)	Theod.-Hürth-Str.16, 58642 Iserlohn	24.11.2006
Wyrwa	Dorothea,(Bock),	Schwarzwaldstr.19, 67124 Heidelberg	Jan. 2006
Baberowski	Edeltraut,(Heisler)	Ringstr. 20, 38364 Schöningen	23.01.2007
Fundner	Dr. Henrica	Am Weinberg 39, 34117 Kassel	21.02.2007
Beck	Franz	Husmannshofstr.43, 45143 Essen	22.02.2007
Adler	Kurt	Neissestr.17, 26316 Varel	März 2007
Heimann	Marthel,(Gröger)	Goethestr. 9, 48734 Reken	März 2007
Brosig	Lydia	Eckener Str. 46, 48431 Rheine.	11.04.2007
Peine	Ite, (Wittwer)	Risserkogelstr.7, 81673 München.	01.06.2007
Potyka	Gertrud, (Schneider)	Waldstr.9, 48480 Lünne.	14.07 2007
Krause	Paul	Gerichtstr.6, 39393 Hötensieben	2007
Reimann	Maria (Kastner)	Mühlstr. 37, 76470 Oetingheim	Sept. 2007

Friedrich Goebel

Verabschiedung in die ewige Heimat

(Oktober 2006 bis Oktober 2007)

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Engelmann	Hedwig (Volkmer)	Im Leinenfeld 7	32839 Steinheim	21.09.2006
Engelmann	Margarete (Volkmer)	Mittlere Straße 37	32839 Steinheim	05.10.2006
Volkmer	Martha		32839 Steinheim	11.10.2006
Grützner	Helmut	Fabrikstraße 15	66849 Landstuhl	01.12.2006
Schwerdtner	Elfriede (Dittert)	Wilmsfeld 9	32051 Herford	18.12.2006
Gutwein	Hedel (Hardelt)	Siebenstücken 70	48308 Senden	09.01.2007
Bartsch	Erna (Bachl)	Werrestr. 4	32049 Herford	02.02.2007
Steffen	Hedwig (Schindler)	Dieselstr. 18	32051 Herford	16.04.2007
Tschöke	Elfriede (Stitka)	Schwaketenstr. 94	78467 Konstanz	22.06.2007

Werner Bartsch

Altheide Bad

Die runden Geburtstage feierten im Jahre 2007:

Brosig	Lydia, >	Eckener Str. 46,	48431 Rheine	16.01.- 95
Trapp	Magda(Joseph),	Brandstr.17,	31008 Elze.	26.01.- 90
Teuber	Maria,	Weinzierleiner Str. 35,	90449 Nürnberg.	27.01.- 95
Thaler	Lory,(Meyer)	Ehrenburgstr.6,	56283 Morshausen	01.02.- 80
Kahler	Lotte	Fetscher Str.4,	01307 Dresden.	03.02.- 85
Pietsch	Ernst	Rosenstr.1,	51231 Bad Nauheim.	01.03.- 85
Heinze	Margarete(Schwertner)	Hilgenstiege 18,	48455 B.- Bentheim.	16.02.- 90
Nickel	Helmut	Am Bahndamm 15,	89275 Elchingen.	19.02.- 85
Fellmann	Alfred,	H. Beimler Str. 26,	02827 Görlitz.	29.02.- 75
Kotzur	Gisela,(Brochowski)	Danziger Str. 15,	86633 Neuburg.	14.03.- 80
Mischke	Elfriede,(Gotschlich)	Weigelstr.8,	92637 Weiden/Obf.	17.03.- 90
Wessel	Dorothea,(Hauck)	Solinger Str. 28,	51145 Köln	19.03.- 75

Kabs	Heinz	Rasstätter Str.16	12623 Berlin	22.03. - 75
Gottschlich	Hedwig,	Weinzierleiner Str.35,	90449 Nürnberg.	27.03. - 85
Nitsche	Johanna,	Enzstr.12,	71522 Backnang.	01.04. - 85
Hanke	Monika,	Goltzstr.26,	10781 Berlin.	07.04. - 70
ten Hagen	Lucia(Heinze)	Mühlenstr.1,	49843 Uelsen,	07.04. - 80
Goebel	Hans-Josef,	Ketteler Ort 5,	48167 Münster.	13.04. - 80
Borgmann	Georg,	Strietmersch 5,	48496 Hopsten.	23.04. - 75
Bockhoff	Anna,(Beck)	Nernstr.59,	28357 Bremen.	26.05. - 70
Reifenrath	Dora,	Viersener Str. 450,	41063 M.-gladbach	28.05. - 95
Blömke	Lilo.(Werner)	Burhahnstr.23b,	58675 Iserlohn.	06.06. - 80
Sornik	Barbara,(Töpler)	Rosenstr.1,	61231 Bad Nauh.	22.06. - 85
Bittner	Ursula,	Adolf-Kolping-Str.6,	33100 Paderborn.	26.06. - 70
Quauka	Dorothea(Schmidt)	Hospitalstr.45,	59555 Lippstadt.	03.07. - 85
Grabowski	Hildegard,(Wendler)	Bussardweg 2,	48231 Warendorf.	11.07. - 70
Innig	Maria,	Schultenhof 17,	48734 Reken.	19.07. - 85
Kreiser	Charlotte,(Teuber)	Lotter Str. 76,	49078 Osnabrück.	01.08. - 85
Stölzner	Magdalena,(Perschke)	Brüder-Grimm-Str.78	34134 Kassel.	07.08. - 85
Hoinka	Bernhard,	Hubertusstr.1,	47509 Rheurdt.	08.08. - 75
Herzig,Alfred,		Zur Windmühle 15,	58313 Herdecke.	07.09. - 85
Schröder,Erika,(Dörner)		Grünauer Allee 28,	04209 Leipzig.	17.09. - 80
Gebhard,Annemie,(Just)		Im Wiesengrund 58,	58636 Iserlohn.	23.09. - 75
Hempel,Ina-Maria,		Arndtstr.11,	58802 Balve.	27.09. - 85
Opitz	Erich,	Zöcklerweg 10,	88046 Fried.-hafen.	18.11. - 85
Felgenhauer	Eva,(Adler)	Am Dorfanger 2,	58644 Iserlohn.	25.11. - 80
Janotta	Elfriede,(Klesse)	Hardenbergstr.15,	49479 Ibbenbüren.	01.12. - 80
Brieden	Ursula,(Winkler)	Nuhnetalstr.36,	59955 Winterberg.	09.12. - 70
Postler	Hedel,	Kapellenstr.1,	96117 Memmelsdf.	12.12. - 90
Wolski	Margarete,(Tautz)	Vellwigstr.7,	44628 Herne.	16.12. - 75
Röhr	Lothar,	Hambach. Tal 141,	64646 Heppenheim	18.12. - 70
Stritzker	Ursula,	Bugenhagenweg 1,	29223 Celle.	20.12. - 80

Friedrich Goebel

Besondere Geburtstage (ab 70 Jahre) Oktober 2006 bis Oktober 2007

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

70 Jahre

Bartsch	Margarete (Postler)	Breslauer Str. 17	33813 Oerlinghausen	04.03.07
Rösner	Günter	Fröschfortstr. 6	56410 Montabaur	23.03.07
Sorhage	Helga (Klesse)	Wiesestraße 43	32052 Herford	08.04.07
Rukalski	Katharina (Wilhelm)	Schubertstr. 16	32049 Herford	16.04.07
Bockhoff	Anna	Nernstraße 59	28357 Bremen	26.05.07

75 Jahre

Fahrig	Magdal. (Bodenberger)	Marienstraße 28	06785 Oranienbaum	31.12.06
Sager	Rudolf	Helmholtzstr. 8	32049 Herford	12.01.07
Schipper	Jan	Schnepfenstr. 23	48527 Nordhorn	26.02.07
Dittert	Reinhard	Obere Wiesenstr. 71	32120 Hiddenhausen	16.07.07
Volkmer	Walter	Lockhauser Str. 1b	32052 Herford	28.09.07

80 Jahre

Friedrich	Magdalene (Kabst)	Bahnhofstr. 86	61267 Neu Ansbach	17.11.06
Simon	Margarete (Klar)	Wellbrocker Weg 42,	32051 Herford	24.02.07
Niemeyer	Heinz-Bernh.	Auf der Strotheide 14,	32051 Herford	06.03.07

Franke	Gerhard	Goethestr. 19 04924 Bad Liebenwerder	16.03.07
Pittasch	Angela (Urban)	Höpker-Aschoff-Weg 10, 32052 Herford	29.03.07
Möhring	Ursula (Schneider)	Magdeburger-Str. 2, 38162 Cremlingen	08.04.07
Grella	Rudolf	Kulmer Straße 4 2602 Vlotho-Exter	09.07.07
Beck	Inge (Bäumer)	Buchweizenweg 4 33813 Oerlinghausen	27.07.07
Bittner	Hans-Joachim	Mindener Weg 25 32139 Spenge	30.07.07
Janoschka	Elfriede (Exner)	Kastanienallee 16 32049 Herford	11.10.07
85 Jahre			
Burghard	Robert 26 Rue	Fridtjof Nansen F-57970 Yutz	16.12.06
Sundermann	Elfriede (Ullrich)	Zimmerstraße 20 32051 Herford	12.01.07
Wolf	Luzia (Bittner)	Helmholtzstraße 27-32049 Herford	02.03.07
Zernig	Ernst	Mühlenweg 29 58675 Hemer	11.03.07
90 Jahre			
Bartsch	Elfriede (Wagner)	Sundener Str. 33 59821 Arnsberg	25.11.06
Schramm	Magdalene	Bauvereinstr. 38 32049 Herford	28.03.07
95 Jahre			
Adler	Gertrud (Mann)	Auf der Freiheit 19 32052 Herford	21.08.07

Werner Bartsch

Ehejubiläen und Ehrungen

Diamantene Hochzeit feierten am 5. Februar die **Eheleute Bernd Pompetzki und Erna geb. Scholz.**

Der Ehemann stammt aus Bischofsburg in Ostpreußen und die Ehefrau aus Altheide O.T. Neuheide. 1946 lernten sich beide in Wengsel Grafschaft Bentheim kennen. Nach der Heirat zogen sie nach Schüttorf und von dort 1949 nach Bad Säckingen.

Ihr großes Interesse am Altheider Geschehen zeigen sie durch regelmäßige Teilnahme an den Treffen der Altheider Heimatgemeinschaft.

Georg Pohl, der Sprecher der Heimatgemeinschaft, übermittelte dem Jubelpaar die besten Wünsche und überreichte einen Blumenstrauß.



Goldene Hochzeit feierten
am 30. August
im engeren Familienkreis
Ernst Weniger und
Ehefrau Ruth
geb. **Bachmann**,
Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig.



Besonders freute sich das
Jubelpaar über die Anreise von
Schwester und Schwager aus Leverkusen. Während der deutschen Teilung hatte man auf engere Kontakte verzichten müssen.

Ehejubiläum

Oktober 2006 bis Oktober 2007

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

30 Jahre

Meyer Hardo und **Barbara** (Rosenberger)
Schlosserstraße 11, 33607 Bielefeld, am 26.11.06

40 Jahre

Bartsch Werner und **Ingrid** (Merkler)
Hegerskamp 135, 48155 Münster, am 03.02.07

45. Jahre

Schreiber Gerd und **Irene** (Franke)
Kapellenweg 12, 45768 Marl-Polsum, am 30.10.06

Sager Rudolph und **Marlies** (Krause)
Helmholtzstraße 8 -32049 Herford am 29.06.07

Urner Bruno und **Bärbel**
Friedensallee 4 -06386 Hinsdorf Kr. Köthen am 17.08.07

50 Jahre

Bittner Harald und **Margret**
Delpstr. 4 -48151 Münster am 26.04.07

Rukalski Gerhard und **Katharina** (Wilhelm)
Schubertstraße. 16 -32049 Herford am 01.06.07

Prodix Horst und **Marianne** (Ledock)
Gerhart-Hauptmann-Str. 13 -32049 Herford am 12.07.07

Stitka Günter und **Maria**
Grüner Grund 9 48308 Senden 29.08.07

55 Jahre

Fischer Walter und **Dorothea**

Graf-Kanitz-Str. 20 -32049 Herford am 05.10.06

Ross Sieger und **Elisabeth** (Abel)

Rosenweg 48 D-26506 Norden am 12.04.07

Grella Rudolf und **Elisabeth** (Gröger)

Kulmer Straße 4 D-32602 Vlotho-Exter am 22.04.07

Pittasch Willi und **Angela** (Urban)

Höpker-Aschoff-Weg 10 -32052 Herford am 31.05.07

Werner Bartsch

Doas Jubelpoar

Se sein zosomma aalt gewoarn,
hoan Lääd on Fräädde woll derfoahrn.
Es Laaba hoat se mietgeressa,
wenn se nee wullda, hoanse messa.

Woas se vu a Eldarn schon gehoord,
doas blieb daan Beeda nee derspoart.
Der zweete Weltkrigg, Inflation!
hoat a daan Beeda nischt geloon.

Ma toat se aus`m Häusla jähn,
doas woar em schwersta zo derträän.
Se mußta rackarn, mußta schenda,
zosomma `n neue Häämte fenda.

On hoan trotz oallem, oallem Lääd,
ieber die Kender siech gefräät.
Die sein die Hoffnong, sein der Stolz,
die sein aus Grofschoaft Glootzer Holz.

Se wenscha, doaß die Enkalan
Wengste a beßla asu warn,
On doaß dar Herrgoot halfa tutt,
dann wird a oalles, oalles wieder gutt.

Erhard Gertler

Statt Feindschaft und Unversöhnlichkeit –

Freundschaft und Versöhnung

Eine Hommage an Georg Wenzel zum 80. Geburtstag am 30. Juli 2008

*Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht,
So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.*

Andreas Gryphius, geb. 1616 in Glogau/Schlesien

Heinrich Bock

Wenn er mich bisweilen morgens zur Schule abholte, stand ich schon fix und fertig angezogen vor der Tür meines Elternhauses in Altheide – wie er mir im August 1996 erzählte, als wir uns nach über fünfzig Jahren in Polanica wiedersahen.

Am 26. Mai 1946 hatte ich aus Altheide an meine Schwester Dorle in Heidelberg geschrieben: „Sage bitte Ulle [meiner Schwester Ursula], Lerch und Wenzel sind wieder da. Sie wird Dir Näheres darüber berichten“.

Aus sowjetischer und tschechischer Kriegsgefangenschaft entlassen, von der Polnischen Geheimpolizei in Altheide und Glatz brutal misshandelt, war der siebzehnjährige Georg Wenzel im Frühjahr 1946 schließlich wieder bei seiner Familie, die dann im November aus der Heimat vertrieben wurde. Zu seiner Mutter soll mein Vater, der ihn medizinisch versorgte, gesagt haben: „Ob aus Ihrem Sohn, einem menschlichen Wrack, gebrochen an Leib und Seele, noch einmal etwas wird, kann ich Ihnen nicht versprechen!“ Das in deutsch und polnisch ausgestellte Attest lautete: „Herr G. Wenzel ist infolge schwerer Blutarmut bis auf weiteres nicht arbeitsfähig. Dr. Bock“.

Erst fünfzig Jahre später hat sich Georg Wenzel den grauenhaften Folterstätten in Altheide und Glatz gestellt und die Gefängnisse von damals aufgesucht: „Irgendwann muss man es loswerden und damit auch verarbeiten“, schrieb er mir im Februar 1997 und war, wie er selbst sagt, „über die Hürde gekommen“.

Im Westen fasste Georg Wenzel beruflich schnell Fuß und machte Karriere. Daneben galt seine ganze Kraft der Erinnerung an die verlorene Heimat. Im April 1985 rief er, zusammen mit Kurt Rahner, Charlotte Matern, Martin Dunkel und Friedrich Goebel die seitdem alle zwei Jahre

stattfindenden Treffen der Altheider in Iserlohn ins Leben. Zum ersten Treffen, 39 Jahre nach der Vertreibung, kamen über 400 Altheider. Am 30. August 1984 schrieb er mir: „Lieber Heini, wir bereiten ein Altheider-Treffen vor. Schreibe mir doch bitte bald die vollständigen Adressen aller Verwandten und Bekannten, die an einem Wiedersehen interessiert sein könnten.“

Von 1985 bis 2005 war Georg Wenzel Sprecher der Altheider Heimatgemeinschaft und seit 1996 Herausgeber des „Altheider Weihnachtsbriefs“. Eines seiner wichtigsten Verdienste war die Abfassung einer umfassenden Chronik des Ortes Altheide von 1347 bis 1946, die inzwischen auch ins Polnische übersetzt und von polnischen Historikern in einem zweiten Band bis 2005 vervollständigt wurde. Seither kann Altheide nicht mehr der Vergessenheit anheim fallen! Wer heute und später etwas über Altheide Bad in der Grafschaft Glatz und in Niederschlesien wissen möchte, muss Georg Wenzels grundlegende „Chronik“ zu Rate ziehen.

Mit großem diplomatischen Verhandlungsgeschick, ohne Funktiónärspathos und mit der Überzeugung, daß Versöhnung zwischen Deutschen und Polen nur auf dem Boden geschichtlicher Wahrheit und „nur von Mensch zu Mensch gelingen“ kann, erreicht er u.a. bei seinen polnischen Gesprächspartnern, daß auf dem katholischen Friedhof in Polanica eine Gedenktafel mit deutscher und polnischer Inschrift angebracht wird, die an die dort bestatteten deutschen Bewohner erinnert. Ebenso wurde erst kürzlich, im September 2006, auf seine Initiative hin eine Gedenkstätte auf dem bis dahin völlig verwahrlosten Evangelischen Friedhof eingeweiht.

Von 1981 an, als Polen unter Kriegerrecht stand und die Polenhilfe „Kinder helfen Kindern in Polen“ ins Leben gerufen wurde, hat sich Georg Wenzel von Anfang an für die nicht bei allen Landsleuten unumstrittene Aktion tatkräftig eingesetzt: „Was können die Kinder dafür, was mir angetan wurde?“, fragte er sich.

Heute kann Georg Wenzel feststellen: „In Polen habe ich Freunde, mit denen ich über alles reden kann.“

Für sein umfangreiches Engagement im Hinblick auf eine deutsch-polnische Annäherung erhielt er u.a. das Bundesverdienstkreuz, die Ehrenbürgerschaft der Stadt Polanica Zdrój, die Ehrenmitgliedschaft des polnischen Vereins der Freunde und Förderer der Stadt Polanica Zdrój. Er ist Träger des Kreuzes des hl. Stanislaus und seit 2006 Pate der Glocke Sankt Georg der Altheider Kirche, für deren Renovierung er sich

erfolgreich eingesetzt hat. Als Mitglied der Forschungsgruppe Grafenschaft Glatz und des Arbeitskreises für Kultur und Geschichte gilt sein besonderes Interesse der Familienforschung.

Ständige Versuche, aufeinander zuzugehen, Brücken – sozusagen über die Weistritz – von Deutschen zu Polen und umgekehrt zu bauen, aus der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft zu lernen – das sind die Maximen seines Handelns für unseren Heimatort Altheide Bad / Polanica Zdrój.

Lieber Georg, lieber „Jorg“, zu Deinem 80. Geburtstag gratuliere ich Dir in heimatlicher und freundschaftlicher Verbundenheit,

Dein Heinrich, „Heini“ Bock.

Grafschafter Perle in Herford

Werner Bartsch

Sie wurde in Neuwilmsdorf Kreis Glatz/ Schlesien geboren. Dort wuchs sie mit ihren 6 Geschwistern August, Franz, Reinhard, Gertrud, Manfred und Harald auf. Ihre Mutter, selbst in Sackisch geboren, war später allen Falkenhainer und Neuwilmsdorfer Schülern nach Bezug der neuen Schule 1938 in Neuwilmsdorf, Kreis Glatz als Hausmeisterin bekannt. Der Vater war Musiker und spielte u.a. auch im Kurorchester Altheide Bad, wie auch auf den Schiffen der Handelsmarine.

Luzia Wolf, geb. Bittner

Nach der Vertreibung aus der geliebten Heimat verschlug sie das Schicksal nach Herford/ Westfalen. Bis auf 2 ihrer Geschwister (Hamburg und DDR) hatte sich die Familie glücklicherweise dort wieder zusammenfinden können. In Herford heiratete Luzia ihren Rudolf, der gebürtig aus Neisse stammt. Mit ihm hat sie 2 Kinder und 5 Enkelkinder. Stets um ihre Lieben besorgt, widmet sich Luzia Wolf zusätzlich um alles, was ihr die Heimat nahe bringt. Schon früh engagierte sie sich im St. Hedwigskreis und half dem damaligen Vorsitzenden Josef Guder beim Aufbau der Herforder Gruppe. Egal, welche Aufgaben an sie herangetragen wurden, Luzia Wolf stand stets ihren Mann (Frau). Das war natürlich auch der Kath. Kirchengemeinde nicht verborgen geblieben, so daß man auch dort ihr umfangreiches Betätigungsfeld erkannte. Stets unterstützt von ihrem Ehegatten Rudi war alsbald keine Versammlung, keine Feier ohne das Ehepaar Wolf vorstellbar. Gerne erinnern sich viele Menschen noch ihrer Theatergruppe, mit der sie stets Freude und Begeisterung zu den Menschen zu bringen wusste. Noch heute haben ehemalige Mitspieler großen Respekt vor ihr, soll sie doch sehr streng gewesen sein. Vor jeder festlichen Maßnahme, vor jeder Versammlung stand die Backröhre bei Familie Wolf nie still. Das hat für Luzia Wolf stets Lob, Anerkennung und Vertrauensbeweis bedeutet. Auch dem

Nachfolger von Josef Guder im Hedwigskreis, unserem großen Heimatdichter Erhard Gertler, hält sie auch heute immer noch die Treue. Als Werner Bartsch dann begann die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf aufzubauen und die Berichterstattung im Grafschafter Boten übernahm und Reisen in die geliebte Heimat von der Heimatgemeinschaft zu organisieren waren, war es wieder Luzia Wolf, die mit Hilfe, Rat und Tat bereitstand, um den Aktivitäten zum Erfolg zu verhelfen. Sie zieht auch heute noch, jetzt 85-jährig, in Herford die Fäden und selbst als die Heimatgemeinschaft in diesem Jahr die Reise in die Grafschaft Glatz durchführte, stand Luzia wieder voll im Geschehen. Sie besorgte den Bus und die Unterkunft, so daß es für Werner Bartsch leicht war, nur noch Programm, Organisation und Durchführung zu realisieren. Seit Jahren werden nun auch Treffen der Heimatgemeinschaft Falkenhain / Neuwilmsdorf in Herford durchgeführt. Und auch hier ist Luzia Wolf unterstützend tätig. Heilige Messe, Pfarrsaal und die lukullischen Genüsse weiß sie immer noch zu organisieren. Eine Perle eben. Trotz einer Erkrankung vor einiger Zeit hat sie wieder zu alter Tatkraft zurück gefunden. Auch große Sorgen in der eigenen Familie haben ihr den Elan und insbesondere den starken Willen nie nehmen können. Die Aufgaben in der Heimatarbeit geben ihr immer wieder Kraft, noch so schwierige Situationen zu meistern. Als Luzia Wolf jetzt auch noch erfolgreich die Werbung für den Grafschafter Boten unterstützte, wurde ihr Engagement und steter Einsatz für die Belange der Heimat auch bei der Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien e.V. bekannt. Im Auftrag des Vorsitzenden Peter Großpietsch wurde ihr anlässlich ihres 85. Geburtstages durch seinen Stellvertreter Werner Bartsch ein herzliches "Vergelts Goot" ausgesprochen und eine Urkunde und die Anstecknadel „Glatzer Rose“ überreicht.

Wollen wir alle hoffen, daß Luzia Wolf noch viele Jahre so segensreich im St. Hedwigskreis, in der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf und für ihre geliebte Heimat wirken kann.



Die Weihnachtsgeschichte

Josef Wittig

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Alles Gold und Silber dieser Erde.....

Alles echte Gold und Silber dieser Erde hat in die Herzen der Menschen nicht soviel Freude und Seligkeit gebracht wie der goldene und silberne Flimmer und Flitter an den Weihnachtskrippen, an den Weihnachtsbäumen. Kein Licht der Erde, selbst nicht das Licht der lieben Sonne und der Sterne oder auch das Licht, das wir aus den Büchern und den Wissenschaften dieser Erde empfangen, hat die Menschenherzen so leicht gemacht wie die kleinen Talglichtlein an den Weihnachtskrippen und den Weihnachtsbäumen. Das Talglichtlein stammt noch irgendwie von dem echten Licht der Sonne, ist ein Urenkelein von ihm und über mehrere Vettern und Schwäger auch verwandt mit dem Lichte der Bogenlampen und der Glühbirnen, das man kaum als unecht, wenn auch als künstlich, sehr künstlich bezeichnen kann. Aber der goldene und silberne Flimmer und Flitter hat gar nichts mehr mit echtem Gold und Silber zu tun und ist geradezu exemplarisch unecht, wird darum oft als Exempel der Unechtheit angeführt. Und doch, und doch! Ich weiß ja, eine echt goldene Uhr oder ein solider Verlobungsring ist auch ein schönes Weihnachtsgeschenk und kann eine gewisse Freude erwecken, aber es ist keine, wie man sagt, spezifische, also keine ganz echte Weihnachtsfreude, sondern nur eine Freude zu Weihnachten. Man beachtet zwar heutzutage diesen Unterschied kaum mehr; die meisten heutigen Weihnachtsfreuden sind nur Freuden zu Weihnachten und haben fast nichts mehr zu tun mit dem alten deutschen oder dem alten christlichen Weihnachten; sie sind von diesem Standpunkt aus eigentlich Flimmer und Flitter, im tiefsten Grunde unecht, während das Flimmern und Flittern des Talglichts in dem Schaumgold der Weihnachtsnüsse und in den Silberfäden des Christbaums etwas echt Weihnachtliches an sich hat. Merkwürdig, sehr merkwürdig: Das Echte wird unecht, das Unechte wird echt! Ein doktrinärer Moralismus, also eine sittliche Stellungnahme, die sich auf Lehrsätze versteift und auf das bewegte und bewegende Leben keine Rücksicht nimmt, könnte versucht sein, von einer weihnachtlichen

Unmoralität zu reden. Milder würde der Philosoph von einer Umwertung der Werte sprechen. Wo aber die eingeborene Wahrheit zu Wort kommt wie etwa im Kinde oder im Volke, das seinem Wesen nach die Kindhaftigkeit bewahrt, während die „Gesellschaft“ oder die „Welt“ sie ganz abgeworfen hat, da lautet das Urteil einmütig zugunsten der sittlichen Echtheit jener Weihnachtsfreuden, die wir als echte bezeichnet haben. Ja es spricht sogar vieles dafür, daß sich die Sittlichkeit der Menschenfreude aus dieser Weihnachtsfreude erneuern und verjüngen könnte.

Schaumgold, Silberfäden und Talglicht sind für wenige Pfennige zu haben und gleichen darin fast den unmittelbaren Gaben des Schöpfers, der alles umsonst geschaffen hat, zum Beispiel den Wasserquell am Wege des durstenden Wanderers. Vielleicht beruht darin das Geheimnis ihrer starken Freudenträchtigkeit. Was man unmittelbar aus den Händen des Schöpfers empfängt, ist immer zugleich ein Zeichen der unmittelbaren Nähe des Schöpfers, und diese Nähe ist immer eine unmittelbar freudenreiche, und wir haben sie nur dadurch freudenarm gemacht, daß wir solche Gaben des Schöpfers als selbstverständliche Wirkungen der Natur ansehen und gar nicht mehr merken, wie viel Liebe da zwischen Gott, Natur und Mensch eingeschaltet ist. Wir sehen den Schöpfer nicht mehr, und darum vermag uns seine Liebe nicht mehr zu beglücken; wir sind von Natur aus unglückliche Kreaturen geworden, vaterlos, verwaist. Aber zu Weihnachten tritt Gott wieder in die Menschheit ein und stellt die ursprüngliche Ordnung wieder her, den Frieden, d. h. glückselige Zufriedenheit der Menschen, die eines guten Willens sind, des Willens, sich wieder von Gott dem Schöpfer und Vater unmittelbar beglücken zu lassen. Darum wird uns das Tannenreis wieder zum schönsten Schmuck unserer Stuben, Milchsuppe und weiße Semmel zum Festmahl, der Stall die Heimat unseres religiösen Herzens, der Traum der heiligen Nächte wieder zur Wissenschaft. Wir sehen wieder ein Licht, das nicht nur leuchtend ist wie das Licht der Sonne am Tag, sondern beseligend, wie nur ewiges Licht beseligend kann.

Ewiges Licht können wir auf Erden nur mittelbar empfangen. Darum wirkt alles unmittelbare Licht weniger weihnachtlich als mittelbares Licht. Auch das unmittelbare Licht der Talgkerze wirkt nicht ohne weiteres weihnachtlich. Erst wenn es sich bricht und widerspiegelt im Rauschgold und im Silberfaden, wirkt es weihnachtlich. Darum ist beides zusammengetan zur Erweckung echter Weihnachtsfreude.

Nun kommt aber das an, worauf es mir eigentlich ankommt. Die Welt ist voll von Gerede, daß die Weihnachtsgeschichte, das Weihnachtsevangelium,

gar keine echte Geschichte sei, sondern nur Dichtung, nur Flitter und Flimmer, kaum ein Talglicht für wissenschaftliche Erkenntnis. Echte Geschichten sind für die Welt nur die Geschichten von Alexander dem Großen oder Xenophon oder Napoleon und ähnliche. Diese lassen sich wirklich auch so erzählen, daß sie der weltliche Mensch in weltlicher Sprache verstehen und auch weitergeben kann. Für sie reicht der Glaube der Welt. Bei allem anderen, wo das Göttliche eintritt in die Menschen-geschichte, flimmert es ihr vor den Augen. Das Göttliche kann von der weltlichen Sprache nicht erfasst werden. Es offenbart sich nur in der Sprache der Bibel oder der Legende, die ganz anders gehört und verstanden werden muß als die weltliche Sprache. Da wird eine Jungfrau Mutter; da wird in einem Stalle der Sohn Gottes geboren; da erscheinen himmlische Boten bei den Hirten, da singen die Engel ihr Gloria; da zieht ein Gestirn am Himmel auf und weist Gottsuchern den Weg durch Wüsten und Einöden zu dem Stalle, in dem der Gottessohn geboren worden ist, für die Welt wahrhaft unerhörte und unglaubliche Dinge. Und doch, keine Geschichte hat der Welt so viel Freude und Licht gebracht wie diese. Mitten im kalten, toten Winter erweckt sie ein Leben so reich, als ob sie selber der Frühling wäre. Selbst der Mann der Wirtschaft spricht von einer Belebung des Geschäfts zur Weihnachtszeit. Sie bringt alle Menschen auf die Beine und verleiht allen Gesichtern ein Leuchten. Sie hat die ganze Weihnachtswelt geschaffen; sie ist wie das Wort, das am Anfang war und die ganze Erdenwelt geschaffen hat; sie ist das echteste und wahrste Geschehen.

Aber sie ist keine „Realität“ wie die goldene Uhr und wie der Verlobungsring; sie ist eher wie das Flimmern und Glimmern im Schaumgold der Weihnachtsnüsse und in den Silberfäden, in denen sich das Licht des Talgkerzleins bricht und spiegelt. Es bricht sich und spiegelt sich in ihr ein wunderbar feines Leuchten und Leben, ein göttliches Geschehen, für das auf dieser Erde kein vollkommenerer Ausdruck gefunden werden kann als ihr heiliger Wortlaut. Sie ist der schönste Weihnachtsgruß, den ein Mensch dem anderen sagen kann. Ich wünsche den Menschen nicht Freude zu Weihnachten, sondern Weihnachten als Freude!

Aus: „Joseph Wittig erzählt winterliche und weihnachtliche Geschichten“ 1992. Marx-Verlag Leimen, mit Genehmigung des Verlags „Grafschafter Bote“.

Einige Gedanken zum Begriff „Heimat“

- Thale im August 2007-

Harald Watzek

„Heimat ist die Gesamtheit der Lebensumstände, in denen ein Mensch aufwächst. Ihnen ist seine Konstitution genetisch angepasst, auf sie wird seine Psyche geprägt, ihnen ist er gewachsen“.

Das ist die knappe Erklärung, die man im Lexikon zu diesem emotional stark belasteten Begriff nachlesen kann. Menschen, die aus den verschiedensten Gründen ihre Heimat verloren haben, verbinden damit aber - wenn auch in unterschiedlicher Weise - wesentlich mehr, als es eine noch so durchdachte wissenschaftliche Definition zum Ausdruck bringen kann.

Ich wurde als fast Vierzehnjähriger im November 1946 mit meiner Mutter und vielen anderen Altheidern als furchtbare Konsequenz des von Deutschland verursachten zweiten Weltkrieges aus meiner damaligen Heimat ausgewiesen und möchte nachfolgend zu diesem Thema einige Gedanken und Empfindungen aus einem langen zeitlichen Abstand heraus darlegen:

In seine Heimat wächst man von Kind an allmählich hinein. Der Säugling fühlt sich besonders in den Armen der Mutter sicher und behütet. Das Kleinkind entdeckt immer mehr von seiner Umwelt, zunächst den häuslichen Bereich mit den vielen interessanten Gegenständen und mehr und mehr auch das die Wohnung oder das Haus umgebende Umfeld mit der Wiese, den Bäumen, der Straße, dem nahen Wald, der Katze, dem Hund, den Vögeln und anderem Getier und natürlich auch mit den Menschen, bei denen es sich vor allem zu anderen Kindern hingezogen fühlt. Das heißt, mit zunehmendem Alter wird die Heimat immer größer.

Meine früheste Erinnerung an die Heimat bezieht sich auf die im Höllental zwischen Altheide und Rückers liegende „Felicienhütte“.

Hier, im Anwesen der Familie Hauck, habe ich mit meinen Eltern in einer Mietwohnung die ersten Kindheitsjahre verbracht. Von hier bin ich ab 1939 zur Schule nach Altheide gegangen - jeden Tag 4 km hin und wieder zurück. Die an Forellen reiche Weistritz, das Vieh auf den Weiden und die das schöne Tal umschließenden dicht bewaldeten Berge mit ihrem Reichtum an Wild, Beeren und Pilzen sowie die hier lebenden Menschen, das alles hat unter elterlicher Obhut meine unbeschwerte Kindheit begleitet. Noch heute klingen mir als vertraute Geräusche die quietschenden Bremsen der vom Ochsenberg herunter kommenden Langholzfuhrwerke sowie die Kommandos der die Pferde dirigierenden



Blick ins Höllental

Felicienhütte im Höllental

Kutscher im Ohr. Na, und wer vergisst schon die lang gezogenen Pffiffe der Dampflokotiven, die stampfend und schnaufend die Eisenbahnzüge das Tal hinauf in Richtung Reinerz und Kudowa zogen. Eine besondere Augenweide waren im Frühsommer die Wiesen mit den vielen Trollblumen darauf, die wir „Glatzer Rosen“ nannten.

Ganz im Gegensatz zu der Enge und Eingeschlossenheit des wildromantischen Höllentals bot sich vom bescheidenen Anwesen meiner Großeltern auf der so genannten Kolonie Wallisfurth ganz in der Nähe vom „Stroßakerchla“ ringsum ein großartiger Blick in die weite Landschaft hinein. Hier hielt ich mich meist im Sommer auf. Der Begriff Heimat mit dem ihm innewohnenden tiefen Inhalt ist einem als Kind natürlich noch nicht bewusst. Gleichwohl habe ich damals schon die den Glatzer Kessel umschließenden Bergketten mit einer gewissen kindgemäßen Ehrfurcht und Neugier betrachtet. Beginnend vom Ochsenberg konnte man über den Steinberg und die „Acht Seeligkeiten“ den gesamten Habelschwerdter Gebirgszug nach Süden hin bis zum Schneegebirge mit dem Glatzer Schneeberg überblicken. Auf



Gebirge entlang. Auch das Eulengebirge im Norden ist von dem kleinen heute zu Altheide gehörenden Hochplateau zu sehen. Lediglich der mächtige Quadersandsteinklotz der Heuscheuer entzieht sich an dieser Stelle unserem Blick. Das ganze gut überschaubare Glatzer Land war also meine Heimat, in die ich hinein geboren wurde und worauf ich heute noch ein wenig stolz bin.

Die meisten Orte dieses wunderschönen Landstriches habe ich natürlich nur von der Ferne gesehen. Altheide jedoch mit den Nachbargemeinden wie Falkenhain, Rückers, Wilmsdorf, Schwedeldorf und Wallisfurth sowie die sie umgebenden Wälder und Feldfluren lernte ich mit zunehmendem Alter immer besser kennen. Auch die alte Festungsstadt Glatz, in der ich von 1943 bis 1945 das Gymnasium besuchte, ist mir seit jener Zeit noch gut bekannt.

Während der wenigen Lebensjahre in meiner Geburtsheimat habe ich das Glatzer Land nur selten verlassen. Als Kleinkind war ich mit meinen Eltern ein oder zweimal in Berlin, wo meine Mutter als junge Frau vor ihrer Eheschließung einige Jahre bei gutbetuchten Leuten in Stellung war. Aus Braunau und Deschney im Böhmischen stammten bis auf den Fischer Opa meine Großeltern. Einige wenige Male war ich auch besuchsweise dort. Das Land jenseits des Glatzer Berglandes schien mir

immer in weiter Ferne zu sein und daher auch nicht der engeren Heimat zugehörig. Die außerhalb der Grafschaft liegenden schlesischen Gebiete und die weiteren deutschen Lande waren dann wohl mein Vaterland. Dieses schöne Wort - das Land der Väter - wurde durch den propagandistischen Missbrauch im zwanzigsten Jahrhundert leider so beschädigt, dass es heute kaum noch genutzt wird.

Zur Heimat gehört natürlich auch die Sprache. Damit meine ich den Dialekt, der besonders auf dem Lande bei den einfachen Leuten für die Kommunikation miteinander gebräuchlich ist. Es ist die eigentliche Muttersprache, die man als heranwachsendes Kind noch vor dem Hochdeutschen



Blick vom Habelschwerdter Gebirge
auf Altheide



Blick in den Glatzer Kessel
vom Schneeberg aus

erlernt, vorausgesetzt natürlich, dass sich die Eltern, die Nachbarn und die in der Nähe wohnenden Verwandten dieser Sprache bedienen. Viele Altheider bemühten sich jedoch, zumindest im Umgang mit den vielen im Ort weilenden Kurgästen hochdeutsch zu sprechen. Auch meine Mutter legte großen Wert darauf, dass „fein“ geredet wurde wenn man mit den Badegästen in Kontakt kam. Es war natürlich ein Hochdeutsch mit schlesischer Einfärbung. Ich finde es sehr schön und auch interessant, wenn man beim Benutzen des Schriftdeutschen heraushört, wo der Gesprächspartner herkommt - ob es ein Franke ist, oder ein Schwabe, ein Sachse, ein Mecklenburger oder eben ein Schlesier. Die Verwendung bestimmter Worte, deren Betonung und die Klangfarbe der Sprache sowie die Satzstellung sind wichtige Hinweise auf die Herkunft des Gesprächspartners. Ich werde auf diese Weise jedenfalls auch nach den langen Jahren des Wegganges von Altheide immer mal wieder als Schlesier erkannt, wofür ich mich natürlich nicht schäme. Der Druck meiner Mutter, möglichst oft hochdeutsch zu sprechen, hatte Vorteile in der Schule, sofern es um das nicht gerade geliebte Gebiet von Rechtschreibung und Grammatik ging. Noch heute bin ich aber meiner Großmutter, der Fischer Oma, dankbar, dass sie mit mir ausschließlich „gepauert“ hat. Im Dialekt kann man seine Gedanken und Gefühle viel sensibler aber auch wesentlich derber und direkter ausdrücken als es das Hochdeutsche vermag, ohne dass es gleich anstößig wirkt. Das Wesen der Grafschafter ist am besten den zahlreichen Geschichten, Anekdoten und Episoden - eben der im Dialekt geschriebenen überlieferten Heimatliteratur zu entnehmen. Von der schönen aber zum Teil auch kargen Gebirgslandschaft geprägt, war es ein fleißiges und naturverbundenes Völkchen, im Allgemeinen gutmütig, oft mit hintergründigem Humor, zuweilen auch belehrend gegenüber manchmal hochnäsigen Sommergästen.

Der Grafschafter konnte auch „hienerlich“ sein. Ich glaube, „lästern“ „höhnisch“ und „schadenfroh“ kommen dem Inhalt dieses Begriffes wohl am nächsten. Einmal in Rage geraten, vermochte derjenige auch gottserbärmlich fluchen und schimpfen. Eine tief verwurzelte Frömmigkeit ohne Scheinheiligkeit zeichnete die Bewohner der Grafschaft aus.

Dabei waren sie aber nicht etwa weltfremd. Das konnten sie auch nicht sein, denn das Leben im Glatzer Land war nicht einfach. Im Rückblick sehen wir die damaligen Lebensumstände heute zuweilen ein wenig verklärt und meist nur von der Schokoladenseite. Viele kleine Bauern, Häusler, Industriearbeiter, Handwerker, Bergleute und Waldarbeiter sowie die Bediensteten in den Kurorten mussten jedoch hart bei vergleichsweise geringen Einkünften für den Unterhalt ihrer Familien arbeiten. Als Beispiel für das oft karge Leben sehe ich noch das Bild

eines von der Arbeit gebeugten Mannes vor mir, der jeden Tag nach seinem schweren Tagewerk im Wald mit einem Bündel Feuerholz auf dem Rücken mühsam den Höllenberg zu seinem bescheidenen Anwesen hoch stieg. Nicht leicht hatten es vor allen Dingen die Frauen - besonders dann, wenn auch sie zum Lebensunterhalt beitragen mussten und außerdem den Haushalt mit oft mehr Kindern als heute zu versorgen hatten. Und das alles bei meist nur geringem Wohnraum sowie ohne die bequeme Haushaltstechnik, wie sie uns gegenwärtig zur Verfügung steht. Auch in der "guten alten Zeit" war Schmalhans Küchenmeister zu Gast bei vielen Grafschafter Familien.

Doch noch einmal zurück zur heimatlichen Mundart: Sehr gut gefallen mir in diesem Zusammenhang immer wieder die Beiträge von Wolfgang Tautz im Weihnachtsbrief. Er beherrscht unseren Dialekt meisterhaft, und die lebendige sowie warmherzige Art und Weise, wie er seine Gedanken zu äußern vermag, entspricht voll der Grafschafter Mentalität.



Grafschafter Leute
(J. A. Pausewang)



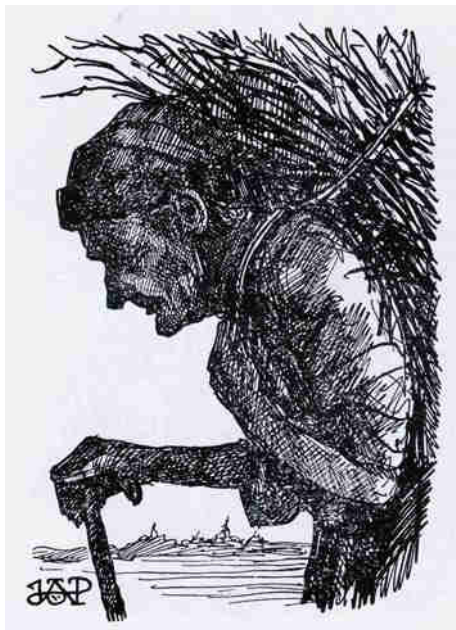
Diese Artikel sind geradezu ein Musterbeispiel dafür. So wie er kann nur einer aus dem Glatzer Land schreiben. Mit der Lebensfähigkeit unserer Heimatsprache wird es aber leider wohl bald vorbei sein. Die heute Siebzigjährigen sind die letzten, die diese gerade noch so beherrschen. Nach ihnen wird es nur noch schriftliche Zeugnisse davon aber kein lebendiges Sprechen im „Glätzchen“ mehr geben - eine schlimme Konsequenz der in den Nachkriegsjahren erfolgten ethnischen Säuberung.

Da haben es die Oberschlesier doch besser. In der Gegend um Oppeln lebt ja noch eine auch mit parlamentarischen Rechten ausgestattete deutsche Minderheit, die ihren heimatlichen Dialekt weiter pflegen und an die nachfolgenden Generationen weitergeben kann. Für das Niederschlesische, zu dem ja der Glatzer Dialekt als eine spezifische durch die Gebirgsbewohner geprägte Variante gehört, gibt es im Görlitzer Raum glücklicherweise noch einen deutschen schlesischen Zipfel mit der uns vertrauten Sprechweise.

Es gibt vielfache Gründe für den Verlust der Heimat. Im Neunzehnten Jahrhundert haben Millionen von Europäern dem Land

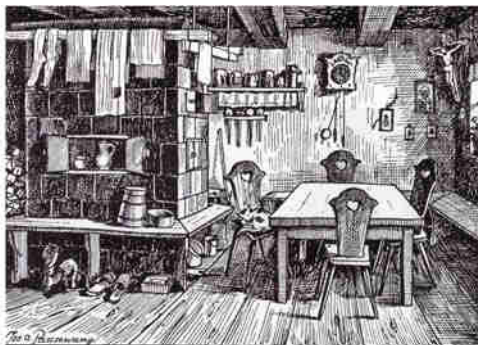
ihrer Väter den Rücken gekehrt, weil dieses ihnen nicht mehr genügend Arbeit und Brot gab und versuchten ihr Heil in der „Neuen Welt“. Drüben in Amerika wollten sie sich eine sichere Existenz aufbauen. Viele machten ihr Glück, viele scheiterten aber auch. Noch heute verlassen vor allem junge Menschen die neuen Bundesländer, weil es hier nach dem Zusammenbrechen ganzer Industriezweige nach der politischen Wende immer noch nicht genügend Arbeitsplätze gibt. Die schlimmsten Varianten des Heimatverlustes jedoch sind Naturkatastrophen, eine alles vernichtende Kriegsfurie und ethnische Säuberungen ganzer Landesteile infolge radikaler Grenzverschiebungen als Konsequenz verlorener Kriege.

So mussten im Jahre 1946 bis auf wenige Ausnahmen die Menschen das von unmittelbaren Kriegshandlungen und Bombenangriffen verschonte Glatzer Land verlassen. Für uns begann jetzt die eigentliche Leidenszeit. Wir hatten für die von Hitlerdeutschland verübten Kriegsverbrechen bitter zu büßen. Über die widerwärtigen Schikanen seitens vieler (durchaus nicht aller) rachsüchtiger Polen, denen wir in dieser Zeit ausgesetzt waren, wurde ja immer wieder ausführlich berichtet. Von Zuhause kamen wir nun als Besitzlose, die bis auf ein paar wenige Habseligkeiten alles zurücklassen mussten, in die „Fremde“, die das Gegenteil von „Heimat“ bedeutet. Auf alle deutschen Lande verstreut, war es nicht einfach, sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden.



Aales Holzweibla

Allerorts herrschten Hunger, Not und Wohnungsmangel. Viele Städte waren weitestgehend zerstört und die selbst darbende einheimische Bevölkerung war über die Neuankömmlinge aus dem Osten nicht gerade begeistert. Die von den Siegermächten beschlossene ethnische Säuberung der Gebiete jenseits von Oder und Lausitzer Neiße von Deutschen wurde offiziell als „Repatri-



Glatzer Stube

ierung“ bezeichnet. Dieser auf unsere Situation angewandte Begriff ist natürlich total irreführend, denn er bedeutet soviel wie „Wiederaufnahme in die Heimat“. In den damaligen deutschen Westzonen waren die Bezeichnungen „Flüchtlinge“ und „Vertriebene“ die amtlichen Benennungen für diesen Personenkreis. In der Ostzone und auch später in der DDR wurde offiziell nur von „Umsiedlern“ oder „Neubürgern“ gesprochen, womit das ganze uns widerfahrene Elend völlig verharmlost wurde. Wenn man irgendwo hin „umsiedelt“, dann nimmt man ja zumindest einen Teil seiner mobilen Habe mit. Selbst unsere Möbel waren jedoch quasi über Nacht zum polnischen Staatseigentum erklärt worden. Im am 29. Nov. 1946 in Leipzig ausgestellten Umsiedler-Pass meiner Mutter ist allerdings folgendes zu lesen:

„Amtlicher Ausweis für alle Deutschen über 14 Jahre, die aus ihrem Wohnort „ausgewiesen“ oder dorthin infolge Übernahme des Gebietes durch einen anderen Staat nicht zurückkehren können.“ „Ausweisung“ ist dann wohl doch der zutreffende und sachlich richtige sowie von Emotionen freie Begriff für die Art und Weise, wie wir unsere damalige Heimat verlassen mussten.

Besonders hart traf die Entwurzelung alte Menschen. Viele waren bis zu ihrem Lebensende dadurch regelrecht traumatisiert. Kinder und Jugendliche sowie die arbeitsfähigen Erwachsenen kamen mit der neuen Lebenssituation schon besser klar. Ich fand mich mit den Bedingungen der Großstadt Leipzig recht schnell zurecht. Die Messestadt war durch Bombenangriffe zwar stark zerstört, verfügte aber doch über eine intakte Infrastruktur bezogen auf den innerstädtischen Verkehr und die reichhaltigen kulturellen Angebote unterschiedlichster Art. In meiner Klasse des Leibniz-Gymnasiums stammte nahezu die Hälfte der Schulkameraden aus den verlorenen Ostgebieten, ebenso auch viele Lehrer. Das Verhältnis zu den in Leipzig geborenen Mitschülern war sehr herzlich, kameradschaftlich und unvoreingenommen. Zu unterscheiden waren wir nur

durch die herkunftsbedingten unterschiedlichen Sprechweisen. So fühlte ich mich in Leipzig bald heimisch, ohne natürlich meine Geburtsheimat zu vergessen, an die ich auch heute noch mit einer gewissen Wehmut zurück denke.

In beiden Teilen Deutschlands arbeiteten die ehemaligen Ostbewohner, wenn auch bei völlig unterschiedlichen politischen Bedingungen, aktiv an der Beseitigung der Kriegsspuren und der Wiederingangsetzung der Wirtschaft mit. Die meisten waren ja bestrebt, sich rasch wieder eine neue Existenz aufzubauen, um am allmählich sich entwickelnden zunächst bescheidenen Wohlstand der Nachkriegszeit teilhaben zu können. Viele nutzten auch berufliche Entwicklungschancen, die sie in der provinziellen Enge der heimatlichen Grafschaft vielleicht nie bekommen hätten. So vergingen Jahre und Jahrzehnte. Es wurden neue Familien gegründet. Vielfach waren die Ehepartner Einheimische. Es kamen Kinder und Enkelkinder dazu. Die ehemalige Fremde wurde zur neuen Heimat, auch wenn das so manchen unserer Landsleute noch nicht gleich bewusst wurde. Man hegte ja die Hoffnung, vielleicht doch noch nach Schlesien zurückkehren zu können. Diese Illusion hielt sich in den alten Bundesländern länger als in der DDR.

Es gibt viele Beispiele aus Geschichte und Gegenwart, wonach Menschen nach dem Verlust ihrer Heimat diese aus den unterschiedlichsten Gründen nie wiedersehen konnten bzw. können. Wir dürfen glücklicherweise schon lange unseren Heimatort besuchen, so oft wir wollen. Dazu haben wir noch das Glück, dass sich Altheide im Gegensatz zu manch anderen sehr heruntergekommenen Orten der Grafschaft in einem ausgezeichneten Zustand befindet. Das Flair des traditionsreichen Herzheilbades ist voll erhalten geblieben. Es ist immer wieder ein Genuss, mit dem Sprudelglas in der Hand durch die gut gepflegten Kuranlagen zu spazieren, durch den Ort mit den zahlreichen kleinen Geschäften und Gaststätten und auch vielen neuen Gebäuden zu bummeln oder in der wunderschönen Umgebung zu wandern.

Überwiegend trifft man auf freundliche Menschen. Inzwischen gibt es auch keine Tabus mehr bezogen auf die Anerkennung und Respektierung der deutschen Vergangenheit und des auch den deutschen Altheidern widerfahrenem Unrechts. Zunehmend interessieren sich die heutigen Bewohner für das Leben und die Entwicklung von Altheide vor 1945. Das alles ist natürlich nicht im Selbstlauf passiert. Es sind die Früchte des jahrelangen geduldigen und zielstrebigem Wirkens von Georg Wenzel und anderer, eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen ehemaligen und derzeitigen Altheidern zu schaffen. Sie fanden dabei verständnisvolle Partner bei städtischen und kirchlichen Stellen von Polanica

Zdrój. Sicher haben diesen Prozess auch die umfangreich gewährten finanziellen Unterstützungen aus Deutschland mit unterstützt.

So ist es also doch möglich geworden, dass sich nach vielen Jahren gegenseitigen Hasses und wechselseitiger Diskriminierungen heute Deutsche und Polen freundschaftlich begegnen können, ohne dass die schlimme Vergangenheit dabei unter den Teppich gekehrt wird. Sie sollte uns aber Mahnung sein, dafür zu sorgen, dass sich diese menschenverachtenden Zustände nicht wiederholen. Leider gibt es in beiden Ländern Kräfte, die den besonders auf kommunaler Ebene auch in vielen anderen Orten in Gang gekommenen Versöhnungsprozess nicht gerade fördern. Dazu gehört das sonderbare nationalistische Gehabe des Zwillingspaars an der Spitze des polnischen Staates im Zusammenhang mit der Diskussion um die Verfassung der EU. Es ist nur zu hoffen, dass bei den bevorstehenden Neuwahlen zum Sejm dieser nach rückwärts gerichteten Politik eine Abfuhr erteilt wird. Die Ansprüche der so genannten "Preußischen Treuhand" und die rechthaberischen Argumentationen mancher Vertriebenenfunktionäre an die Adresse Polens sowie auch rechtsradikale Aktionen sind Störfaktoren auf deutscher Seite, von denen sich aber die Bundesregierung klugerweise distanziert.

Liebe ehemalige und heutige Altheider, das sind also meine Gedanken und Empfindungen zum Begriff Heimat. Mit der Geburtsheimat ist man natürlich gefühlsmäßig besonders stark verbunden, denn hier befinden sich ja die Wurzeln unseres Daseins. Unser gemeinsames hartes Schicksal war es, dort nicht bleiben zu können. Wir fanden aber schließlich eine neue Heimat da, wo wir arbeiteten, wo wir unsere Familien gründeten und die Kinder und Enkelkinder aufwuchsen, wo wir uns also "Zuhause" fühlen. Für mich wurde der wunderschöne Harz mit seiner reichen Kulturgeschichte die neue Heimat. Meine Frau, eine gebürtige Harzerin, hat ebenfalls viel dazu beigetragen, dass ich hier schnell heimisch werden konnte. Sie interessiert sich selbst aber auch sehr für Altheide und das gesamte Glatzer Bergland.

Das alte lateinische Wort „Ubi bene, ibi patria“, frei übersetzt: wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland (sprich Heimat), hat auch in unserer Zeit noch Gültigkeit. So wollen wir denn unsere derzeitige Heimat genießen so lange es unser Lebensfaden zulässt und den Bewohnern von Polanica Zdrój, die nun auch schon in der vierten Generation dort leben, das Gleiche wünschen.

Weihnachtszeit - Zeit der Erinnerung

Denk ich zurück an Weihnachten in unser alten Heimat, dann sehe ich. Altheide immer nur in winterlicher Pracht. Ringsum die tief verschneiten Wälder, Strassen und Wege hart gefroren, Hausdächer weiß gedeckt und auf dem Hügel die katholische Kirche mit einer großen Schneemütze auf dem Zwiebelturm. Über allem ein sternklarer Himmel. Heiligabend. Besonders die Feste in Friedenszeiten sind mir eine liebe Erinnerung.



Altheide im Winter

Die Vorarbeiten waren abgeschlossen, das Haus geputzt, der Speiseplan festgelegt.

Morgens wachte ich zeitig auf, denn die Vorfreude lies mich nicht lange in den Federn. Ich öffnete das letzte Fenster des Adventskalenders, aus dem das Christkind milde

lächelnd herauschaute. Der Vormittag war ausgefüllt mit letzten Erledigungen, das Mittagmahl einfach, denn für ein aufwendiges Gericht fehlte die Zeit. Zeitig wurde es am Nachmittag dunkel und schon war der Abend gekommen. Wir machten uns "fein", denn schließlich war nur einmal im Jahr Weihnachten. Als meine Schwester und ich noch klein waren, durften wir das Zimmer, in dem der bereits geschmückte Baum stand, nicht betreten. Das Schmücken hatten wohl hilfreiche Engel in der vergangenen Nacht übernommen. In der Küche dampfte es, Geschirr klapperte und eine gewisse Hektik war zu spüren, denn das große Abendessen sollte pünktlich fertig sein.

Die Tafel war festlich gedeckt, weihnachtlich geschmückt und Kerzenschein erhellte den Raum. Man begab sich zu Tisch. Es gab niemals Bratwürste, wie in vielen anderen Familien, sondern Fisch.

Auf einer großen Platte wurde der Karpfen herein getragen, petersilienumkränzt und mit einer Scheibe Zitrone im halbgeöffneten Maul. Mein Gott, da lag er nun - dahingeschlachtet. Wie vorwurfsvoll hatte er mich an seinem letzten Lebenstag angesehen, wo er schwimmend in der Badewanne auf seinen Tod wartete. Jedes Mal kostete es mich eine

Überwindung, ihn mit zu verspeisen - geschmeckt hat er mir nie. Aber dann zum Nachtmahl gab es Mohnklöße, die waren schon eher mein Geschmack! Lang zog sich das Mahl hin.

Endlich wurde die Tür zum Weihnachtszimmer geöffnet. Im silbernen Licht erstrahlte der Christbaum, darunter lagen hübsch verpackt die Geschenke. Aber die Gaben durften noch nicht erstürmt werden, denn zuerst wurde gesungen, erst danach folgte die Einbescherung. Jedes Mal war die Überraschung groß, denn fast immer wurden die Wünsche erfüllt. Gemütlich verbrachten wir die Stunden, bis es Zeit war, sich zur Christmette anzukleiden. In der Kirche war es bitterkalt, eine Heizung gab es nicht und so wurden die neuen Handschuhe, Schals und Mützen angezogen, natürlich auch, um sie stolz den Freundinnen zu zeigen. Kaschelnd ging es die Strassen lang hinauf in die hell erleuchtete Kirche. Ehe wir jedoch auf dem großen Chor Platz nahmen, besuchten wir noch die Krippe in der Seitenkapelle, die von den Hedwigschwestern jedes Jahr prachtvoll dekoriert aufgebaut wurde.

Die Kirche hatte sich in der Zwischenzeit gefüllt, eng beieinander saßen und standen die Menschen. Alles hielt den Atem an, wenn die Orgel kraftvoll ertönte und alle aufforderte "Stille Nacht, heilige Nacht" mitzusingen. Danach folgte der Gottesdienst. Die Predigt war meistens kurz, doch zu Herzen gehend, Hoffnung gebend und Trost spendend allen, die krank und einsam waren.

Endlich war der Höhepunkt der nächtlichen Feierstunde gekommen. Der Organist zog alle Register, die Damen und Herren der Sangesgruppe setzten vielstimmig und jubelnd ein:

*Transeamus usque Bethlehem et
videamus hoc verbum, quod factum est.
Lasset uns nach Bethlehem gehen
und sehen das Wort, das erfüllt
wurde.*

Nach dem letzten verklungenen Akkord waren die Gläubigen minutenlang still, ehe sich nach und nach das Gotteshaus leerte. Der Weihnachtsabend hatte einen besinnlichen Abschluss gefunden. Noch heute denken wir gern und etwas wehmütig daran zurück.



Blick auf die Orgelepore

Zwoa Brettl, a g'führiger Schnee – juchhe!

Das ist nun wirklich nicht Schlesisch. Aber es ist die erste Refrain-Zeile eines verbreiteten, gern gesungenen Loblieds auf das Skifahren. Es trug mit dazu bei, daß der Wintertourismus auf zwei Brettern in den zwanziger und dreißiger Jahren zum Volkssport wurde, auch in Schlesien, nicht nur in den Alpen. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war das Lied für einen Spielfilm über die neue Wintersportart geschrieben worden, nach der Melodie eines Pfrontener Volksliedes. Jedenfalls passt mir diese Zeile als Überschrift; denn ich will ein Kapitel meiner Erinnerungen aufschlagen, in dem Schneekristalle in all ihren Formen, den Hintergrund bildend, ganz unentbehrlich sind und im Vordergrund eine Freundschaft, die nun schon gute achtzig Jahre hält, in den Wintertagen unserer Jugend besonders gefestigt wurde und nach der Vertreibung, im Allgäuer Bergwinter ihre Fortsetzung erfuhr. Die Rede ist von Günter Baumert und mir.

Obwohl Altheide gar nicht so hoch lag, von den umgebenden Bergkämmen geschützt, gab es Jahr für Jahr ab Mitte Dezember genügend Schnee, der auf einen tief durchgefrorenen Boden fiel und für einige Monate liegen blieb. Das galt für den Badeort an den Ufern der Weistritz wie für die bedeutend höher liegende Luisenbaude.

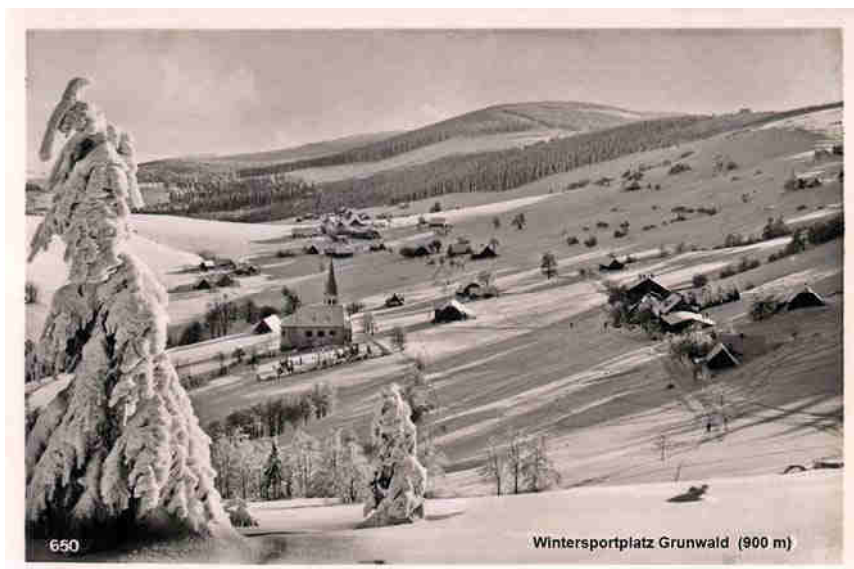
Es gab sanfte Hänge, aber auch etwas steileres Gelände. Rauhreif verzauberte die Landschaft. Bäume und Sträucher verwandelten sich in lustige oder gespenstisch anzusehende Wesen. Alles war erstarrt und lebte doch. Wir



Kinder genossen die Zeit und es bedurfte keiner elterlichen Ermahnung, an die frische Luft zu gehen. Schneeballschlacht u. "Kascheln" waren ein Vergnügen,

Die Luisenbaude

Rodeln (fast alle Kinder besaßen Schlitten) schon ein anspruchsvollerer Spaß, und wer unter dem Christbaum gar Skier fand, konnte sich kein größeres Glück vorstellen. Meine ersten Schneeschuhe, auch Ski benannt (womit alle drei damals gebräuchlichen Bezeichnungen für das gleiche Sportgerät aufgeschrieben sind), bekam ich wohl mit sechs Jahren. Sie waren aus Eschenholz und hatten eine Bindung aus verstellbaren Metallbacken für die Zehenriemen und um die Ferse laufende Lederriemen mit Metallstrammer. Das war damals neuester technischer Standard. Die passable Ausrüstung war durch Haselnuss-Stöcke mit Schneetellern ergänzt. Hinzu kam eine zweckmäßige Bekleidung, Skischuhe, die sich für die Bindung eigneten, imprägnierte Segeltuch-Handschuhe, ein bunter Wollschal und die damals in Mode gekommene "Teufelsmütze" aus wärmender Wolle. Speziellen Unterricht gab es nicht. Fast alle Altheider Kinder sammelten ihre ersten Ski-Erfahrungen auf der sanft abfallenden Wiese neben der evangelischen Kirche. Wie man rutscht, bremst, einen Bogen fährt oder der Kopf, nach dem Sturz in den tiefen, pulvrigen Schnee, wieder ans Tageslicht findet, fand man schnell selbst heraus oder guckte es sich bei den "Könnern" ab. Ich hatte einen großen Bruder, der damals schon hervorragend Ski fuhr und mir mit brüderlicher Ungeduld manches beibrachte. Jede Abfahrt, die lockte, musste erst einmal erstiegen werden, manche "Steilstufe" im Treppen- oder Grätschritt. Mechanische Aufstiegshilfen gab es nicht. So wurde die Landschaft in großen Teilen zum Winterspielplatz, vom Teehaus am Walde bis zur Luisenbaude. Erst die Dämmerung gebot ein Ende. Dann kehrten wir



heim, die Bekleidung vom tauenden Schnee durchnässt und einen wirklich wasserdichten Schuh gab es ja auch nicht. Hände und Füße konnten schmerzhaft frieren, bis der Kachelofen sie wieder auf Raumtemperatur brachte. Am nächsten Tag würde es erneut auf die „Piste“ gehen, wie man Abfahrten heute nennt.

Günter war immer mit dabei. Als wir schon herangewachsen und entsprechend geübt waren, so mit dreizehn, vierzehn Jahren, planten wir beide einen Skiausflug von Altheide nach Grunwald.

Da mein Bruder mich auf diesen Weg schon einmal mitgenommen hatte, sah ich in der Wiederholung auf eigene Faust kein besonderes Problem. Wir wählten einen sehr schönen Wintertag. Die Schneelage war so gut, daß wir oberhalb des Bahnhofs die Bretter anschnallten zum Anstieg über Falkenhain nach Nesselgrund und weiter durch den endlosen Forst nach Grunwald, dem Ski-Eldorado der westlichen Grafschaft. Wir waren einsame Wanderer in der Winterstille des Waldes. So begegneten wir Hirsch und Reh und auch dem scheuen Muffelwild, von dessen Existenz ich bis dahin nur gehört hatte. Wir durchquerten die Seefelder, das höchste Torfmoor Deutschlands und stiegen dann aus dem Lutzke-Grund über die freien Hänge der Dorfmitte zu. Der aufgekommene Wind blies uns scharf ins Gesicht, der Schnee war verblasen und Windharsch machte den Aufstieg mühevoll. Unsere Bretter hatten keine Stahlkanten, die einen besseren Griff ermöglicht hätten. Durch andauernd starke Hebelwirkung brach zudem eine Befestigungsschraube der Bindung aus dem Holz. Guter Rat war teuer; mit ein wenig Reparaturmaterial war die Sache für den weiten Rückweg nicht zu richten. Aber wir erreichten doch noch die 1928 erbaute Hindenburgbaude.

Dort wirkte Paul Adamek, Tennis- und Schwimmlehrer aus Altheide, als Skilehrer der schönen Baude, die wind- und wetterfest in 975m Höhe unterhalb des Mensekammes stand.



Hindenburgbaude

Ein Traum von schlesischer Gebirgsbaude! Während wir im Schutz ihrer hölzernen Wände zu einem Skiwasser (Himbeer- und Zitronensaft mit Wasser aufgefüllt) unsere Butterschnitten verzehrten, kümmerte sich Meister Adamek um die Reparatur der Bindung. Wir genossen die Behaglichkeit des warmen Raumes und blickten, als dankbare Gäste, durch dreifache Fenster in die eisige Landschaft.

Für den langen Rückweg brachen wir etwas spät auf. Der raue Wind hatte sich wieder gelegt. Die schnell hereinbrechende Dämmerung bescherte uns durch ihr Zwielflicht etwas Orientierungsschwierigkeiten. Beinahe wären wir „eim Biehmscha“ gelandet. Aber fast instinktiv trafen wir dann doch auf den Fouquéweg (benannt nach dem friderizianischen General, Festungskommandant und Statthalter der Grafschaft Glatz Heinrich August Freiherr de la Motte-Fouqué). Wir zogen die Spur über die Seefelder und tauchten wieder in den Hochwald ein. Für einen langen Weg in der Dunkelheit eigentlich riskant, wenn auch abenteuerlich. Doch der Vollmond ließ uns nicht nur den Weg erkennen. Er tauchte die tiefverschneiten Bäume, reifüberzuckert, in ein geradezu unwirkliches Licht. Die absolute Stille war nur durch das Gleiten der Bretter und das Abstoßen der Stöcke unterbrochen. Was waren wir doch für Zwerge in dieser überwältigend großen Natur. Als wir dann in Nesselgrund den Wald verlassen hatten und über die Falkenhainer Wiesen und Wege bis zum Bahnhof abgefahren waren, konnten wir auf ein eindrucksvolles Erlebnis zurückblicken, und ich bin heute noch für diesen Lebenstag dankbar.

Damit wäre die Geschichte eigentlich erzählt. Doch es gibt noch einen Nachtrag, der die in Kindertagen begonnene Skikameradschaft zweier Altheider Freunde abrundet. Die Odyssee von Krieg und Gefangenschaft, Vertreibung und Suche nach neuem Lebensraum hatte die Verbindung zwischen Günter und mir fast abreißen lassen. Aber Berge und Skifahren sollten auch künftig zu den Wünschen unseres Lebens gehören, ganz unabhängig von einander.

Ich hatte im Allgäu die „Kleine Wiesenbaude“ auf der Kahrückenalpe, nahe Sonthofen, entdeckt. Dort war ich schon einige Male zum vierzehntägigen Skiurlaub. Das kleine Haus hatte, dank seiner Wirtsleute und der überwiegend schlesischen und sudetendeutschen Gäste, echte Riesengebirgsbaudenatmosphäre.

Es lag in 1250 m Höhe, traumhaft in der Landschaft des „Hörnergebiets“, mit Blick auf die nahen Allgäuer Hochalpen. Ohne diesen genussvollen Ausblick stieg ich bei heftigem Schneetreiben und

geringster Sicht eine Stunde von Sigiswang hinauf zur Baude. Zwei Wochen Winterfreude sollten vor mir liegen. Die Baude war ein Hort, ein Stück Heimat in der Fremde. Da saß ich nun im Kreis guter Freunde unseres kleinen privaten Skiclubs „Wiesenbaude“. Wieder öffnete sich die Tür zum Windfang, und ein weiterer Gast betrat die Stube: Es war Günter Baumert, mein alter Freund und Skikamerad! Die erste Begegnung, nachdem sich im Krieg unsere Wege getrennt hatten. Verblüfft und freudig überrascht waren wir beide, fast sprachlos; denn nichts war abgesprochen. Günter wurde in den Club aufgenommen und es gab noch in mehreren Wintern gemeinsame Ski-Abenteuer unter dem „Rangiswanger Horn“.

Es war so großartig! Und doch erinnerten wir uns dankbar der Anfänge in den heimischen Bergen, an Falkenhain und Nesselgrund, den Habelschwerdter Kamm mit Dintershöh und Hüttenguth, an die kleine Zobelbaude und die große Hindenburgbaude, an Grunwald und unsere gemeinsame Skitour dorthin. „Ja, weißt Du noch...?“

Kristina Sieferle-Kusiek

Ein Spaziergang rund um Altheide

Diesen schönen Spaziergang machten wir vor 70 Jahren und heute, nach vielen Jahren, kann man ihn wiederholen, nur dass sich die Straßennamen geändert haben.

Es ist Frühling. Der Morgen ist sonnig und kühl, wir sind ausgeruht und das Frühstück mit den knackigen Semmeln, die der radelnde Bäckerjunge bereits zur nachtschlafenden Zeit in den bereitgestellten Korb vor die Haustür gelegt hat, mundete vorzüglich. Hund an die Leine, dann kann es losgehen.

Auf der wenig befahrenen Wenzel-Hoffmann-Strasse, an Zimpel vorbei, über die Weistritz, sind wir schnell im Kurpark, den wir zwischen Kurhaus und Charlottenpark durchqueren. In den Parkanlagen, rund um das Waldschlösschen blühen schon die Narzissen, eine Pracht, die jedes Jahr von Kurgästen und Einheimischen sehr bewundert wird.

Wir gehen die Sprudel- und dann die Friedrichstrasse entlang, an deren linker Seite die Kurgärtnerei liegt, wo all die herrlichen Blumen und Pflanzen herangezogen werden, die dann die Anlagen und den Kurpark verschönern. Nach ein paar Schritten auf der Bergstrasse erreichen wir die Heuscheuerstrasse. Schule und Sportplatz lassen wir rechts liegen und sind bereits am Gasthaus "Stille Liebe", das in einem großen



Waldschlösschen

schattigen Garten liegt. Also hier kann ich nicht vorbeigehen, ohne mir ein Stück von der herrlichen Knoblauchwurst zu holen, die ich im Weitergehen unge- niert aus den Papier verzehre, wobei der Hund natürlich nicht zu kurz kommt.

Nun sind wir schon im

Ortsteil Neuheide. Der Bach, der das Schwimmbad mit frischem Wasser versorgt und "Geduld-Wasser" heißt, rauscht kräftig, doch ist es noch zu früh das Becken zu füllen, in dem zur Sommerzeit reger Betrieb herrscht.

Den "Wallisweg" hinauf, wo auch endlich der Hund frei laufen darf, wandern wir direkt auf das Straßenkirchl zu, das ich sehr liebe, weil es wunderschön in die Landschaft passt. Das kleine Gotteshaus, sechseckig, mit einem spitzen Turm mitten auf dem Dach, wurde 1861 erbaut und der "Schmerzhaften Muttergottes" geweiht. Schon lange werden hier keine Messen mehr gelesen, doch sicher geht kein Wanderer vorbei,



Das Strandbad

ohne hier ein paar besinnliche Minuten zu verbringen. Das Kirchl ist hell und gepflegt und immer stehen frische Blumen auf dem Barockaltar. Draußen, im Schatten der alten Korbeiche, verweilen wir und genießen den Blick weit ins heimatliche Glatzer Land.

Wir wenden uns westwärts und gehen ein Stück die "Glatzer Strasse" entlang, vorbei an den Gasthäusern "Schwarzer Adler" und "Silberner Falke" biegen aber bald darauf links ab, um ins Wiesenthal zu gelangen.

Unten am Waldesrand liegt das alte Forsthaus "Waldesruh" und da überqueren wir wieder das "Geduldwasser", welches etwas weiter unten ein paar Fischteiche durchfließt, ehe es Neuheide erreicht. Schon lange steht die Sonne hoch am Himmel, der breite Sandweg führt jetzt durch saftige Wiesen mit leuchtend bunten Frühlingsblumen hinauf zur "Luisen-Baude".

Hier ist unser Ziel und da wollen wir ein

Hermann Knobels

Fleischerei und Gasthaus

„Zur stillen Liebe“

INHABER W. LEHMANN

Altheide-Bad

2 Minuten vom Strandbad entfernt

Gemütl. Aufenthaltsort • Schattiger Garten • Frühstück, -
Mittags- und Abendtisch • Jeden Montag: Eisbeissen
Täglich frische Forellen Frische Wurst



leichtes Mittagsmahl zu uns nehmen und können bei diesem herrlichen Wetter draußen sitzen. Später lassen wir uns noch von dem freundlichen Wirt gern zu Kaffee und einem Stück Streuselkuchen überreden, der hier immer schmeckt, wie

Silberner Falke



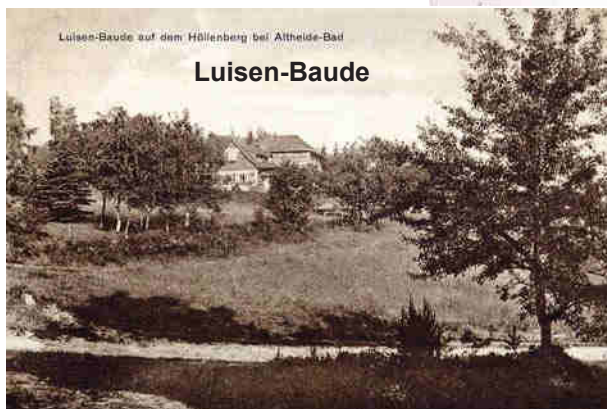
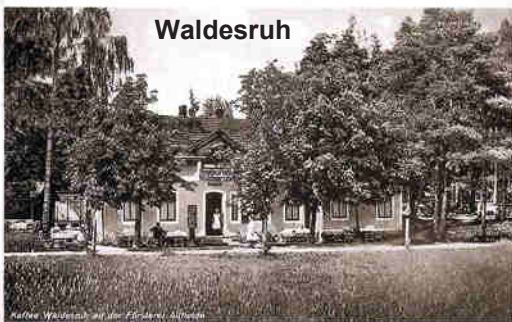
aus Mutters Küche, Die "Luisen-Baude" gehört schon zum Dorf Rückers und ist für uns auch oft ein Ziel, das wir im Winter auf Skiern anfahren. Mollig warm ist es dann im kleinen Gastraum, der Tee ist heiß und für den ganz großen Durst gibt es Skiwasser in

hohen Gläsern.

Wie oft schon haben wir hier in froher Runde gegessen und den Heimweg erst in der Dämmerung angetreten, wenn das Mondlicht die weiten Schneefelder glitzern ließ.

Nun wollen wir den Rück-

Waldesruh



Luisen-Baude

weg antreten und da gibt es drei Möglichkeiten. Entweder den breiten Waldweg entlang, den wir auch immer im Winter benutzen und der an der evangelischen Kirche endet, oder durch's Wiesenthal, dann hinauf zum Kaffeehaus "Idyll", von

dem man gegenüber die "Alte Stille Liebe" sieht, dann durch das Badewäldchen, vorbei am großen steinernen Bären, der natürlich gestreichelt werden will.

Doch wir wählen den weitesten Weg, den Höllenberg hinab ins Hölental. Der steile Weg ist wegen der kleinen Steinchen etwas rutschig, doch schon bald hören wir das Rauschen der Weistritz. Hier unten Im Tal ist es kühl, doch angenehm. Gemütlich schlendern wir den Fluss entlang, schon etwas müde, doch das frische Wasser der "Fürstenquelle" macht uns wieder munter. Bald erreichen wir den "Eisenhammer", ein

Gasthaus und bekanntes Ausflugsziel, das besonders bei Kindern beliebt ist, denn im Garten befindet sich ein Zwinger mit lustigen Waschbären., die von unserem Hund kurz angebellt werden.



Restaurant Eisenhammer

Nun sind wir schon am Ortsrand von Altheide angelangt. Rechts führt die "Gabellinie" zum Bahnhof, doch wir biegen links ab, um auf der "Weistrizstraße" zurück



Alte Stille-Liebe-Baude



Adlershöh



Der Bär im Badewäldchen



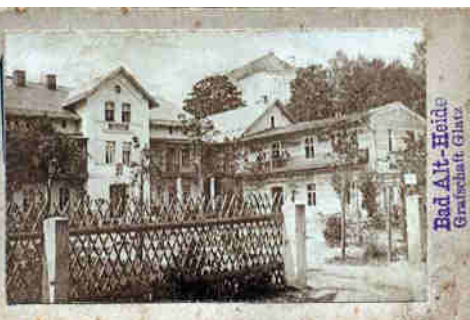
Teehaus am Walde

zugehen. Links oben sehen wir die "Adlershöhe" und darüber das "Teehaus" am Waldrand.

Nach wenigen Minuten erreichen wir die "Bahnhofstrasse", die wir zwischen "Gasthaus zur Weistriz" und Hotel "Tyroler Hof" überqueren.



Gasthaus "Zur Weistritz"



Hotel "Tyroler Hof"

Viele Leute sind an diesem schönen Spätnachmittag unterwegs, wir treffen Bekannte, grüßen nach rechts und links. Die Uhr der katholischen Kirche schlägt laut, bald beginnt der Feierabend. Wir freuen uns auf gemütliche Abendstunden und sind mit dem Tag restlos zufrieden.



Anneliese Meyer-Russ

Goldene Jugend in Altheide Bad / Schlesien 1929 – 1946

Als echte Neu-Altheiderin wurde ich am 7.2.1929 im Haus Roseneck, Ecke Friedrichstraße/Bergstraße geboren. Meine Mutter nannte das Haus Roseneck (Schweizer Stil), sie war eine Rosenliebhaberin). Bis zu ihrem Tode bekam sie immer 100 rote Rosen zum Geburtstag!

Bis zum Alter von 5 Jahren war ich viel mit Gretel Lehmann vom "Gasthaus zur Stillen Liebe" zusammen. Ich spielte auch mit den Jungen von Dr. Gallwas, dem Dicken und dem Maaz. Gern war ich auch bei

Landwirt Schmoranzer und Schuster Merschil (er soll Tscheche gewesen sein). Dort ging es urig zu.

Als mich mein Vater mit 6 Jahren zur Volksschule anmeldete, unterschied man zwischen arisch und nicht arisch. Ich fragte meinen Vater, was das denn sei. Er darauf: „wie Jesus“.



Altheide-Bad

Villa Roseneck

Villa Roseneck, Friedrichstraße

Eine Christiane Kruschewski wurde auch angemeldet. Sie war Försterstochter aus dem Hause Karlshöhe, ein interessantes Mädchen mit dunklen Haaren und sehr poetisch. Ein Onkel von ihr war ein Hochwohlgeboren Graf Georg von Schlieffen. Den „Schlieffen-Plan“ lernten wir später in der Schule.



Haus Karlshöhe



Christa Kruschewski - Försterstochter

Das Haus Karlshöhe war umgeben von Haus San Remo (Pfarrer Gerhard Scholz), Zur Linde (Prof. Schlecht), dahinter das Heidehaus (Hans Berlit, Prokurist vom Kurhaus). An der Ecke Dietrich-Eckert-Straße / Eichendorffstraße das Haus Rudel und dahinter Haus Klesse (Olga Klesse). Schräg gegenüber war das Kunsthaus Koppel. Ich konnte ja auch mit Dr. Gallwas, Haus Sonnenschein, und den evang. Schwestern im Haus Leopoldshöhe aufwarten.

Im ersten Volksschuljahr lernte ich Mareile Haase kennen. Ihr Vater, Herbert Haase, war Teilhaber von Bad Altheide. Viele Straßen trugen die Vornamen der Haase-Familie. Als Mareiles Freundin hatte ich im Strandbad und im Kurpark freien Eintritt. Sie brachte Stimmung in unsere Landklasse! Lehrer Hugo Lesk, der beste Lehrer, den es je gab, umarmte sie und sagte: „Aus gutem Grund ist Juno rund!“ (Juno war seine Zigarettenmarke)

Mit Mareile ging ich immer zum Skilaufen - evang. Kirche - Idiotenwiese, „fahr mal so schön um die Tannen“. Später liefen wir am Teehaus am Walde (Heißgetränk). Dort fuhr Gerhard Lerch ganz toll - man konnte auch in der Weistriz landen! Hatte ich mal den Riesenschlitten mit, wurden alle kleineren angebunden. Hopp hopp ging es über Holzbalken vom Berg hinter dem Teehaus hinunter.

Zum Schwimmen ins Strandbad ging ich viel mit Eva Krause, einer Rektorstochter. Sport war sehr wichtig. Mein Vater war dabei, als ich

die Frei- und Fahrtenschwimmerprüfung mit Kopfsprung bei Sportlehrer Adamek machte.

Den Skikurs bei der Hindenburgbaude schafften wir wegen des Krieges nicht mehr.

Als wir dann nach Glatz zur höheren Schule fuhren, war auch Georg Wenzel dabei. Er besuchte die Handelsschule und ich das Oberlyzeum. Er begleitete mich ab und zu nach Hause, wir hatten den gleichen Weg. Er war immer Klassensprecher, einen besseren gab es nicht. Mutter meinte, er werde einen kaufmännischen Beruf ergreifen, „er lernt noch andere Dinge als Du!“ Als Fahrschüler hatten wir es nicht einfach, vor allem im Winter. Erst wenn der Zug stecken blieb, durften wir wieder nach Hause. Im Sommer machte es mehr Spaß, wir fuhren im Bremserhäusel oder standen auf der Plattform, oder wir stiegen in Pfaffenmühle aus und liefen zum Stadtbahnhof in Glatz.

In Altheide hatten wir Jungmädel, Jungvolk, BDM-Dienst. Wir hatten eine gute Kameradschaft, arm und reich zusammen, den Krieg nahmen wir nicht so tragisch, nur manchmal, wenn bekannte Söhne (Peter Berlit, Friedrich Büttner u.s.w.) gefallen waren. Trotz allem hatten wir schöne Geburtstage, Gretel Lehmann kam mit Sammeltassen und Wurstpaket, Ite Wittwer mit Kristall, Eva Krause mit einem Kaninchen, Christa Kruschewski mit einem Buch. Irmgard, meine Schwester, hatte am 30. November Geburtstag. Da kam die ganze Glatzer Klasse und besetzte die Gästezimmer. Auch Jürgen Berlit kam. Mir war es zu viel Trubel.

Wir sammelten auch für das Winterhilfswerk (WHW) mit klappernden Büchsen neben Tautz und Thaler. Einmal hatten wir 10 Pf. behalten für Eis. Nun mussten wir es Pfarrer Taubitz beichten – ein Wermuteis!

Mit 15 Jahren hatten wir Freunde, die auch nach Hause kamen. Armin Drott, Götz Illmann-Labesius – Jugendschwärmereien. „Oh, dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!“ Es gäbe noch sehr viel zu erzählen – auch andere Altheider können es tun!

Am 9.3.1946 kam der Ernst des Lebens. Schön, dass wir uns mit dem Altheider Weihnachtsbrief ein Stück Heimat erhalten haben. Danke allen, die daran mitwirken, sie kommen alle ins Schlesische Himmreich!

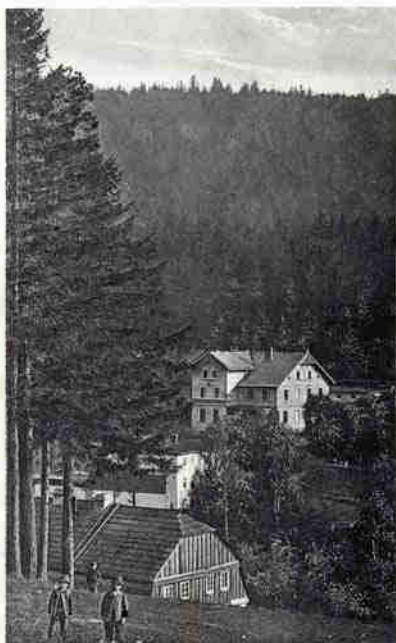


Doas Härsch - eine winterliche Begebenheit in mageren Zeiten

Dritter Kriegswinter. Lebensmittel waren seit langem streng bewirtschaftet, und deren Verteilung wurde durch eigens geschaffene Ämter kontrolliert. Verstöße gegen die entsprechenden Gesetze und Verordnungen konnten unabsehbare Konsequenzen nach sich ziehen. Wer Lebensmittel herstellte oder mit ihnen handelte, war Ziel besonderer Beobachtung. Nur eine penible Abrechnung der Lebensmittelmarken vermochte die behördliche Aufsicht zufrieden zu stellen. So war das Aufkleben von Lebensmittelmarken verschiedenster Art eine wichtige, leider auch zeitraubende Tätigkeit im Feinkostgeschäft meines Vaters. Hier wurden nun auch Grundnahrungsmittel angeboten. Delikatessen im wirklichen Sinn gab es schon lange nicht mehr, und besonders im Winter verminderte sich die Breite des Warenangebotes. Gut, daß mein Vater eine langjährige Erfahrung im Handel mit Wild und Geflügel hatte. Gute Beziehungen zu Forstämtern, Förstern und Jagdpächtern ließen auch in Zeiten knapper Fleischzuteilung so manches erlegte Wild den Weg in seinen Laden finden. Außerdem gab es für Fleischmarken Wild in doppelter Gewichtsmenge. Gut für den Ausgleich zurückgegangener Umsätze und sättigend für den Verbraucher. Deshalb war Hochwild auch besonders begehrt.

An einem trüben Wintertag avisierte die Försterei Rückers einen Hirsch, den wir aber, mangels anderer Transportmöglichkeit, dort abholen sollten. Wie nun dieses nicht ganz kleine Tier nach Altheide bringen. Kurz und gut: Frau Strauch, die bei meinem Vater seit vielen Jahren angestellt war, klein, flink, hager und doch kräftig, zäh und unverdrossen, meinte, „mer hulla doas Härsch mit'm Schlieta“. Unser Rodelschlitzen war dazu ausersehen. „Ich zieh, on der Wolfgang hält feste on schiebt noch a beßla.“ Gesagt, getan: der Schlitten wurde geholt, dazu noch reichlich Stricke in den Rucksack gepackt, das erlegte Tier zu befestigen. So startete unsere „Expedition“. Die Straßen waren schneebedeckt und es krümelte immer noch aus grauen Wolken. Das Unternehmen erschien erst wie ein Winterausflug. Die Weistritzstraße schlängelte sich am Wasser entlang, das überfrozen war und unter dem Eis dahinglückerte. An der Gabellinie wechselten wir auf die Höllentalstraße. Die bewaldeten Abhänge waren tiefverschneit. Die Enge des Tales und die

aufsteigende Kälte hatten etwas Abweisendes. Es gab wohl kaum eine Begegnung. Nun, Elfriede Strauch hatte einen schnellen Schritt, auch auf verschneiter Straße. Sie war, wie schon erwähnt, sehr flink. Also „peesten“ wir (gut schlesisch ausgedrückt) so schnell wir konnten durch das immer enger werdende Höllental unserem Ziel, dem Gasthaus Hubertus, entgegen. Der Rückweg mit der sperrigen Ladung würde sicher länger dauern und die Dämmerung früh einsetzen.



Rückers-Waldstein. Hubertus.

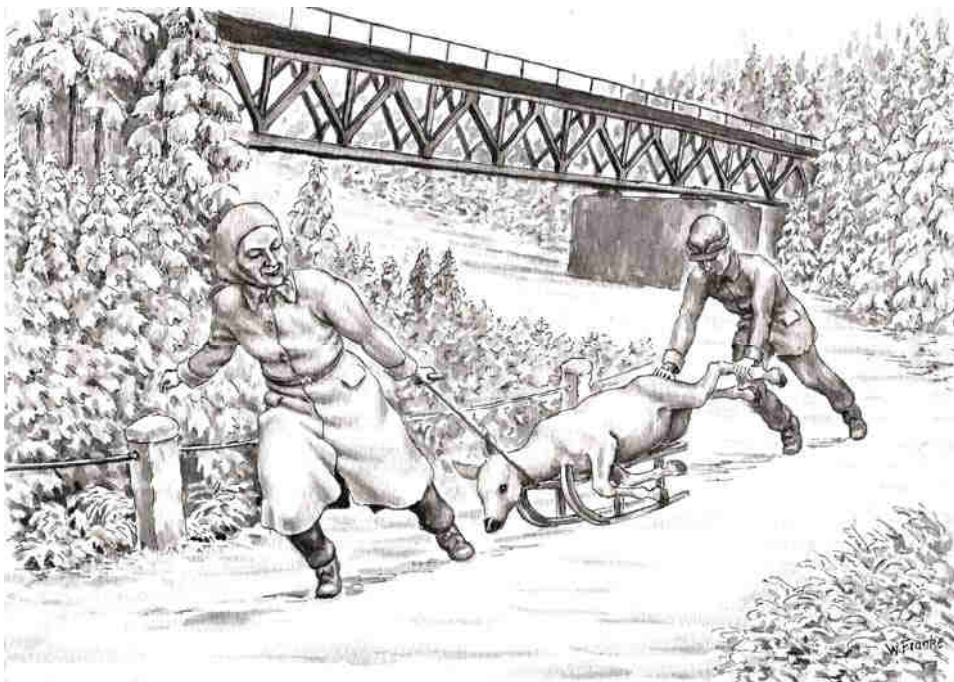
Hinter dem Hubertus lag das Forsthaus und dort abholbereit unser Hirsch, mit allen amtlichen Papieren versehen. Zwar sahen wir nicht wie Wilddiebe aus, doch den Transport eines Stücks Wild musste man in diesen Zeiten stets rechtfertigen können.

Der Doppelsitzer-Rodelschlitten war vom Stellmacher stabil und strapazierfähig angefertigt worden. Nie hätte er sich träumen lassen (Holz lebt ja, warum soll es nicht auch träumen können?), eine so außergewöhnliche Fracht zu befördern. Nun galt es, den Hirsch statisch einigermaßen fest zu verschnüren. Das war nicht so einfach, denn das leicht angefrorene Tier streckte alle vier Läufe von sich und sein Rücken

war gewölbt. In der Bewegung des Schlittens entwickelte das doch sicher ganz tote Tier eine gewisse Eigendynamik. Der Rückweg war entsprechend zeitraubend und kräftezehrend. Immer wieder musste die Verschnürung gelöst und erneuert werden. Die Strauch'n zog mit aller Kraft und ich kämpfte mit den Tücken des mittelgewichtigen Vierbeiners.

So schafften wir es bis zum Geschäft meines Vaters. Er würde der armen Kreatur am nächsten Morgen das Fell abziehen und das Fleisch portionieren. Auf manchem Altheider Mittagstisch gab es dann am Sonntag Hirschbraten, Klöße und Blaukraut. Gewiss mundete es allen, auch wenn die Frau Strauch meinte: „Doas Härsch (Hirsch), doas schtinkt nooch Bocke (Bock).“





Mit vereinten Kräften

Radierung von Willi Franke, Altheide-Meißen

Gerhard Müller

Die Futterkiste

Ja, damals, da gab es noch Frost und Schnee in Hülle und Fülle. Unser kleines Ski- und Rodelrevier befand sich an den kurzen und steilen Hängen, die auf die Straße zum Badegut führten. Besonders scharf war die Abfahrt zwischen den großen Eichen schräg gegenüber der Dunkelschmiede. Wenn wir durchgefroren waren, zog es uns, Postler Hans und mich, nicht nach Hause, sondern in den Pferdestall des Badegutes. Wisst ihr, wie schön es ist, die eiskalten blauen Hände unter die Mähne am Pferdehals zu stecken. Dabei konnte man sich auch noch an die wärmende Brust des Pferdes lehnen.

Aber die Tiere waren nicht immer im Stall. Oft waren sie im Walde zum Holzrücken oder unterwegs, um Kohle für das Maschinenhaus vom Bahnhof zu holen. Hatten wir im Pferdestall kein Glück, zog es uns in den Kuhstall. Wenn man die Stalltür öffnete, kam eine warme Wrasenwolke heraus. Hier konnten wir auf den großen Bullenkalben reiten, wo wir uns durch die animalische Wärme wieder belebten. Es war in den Weihnachtsferien, als ich ein für mich einprägsames Erlebnis hatte:



Im Pferdestall

Radierung von Willi Franke, Altheide-Meißen

Wenn man in den Kuhstall hineinging, stand auf der rechten Seite eine Futterkiste. Dorthin kamen die Hofarbeiter zu Mittag, um ihre, wie es so in der Kriegszeit war, nicht gerade üppigen Schnitten zu essen. Sie wickelten auch ihre in dicke Tücher verpackten emaillierten Kaffeeflaschen aus. Sie alle nahmen zum Essen ihre Mützen ab und verrichteten ein Tischgebet. Dieses Verhalten hat mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Ich habe das Gefühl, dass nach den großen Umstürzen des vergangenen Jahrhunderts eine Kultur verloren gegangen ist, eine Kultur der Ehrerbietung für das tägliche Brot. Die Hofarbeiter ermahnten uns: „Wollt ihr nicht nach Hause gehen? Das Essen hat die Mutter sicher schon fertig.“ Dann trollten wir uns widerwillig von der Futterkiste in der Hoffnung von den Müttern nicht gleich zu etwas Nützlichem eingespannt zu werden. Aber die Vorfreude auf das Mittagessen überwog die Furcht vor notwendiger Hilfe im Haushalt.



So war es! --- War es so?
 „Unsere Vergangenheit ist flüchtig,
 und wir verändern sie jedes Mal,
 wenn wir uns erinnern.“

Biberach 1996

(John Kotre, 1995)

Je weiter zurück in die Kindheit sich jemand erinnern kann, las ich unlängst, einen desto höheren Intelligenzquotienten besitze er angeblich. So wissen ja manche ohne alle Skrupel und bis ins kleinste Detail zu berichten, wie sie eines Tages den Mutterschoß notgedrungen verlassen mussten,

Mit zunehmendem Alter beginnt bekanntlich das Langzeitgedächtnis verlässlicher zu arbeiten. Das autobiographische Gedächtnis entpuppt sich freilich dann oft als eine Mischung aus Fakten und Fiktionen. Plötzliche, die Vergangenheit erhellende Rückblenden wechseln ab mit Erinnerungen, die verloren, verschüttet, mehr oder weniger bewusst verdrängt oder vergessen waren. Manches muss erst "wiedergefunden" oder "freigelegt" werden, anderes wird aus Pietät oder Scham lieber verschwiegen. Wer eine Revision des eigenen Lebens unternimmt, begibt sich auf das glatte Terrain seiner Erinnerungen, könnte man sagen. Und er wird diesen "ganzen Bodensatz aus Kindheitserlebnissen" (Volker Schlöndorff) notwendigerweise "bearbeiten" müssen. Denn das heute oft so gefeierte Authentische und Private - die manchmal maßlos überschätzte "Oral history" - ist für viele gar nicht so interessant oder spannend, weil jeder es so oder so ähnlich selbst erlebt hat.

Aber vielleicht sollte man sich dennoch erinnern. Wer sich erinnert, lebt zwei Mal, meinen einige. Und andere: "Zum ersten Mal fragte mich jemand nach meiner frühesten Erinnerung. Mir fiel nichts ein" (John Kotre).

1931 - 1938

Ich erinnere mich an eine Vergangenheit, die mehr als fünfzig Jahre zurückliegt. Nur knapp fünfzehn von 65 Jahren habe ich in meinem Geburtsort Altheide verbracht. Heinrich Hermann Georg, immer so genannt und in Altheide und noch lange danach bekannt unter dem nicht gerade attraktiven Kosenamen "Heini". Noch im August 1996, als ich im heutigen Polanica Schulkameraden aus dem früheren Altheide nach fünfzig Jahren wiedersah, hörte ich schon vor dem Hotel: "Heini kommt!"

Mir schmeichelte das, Wehmut kam auf. Wann aber habe ich zum ersten Mal bewusst meine Familie wahrgenommen? Du bist also mein Vater? Meine Mutter? Meine Schwester? Oder: Wann durfte ich zum ersten Mal an Silvester bis Mitternacht aufbleiben? Nur eine, nicht sehr frühzeitige Erinnerung scheint mir heute einigermaßen authentisch: Im Herbst 1938, als ich immerhin fast sieben Jahre alt war und wir wegen der Nähe zur tschechischen Grenze und einer drohenden militärischen Auseinandersetzung Altheide beinahe verlassen mussten, waren alle Erwachsenen verständlicherweise sehr nervös, meine ich heute jedenfalls, und ihre Unruhe übertrug sich auch auf mich. Mit einem silbrig glänzenden Spielzeugrennauto rutschte ich zu ihren Füßen auf dem Küchenboden umher. Der folgende Tag brachte zwar die Gewissheit, daß wir nun doch bleiben konnten, mein geliebtes Rennauto aber fehlte! Ich habe es trotz langer Suchaktionen nie wiedergefunden und war todunglücklich. Ein Spielzeugauto also, das für mich damals ein Stück Lebensinhalt bedeutete, der ich bis heute einer der letzten Nichtautofahrer in meiner Umgebung bin!

Die Zeit davor erschließt sich mir in wenigen Schwarz-Weiß-Fotos, die aus jenen Tagen herübergerettet wurden. Meine beiden älteren Schwestern Ulle und Dorle halten einen sanft lächelnden Säugling auf dem Arm und scheinen sich, wie ihre Gesichter verraten, über das "Brüderchen" zu freuen. Der etwa Dreieinhalbjährige sitzt im Altheider Garten auf seinem Dreirad oder hält eine für ihn viel zu große Gießkanne auf eine Blumenrabatte gerichtet. Er thront auf einem kleinen Leiterwagen, der mit Gras voll beladen ist und von Ulle und Dorle gezogen wird. "Bauer mit Gut" wollte ich eine Zeit lang damals werden, wenn man mich danach fragte. Später, während des Krieges, stellte ich mich dann lieber als "Panzerfahrer" vor. Ein andermal ist die ganze Familie auf dem Treppenaufgang vor unserer Haustür versammelt. Mein Vater hält seinen "Thronfolger", der mit einem weißen Schürzchen bekleidet ist, damit er nicht übers Geländer in den Garten fällt. Die Augen habe ich geschlossen, den Mund halb geöffnet, woraus vielleicht zu schließen ist, daß ich ein derartiges Familienspektakel gar nicht schätzte und deshalb zu heulen anfang. "Heinrich, Greinrich, Weinrich", pflegte man gern auf mich zu reimen, denn ich habe immer sehr leicht und sehr ausdauernd geweint. Andere Bilder zeigen den etwa vierjährigen Sprössling im Garten, mit blonden Wuschelhaaren, hübsch ausgestattet mit weißem kurzärmeligen Hemd, aufgestellter bayerischer Krawatte und in Lederhosen,

den linken Daumen lachend und fast lässig in den edelweißbestickten Hosenträger gelegt - ein Foto, das in mir heute beinahe narzisstische Empfindungen weckt. In etwa der selben Montur sitze ich hoch gehauf- gehoben auf der Mauer vor unserem Garteneingang. Mutti ist stolz auf mich und steht daneben. Später "reiten" meine Großkusine Ursel Grabmann, mit der ich im Sandkasten spielte, und ich auf unseren Müttern, oder ich stehe mit ernster Miene, Hände an der Hosennaht, im bayerischen Janker neben meiner Oma Maria Kottwitz, die meine kleine Schwester Maria auf dem Arm hält. Die Aufnahme von Familienfotos nach gemeinsamen sonntäglichem Mittagessen bildete, wie mir meine älteren Schwestern versicherten, eine Art Haupt- und Staatsaktion im Garten des Hauses "Würzburg", Dabei war ich es oft, der durch seine fortwährende Zappelei das Bild zu verwackeln drohte und von meinem Vater deshalb die "verdiente" Ohrfeige bezog. Meine beiden Schwestern dagegen, die sich auch nicht gerade dem "Ernst der Situation" entsprechend verhielten, gingen straffrei aus. Als mein Vater bei den Vorbereitungen zu einem derartigen Fototermin einmal sogar auf dem rot-gelben Gartenkies ausrutschte und auf seinen hellen Sonntagsanzug fiel, platzten die beiden vor Lachen, machten sich gerade noch rechtzeitig aus dem Staube, und ich erhielt, bevor ich alles kapierte, die fällige pauschale Quittung.



Haus Würzburg



Badegärtnerei

Unvergesslich, weil lange unverständlich, ist mir auch ein Familien-spaziergang, bei dem ich mich irgendwo im Wald vom Rest der Familie heimlich entfernte, auf eigene Faust den Weg nach Hause fand und stolz wie in der "Geschichte vom Hasen und Igel" verkünden wollte: "Ick bün all hier!" Mein Vater aber war inzwischen in heller Aufregung, man war zur Suche nach mir ausgeschwärmt, hatte wohl ganze Waldstücke durch-

kämmt und traf schließlich mit hochroten Köpfen zu Hause ein. Ich ahnte Schlimmes, lief schreiend in den Keller, verfolgt von meinem Vater, der mir den Hosenboden versohlte. Um das zu verstehen, muss man wohl später erst einmal selbst Angst um ein "verlorengegangenes" eigenes Kind gehabt haben.

Die langen Fußmärsche, oft bis zu sechs Stunden lang, zu denen mich mein Vater mitnahm, sind mir in sehr zwiespältiger Erinnerung geblieben. In großen Abständen, im Winter manchmal knietief in den Schnee einsinkend, folgte ich ihm durch schlesische Wälder, die er - jede Wegabkürzung prinzipiell vermeidend - an Wochenenden in meist scharfem Tempo durchmaß. Oft bat ich Mutti inständig, sie möge ihm meine Teilnahme ausreden. Aber meistens blieb das erfolglos. Ich sollte nicht zum Stubenhocker erzogen werden! "Der Junge muss an die frische Luft", lautete der von mir gefürchtete Marschbefehl. Nach langen Wegen kehrten wir dann manchmal bei Lehmanns im Gasthaus "Zur Stillen Liebe" ein. Es gab Apfelsaft. Vati trank etwa drei Gläser, ich bekam nie mehr als eins, was ich natürlich als höchst ungerecht empfand, mich aber nie zu beschweren wagte. Ein besonderes Erlebnis aber war damals für mich ein gemeinsamer Ausflug zum Felsenlabyrinth der "Wilden Löcher" bei Bad Kudowa, deren merkwürdige Sandsteinverwitterungen großen Eindruck auf mich machten und die ich im Mai 1989 wiedergesehen habe. Über Altheide und seine nähere Umgebung bin ich selten hinausgekommen. Man reiste ja aber auch damals nicht so viel wie heute. Im September 1938 fuhr Vati mit mir in das 12 Kilometer entfernte Glatz, um mir die Auswirkungen eines großen Hochwassers an der Neiße in der Unterstadt zu zeigen. Die eingestürzten Häuser - so etwas sah ich zum ersten Mal in meinem Leben! - und die tief unterspülten Straßen, die aufgeregt diskutierenden Leute hinter den Absperrungen, das alles habe ich noch heute vor Augen.

Gelegentlich wurde ich auch auf die 90 Kilometer "lange" Reise nach Breslau mitgenommen, wo ich im Kaufhaus Wertheim Rolltreppe fahren durfte - das war nämlich damals (und heute?) die "nächste" Rolltreppe von Altheide aus! Vati zeigte mir die gerade fertig gestellte „Reichsautobahn“, die noch heute von Liegnitz nach Brieg führt und über die man sich noch im August 1996 teilweise wie auf einer holprigen Rollbahn Breslau nähert. Prompt bekam ich auch bald eine elektrische Spielzeugautobahn zu Weihnachten, die aber, wie übrigens auch meine elektrische Eisenbahn und eine Dampfmaschine, oft sehr repara-

turanfällig war und nur selten funktionierte. Elektriker oder andere Experten wurden gerufen, die sich für teures Geld an meinen Spielzeugen austobten, meist nur mit vorübergehendem Erfolg.

Mein kleiner Sprengwagen dagegen, mit dem ich wie der große "richtige" im Kurpark die Wege in unserem Garten wässerte, machte keine Probleme. Neben einem Roller aus Holz aber war mein ganzer Stolz ein gusseisernes Tretauto, dessen Außenhupe ich ständig betätigte, wenn ich durch den Garten fuhr und dabei die entsprechenden Fahrgeräusche von mir gab. Nur ausnahmsweise durfte mein Freund "Ernstel" (er hieß "Ernst" mit Nachnamen) in das Gefährt einsteigen oder gar am Steuer sitzen. Wenn ich zum Pinkeln ins Haus ging, beauftragte ich unseren Schäferhund "Ucki", darüber zu wachen, daß "Ernstel" sich nicht etwa während meiner Abwesenheit ins Auto setzte! Später, als ich etwas älter geworden war, machte ich dann die Gegend auf einem alten plattfüßigen Damenfahrrad unsicher. Wenn Vati morgens mit seinem Wagen in die Praxis in der Wandelhalle fuhr, durfte ich manchmal mit "rausfahren", wie man sagte. Eines der Dienstmädchen, die immer Gerda, Martha oder Elfriede hießen, öffnete das große Gartentor, und ich fuhr mit Vati ums Haus herum bis zum Vordereingang. Mittags wiederholte sich die Prozedur in umgekehrter Richtung, nachdem Schwester Margarethe Schelsky aus Breslau, unsere Sprechstundenhilfe und meine Patentante, die Rückkehr Vatis telefonisch angekündigt hatte. Während der Hauptmonate der Badesaison, also im Juli und August, kam er oft nur kurz zum Mittagessen und absolvierte anschließend einen zehn- bis zwanzigminütigen Mittagsschlaf, währenddessen im ganzen Haus absolute Ruhe zu herrschen hatte. Abends, wenn er dann oft bis zehn praktizierte, ließ er sich das Abendessen in die Praxis bringen. Ja, vornehm ging unsere Welt in Schlesien zugrunde, könnte man aus heutigen Sicht das alles kommentieren.

Weil mein Geburtstag auf den ersten Weihnachtstag fällt, durfte ich jedes Jahr die Geburtstagsfeier an meinem Namenstag, am 15. Juli, nachholen. Dann wurden Freunde eingeladen, so sechs bis acht oder vielleicht zehn, und meistens konnte das Fest im Garten stattfinden. Nach dem üblichen Geburtstagskaffee durften wir auf den beiden größeren Wiesen spielen, waren aber ausdrücklich gehalten, die Blumenrabatten, ein so genanntes "Rondell" mit Blumen je nach Jahreszeit und ein Rosenbeet, zu verschonen. Ich kann mich aber merkwürdigerweise an Einzelheiten dieser Namenstagsnachmittage nicht mehr erinnern.

Ich weiß nur noch, daß ich einmal lieber zu einem Kurkonzert gegangen wäre, weil gerade eine besondere Militärkapelle in Altheide gastierte. Als meine Freunde - vielleicht auf sanften Druck von mir? - endlich gegangen waren, raste ich in den Kurpark, wo ich aber den Musikern nur noch beim Einpacken ihrer Instrumente zuschauen konnte.

Im Herbst, wenn Vati und Mutti nach Bayern, Tirol oder an den Bodensee in Urlaub fuhren (ich glaube, niemand aus "unseren Kreisen" wäre damals auf die Idee gekommen, in Richtung Osten, zum Beispiel nach Polen oder Russland, zu reisen!), durfte ich im Garten meiner Leidenschaft frönen und tiefe Löcher oder Gräben ausheben, in die ich hineinkriechen konnte. Die einzelnen Grasstücke mussten allerdings seitlich sorgfältig aufgeschichtet werden. Tante Liesbeth wachte darüber, daß alles vor der Rückkehr meiner Eltern wieder zugeschüttet und mit Grasquadraten belegt wurde.

Überhaupt Tante Liesbeth!, die Schwester meiner Mutter, die am 7. November 1996 hundert Jahre alt geworden wäre, sie hat viel für meine Erziehung getan. Sie war eine gläubige, praktizierende Katholikin, seit frühester Jugend lungenkrank und ständig TBC-gefährdet. Ihre Lebensgrundsätze waren: "Was recht ist, muß recht bleiben!", "Kommt Zeit, kommt Rat!" und "In der Kürze liegt die Würze!" Langes "Gemähre" konnte sie nicht vertragen. Im Krankenhaus in Kunzendorf, so erzählte sie, habe sie bei Dr. Stiegele gelernt, die Fiebertemperaturen dem visitierenden Arzt "kurz und bündig" mitzuteilen, also nicht "37,7" , sondern "7,7"! Sie konnte alle preußischen Könige mit ihren Lebensdaten und ihren Kriegen und Schlachten aufzählen. Königin Luise, Gemahlin Friedrich Wilhelms III., war ihre Favoritin. Denn obwohl von Napoleon schwer gekränkt, hatte sie sich bereden lassen, im Juli 1807 auf einem in der Memel verankerten Floß sich ihm "als Bittende zu nahen", und hatte "den Franzosen" dennoch nicht bewegen können, die harten Bedingungen des Friedens von Tilsit zu mildern. Zwar war ja Luise nicht katholisch, darauf wies Tante Liesbeth ausdrücklich hin! Für sie aber blieb sie die Verkörperung einer großen Frau der preußischen Geschichte, fast ein religiöses Vorbild, nicht weit von der Jungfrau Maria angesiedelt. In memoriam Tante Liesbeth und in familiärer Kontinuität haben wir auch unsere älteste Tochter *Elisabeth* genannt (geb. 1964). Zur Zeit lebt sie mit ihrem Mann, Francois Chambon aus Saint-Martin de Valamas (Ardèche, Frankreich) und ihren beiden Kindern Clementine und Edgar in Houston/Texas (USA).

Als Kind durfte ich jedes Jahr am Vorabend des 24. Dezember zu Tante Liesbeth ins Bett. Sie erzählte mir Märchen und Geschichten, und wir hörten ab und zu, wie "das Christkind", also Vati und Mutti, unten im Esszimmer die Weihnachtsbescherung vorbereiteten. Bis zur Einbescherung am Heiligen Abend blieb dann das Zimmer verschlossen. Tante Liesbeth verteidigte mich auch manchmal vehement, wenn ich wieder einmal etwas angestellt hatte: Als ich einmal, vor dem "Kolonialwarenladen" und Feinkostgeschäft von Paul Bittner eine ganze Kiste Tomaten umriss, so daß alle Früchte über die Straße rollten! Schließlich war "man" ja bei Bittner guter Kunde!

Im Winter spannte ich Tante Liesbeth vor den Schlitten, im Sommer vor den Leiterwagen, und kutschte sie, eine Peitsche schwingend, mit Hott- und Hüh-Rufen zu einem kleinen Goldfischteich vor dem Kurhaus, wo ein Gartenzwerglein angelte, das meine ganze Liebe besaß. Als ich im Mai 1989 zum ersten Mal wieder vor der völlig verwahrlosten Anlage stand und mich an das "Zwerglein" erinnerte, hatte ich mit den Tränen zu kämpfen. Auch dirigierte ich Tante Liesbeth hinauf zum Denkmal für den Breslauer Kommerzienrates Dr. h. c. Georg Haase (1859-1931), der seit 1904 Mehrheitsgesellschafter der Badeverwaltung Altheide gewesen war und sich um die Entwicklung des Kurortes besonders verdient gemacht hatte.

Den ihm zu Ehren splitternackten bronzenen Jüngling - übrigens für damalige Verhältnisse mit einem nicht zu übersehenden beachtlichen Geschlecht - nannte ich "der Mann auf dem Stuhl da", weil er auf einem hohen Sockel stand. Heute ersetzt ihn eine moderne Version des "polnischen Goethe", des Dichters Adam Mickiewicz (1798-1855), der in Polanica wohl kaum viel dazu beitragen kann, die deutsche Geschichte Altheides aufzuarbeiten.

Wenn ich heute über mein damaliges Verhältnis zu meinen drei Schwestern nachdenke, irritiert mich manchmal der etwas absonderliche Tatbestand, daß ich eigentlich keine Geschwister gehabt habe. Denn Ulle ist 11 Jahre, Dorle neun Jahre älter, Maria aber 9 Jahre jünger als ich! Welten trennten uns.

Mit Ulle und Dorle ging ich zum Blaubeeren- und Preiselbeerenpflücken ins Badewäldchen beim "Eisbären" oder zur Alten Wandelhalle, unter deren brüchigen Steinplatten Blindschleichen und Salamander hervorkrochen, die sich faul in der Sonne ringelten.

Unsere Beerenreviere aber grenzten wir genau gegeneinander ab, indem wir laut verkündeten "Das alles hier gehört zu mir!" und mit weit ausholenden Handbewegungen unseren Besitzanspruch unterstrichen.

Dann sehe ich Ulle oben am Fenster ihres Zimmers sitzen, das

sie mit Dorle teilte, und Ziehharmonika spielen. Am besten konnte sie Choräle ("Harre meine Seele"), aber auch: "Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern". Ich versuche immer wieder, lautstark auf mich aufmerksam zu machen, Aber "nicht mal ignorieren" scheint ihre Devise.

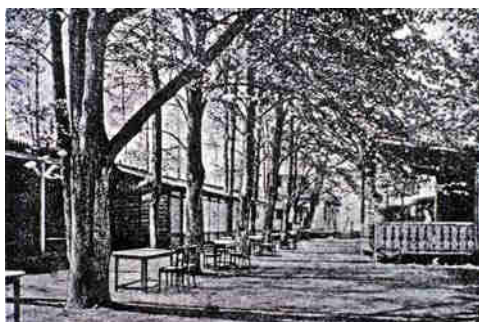
Sie war das Lieblingskind meines Vaters, bestätigt sie heute. Als sie das Abitur bestanden hatte, lud er mich ins Auto und fuhr mit mir nach Glatz, um sie abzuholen. Vielleicht sollte sie mir als leuchtendes Vorbild vor Augen geführt werden. Sie konnte Steine oder Tennisbälle über unsere hohen Birken oder das benachbarte "Haus Carmen" werfen, kletterte zum bewundernden Entsetzen der ganzen Familie in oberste Baumregionen und sprang im Strandbad vom Dreimeterbrett. Kein anderes Mitglied der Familie konnte so etwas!

Dorle sehe ich, unter einem blühenden Kirsch- oder Pflaumenbaum liegend, ganze Nachmittage lang einen Hausaufsatz "vor Ort" ("Ein

blühender Baum") anfertigen. Gelegentlich erprobte sie an mir ihre Erziehungskünste. Der kleine Bruder kapierte (absichtlich?) überhaupt nichts, trommelte mit den Fäusten als Gegenwehr auf sie ein und rammte ihr gar seinen Kopf in den Bauch! Eine Verfolgungsjagd durch den ganzen Garten begann - ich voraus, einmal



Heinrich Bock mit Schwester Maria (1944)



"Curgarten" mit Wandelhalle um 1888 im Badewäldchen

sogar ohne Hemd und ohne Höschen, sie hinterher - sie verfolgte mich, ich war stolz, weil ich beachtet wurde...

Ab und zu habe ich mich an meinen großen Schwestern auch dadurch zu rächen versucht, indem ich die Porzellanköpfe ihrer Puppen mit einem Kochlöffel zertrümmerte: "Zack!" So wurde ich zum Schrecken aller Porzellanpuppen: "Heini, der Puppenmörder!"

Wenn unsere Eltern Gäste eingeladen hatten, durfte ich für einige Augenblicke ins Esszimmer, musste jedem die Hand geben und zu meinem Leidwesen auch einen "ordentlichen Diener" machen. Dann saßen Ulle, Dorle und ich friedlich in der Küche beisammen und verspeisten die Brosamen vom Tisch der Reichen. Einmal blieb nur noch der Popo eines Truthahns für uns, den wir friedlich-schiedlich miteinander teilten. So was wollte man den Frieslichs, Haucks und Stetters nun doch nicht zumuten!

An Dorles Konfirmation erinnere ich mich noch ziemlich genau. Die Verwandten aus Bayreuth, Onkel Albert und Tante Dorle, waren mit einem noblen PKW plus Chauffeur angerückt. Ich bewunderte die Karosse aus der Richard-Wagner-Stadt, die sich vor unserem bescheidenen Altheider Haus nicht übel ausnahm, und kaute dabei an einem großen Marzipan-Osterei. Der livrierte Chauffeur fragte provozierend: "Darf ich mal beißen?" – und ehe ich mich versah, biss der doch tatsächlich einen ordentlichen Happen herunter! Mir verschlug's die Sprache, und ich ekelte mich unsäglich.

Meine jüngste Schwester Maria wurde am 20. April 1940, ausgerechnet an Hitlers Geburtstag also, in Breslau geboren. Dr. Lichtschlag half ihr beim Eintritt ins Leben. 1944 schickte er uns dann zwei Koffer nach Altheide, die wir für den "Fall der Fälle" aufbewahren sollten. Kurz bevor die Russen in Altheide einmarschierten, brachen meine Eltern die beiden Gepäckstücke auf, und es kamen zwei SS-Ehrendolche und andere NS-Utensilien ans Tageslicht, die natürlich schnell beseitigt wurden.

Einen Tag nach der Geburt von Maria - es war ja schon Krieg - flog ein Militärflugzeug so niedrig und langsam über die Badegärtnerei und unser Grundstück, daß es fast die Baumkronen streifte und ich den Piloten gut erkennen konnte. Wenig später kam Vati in den Garten und sagte zu mir: "Du hast gestern eine kleine Schwester bekommen." Ich weiß nicht mehr, was ich darauf geantwortet habe. Ich weiß nur noch, daß mich das Flugzeug noch voll und ganz beschäftigte: "Jäger" oder "Bomber"?

Einige Quadratmeter Wiese, die unmittelbar an unseren Garten grenzten, hat Vati bald darauf dazu gekauft. Sie erhielten meiner kleinen Schwester zu Ehren den Namen "Marienplatz". Auf einem Foto sitzt sie, vielleicht zwei Jahre alt, mit vielen blonden Locken inmitten von lauter Löwenzahnblumen auf ihrer Wiese. Auf einem anderen Bild habe ich sie auf meine Schultern genommen und reite mit ihr durchs Terrain. Ein andermal sitzen wir nebeneinander auf einer Bank aus Birkenholz im Garten.

Die Rachenmandeln wurden mir gleich zwei Mal herausgenommen:

Einmal in Glatz, wo das ärztliche Können offenbar versagte, das andere Mal in Breslau, wo ich nach gelungener Operation Unmengen von Speiseeis verdrücken durfte. Es war Anfang November 1938. Ich erinnere mich, wie eine Krankenschwester eines Abends meiner Mutter etwas zuflüsterte, was wohl mit der so genannten "Reichs-Kristallnacht" zusammengehan-



Brennende Synagoge in Glatz

gen haben muss. Breslau besaß ja die größte jüdische Gemeinde aller schlesischen Kommunen. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatten hier 18000 Juden gelebt. In jener Novembernacht vom 9. auf 10. begann das Ende der achthundertjährigen Geschichte des schlesischen Judentums. Hermann Göring, Reichsmarschall, Reichsjägermeister und oberster Chef der deutschen Luftwaffe, erklärte am 12. November: "Wenn das deutsche Volk in irgendeiner absehbaren Zeit in außenpolitischen Konflikt kommt, so ist es selbstverständlich, daß auch wir in Deutschland in allererster Linie daran denken werden, eine große Abrechnung mit den Juden zu vollziehen."

Als Mutti mit mir von der Breslauer Klinik mit der "Elektrischen" zum Hauptbahnhof fuhr, standen SA-Posten vor vielen mit Brettern vernagelten Schaufenstern. Soweit ich mich erinnere, sagte sie nur leise: "Das alles sind Geschäfte, die Juden gehört haben."

Körperlich war an mir damals nicht viel dran. Ich war, wie man auf schlesisch sagte, ein "Dergel". Wegen meiner Blutarmut bekam ich Campolonspritzen, zweimal die Woche, dienstags in die linke Pobacke, freitags in die rechte. Mutti fuhr mit mir deshalb an die Ostsee. Ich

brauchte "Luftveränderung", wie man das nannte. In Kühlungsborn, das früher Arendsee (= "Aaronsee") hieß, "als hier noch Juden baden durften" (Uwe Johnson), ließ mich Mutti eines Abends allein und "entfloh" mit meiner Kusine Inge ins Nachtleben, wo ein Kellner Frau Grabmann nationalsozialistischen Benimm beizubringen versuchte: "Eine deutsche Frau raucht nicht!" Gerade zu dieser Zeit aber tobte ein schweres Gewitter. Ich wachte auf und schrie die ganze Pension zusammen, bis Mutti wieder im Türrahmen unseres Zimmers erschien.

Tagsüber war der Strand manchmal stundenlang gesperrt, weil Flieger- oder Marineübungen über der See stattfanden. Wenige Wochen später begann ja schon der Krieg! Auf der Rückfahrt mussten wir in Berlin umsteigen. Eine Schulfreundin von Mutti kam zur Bahn, brachte mir Spielsachen und Süßigkeiten, denen ich aber kaum Aufmerksamkeit schenkte. Auch von der "fremden Tante" nahm ich kaum Notiz. Erst als wir wieder in Altheide zu Hause angekommen waren, besserte sich meine Laune. Tante Liesbeth hatte auf der Kommode in meinem Zimmer ein reiches Angebot von Obst und Pralinen für den "armen Jungen" aufgebaut. Ich fraß das meiste besinnungslos in mich hinein und kotzte nachts dann das ganze Bett voll. Ich war wieder zu Hause! Die Freundin aus Berlin soll dann später an Mutti geschrieben haben: "Hilde, was hast Du für einen ungezogenen Jungen!"

Ostern 1938 war ich in die Schule gekommen. In den beiden ersten Klassen hatten wir eine Lehrerin, Fräulein Strauch, "die Strauche", wie wir sie nannten. Sie hat ihre Sache gut gemacht. Wir lernten bei ihr Lesen, Rechnen und Schreiben: zunächst die deutsche, dann die lateinische Schrift, und als wir beide intus hatten, wurde die "Normalschrift" eingeführt, bei der es dann geblieben ist. Gleich anfangs testete Vati meine Lesekünste. Er nahm mich auf den Schoß, zeigte auf die Schlagzeile der "Breslauer Neuesten Nachrichten", und ich las wohl akzentuierend: "Vormarsch auf Madrid". Das brachte mir fünfzig Pfennige ein!

Wer bei "der Strauche" in irgendeiner Weise negativ auffiel, musste in der Ecke stehen. Allmählich war das für jeden Ehrensache! Da ich in der Schule damals meist sehr schüchtern war, kam ich lange nicht an die Reihe. Eines Tages aber hatte ich es dann doch geschafft. Ich glaube, ich könnte noch heute die betreffende Ecke, in der ich stehen musste, zeigen. Einen Schnitzer aber hat sich Fräulein Strauch bei ihren pädagogischen Bemühungen aus meiner Sicht doch geleistet. Sie ließ die ganze Klasse das Gedicht vom "Dummerchen Heini" auswendig lernen und

gemeinsam aufsagen:

"Heini, Heini, ach, ist Heini dumm.
Stippt mit seinem Fingerchen im Tintenfass herum.
Heini, Heini, kleiner dummer Mohr!
Stippt mit seinem Fingerchen Klecks ins Ohr!"

Ich ging nach Haus, weinte bitterlich und fühlte mich wie im "Struwelpeter": "Sieh einmal, hier steht er,/pfui, der Struwelpeter!" - "Da kam der große Nikolas/Mit seinem großen Tintenfass!" Noch heute glaube ich manchmal, den Sprechchor der ganzen Klasse mit dem langgezogenen "Heiniih, Heiniih, ach, ist Heiniih dumm" hinter mir zu hören...

Kurt Rahner und andere kamen nach der Schule manchmal mit in unseren Garten, der ja nur um zwei Ecken herum lag. Wenn mich Georg Wenzel bisweilen morgens abholte, stand ich schon fix und fertig angezogen an der Haustür, wie er mir im vergangenen August 1996 erzählte.

In der dritten und vierten Klasse unterrichtete uns Paul A., Altober-schlesier, gefährlicher Nazi, Oberluftschutzwart von Altheide, der Dreck im Sommer in, im Winter an die schlecht verdunkelten Fenster warf. Ein Sadist reinsten Wassers, der fast täglich wahre Prügelorgien an uns veranstaltete und dem es sichtlich Lust bereitete, uns zu quälen. Auch wenn wir bei einer Rechenaufgabe ein falsches Ergebnis herausbrachten sausten die Hiebe auf Hände und Hintern nieder, den Mädchen nur, dafür aber doppelt, auf die Hände. Er ist noch heute für mich der einzige Mensch, den ich post mortem verachte und den ich, erschiene er als Revenant, wohl am Kragen packte! Damals aber zitterte ich vor ihm. Und wenn ich mal wieder zu Hause deswegen heulte und er davon hörte über meinen Vater, bei dem er ausgerechnet auch noch in Behandlung war, betitelte er mich vor der ganzen Klasse als "Waschlappen" und fragte in die Runde, was wohl "der Führer" zu solch einem deutschen Jungen sagen würde ("Zäh wie Leder, flink wie die Windhunde, hart wie Kruppstahl"). Jeder Schultag begann mit der Frage: Was gibt es Neues an der Front? Die Siege der deutschen Wehrmacht - es war die Zeit der so genannten "Blitzkriege" - wurden gefeiert, Fähnchen zur Kennzeichnung des Frontverlaufs an der Karte gesteckt.

Konrad K. war der Rektor der Schule. Oft trug er die schwarze SS-Uniform. Über der Tür seines Amtszimmers war in Holz geschnitzt: "Ein Volk, ein Reich, ein Führer". Eine Zeit lang hatten wir Turnen bei

ihm. Wenn wir zum Sportplatz marschierten, sangen wir das "Frankreichlied", dessen zweite Strophe lautete: "Sie wollten das Reich uns verderben,/doch der Westwall, der eherne Held./Wir kommen und schlagen in Scherben,/ihre alte verrottete Welt!" - Weil wir aber mit einem Wort wie "verrottet" nichts anfangen konnten, sangen wir von der alten "verrosteten" Welt, was den guten Krause fast zur Raserei brachte. Unlängst erfuhr ich, daß er später alle Entnazifizierungsverfahren im Westen glücklich überstanden habe. "Ich frage mich, wie der das bloß geschafft hat", meinte ein Klassenkamerad...

1939 - 1945

Ende August 1939 hatte Altheide, wie schon im Jahr zuvor wegen der "Tschechenkrise", Einquartierungen deutscher Soldaten. "Volksgasmasken" waren schon 1938 ausgegeben worden. In so genannten "Gaskursen" wurde über die Auswirkungen von Gasbomben unterrichtet, wie die Dachböden zu entrümpeln waren, wie man eine "Feuerpatsche" anzufertigen und Verdunklungspapier an den Fenstern anzubringen hatte. Beim Frühstück am 1. September sagten Vati und Mutti zu mir: "Es ist jetzt Krieg." Was das bedeutete, davon hatte ich damals wohl keine Vorstellung. Viele Erwachsene, fürchte ich, aber auch nicht. Ein Kollege meines Vaters rief an und fragte allen Ernstes, ob es im Falle einer Einberufung angeraten sei, einen Wintermantel mitzunehmen, weil ja "das Ganze" vielleicht bis zum ersten Schneefall beendet wäre! Zunächst aber merkten wir im idyllischen Altheide wenig vom Krieg. Unser Opel, "der mit den roten Ledersitzen", wurde in der Garage "aufgebockt" und blieb dort, bis er 1944 requiriert wurde. Lebensmittelkarten wurden verteilt. Ab und zu gab's am Sonntag auch bei uns das vom "Reichsmarschall Göring" verordnete "Eintopfessen". "Kauft Hering, kauft Hering, so dick und fett wie Göring!", lautete ein Flüsterwitz. Als am 14. Juni 1940 deutsche Truppen in Paris einzogen, knallte auch im "Haus Würzburg" der Sektorkorken!

Im Januar 1941 ließ "der Führer" verkünden, daß das "Jahr des Sieges" soeben begonnen habe. Am 25. Mai ging ich bei Dr. Franz Filla, seit 1940 katholischer Pfarrer in Altheide, zur Erstkommunion. Ich bekam zu diesem Anlass so viele Hortensien geschenkt, daß man mit ihnen in unserem Garten ein Extrabeet damit bepflanzen konnte. Auch erhielt ich von meinen Eltern eine Armbanduhr, die mir aber nur von Samstag- bis Sonntagabend von Vati an seinem Schreibtisch im "Herrenzimmer" ausgehändigt wurde. An den

übrigen Tagen musste ich vorläufig noch uhrenlos durchs Leben gehen. Als ich ein oder zwei Jahre später gefirmt wurde, hatte die Geschenkfreudigkeit inzwischen kriegsbedingt nachgelassen. Mein Firmpate, Sattlermeister Josef Lerch, schenkte mir ein "echt ledernes" Portemonnaie, ein zu dieser Zeit nicht mehr unbedingt selbstverständliches Geschenk. Jeden Sonntagmorgen um neun ging ich zur Kirche, meistens allein, denn außer Tante Liesbeth und Oma Maria Kottwitz, die aber die Frühmesse besuchten, war unsere Familie nicht sehr kirchentreu, sieht man von Weihnachten, Ostern und vielleicht noch Pfingsten ab. Ein besonderes Erlebnis war für mich einmal in den ersten Kriegsjahren eine Christmette, bei der die halbe Kirche mit Soldaten des Altheider Reservelazarets gefüllt war, die beim Singen der Weihnachtslieder die Stimmführung übernahmen und alle anderen übertönten: "Stille Nacht, heilige Nacht....".

Vor dem sonntäglichen Kirchenbesuch hatte ich - was mir heute als sträflicher Leichtsinn meiner Eltern erscheint - fast immer ein kleines Täschchen in der Molkerei Rüttimann abzugeben, das ich nach dem Gottesdienst, gefüllt mit "schwarzer" Butter und Sahne, wieder abzuholen und nach Hause zu tragen hatte. Eines Sonntags erwartete mich die alte Frau Rüttimann schon am Fenster, schüttelte mit dem Kopf und sagte so etwas wie "heute nicht!" Wenig später erfuhren wir, dass an diesem Sonntagmorgen die Gestapo in der Molkerei einen der Söhne



Altheide-Bad

Hotel Hohenzollern

wegen angeblicher(?) Lebensmittelschiebereien verhaftet und zum Verhör ins Hotel "Hohenzollern" am "Straßenstern" gebracht hatte.

Dort ließ man ihn offenbar für einige Minuten unbeobachtet, Als man mit dem Verhör beginnen wollte, hatte sich Heinz Rüttimann erhängt, Die Familie, die die Schweizer Staatsangehörigkeit besaß, hat als eine der letzten deutschen Familien Altheide verlassen.

Nach dem Hauptgottesdienst am Sonntag pflegten sich einige der Besucher vor der Kirche zu versammeln, um Neuigkeiten auszutauschen oder um einfach miteinander zu reden, wobei es oft recht lebhaft zuing. Vergessen habe ich nicht, wie alle flüsternd oder auch schweigend zusammenstanden, nachdem man vom Beginn des Russlandfeldzuges am 22.Juni 1941 erfahren hatte.

Dann stand der erste wirkliche Kriegswinter in Altheide bevor. Am 4. Oktober triumphierte Hitler noch in einer Reichtagsrede: "Ich spreche es erst heute aus, weil ich es heute aussprechen darf: daß dieser Gegner bereits gebrochen ist und sich nie wieder erheben wird!"

Hitlerreden aber interessierten mich damals naturgemäß überhaupt nicht. Sie wurden ja meistens vom Rundfunk übertragen und waren für mich viel zu lang. Erst wenn er von der "Vorsehung" schwärmte, schien ein Ende abzusehen. Ich verschlang lieber die Romane Karl Mays, meine permanente Lieblingslektüre. Von Winnetou, Old Shatterhand, Kara Ben Nemsy und tutti quanti machte ich mir meine eigenen phantasievollen Vorstellungen, die bis in die Nachkriegszeit erhalten blieben, als dann Pierre Brice u.a. in den Filmen meine Helden entmythologisierten und auf ihre Starvisagen festlegten.

Ins Kino hatte ich sowieso immer nur nach langen "Kämpfen" mit Vati und Mutti gedurft. Es begann mit den "Sieben Raben", setzte sich fort mit Kriegswochenschauen a'la "Deutsche Panzer erobern Holland und Belgien", Kriegsfilmen wie "Stukas" ("Hinein mit Sack und Flöte!"), Tragischem wie "Immensee" nach Theodor Storms Novelle und mit Kristina Söderbaum, der "Reichswasserleiche", so genannt, weil sie in ihren Filmen verschiedentlich den Nymphentod suchen musste. Am Ende 1945 sah ich dann "Kolberg" und den letzten deutschen Spielfilm, der in Altheide gezeigt wurde: "Zwei in einer großen Stadt" - ein Schmachtfetzen von einer großen Liebe zwischen einem jungen Frontsoldaten und einer properen vollbusigen Blondine, den ich vier oder fünf Mal gesehen habe, weil in den letzten beiden Kriegsmonaten kein anderer Film mehr nach Altheide "durchkam". "Morgen um diese Zeit, bin ich

schon meilenweit", sang der Soldat immer wieder seinem Mädchen vor. Unter unseren Schallplatten hatten wir zu Hause "Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg". Darin war u.a. zu hören: "Und schießt mich eine Kugel tot,/kann ich nicht heimwärts wandern,/So wein' dir nicht die Äuglein rot,/nimm dir halt einen andern./Nimm einen Burschen jung und fein, Annemarie,/ es muss ja nicht grad' einer sein von meiner Kompanie!" Im "Union-Theater" in Altheide bei Fritz Kolossa ("Wen die Jötter lieben") sah ich zuletzt einen sowjetischen Film über die Eroberung Berlins durch die Rote Armee.

1942 kam ich zur Hitlerjugend, wurde "Pimpf", auf den "Führer vereidigt", wurde kommandiert und fing auch bald damit an, selbst zu kommandieren. Marschieren im Gleichschritt, Kehrtwendungen, ordnungsgemäßes Grüßen, Leistungssport - und dann vor allem Sammeln: fürs Winterhilfswerk ("Reichsstraßensammlung" mit Abzeichenverkauf), Altmaterial, Altpapier, Kleidungsstücke, Knochen, Himbeer- und Erdbeerblätter für Tee. Ernteeinsatz und "welt-anschauliche Schulungen"; Überprüfung der Intelligenz durch Fragen wie: "Wieviel Fenster hatte das Sterbezimmer von Albert Leo Schlageter?" (Er wurde im Freien erschossen!). Den Lebenslauf Hitlers musste jeder auswendig hersagen können: "Adolf Hitler wurde am 20. April 1889 in Braunau am Inn als Sohn eines österreichischen Zollbeamten geboren...". Wir zählten die wichtigsten NS-Feiertage auf und mussten die Namen der wichtigsten Funktionäre kennen: "Unser Reichsjugendführer heißt..."

Als ich im August 1996 mit meiner Schwester Maria und meinem Schwager Manfred vor dem ehemaligen "Tiroler Hof" in Altheide sitze und eine viel zu fette Krakauer Wurst mit einem Bier aus dem Pappbecher herunterzuspülen versuche, fragt meine Tochter Judith: "Hier auf dieser Straße bist Du also marschiert?" - "Ja, und wir sangen dabei: 'Wir sind Tiroler Schützen und haben frohen Mut,/ wenn unsre Stützen blitzen,/trifft jede Kugel gut...'" Mein Schwager darauf: "Das haben wir auch bei der



Heizbad Altheide Musik Pavillon

Bundeswehr gesungen!" Wenn aber damals Lale Andersen im "Soldatensender Belgrad" abends kurz vor zehn "Lili Marleen" sang, erlaubte mir Vati ab und zu, so lange aufzubleiben! Regelmäßig besuchte ich die Altheider Kurkonzerte, die von Musikern aus Neißa oder Jauer unter Leitung des Altheider Musikdirektors Albin Eschrich bestritten wurden.

Bis etwa 1943, als das verboten wurde, begannen die Morgenkonzerte mit einem Choral, bei dem sich die Zuhörer von ihren Plätzen erhoben: "Niederländisches Dankgebet: Wir treten zum Beten". Für mich war es geradezu eine "Ehrensache", in der ersten Reihe zu sitzen oder gar auf dem Musikpodium hinten bei den Pauken. Der Schlagzeuger hieß Harry Theinert, durfte im Gegensatz zu mir lange Haare tragen und imponierte mir durch seine flotten Sprüche. Wegen eines Herzklappenfehlers hatte er nicht in den Krieg ziehen müssen und wurde deshalb von manchen als "Drückeberger" verdächtigt. Detailliert erzählte er mir manchmal von seinen intimen Erlebnissen mit Ella, einer Verkäuferin in der Bade-Drogerie bei Werner Brochowski. Von ihm erfuhr ich Einschlägiges zu meiner sexuellen Aufklärung, Denn zu Hause war davon kaum die Rede.

Einmal forderte mich Vati fast feierlich (ich ahnte schon) auf, bei ihm am Schreibtisch Platz zu nehmen, und fragte: "Hast Du irgendwelche Probleme?" Als ich verneinte, war das Gespräch beendet, und ich konnte gehen, zu Harry Theinert und zu meinen Spielkameraden, wo das Thema "Weiber" mit zunehmender Pubertät natürlich immer wichtig war. Oft wurden hier kaum zitierfähige Witze erzählt, von denen dieser einer der harmlosen war: Vor dem Krieg hatte es in der Textilbranche einen Werbeslogan gegeben: *"Lasst die Jugend Bleyle tragen! Kein Flicken zu Hause!"* Unsere ständige pubertäre Korrekturfrage hieß: "Was glaubst Du, was haben die für das 'L' bezahlen müssen?" Lange Haare bis auf den Hemdkragen und echte lange Hosen waren unser Traumziel. In der kalten Jahreszeit trugen wir wenigstens "Überfallhosen", unten zugebunden und über die hohen Winterschuhe möglichst weit hinten heruntergezogen.

Im Sommer immer kurze Hosen mit Söckchen oder Kniestrümpfen, wobei wir uns die Schenkel mit Nivea glänzend einschmierten, weil das angeblich den Mädchen gefiel. An kühleren Tagen



Dr. Heinrich Bock sen.

zog man uns, noch mit zwölf oder dreizehn Jahren, kurze Hosen mit langen Strümpfen an, die an einem Leibchen mit Strapsen befestigt waren. Die Haare musste ich auf kürzer als Streichholzlänge schneiden lassen. Nur vorne durfte wie bei einem Zirkusgaul ein Büschel stehen bleiben. Vati hatte, wie er mir später einmal erzählte, schon mit neunzehn eine Vollglatze,

Zu Hause imitierte ich mein eigenes Kurorchester, das aus großen Pappkartons als Pauken, echten Paukenschlägern, wuchtigen Kochtopfdeckeln als Becken und leeren Flaschen als Triangeln bestand. Auf ihnen hämmerte ich herum, sang und machte einen ohrenbetäubenden Lärm. Dazu hängte ich Programme überall im Haus auf, machte auch Pausen zwischen den einzelnen Stücken - alles wie beim Kurorchester! Manchmal schwang ich auch den schönen Taktstock, den man mir geschenkt hatte, vor dem Radio, drehte mich am Ende um und verbeugte mich vor einem nichtvorhandenen Publikum. Merkwürdig ist: In allen Schulen, die ich besucht habe, hatten wir einen verheerend schlechten Musikunterricht. Bis heute kann ich keine Note lesen. Aber mein Musikgeschmack hat sich gewandelt, ich kann alle beruhigen: Ich höre nun am liebsten Mozart-Opern in extenso! Einmal wurde ich zu Hugo Lesk geschickt, dem damals wohl beliebtesten und fähigsten Lehrer in Altheide, der meine eventuell verborgenen Talente zum Klavierspiel überprüfen sollte. Es muss nicht viel dabei herausgekommen sein, denn er entließ mich nach Hause mit dem Auftrag: "Sag Deinen Eltern einen schönen Gruß, und sie sollen Dir einen Bechstein-Flügel kaufen."

Von 1942 an besuchte ich das Gymnasium in Glatz, die "Graf Götzen Schule", genannt nach dem Festungskommandanten Friedrich Wilhelm Graf von Götzen, der sich nach der preußischen Niederlage bei Jena und Auerstedt 1806 noch bis zum Frieden von Tilsit (1807) erfolgreich gegen die verbündeten Truppen von Frankreich und der Rheinarmee behauptet hatte.

Jeder Sextaner musste eine Aufnahmeprüfung in Rechnen, deutschem Aufsatz und Diktat, und vor allem in Sport ablegen. Darauf hatte man mich in der



Altheider Schule entsprechend vorbereitet. In Rechnen habe ich gleich am Anfang meiner Gymnasialkarriere abgeschrieben. Bei einer Aufgabe musste das Ergebnis 1004 lauten, was ich auch herausbekommen hatte. Dann sah ich auf das Heft des neben mir sitzenden unbekannten Nachbarn. Der hatte 104 stehen, also strich ich die eine Null. Wenig später, als wir zusammen auf die Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse warteten, holten mich zwei ernst und amtlich dreinblickende Studienräte (ich weiß, wovon ich rede!) und gingen mit mir in ein leer stehendes Klassenzimmer. Auf ihre Aufforderung schrieb ich 1004 richtig an die Tafel und erbrachte damit den Beweis, daß ich abgeschrieben hatte (der andere Schüler war wohl entsprechend überprüft worden). Die beiden Pädagogen machten bedenkliche Gesichter, ließen wohl auch etwas von "deutschem Jungen" und "Nichtlügen" vernehmen und schickten mich zurück zu den anderen. Wie ich kurz darauf aber erfuhr, hatte ich die Aufnahmeprüfung bestanden, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil ich den Sportteil mit dem erwünschten Elan absolvierte. Da war in der Turnhalle eine Art Parcours aufgebaut, mit Schwebebalken, Barren, Bock, Pferd und Reck, die man hinter sich bringen musste, bevor als Höhepunkt die so genannte "Mutprobe" zu bestehen war. Dabei hatte man das an einer Leiter befestigte und für einen Zehnjährigen beachtlich hohe Podest zu erklimmen, um dann "ohne zu zögern" - das hatte man uns in der Altheider Schule eingetrichtert! - auf Matten herunter zu springen. Darin war ich damals ehrgeizig und schaffte es spielend. Leider war bei meinen Besuchen 1989 und 1996 in der heutigen polnischen Mädchenschule die Tür zur Turnhalle fest verriegelt. Ich wäre so gern noch einmal hineingegangen. Überhaupt war ich, was mir heute kaum noch einer glaubt, in meinen zweieinhalb Glatzer Gymnasialjahren in Sport viel besser als in den meisten übrigen Fächern. Bei 13°C Wassertemperatur jagte man uns ins Glatzer Freibad, weil der "Führer" ja gefordert hatte: "Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und Wichtigste. So merze ich die Tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. So habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen."

Der Geschichtsunterricht zum Beispiel, den man in der Nazi-Zeit schon ab Sexta, weil "Lieblingsfach des Führers", erteilt bekam, rauschte an mir vorüber - ich verstand immer nur Bahnhof, guckte bei der Wiederholung des Stoffes unter die Bank ins aufgeschlagene Buch, bis ich eines Tages saftige Ohrfeigen dafür bezog. Als Erdkundelehrer ist mir der

kahlgeschorene Schädel eines Asketen mit hervorstehenden Backenknochen in Erinnerung, in dessen Unterricht die Schüler schon von ihrem Platz aus, sich den auf der Wandkarte verzeichneten geographischen Orten, mit dem Zeigefinger anvisierend, zu nähern hatten, andernfalls als Strafarbeit eine ohne Blaupausen gezeichnete Karte und ein umfangreicher Aufsatz über das betreffende Land in der nächsten Stunde abgeliefert werden mussten. Auf diese Weise ist mir Dänemark bis heute ein nicht unbedingt bereisenswertes Land geblieben. Vor kurzem aber bin ich immerhin auf dem Weg nach Estland und nach Moskau zwei Mal auf dem Kopenhagener Flughafen zwischengelandet! Natürlich mussten wir auch die schon in Altheide gepaukten linken und rechten Nebenflüsse der Oder aus dem FF beherrschen: links der Oder: Oppa, Zinna, Hotzenplotz, Glatzer Neiße, Ohle, Lohe, Weistritz, Katzbach, Bober mit dem Queis und die Lausitzer Neiße, rechts der Oder: Ostrawitz, Olsa, Ruda, Birawka, Klodnitz, Malapane, Stober, Weide, Bartsch und die Warthe mit der Netze.

Der Direktor der Schule, Dr. N., stammte aus Bad Reinerz. Bei ihm hatten wir Latein und Sport. Er begrüßte uns immer übermäßig exakt mit "Heil Hitler!", drückte in Latein, wenn man im Sport einigermaßen zufriedenstellend war, ein Auge zu. Wenn ein ehemaliger Schüler als verdienter Soldat auf Heimaturlaub kam, gab es zwei Stunden für alle Schüler Frontberichterstattung in der Aula: "Wir fuhren, äh, im Kanal, plötzlich, äh, stießen wir auf einen feindlichen Geleitzug." Es ging etwa so zu, wie es Günter Grass in seiner Novelle "Katz und Maus" (1961) für das Danziger Realgymnasium beschrieben hat. Am Schluss wurden die beiden Nationalhymnen mit ausgestrecktem Hitlergruß gesungen, wobei es streng untersagt war, die allmählich erschlaffende Hand auf die Schulter des Vordermanns aufzulegen. Manchmal gab es auch "Luftwarnung" oder "Voralarm". Wir mussten in den Keller oder in einen der zahlreichen unterirdischen Gänge, die die Festungsstadt Glatz durchziehen und heute teilweise eine polnische Touristenattraktion bilden. Einmal gelang es uns, während des Alarms den Keller vorübergehend zu verlassen und zu den über Glatz hochfliegenden feindlichen Flugzeugen hinaufzuschauen - ein merkwürdiges Gefühl in unserer ansonsten vom Krieg fast unberührten Region!

Als die Sechzehnjährigen auf dem Schulhof mit pompösen Nazi-Zeremoniell zur Heimatflak verabschiedet wurden, beobachteten wir Quartaner das Schauspiel sogar ein wenig neidvoll. Das bedeutete doch für

die, so dachten wir, endlich ein Ende des "blöden Schultrots", obwohl ja einige Lehrer sie zu ihrem Einsatzort begleiten mussten! Erst viel später rieben wir uns wohl die Augen, als wir erfuhren, wie manche von ihnen im feindlichen Tieffliegerangriff abgeknallt wurden oder hilflos an ihren Geschützen hingen, die Hosen voll hatten und nach der Mutter schrieten. Wenn ich zwei oder drei Jahre älter gewesen wäre..., so denke ich heute. Nach Glatz ins Gymnasium zu gehen, bedeutete für einen Altheider, Fahrschüler zu werden. Morgens 6.31h ging der Zug, spätestens gegen sechs musste ich aus dem Haus, um halb sechs weckte mich Tante Liesbeth. Der Mittagszug kam erst 13.40h in Altheide an, kurz nach zwei war ich zu Hause und bekam das Mittagessen. Wir fuhren über Altwilmsdorf, Niederaltwilmsdorf, Pfaffenmühle bis Glatz-Stadtbahnhof. Manchmal lösten wir unsere Monatskarten auch bis zum Hauptbahnhof, denn dort war nach der Schule alles viel interessanter für uns. Wenn wir früher unterrichtsfrei hatten, fuhren wir mit Monatskarte oder "schwarz" zum HBF. Dort konnte man eine heiße "Brühe" trinken, die nur ein paar Pfennige kostete, und dabei den täglich verkehrenden "Fronturlauberzug nach Wien" sehen. Eine Zeit lang sammelten wir auch die Nummern besonders großer Lokomotiven, den 50ern und 52ern, und notierten sie so lange, bis eines Tages ein Geheimpolizist die Notate kassierte und uns vor Spionage warnte: "Pst! Feind hört mit!", stand ja unter der schwarzen Silhouette eines an den "Kohlenklau" erinnernden Typen auf vielen Plakaten. An der Spitze des Zuges, den man auf dem Hauptbahnhof um 13.07h nach Altheide-Reinerz-Kudowa einsetzte, gab es einen Schülerwagen, der aber erst am Stadtbahnhof geöffnet wurde. Wir besorgten uns einen "Drücker" und machten uns ein kleines Abenteuer daraus, während der Fahrt vom HBF zum Stadtbahnhof über die Plattformen der Waggons in den Schülerwagen zu schleichen, um dort nach seiner Öffnung gleich die besten Fensterplätze zu besetzen. Während der Fahrt spielten wir oft Sechsendsechzig. Einmal, unterwegs von Altheide nach Glatz, betrat ein Einsneunzigmann das Abteil, nahm uns die Karten weg und warf sie mit der Bemerkung aus dem Fenster: "Ein deutscher Junge spielt nicht Karten!" Auf der Rückfahrt am Mittag stiegen wir in Altwilmsdorf, eine Station vor Altheide, aus, sammelten alle Karten wieder ein und gingen zu Fuß nach Hause. Eine Karte allerdings fanden wir nicht mehr. Ich habe es nie vergessen: Es war Kreuz Ass!

Manchmal, wenn wir vom Stadtbahnhof in Glatz mittags zurückfahren wollten, fanden wir die Zugänge zu den Bahnsteigen verschlossen. Man

munkelte, ein Transport mit "KZ-lern" oder Kriegsgefangenen sei gerade durchgefahren. Erst nach geraumer Zeit wurden die Bahnhofstüren wieder geöffnet. Nach dem Erlass der "Nürnberger Gesetze" (15.9.1935) begann auch in Altheide die Diskriminierung der wenigen jüdischen Mitbürger, wie 1987 eine Betroffene in zwei Briefen aus Israel berichtet. In den letzten Kriegsjahren, so erinnere ich mich, konnte man auch in Altheider Schaufenstern das Schild "Juden unerwünscht" finden.

Jeder, der damals auf einen Bahnsteig wollte, musste an der "'Sperrre" die Fahrkarte oder eine Bahnsteigkarte für zehn oder zwanzig Pfennige vorweisen und lochen lassen. In Altheide sind mein Freund Peter Adamek und ich längere Zeit lieber über den Zaun geklettert, der das Bahnhofsgelände abschloss. Bald darauf kam ein Beschwerdebrief der Deutschen Reichsbahn an meinen Vater, in dem das ordnungswidrige Verhalten des Sohnes gerügt und bei weiteren "Vergehen" Bestrafung angedroht wurde. Mein Vater verlangte, daß ich das doppelseitig eng bedruckte Mahnschreiben im DIN-A4-Format "ordentlich und mit allem Kleingedruckten" drei Mal abschreiben musste. Der Umgang mit Peter Adamek wurde mir zudem vorübergehend untersagt. Schon kurz zuvor hatten wir nämlich aus einer Telefonzelle vor dem Kurtheater wiederholt bei der Papierhandlung Tautz angerufen, die sich immer mit "Hier Tautz" meldete, worauf wir sinnigerweise erwiderten: "Aber bei uns schneit's" und dazu noch eine unsinnige Menge von "Scheißhauspapier" bestellten. Man beschwerte sich bei der Post, es gab damals nicht viele Telefonzellen in Altheide, und wir wurden schnell erwischt. Noch konnten wir Zwölf- und Dreizehnjährigen damals in Altheide, vom kriegerrischen Weltgeschehen fast unberührt, unsere Jugend genießen! Seit dem 31. Januar 1943 aber, als die 6. deutsche Armee in Stalingrad kapituliert hatte, trat bekanntlich die Wende im Zweiten Weltkrieg ein: "Von Stalingrad verweht die Chaussee./Sie führt in die Totenkammer aus Schnee" (Peter Huchel). Nach der Landung der westlichen Alliierten in Italien lag Schlesien zunächst noch außerhalb der Reichweite britischer und amerikanischer Bomber. Die Entfernung vom süditalienischen Foggia bis Oberschlesien betrug immerhin zwischen 1000 und 1100 Kilometern. Problematisch wurde die Lage Anfang September 1943, als britische Truppen bei Tarent und amerikanische bei Salerno landeten. Am 12. Mai 1944 eröffnete dann die amerikanische Luftflotte von England und Italien aus ihre Offensive gegen die deutsche Treibstoffindustrie in den oberschlesischen Hydrier- und Synthesewerken um Blechhammer,

Odertal und Heydebreck. Nach der Besetzung der Flugbasen nördlich von Rom im Juni 1944 war ganz Schlesien für die alliierten Bomber nicht mehr unerreichbar. Der Ruf Schlesiens, "Luftschutzkeller des Deutschen Reiches" zu sein, war endgültig dahin. Am 7. Oktober 1944 erlebte Breslau seinen ersten schweren Luftangriff. Nach Stalingrad kamen immer mehr "Hinkemänner", oft nur noch an zwei Krücken, mit einem Arm oder Bein, verstümmelt und entstellt, zum Genesungsurlaub ins Reservelazarett im Altheider Kurhaus und vermittelten eine Ahnung davon, was dieser Krieg für uns alle bedeutete und daß "wir ihn wohl verlieren" würden. Die Nachrichten über gefallene Angehörige nahmen auch in Altheide zu. Einmal erlebte ich auf dem Gemeindeamt, wo ich zur "Sirenenwache" eingeteilt war, wie eine Angestellte den Brief mit der Todesnachricht öffnete und in hemmungsloses Weinen ausbrach. "Heldentod in höchster soldatischer Pflichterfüllung", wurde offiziell "getröstet". 1944 wurde meine Schwester Dorle in Berlin-Zehlendorf bei einem Luftangriff verschüttet, schwer am Kopf verwundet und auf die Hilferufe ihrer Freundin hin gerade noch rechtzeitig von Hitlerjungen aus den Trümmern des Hauses gezogen. Vati und Mutti fuhren noch am gleichen Abend, als die Nachricht bei uns eingetroffen war, von Altheide nach Berlin. Ich musste voraus auf den Bahnhof laufen, um die Fahrkarten zu lösen. Nach einiger Zeit kam Dorle dann nach Hause. Ich vergesse nie, wie ich das Zimmer betrat, wo sie mit einem großen Kopfverband im Bett saß und zu buchstabieren anfang: "Das ist doch der...", und man musste ihr meinen Namen erst sagen. Nur langsam lernte sie wieder, daß ein Tisch "Tisch" und ein Stuhl "Stuhl" heißt.

Den ganzen Krieg über hatten wir genügend zu essen. Ab und zu fuhr Mutti mit mir zum "Hamstern" nach Järischau bei Striegau, wo Oma Kottwitz ja lange Zeit gelebt hatte und es noch irgendwelche Verwandtschaft oder Bekannte gab, Bauernbrot, Butter, Kartoffeln und Geflügel waren die "Ausbeute", die wir mit nach Altheide nehmen konnten. Außerdem wurde jetzt im Herbst aus Zuckerrüben Sirup gekocht. Und weil es Zucker immer reichlich gab, aß ich von nun an gerne ein Butterbrot "mit dick Zucker drauf". Aber immer seltener ergatterte man noch eine Flasche "Brause mit Geschmack" vom Altheider Sprudelversand. Schließlich schafften wir uns sogar vier oder sechs buntscheckige Hühner an, die uns mit Eiern versorgten und die ich, bevor wir Altheide 1946 verlassen mussten, noch eigenhändig geschlachtet habe - Heinis Weg vom "Puppenmörder" zum "Hühnermörder"!

Am Abend des 20. Juli 1944 stürzte Onkel Georg, ein naivgläubiger, aber nicht fanatischer oder gar "gefährlicher" Hitleranhänger, der gerade in Altheide zur Kur war, voller Aufregung und mit hochrotem Blutdruckkopf in unseren Garten und stieß hervor: "Etwas Schreckliches ist passiert! Sie wollten den Führer umbringen!"

Hitler sprach ja dann um Mitternacht über den so genannten Großdeutschen Rundfunk: "Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherisch dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet...". Vielleicht wurde manchem auch in Altheide an diesem Abend klar, daß ein Ende mit Schrecken endgültig näher rückte. Dr. Paul Lejeune-Jung, Großvater im Altheider "Haus Sans-Souci", das in Blickweite von unserem Haus lag, wurde am 8. September 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er war als Wirtschaftsminister in einer Regierung nach Hitler unter dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Dr. Carl Goerdeler vorgesehen gewesen.

Über die "Zeit danach" hörte ich jedenfalls in jenen Monaten von den Erwachsenen kaum etwas. Der "Minister für Volksaufklärung und Propaganda", Joseph Goebbels, der am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast den "totalen Krieg" ausgerufen hatte, notierte noch Anfang März 1945 in seinem Tagebuch: "Das Volk ist ja schon zufrieden, wenn man ihm heute wenigstens eine Stunde lang einmal gut zuspricht." Tante Liesbeth erzählte mir einmal, daran erinnere ich mich, sie habe von deutschen Soldaten auf Urlaub gehört, daß "wenn sich das, was dort im Osten geschieht", einmal rächen würde, wir alle das schwer büßen müßten.

Im Herbst 1944 wurde der Kurbetrieb in Altheide eingestellt. Am 18. Oktober rief Hitler den "Volkssturm" auf. Alle Männer von sechzehn bis sechzig sollten "den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen". Am 6. September war zum ersten Mal die "Wunderwaffe V2" abgeschossen worden. Als am 15. Juni in den 17-Uhr-Nachrichten, die in der Pause des Kurkonzerts jeden Tag übertragen wurden, der Sprecher meldete, daß eine "flugzeugähnliche" Rakete, die V1, auf Hitlers Befehl eingesetzt worden sei, stürmten einige Kurgäste, mit Spazierstöcken und Fäusten drohend, in Richtung der musikerlosen Konzertmuschel! Eine groteske Szene, bei der Rufe wie "unsere verfluchten Feinde" und "Dank dem Führer" zu hören waren.

Am 12. Januar 1945 traten von der Weichsel aus die Erste Belorussische und Vierte Ukrainische Armee aus dem Brückenkopf bei Baranow

zur Großoffensive an und überschritten am 18. Januar die Grenze Schlesiens, Tausende, auch viele Altheider, waren seit Herbst 1944 an den Wochenenden in die Nähe der ehemaligen deutsch-polnischen Grenze in Sonderzügen zum "Schippen" transportiert worden, um Befestigungsanlagen zu bauen und Panzergräben auszuheben.

Aber am 15. Februar 1945 war Breslau völlig eingeschlossen und wurde, obwohl gänzlich unbefestigt, zur "Festung" erklärt. Die Verteidigungsanlagen des "Unternehmens Barthold", so genannt nach einem Vogt, der im 13. Jahrhundert Franken, Thüringer, Sachsen und Schwaben nach Schlesien zur Besiedlung und Urbarmachung des Landes ge-



"Unternehmen Barthold"

holt hatte, waren nach nicht einmal einem halben Tag von den Russen überrollt worden. Für die zahlreichen Jugendlichen, die man zum "Schanzen" rekrutiert hatte, gab's sogar noch ein flottes "Arbeitslied", dessen letzte Strophe lautete: "Sind wir wieder heimgekehrt,/Mädel schau mich an./Lieben hast du mich gelehrt, mich, den Schanzersmann./Schön

war doch die grüne Heide,/ sag ich dann zu Haus'./Morgen wollen wir zu zweit/wieder ziehn hinaus".

Die Festung Breslau kapitulierte erst am 6. Mai. So konnten wir uns im 90 Kilometer entfernten Altheide bis dahin in relativer Ruhe wiegen. Flüchtlinge aus Nieder- und Oberschlesien, aus Ostpreußen und Pommern, trafen seit Januar bei uns ein und wurden in den nun leerstehenden Kurpensionen untergebracht. Wir halfen beim Ausladen ihrer Habseligkeiten auf dem Bahnhof und kamen uns dabei einfach "toll" vor, wenn wir die halbe Nacht lang auf die mit großer Verspätung eintreffenden Züge warteten. In der "Schlesischen Zeitung" stand unter der Überschrift "Der schlesische Treck" am 11. Februar 1945 die verlogene Heldenreportage zu lesen: "Der Einbruch der bolschewistischen Armeen in die ostdeutschen Gauen hat uns die große Entscheidung in diesem Krieg, der ja seinen Ausgang im Osten nahm, gestellt... In einer solch schicksalsschweren Stunde, die das schlesische Land in einem so bedrohlichen Ausmaße seit dem Mongolensturm nicht mehr kannte, kam es uns nur auf den blitzschnellen Entschluss, auf die Tat selbst an, denn es

ging um die Sicherheit und das Leben der Menschen unserer Heimat. Mit prächtigen Pferden oder schwerfälligen Ochsen, ja auch Kühen bespannt, rollten die Wagen, die einst ihre Spuren in den Ackerboden gruben, tagelang über die harten, eis- und schneebedeckten Straßen. Dafür kämpft der deutsche Soldat." Im Gymnasium in Glatz hatten wir nur noch drei Mal wöchentlich Unterricht, im Wechsel mit dem Lyzeum und in Schichten vormittags oder nachmittags. Bald wurde der Unterricht ganz eingestellt. Es blieb uns viel freie Zeit, in der wir "im Ort", wie man sagte, herumlungerten, nach den Mädchen schielten und dabei Marika Rökks Filmschlager aus "Die Frau meiner Träume" vor uns hinsummten: "In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine...", das galt wohl als "frivol" oder "oh-la-la". Gerhard Lerch aber intonierte schon mal im Flüsterton: "HJ muss weg,/das hat kein' Zweck./Der Jazz muss her, das peitscht viel mehr!"

Dann wieder wurden endlose Kolonnen von russischen Kriegsgefangenen durch Altheide getrieben, weil ja die Front im Osten täglich näher rückte. Wir standen am Straßenrand, in sicherer Entfernung, und beobachteten die zerlumpten und ausgemergelten Gestalten. Was haben wir uns eigentlich dabei gedacht?, frage ich mich heute.

Auch in Altheide waren Volkssturmeinheiten aufgestellt worden. Ich sehe sie noch vor mir: alte Männer (so alt wie ich heute!) in Lodenmänteln mit weißer Armbinde, umgehängtem Karabiner oder geschulterter Panzerfaust, wie sie zum Sportplatz marschieren, um dort Schießübungen zu veranstalten. Sie wurden von kampferfahrenen, meist verwundenen Soldaten mit Platzpatronen ausgebildet. Höhepunkt war jeweils der Abschuss einer scharfen Panzerfaust zur Demonstration durch einen der Ausbilder.

Es gab nun keine "Sondermeldungen" mehr, die mit Fanfarenklängen anzukündigen gewesen wären, keine Siegesmeldungen über die Versenkung von feindlichen Bruttoregistertonnen, keine flotten Kriegslieder für jeden Feldzug in West und Ost, Nord und Süd. Stattdessen Durchhalteparolen: "Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird nie bolschewistisch werden!" Man hörte Zarah Leander besonders oft im Radio: "Davon geht die Welt nicht unter" und "Ich weiß, es wirrrd einmal ein Wunderr geschähn...". Wilhelm Strienz nölte "Tapfere kleine Soldatenfrau", und Matthias Wiemann las die Weihnachtsgeschichte, als ob nichts passiert wäre. Statt "Stille Nacht" sang man zum letzten Mal im

deutschen Rundfunk an Weihnachten 1944: "Hohe Nacht der klaren Sterne". Einige Vorausschauende aber begannen schon insgeheim, die "Hits" der Zeit umzudichten: "Es geht alles vorüber,/es geht alles vorbei,/auch Adolf Hitler mit seiner Partei...".

Die Nachrichtensendungen des "Großdeutschen Rundfunks" wurden von den Russen zunehmend gestört. Um diese Störungen etwas zu kaschieren, sendete der Deutschlandsender Marschmusik, gewissermaßen als Hintergrundmusik. Verlas der Sprecher den täglichen "Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht", erscholl sofort eine Stimme aus dem Off: "Der Lügenbericht!" Wurden angeblich "planmäßige Frontbegradigungen" gemeldet, hieß es laut und nicht zu überhören: "Die Russen sind schon in Warschau!" In den letzten Aprilwochen gab es dann fast nur noch Marschmusik und Lieder aus Hitlers "Kampfzeit" und Tagesparolen wie: "Wir werden unter allen Umständen diesen Kampf so lange führen, bis, wie Friedrich der Große gesagt hat, einer unserer verfluchten Gegner es müde wird, noch weiter zu kämpfen, und bis wir dann einen Frieden bekommen, der der deutschen Nation für die nächsten 50 oder 100 Jahre das Leben sichert und der vor allem unsere Ehre nicht ein zweites Mal so schändet, wie es im Jahre 1918 geschehen ist."

Hören von so genannten "Feindsendern" wurde als "Kriegsverbrechen" geahndet, konnte also die Todesstrafe bedeuten. Vati und Mutti hörten Nachrichten über die wahre Kriegslage von "Radio Bero-münster" oder vom "Soldatensender Calais", die beide auch in Altheide zu empfangen waren. Auch das Klopfschloß der BBC London war im "Haus Würzburg" regelmäßig hinter abgeschotteten Türen zu hören.

Sonntagmorgen zwischen 11 und 12 Uhr ging ich jetzt fast immer zur Post, um am Schalter unsere Briefe abzuholen. Vor allem aber, um dort meine Freunde zu treffen. Mit ziemlicher Regelmäßigkeit gab es häufig während dieser Zeit "Voralarm". Die Sirene vom Dach des gegenüberliegenden Gemeindeamtes jagte uns einen Schauer über den Rücken. Wir fanden das alles furchtbar aufregend. Wie wenig hatten wir selbst im Februar und März 1945 in Altheide vom Krieg bisher gemerkt! Auch der Luftalarm blieb ja Gott sei Dank immer folgenlos, und wenig später gab's "Entwarnung".

Onkel Alois, ein Stiefbruder meiner Mutter, seine Frau, Tante Meta, und die beiden erwachsenen Kinder Hans und Gertrud, die Schuhmacherfamilie aus Striegau, hatten vor den Russen fliehen müssen und wurden bei uns aufgenommen. Sie wohnten in den ausgebauten Kellerräumen, vor

allem im bisherigen Kinderspielzimmer, und kochten eine Treppe höher gemeinsam mit uns in der Küche. Dafür reparierten sie uns kostenlos die Schuhe, und der gut katholische Onkel Alois sang dabei, den Schusterhammer schwingend: "Sankt Josef dir,/Sankt Josef dir,/weih'n heut uns alle wir./ Du sollst uns leiten für und für".

Am 20. April 1945, an Hitlers 56. und letztem Geburtstag, fand im "Gasthaus Eisenhammer" in der Höllentalstraße die letzte NS-Kundgebung in Altheide statt - eine gespenstisch anmutende Szene! Ortsgruppenleiter und Bürgermeister T. rief emphatisch aus: "Von jetzt an gilt nur noch die Parole: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!". Taige hatte 1938, als mein Vater den Eintritt in die Nazi-Partei ablehnte, ihm angedroht: "Sie werden noch einmal auf den Knien angerutscht kommen, um in die Partei aufgenommen zu werden!" Ende April 1945 meldete der Restbestand des "Großdeutschen Rundfunks" aus Prag den "Heldentod des Führers" in Berlin.

Mit der Pistole in der Hand sei er kämpfend für Großdeutschland auf den Ruinen der Reichskanzlei gefallen. Wer Telefon hatte, wurde von Funktionären der Gauamtsleitung, die zum Teil von Breslau nach Altheide ausgelagert worden war, angerufen. Man dementierte Hitlers Tod und verkündete, der Kampf gehe weiter bis zum "Endsieg".

Am Ende der ersten Maiwoche verließ die Gauamtsleitung dann Altheide, Bürgermeister T. floh mit dem Feuerwehrauto! Man wollte durch die Tschechoslowakei zu den Amerikanern durchkommen. Nur wenigen gelang dies. Viele wurden zurückgeschickt und fielen den Russen in die Hände. So erging es jedenfalls den bedauernswerten russischen Soldaten des Generals Wlassow, der 1942 in deutsche Gefangenschaft geraten und seit November 1944 auf deutscher Seite gegen seine Landsleute kämpfte. Einen Tag vor Einzug der Roten Armee in Altheide ging Dorle mit mir zu einer Bäckerei in dem über dem Bahnhof gelegenen Ortsteil Falkenhain, um Brot zu holen. Unterwegs im Charlottenpark trafen wir auf einige Einheiten der Wlassow-Soldaten, die dabei waren, ihre Waffen wegzuwerfen, um sich auf eine Flucht ins Ungewisse in Richtung Westen zu machen. Ihre tieftraurigen Gesichter schienen ratlos ins Leere zu blicken. Keiner von ihnen soll überlebt haben. Als "Verräter" wurden sie alle erschossen oder aufgehängt".

Erinnerungen - niedergeschrieben im Jahre 1997 -

Ein Versuch, das schriftlich festzuhalten, an das ich mich noch erinnere. Insbesondere an meine Kindheit, an die wenigen Jahre, die ich mit Vatel verleben durfte. Eine schöne Zeit, an die ich mich gern erinnere. Ich spreche hier nur von Vatel und Muttel, so haben wir in unserer Familie Vater und Mutter genannt. Vati und Mami oder Mutti und Pappi war bei uns und überwiegend bei unserer ganzen Verwandtschaft nicht üblich.

Diese Schreibung ist ein Versuch, ohne Anspruch auf Vollständigkeit bzw. der Richtigkeit bei Zeitangaben.

Ein paar Erinnerungen an Vatel, die ich gern festhalten möchte; sie werden vielleicht später noch mal erwähnt.

Vatel hat ab seinem 14. Lebensjahr als Glasmacher in einer Glashütte in Rückers gearbeitet. Er war Glasbläser und zuletzt Glasbeschauer. Heute heißt das wohl Qualitätsprüfer. Er fuhr täglich 5 km von Wallisfurth nach Rückers mit dem Fahrrad. Im Winter hat er wohl mehr geschoben, da bei uns ja immer viel Schnee war.

Da war zum Beispiel: Wie mich Vatel im Schuppen auf einen Balken setzte und mir eine Laterne in die Hand gab. Ich musste ihm leuchten, damit er Holz stapeln konnte, wie ich ihm abends entgegen gegangen bin, wenn er von der Arbeit kam. Er setzte mich dann auf sein Fahrrad und fuhr mit mir nach Hause; das habe ich sehr oft gemacht.

Oder beim Legen der Wasserleitung, da musste ich Steine sammeln und diese mit einem kleinen Wagen in ein Sandloch fahren. Vatel gab mir für jeden Wagen einen Pfennig, abends wurde dann ganz groß abgerechnet, das war immer ein tolles Erlebnis.

Einmal hatte ich mir beim Herumklettern den Arm gebrochen. Vatel hatte das sofort erkannt, er war ja ausgebildeter Sanitäter beim Roten Kreuz gewesen. Er setzte mich in den Leiterwagen und fuhr mit mir zum Arzt, dort wurde der Arm eingerichtet und mit einem Gipsverband versehen. Das hat zwar weh getan, aber Vatel war der Meinung, ich hätte mich sehr tapfer verhalten. Auf dem Heimweg kaufte er mir deshalb ein Stück Fleischwurst für mich ganz allein. Das war schon etwas Besonderes.

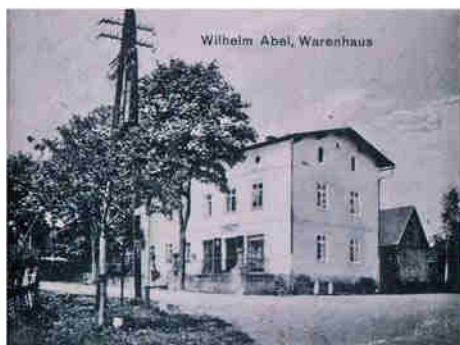
Gern denke ich daran, wie er mir ein gebrauchtes Fahrrad für 5 Mark gekauft hat. Es war zwar schon sehr alt und schwer zu fahren, da die Übersetzung nicht stimmte. Aber ich hatte in meinem Freundeskreis als erster ein Fahrrad und konnte nun zur Schule und zur Kirche mit dem Fahrrad fahren. Das war schon was.

Vatel war ein sehr ruhiger und ausgeglichener Mann, immer beherrscht. Ich habe ihn nie brüllen oder laut schimpfen gehört. Er war zwar streng, aber gerecht. Er hat auch nicht geschlagen. Ich kann mich nur an eine Ohrfeige erinnern. Ich bekam diese, weil ich gelogen hatte. -Das war der Anfang meiner Schreiberei.-

An unseren Umzug von Rückers, wo ich geboren bin, nach Wallisfurth, das muss in den Jahren 1933-34 gewesen sein, kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nur noch, dass es sehr kleine Räume waren, eine kleine Küche und ein sehr kleiner, dunkler Keller, und dass bei uns immer etwas gebaut oder



Neuheide - Wallisfurth
Wilhelm Abels Warenhaus



umgebaut wurde. Sogar im letzten Urlaub von Vatel 1943 wurde noch eine Mauer im Haus hochgezogen. Sehr zum Leidwesen von Muttel, es sollte ja Urlaub sein. Vor unserem Haus war immer ein Sandhaufen. Ich kann mich noch erinnern, dass Muttel und Vatel einen Keller ausgeschaufelt haben und Ställe für ein Schwein und Ziegen gebaut wurden. Den ausgeschachteten Sand musste Muttel durchsieben. Er wurde dann verkauft, das gab ein paar Pfennige Einnahmen, sowie ein Klo im Schuppen. Vorher hatten wir ein Herzhäuschen im Freien hinter dem Haus.

Die ersten Jahre war es bei uns sehr primitiv. Eine Wasserversorgung im oder am Haus gab es bei uns nicht. Wir mussten das Wasser von

einer Quelle im Wald in einer Schlucht "Em langa Loche" holen.

Wenn Vatel von der Arbeit kam, fuhren er und Muttel mit einer Karre Wasser holen. Auf der Karre ein Waschkessel und Muttel zwei Kannen mit je 10 Litern in der Hand. Das war der Wasservorrat für den nächsten Tag. Wenn das Wasser nicht reichte, mussten wir Kinder noch mit Kannen Wasser holen. Wasser war bei uns immer knapp.

Im Winter war das Wasserholen sehr gefährlich. Da es ja steil bergab ging, war es natürlich auch immer glatt. Oft sind wir dann hingefallen und

haben das Wasser vergossen; dann war der ganze Abhang vereist, und wir mussten erst Stufen in das Eis schlagen. Wenn Muttel große Wäsche hatte, wurde die Wäsche dann zum Spülen auf dem Handwagen zur Quelle gefahren, das war ein großer Umweg und für Muttel doppelte Arbeit.

1936 oder 1937 hatte Vatel die Möglichkeit, sich an die allgemeine Wasserversorgung anzuschließen. Den Graben für die Rohre mussten Vatel und Muttel selber graben. Hier war die Geschichte mit dem Geld für das Steinsammeln.

Ja, Vatel und Muttel und wir Kinder mussten immer viel arbeiten.

Alles war bei uns knapp. Jetzt hatten wir zwar Wasser aus der Wand, wenn auch nur eine Zapfstelle im Flur, die uns fast jeden Winter eingefroren ist. Licht hatten wir im Haus die ersten Jahre auch nur in der Küche, im Schlafzimmer und im Flur.

Wasser, Licht und Geld waren stets knapp. Es ist eigentlich traurig, wie verschwenderisch heute damit umgegangen wird.

Ein weiteres Beispiel, wie umständlich und wie schwer alles war: Wir hatten hinter dem Haus eine große Jauchegrube für die Jauche aus den Ställen und für die Sch... vom Plumpsklo. Die Grube musste einmal im Jahr geleert werden. Die Jauche wurde in einem großen Holzkübel, an dem zwei Haken waren, mit Tragestangen von Muttel und Vatel auf die Felder getragen, dort ausgekippt. Als Vatel dann Soldat war, mussten Muttel und die Biebersdorfer Oma diese schwere Arbeit machen.

Die Biebersdorfer Oma war ein ganz kleines, zierliches Weibchen, unheimlich flink und arbeitsam. Sie konnte alles und wusste genau, wo im Wald die meisten und größten Blaubeeren waren. Da konnte man sich ganz auf sie verlassen. Sie hat Muttel immer im Wochenbett versorgt bei der Geburt von Dieter und Lilo. Sie hat beim Kartoffeln legen und beim Ernten geholfen.

Einmal hat sie uns zu einer Wallfahrt nach Albendorf mitgenommen. Da mussten wir die Stufen zur Basilika (Wallfahrtskirche) auf den Knien hoch und auf jeder Stufe ein *“Gegrüßet seist du, Maria”* beten. Wir blieben in Albendorf über Nacht und haben alle in einem großen Zimmer auf Stroh geschlafen, das war ein großes Erlebnis. Die Biebersdorfer Großeltern waren ein besonderes Pärchen. Sie waren nach meinen Erinnerungen damals erst 60 Jahre alt, aber für mich uralte. Der Opa war ein sehr großer, kräftiger Mann, ehemals Holzfäller. Er hatte eine für uns riesengroße Glatze, das war in unseren Augen eine große Herdplatte; auf der haben wir immer Staub

gewischt und gefühlt, ob sie heiß ist. Er war sehr gutmütig und ließ sich alles gefallen. Oma hatte bei denen stets das Wort. Ob er krank war, das weiß ich nicht. Im Gegensatz zur Oma hat er bei uns nie gearbeitet. Ob er nicht konnte oder nicht wollte - ich weiß es nicht.



Beim „Briewrichmacha“.

Wenn die zu uns auf Besuch kamen, dann kam immer erst Oma, dann eine ganze Weile gar nichts, dann kam Opa. Oma suchte sich gleich Arbeit, Opa setzte sich irgendwo in die Ecke und schärfte unsere Holzsägen. Das waren alles Sägen mit Holzbügeln, mit denen wir unser ganzes Feuerholz klein machten. Wenn die beiden dann nach Hause wollten und die Jacken schon anhatten, Oma an der Haustür stand, zog der Opa seine Jacke wieder aus und sagte: „Ich muss erscht noch amoal ufs Hüttla“ - aufs Klo. Oma schimpfte.

Das waren beide ein paar seelengute Leute. Ich war gern bei denen in Biebersdorf auf Besuch. Da durfte ich bei denen im Bett schlafen. Das Bett wurde immer mit dem Bügelbrett verbreitert.

Die Schlegeler Großeltern, die Eltern von Muttel, waren wieder ganz anders. Opa war ein sehr aufrechter Mann, er stellte etwas dar und war immer eine Respektsperson. Wir mochten ihn sehr gern, aber er war immer etwas auf Distanz. Sein Leben war sehr schwer gewesen. Seine Frau, eine Mutter von, ich glaube, elf Kindern, starb im 1. Weltkrieg, während er Soldat war. Sie hinterließ, soviel ich weiß, sieben, lebende

Kinder. Die älteste Tochter war gerade 16 Jahre. Tante Liesbeth musste den Haushalt führen und die Mutterstelle übernehmen, bei vier kleinen Kindern. Wie Muttel immer sagte, war sie sehr streng zu den kleinen Geschwistern, was ja auch zu verstehen ist. Opa hat dann wieder geheiratet, damit wieder eine Frau ins



Mutter Kunze mit Kindern
und den Biebersdorfer Großeltern

Haus kommt. Eine Liebesheirat soll es nicht gewesen sein. Oma hatte nichts zu sagen. Da bei den vielen Kindern das Geld immer knapp war, soll der Opa über eine längere Zeit immer eine Schicht im Kohlenbergwerk und anschließend sofort eine Schicht in einem Steinbruch gearbeitet haben. Ich kann mich auch noch erinnern, dass er auch als Rentner - wegen seiner Staublunge hatte er immer etwas gekränkelt - noch mit Wäsche und Stoffen über das Land fuhr, um etwas zu verkaufen, als Nebenverdienst. Auch hatte er immer einige Bienenvölker und verkaufte Honig. Das alles hatte ihn wohl geprägt, so dass er dadurch immer sehr streng wirkte. Aber wir mochten ihn alle sehr. Oma war völlig unscheinbar und wirkte immer hilflos, lieb war sie aber auch.

Ja, Muttl hatte es nie leicht gehabt. Als kleines Mädchen die Mutter verloren, dann eine Stiefmutter, die nie eine Mutter gewesen ist. Mutter musste schon sehr früh aus dem Haus, um Geld zu verdienen. Gleich nach der Schulentlassung musste sie zu einem Bauern in Stellung. Eine Lehre war zu der damaligen Zeit für Mädchen nicht üblich. Sie war stets in Stellung bis zu ihrer Hochzeit 1928; erst bei Bauern, dann in einer Brauerei und später in Hotels und Pensionen in Bad Reinerz und Bad Kudowa. In dieser Ecke hat sie auch Vatel kennen gelernt. Das weitere Leben von ihr bestand, zumindest bis 1946, nur aus Arbeit, sehr schwerer körperlicher Arbeit. Das kann man sich heute nicht vorstellen, Urlaub oder einmal verreisen gab es nicht. Höchstens auf Verwandtenbesuch in nächster Nähe.

Zum Thema Arbeit: Arbeit gab es für uns alle das ganze Jahr. Es begann im Frühjahr mit dem Teesammeln - Huflattich, Spitzwegerichblätter, Lindenblüten, Kamille und Schafgarbe. Der wurde dann getrocknet und zum Abendbrot getrunken - oder bei den entsprechenden Wehwehchen. Dann kam die Feldarbeit. Hier war hauptsächlich Mutter gefragt. Jauche tragen, Mist fahren und Kartoffeln legen. Und das ganze Jahr über Holz sammeln.

Das war überwiegend unsere Arbeit, von Irmgard und mir. Wir holten ja die ganze Feuerung aus dem Wald. Nur für den Winter wurden ein paar Zentner Kohle oder Brikett gekauft. Bei dem Holzholen hatten wir Kinder aber auch viel Spaß. Da auch alle Nachbarkinder Holz sammeln mussten, gab es immer einen Wettbewerb, wer das meiste Holz hatte. Mitunter fuhren auch Mutter und ich in den Wald. Irmgard musste dann die Hausarbeit machen. Mutter und ich haben oft zusammengearbeitet. Wir konnten das auch gut. Auch gingen wir Kinder im Frühjahr zu den

Bauern Disteln stechen. Da wurden mit einem Messer an einem langen Stecken die Disteln aus den Saaten gestochen. Damit haben wir uns ein paar Pfennige verdient. In den Sommerferien ging es in die Wälder zum Blaubeerenpflücken und Pilzesammeln. Im Krieg haben wir die Blaubeeren verkauft, das war ein sauer verdientes Geld, mussten wir doch oft erst ein bis zwei Stunden laufen, bevor wir einen Platz fanden, wo es sich lohnte, zu pflücken. In der Erntezeit gingen wir auf die abgeernteten Felder „ähren“. Wir sammelten die liegengebliebenen Ähren auf als Hühnerfutter. Wenn wir viel Weizen gefunden hatten, wurde dieser gedroschen und die Körner beim Müller gegen Mehl eingetauscht. Im Herbst war die Kartoffelernte. Wir gruben ja noch Staude für Staude mit der Hacke aus. Die Kartoffeln wurden gleich sortiert: die ganz kleinen für das Vieh, dann die Kartoffeln für die Saat, der Rest als Speisekartoffeln. Das war eine sehr schwere Arbeit für uns alle. Dabei half auch die Biebersdorfer Oma. Wenn diese Arbeit fertig war, mussten wir Kinder noch auf die Felder der größeren Höfe und nach vergessenen Kartoffeln graben. Wir nannten das „Kartoffeln stoppeln“. Auch hier hatten wir mitunter viel Spaß, da auch viele andere Kinder das mussten. Die gleiche Arbeit kam dann etwas später mit den Zuckerrüben. Hier mussten wir auch stoppeln gehen, die Rüben dann sauber schrubben und klein schneiden. Mutter kochte dann Sirup daraus. Der schmeckte gut auf dem Brot, ab dann gab es nur noch Sirupschnitten. 1937 wurde ich eingeschult. Daran kann ich mich nicht richtig erinnern. Eine Schultüte gab es damals nicht. Wir wurden ja in Oberschwedeldorf eingeschult. In Wallisfurth gab es keine Schule und keine Kirche. Der Schulweg war sehr weit, ca. fünf Kilometer, aber sehr schön, weit und breit kein Haus, Wild auf den Feldern, Vogelnester im Straßengraben und eine große Feldscheune, in der wir manche Stunde verbracht haben. Da konnte man so schöne Höhlen bauen und von den Balken aufs Heu springen. Da haben wir manches Mal zu Hause erzählt, wir hätten eine Stunde länger Schule gehabt. Alles in allem ein schöner Schulweg mit viel Spaß und Freude. Im Sommer gingen wir alle grundsätzlich barfuss, die Schuhe mussten geschont werden. Die durften wir nur sonntags in die Kirche anziehen. Im Winter fuhren wir meistens mit Skiern. Es kam auch vor, dass wir wegen zu viel Schnee nicht zur Schule gehen konnten.

1938 wurde Dieter geboren. Zu diesem Jungen hatte ich ein ganz besonderes Verhältnis. Zuerst war ich verärgert, weil ich immer auf ihn aufpassen musste. Wenn ich zum Spielen wollte, musste ich den Kinderwagen immer mitnehmen. Aber sobald er schlief, dann haben mein Freund und ich den Wagen ganz vorsichtig nach Hause gebracht, dann

durfte ich allein spielen gehen.

Als er etwas größer war, habe ich viel mit ihm gespielt und geturnt. Er war sehr gewandt und hatte keine Angst. In den letzten Jahren konnte er auch schon Skifahren. Wie ein Freund war er zu mir, in jeder Lage hat er mir voll vertraut. Sein plötzlicher, hässlicher Tod 1945, zerrissen durch eine Handgranate, war für uns alle ein großer Schock. Nachbarskinder hatten eine Eierhandgranate gefunden, damit gespielt. Dieter war im Moment der Explosion dazu gekommen und voll in den Splitterhagel gelaufen. Ein Kind war sofort tot. Das Ganze ist im Wald direkt hinter unserem Haus passiert. Dieter kam noch aus dem Wald heraus gelaufen und brach direkt vor Mutter, die auf dem Feld gearbeitet hat, zusammen. Irmgard und ich haben ihn zu einer russischen Soldateneinheit, die oben an der Kreuzung lagerte, getragen. Sie konnten aber nicht helfen und haben Dieter ins Krankenhaus nach Altheide gefahren. Dort ist er nach drei Tagen gestorben. Mutter war fast immer bei ihm. Sie hatte nun in ganz kurzer Zeit ihren Mann und einen Sohn verloren. Vater war ja vermisst seit Herbst 1944. Dazu kam die dauernde Gefahr von Plünderungen und Vergewaltigungen. Sie war völlig geistesabwesend und hat lange gebraucht, bevor sie dies alles überwunden hatte.

Im September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Vater wurde sofort eingezogen und Soldat. Er hatte bereits 1938 ein paar Wochen Grundausbildung machen müssen. Das war zu der Zeit, als Deutschland in die Tschechei einrückte, da bestand ja auch schon Kriegsgefahr. Unmittelbar nach Kriegsbeginn wurden die Lebensmittel und die Bekleidung rationiert. Es gab nun Lebensmittelkarten und Bekleidungspunkte. Zu Anfang war noch alles reichlich. In den weiteren Kriegsjahren wurde alles immer weniger, aber uns traf es bei den Lebensmitteln nicht ganz so schlimm. Da wir ja Hühner und Ziegen hatten, gab es bei uns immer frische Eier und Milch. Mutter hat von der Milch den Rahm abgeschöpft und dann gebuttert. So hatten wir eigentlich auch Butter genug. Mit den Fleischmarken kamen wir auch aus. Zwischendurch wurde mal ein Kaninchen geschlachtet. Fleisch gab es bei uns sowieso nicht oft. Mutter hat von den Fleischmarken immer noch etwas gutschreiben lassen, das heißt, sie hat Marken gesammelt, damit genug Fleisch gekauft werden konnte, wenn Vater auf Urlaub kam oder sonst etwas Besonderes war. Mit den Lebensmitteln sind wir die ganzen Kriegsjahre gut ausgekommen. Zu hungern brauchten wir nicht. Kartoffeln waren ja auch immer da. Dann gab es eben nur Kartoffeln mit Salz oder mit Butterurmilch.

Das war alles nicht so schlimm. Schwieriger war es mit Bekleidung und Schuhen. Hier wurde es schon knapp. 1940 nach dem Frankreichfeldzug kam der Vatel das erste Mal auf Heimaturlaub. Da wurde wieder am Haus gebaut, sehr zum Ärger von Muttel. Wenn man ein bisschen nachrechnet, wurde in diesem Urlaub auch der Grundstein für Lilo gelegt.

So sehr wir uns immer gefreut haben, wenn Vatel auf Urlaub kam, waren doch von Anfang immer schon die Gedanken wieder beim Abschied. Die letzten Urlaubstage wurde nur geheult. Muttel und wir Kinder durften auch nicht mit zum Bahnhof, Vatel wollte das nicht. Für Muttel war das ganz schlimm. Sie hatte ja vier Kinder, und man wusste ja nicht, ob er je wiederkommt. So kam es dann ja auch 1944. Erst kam keine Post mehr. Vatel hatte immer viel geschrieben. Muttel ließ uns die Briefe immer lesen - sagen wir, fast immer-. Von dem allgemeinen Kriegsgeschehen haben wir nicht viel mitbekommen. Radio hatten wir nicht, nur eine Zeitung. Die war immer voll mit Todesanzeigen von den Gefallenen. Bei den Bauern waren später dann Kriegsgefangene und polnische und russische Zivilisten als Arbeitskräfte.

Am 6. Juni 1941 wurde Lilo geboren. Jetzt begann für Irmgard die umfangreiche Arbeit. Sie musste sich voll um Lilo kümmern und um den Haushalt. Ich sollte bzw. durfte im Haus helfen, wenn Muttel auf dem Feld arbeitete. Allerdings wollte ich nicht immer so, wie Irmgard es wollte. Dadurch gab es natürlich oft mal kleine Streitereien. Aber im Großen und Ganzen haben wir uns immer gut verstanden, besonders in den letzten Kriegsmonaten, als wir getrennt waren, und in der schweren Zeit danach.

Im Sommer kam ich als Zehnjähriger in die Hitlerjugend ins Jungvolk als Pimpf. Das war damals Pflicht. Dort hat es mir sehr gut gefallen. Ich war ganz begeistert und mit Leib und Seele dabei. Ich bekam auch bald Aufgaben. Erst Jungschaftsführer und dann Jungzugführer. Das waren für mich hohe Dienstgrade. In diesem Alter sieht man ja nur das Positive. Negatives nahm man noch nicht zur Kenntnis. Auf Grund meiner Leistungen nahm ich auch an Kursen und Lehrgängen teil. So zum Beispiel an einem großen Zeltlager in der Nähe von Breslau, 1944. Das war eine Auszeichnung für mich. In diesem Lager ist mir zum ersten Mal durch das Auftreten und durch den Unterricht von Parteiführern einiges negativ aufgefallen. Ich hatte zwar auch vorher schon Menschen mit einem gelben Stern auf der Brust gesehen und wusste: Das sind

Juden, Juden sind schlecht, das hatten wir ja schon in der Schule gelernt.

1942 hat Irmgard ihre Schule beendet. In der damaligen Zeit mussten die Mädchen alle ein so genanntes Pflichtjahr machen, in der Landwirtschaft oder in einer kinderreichen Familie. Vatel hat in seinem Urlaub bei der Behörde durchgesetzt, dass Irmgard ihr Pflichtjahr in unserer Familie machen konnte. Nun hat sie alles im Haus gemacht und sich voll um Lilo kümmern müssen. Mutter und ich haben nun auf dem Feld gearbeitet, Heu gemacht und Holz gesammelt als Brennholz für das ganze Jahr.

1943 bekam Irmgard eine Lehrstelle in Schlegel als Verkäuferin. Sie musste dort auch wohnen. Nun waren Mutter und ich allein für die gesamte Arbeit. Wie schon erwähnt, hat die Biebersdorfer Oma dann oft geholfen.

Im Herbst war Vatel noch einmal auf Urlaub. Das war sein letzter! 1944 war ich in dem schon erwähnten Zeltlager in Breslau. Anschließend wurde ich wegen meiner guten Leistungen im Jungvolk, aber auch in der Schule, für die „Adolf-Hitler-Schule“ empfohlen. Das war eine Schule der Partei. Mein damaliger Lehrer, Hauptlehrer Neukirch, war kein Hitlerfreund und wollte von der Partei nichts hören. Er war stark in der Kirche engagiert. Er hat der Mutter empfohlen, das auf keinen Fall zuzulassen. Ich hatte zwar die Auswahlvorstellung schon bestanden. Beide haben trotzdem durchgesetzt, dass ich für die Lehrerausbildung gemeldet wurde. Die war auch politisch ausgerichtet, aber das kleinere Übel. Ich musste mich dem Beschluss beugen. Im Januar 1945 wurde ich zur Auswahlprüfung nach Breslau geschickt. Dort war die Lehrerausbildungsstätte. Die Ausbildung sollte im April 1945 beginnen. Aber Breslau wurde schon Ende Januar zur Festung erklärt und von den Russen umkämpft. Ich habe nur noch ein Schreiben erhalten, dass ich bestanden hatte und die Ausbildung später erfolgen würde. Das war durch die Kriegsentwicklung natürlich vorbei. Ostern 1945 wurde ich offiziell aus der Schule entlassen.

Kurz darauf wurde ich zur so genannten Wehrrertüchtigung eingezogen. Ich kam nach Altheide. Hier erhielten wir eine Ausbildung an Karabiner, Handgranate und Panzerfaust. Wir sollten noch den Krieg gewinnen und glaubten das auch. Anfang April wurden wir in ein leeres Dorf unmittelbar hinter der Front verlegt. Dort mussten wir Schützen- und Panzergräben bauen; eine sehr schwere Arbeit und sehr wenig zu essen. Wir hatten immer Hunger, da hat mir Irmgard mal mit einem Urlauber etwas zu essen mitgeschickt. In diesem Lager kam nun auch die Angst. Besonders

nachts, wenn ich in diesem leeren Dorf Wache hatte. Ich war doch erst 14 Jahre. Mutter hat mich dort einmal unter großen Schwierigkeiten besucht. Es war doch Frontgebiet. Sie hätte mich gern mit nach Hause genommen. Wenn ich gekonnt hätte, wäre ich mitgegangen. Aber das hätte ich als Fahnenflucht gesehen. Ich habe aber sehr geheult.

Anfang Mai durfte ich in Wochenendurlaub. Am Sonntag kam plötzlich der Bescheid, das Dorf soll flüchten, der Russe kommt. Bei einer Dorfversammlung wurde jedoch beschlossen, nicht zu flüchten. Keiner wusste, wohin. Ich hätte abends wieder zurück zu meiner Einheit müssen. Mutter ließ mich aber nicht mehr. Das war mein Glück. Nach Berichten ist das ganze Lager in russische Gefangenschaft gekommen. Im Laufe des Tages kam auch Irmgard nach Hause. Nun hatte Mutter ihre Kinder wieder bei sich.

Am 8. Mai nachts wurde offiziell das Kriegsende erklärt. Deutsche Soldaten flüchteten und warfen ihre Waffen weg. Morgens am 9. Mai rückten die ersten Russen ein, mit Gesang und der roten Fahne voran. Kampfhandlungen gab es nicht mehr. Das waren Frontsoldaten, sie waren sehr friedlich. Aber dann kam die Nachhut, nun wurde es furchtbar. Sie schwärmten sofort aus, durchsuchten und plünderten alle Häuser. Es kam laufend zu Vergewaltigungen. Unser Haus wurde auch geplündert, Mutter und Irmgard waren zu dieser Zeit allein. Ich brachte Tante Liesbeth nach Rückers, sie war bei uns auf Besuch gewesen und hatte Angst, allein nach Hause zu gehen. Irmgard und Mutter hatten sich dann versteckt und haben Glück gehabt. Da ja alle Angst hatten, haben alle Nachbarn in einem Haus geschlafen, zuletzt bei uns. Als eines Nachts ein junger Russe unser Haus durchsuchen wollte, fand er eine junge Nachbarin und hat diese in unserem Haus vergewaltigt. Wenn am Tage Russen auf unser Haus zukamen, dann hat sich Irmgard auf dem Heuboden versteckt und Mutter lief hinten raus in den Wald. Ich blieb mit Dieter und Lilo im Haus. Kindern haben die Russen nichts getan. Das ging alles so lange, bis das Unglück mit Dieter geschah. Es war Ende Mai, nun wurde es etwas ruhiger. Ab Herbst, bevor die Polen kamen, habe ich bis zur Vertreibung als Lehrling in einer landwirtschaftlichen Maschinenschlosserei gearbeitet; später unter dem polnischen Besitzer. Nachdem die Polen die Höfe alle übernommen hatten, musste Mutter bei den Polen auf den Feldern arbeiten. Sie brachte die Brotscheiben, die sie als Vesperbrot bekam, für uns Kinder mit nach Hause. Selber hat sie gehungert. In der Polenzeit gab es ja nichts zu essen für uns

Deutsche. Brot war eine Seltenheit, Salz gab es auch nicht mehr. Aber zum Glück hatten wir ja noch Kartoffeln, nur ohne Salz schmeckten die auch nicht.

Wie Muttel trotzdem immer noch etwas zurecht gezaubert hat, wundert mich heute noch.

Die zwei nachfolgenden Berichte, entnommen aus der Zeitschrift „Der Grafschafter Bote“ schildern wahrheitsgetreu die Erlebnisse während der Polenzeit und die Geschehnisse während der Vertreibung. Sie sind identisch mit dem, was auch wir erlebt haben. Es sind praktisch nur die Namen auszutauschen.

Auch aus unserem Dorf wurden zwei Männer in der berüchtigten „Zimmerstraße“ in Glatz zu Tode geprügelt oder gefoltert, z.B. unser Nachbar, der Fuhrunternehmer Kynast, bei dem ich eine kurze Zeit als Kutscher gearbeitet habe. Er hatte sich mit Gesten und Worten gegen die Wegnahme seiner Pferde gewehrt. Das reichte aus, um ihn in der „Zimmerstraße“ einzusperren und ihn dort tot zu schlagen, wie auch den Lehrer Paul Walter von meiner Schule. Er war in der NSDAP ein Leiter gewesen.

Auch in unserem Dorf gab es Männer, die uns unter großer Gefahr halfen, z.B. der Bauer Hannig, der für uns einen Sack Weizen in einem Feld versteckte. Muttel und ich haben den dann nachts geholt und konnten ihn gegen Mehl beim Müller Rüttimann umtauschen. Wir hatten furchtbare Angst. Wenn man uns erwischte hätte, wären wir ebenfalls nach Glatz gebracht worden. Abends durften wir uns ja nicht mehr im Freien aufhalten. Auch die beiden Männer haben Kopf und Kragen riskiert. Ihre Betriebe waren schon von Polen besetzt.

Der Polenzeit war die russische Besatzungszeit vorausgegangen. Was in dieser Zeit alles passiert ist, kann ich nicht mit Worten schildern. Wir hatten mehrere Tote in unserem Dorf, Plünderungen und Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung. Auch in unserem Haus wurde eine Nachbarin vergewaltigt.

Das Schlimmste jedoch war der Tod meines Bruders Dieter durch eine Handgranate. Er war gerade 7 Jahre alt. Kinder hatten mit der Granate gespielt, als er hinzukam. Er starb nach 3 Tagen.

Auch wir wurden am 6. März 1946, wie unsere Nachbardörfer Reichenau und Stolzenau, aus unserem Haus gejagt. Es gab Gerüchte, dass die größeren Kinder von den Eltern getrennt würden. Wir wurden im Dorf und auch in Glatz getrennt registriert. Da war die Angst natürlich sehr groß. Als wir jedoch dann gemeinsam zu einer Gruppe von 35 Personen, Erwachsene und Kinder, eingeteilt wurden, waren wir schon ruhiger. Unsere Gruppe erhielt die Nummer 4. ein Viehwaggon ohne Fenster, nur mit

einer großen Schiebetür, kahler Fußboden. Mit 35 Personen war es natürlich sehr eng. Jeder suchte sich ein Plätzchen für sein Gepäck, so dass er wenigstens sitzen konnte.

Weil wir Angst vor Plünderungen hatten, haben wir die Schiebetür zugebunden. Es wurde auch geplündert, wir blieben jedoch verschont, weil die Tür nicht aufging. Die erste Nacht in diesem Waggon war furchtbar kalt. Aber wir waren doch sehr froh, als wir feststellten, dass die Fahrt in Richtung Westen ging und nicht nach Osten. Wir hatten zwar einen Ofen im Waggon, aber ohne Rohre und ohne Heizungsmaterial. Bei einem späteren Halt konnten wir aus einem leeren Transportzug dann Ofenrohre besorgen. Holz und Kohle haben wir Jungen organisiert. Nun wurde es etwas besser. Wir fuhren quer durch Schlesien und durch die russische Zone bis nach Alversdorf in der Nähe von Helmstedt. Dort haben uns die Engländer übernommen. Von hier ging es im Personenzug weiter nach Jaderberg im Oldenburger Land. Inzwischen waren insgesamt sieben Tage vergangen. Hier begann die Verteilung auf Dörfer der Gemeinde Jade im Kreis Wesermarsch. Wir kamen in den Ort Sehestedt, ein kleines Dorf direkt am Deich des Jadebusen. Hier wurden die Familien alle verteilt. Muttel und Lilo kamen zu einem Ehepaar auf einer kleinen Landwirtschaft. Irmgard und ich sollten je allein zu Nachbarn. Die Wirtin von Muttel, Frau Antons, nahm uns jedoch auch mit auf. Das waren sehr nette Leute. So konnten wir beisammen bleiben. Drei Söhne von diesem Ehepaar waren gefallen. Durch ihr großes Leid hatten sie wohl Verständnis für uns. Sie haben uns sehr gut aufgenommen und betreut. Wir bekamen ein Zimmer, es war aber sehr eng.

Irmgard und ich waren jedoch nicht lange bei Muttel. Wir mussten zu Bauern in Stellung als Magd und Knecht. Ich kam zu einem Gemüsebauern, dort habe ich mich gar nicht wohlgefühlt und hatte Heimweh. Irmgard war bei einem großen Bauern und musste melken lernen. Muttel und Lilo ging es bei Antons gut.

1947 habe ich dann in Varel eine Lehre als Autoelektriker begonnen. Irmgard konnte durch Vermittlung von Tante Emma in Gebhardshagen ihre Lehre als Verkäuferin beenden. Während der Lehrzeit habe ich wieder bei Muttel gewohnt und bin jeden Tag nach Varel mit der Bahn gefahren.

Noch war eine sehr schlechte Zeit; es gab nichts zu kaufen. Das wurde erst 1948 nach der Währungsreform besser. Nun waren die Geschäfte voll, es gab wieder alles.

Anmerkung des Chronisten aus eigener Kenntnis: Kynast wurde vom polnischen staatlichen Sicherheitsdienst (UB) im Gefängnis Zimmerstraße totgeschlagen und dort im Garten verscharrt.

Ein Bericht aus schwerer Zeit

1929 wurde ich in Altheide, Ortsteil Neuheide in der Friedrichstraße im Haus Roseneck (erbaut 1925) geboren. Mein Vater war Eisenbahnbeamter in Breslau und Direktor der Deutschen Beamtenversicherung. Meine Mutter kam aus Kattowitz/Oberschlesien.

Am 9.5.1945 marschierten die Russen in Altheide ein. Wir sahen vom Haus – Ecke Bergstraße – aus ein Mongolen-Kirgisen-Heer einziehen. Danach kamen Russen und Offiziere. Als sie unser Haus stürmen wollten, ging meine Kattowitzer Tante an die Tür. Sie sagte auf polnisch „Der Krieg ist zu Ende“, setzte sich ans Klavier, sang und spielte – die Russen auch. Sie hatte Schlimmes abgehalten.

Als der Russenkommandant ins Haus Leopoldshöhe (Evang.- Schwestern) einzog, waren wir gerettet. Wir haben Wäsche für die Russen gewaschen und für die Offiziere gekocht. Wenn sie nicht betrunken waren, kamen wir gut mit ihnen aus, sie waren kinderfreundlich.

Da wir kein Radio mehr hatten, hörten wir nur Gerüchte. Dann zogen die Polen ein (und die Russen ab), Kommunisten hieß es. Plötzlich fuhren Polen vor unserem Haus vor. Unsere Ledergarnitur, Schiller, Goethe (Lederbände), ein Ölbild (Mönch) wurden beschlagnahmt. Dann kamen zwei Damen aus Warschau und hefteten an jede Tür einen Zettel. „Nix mehr Eigentum“ – wir durften im Hause als Arbeiter bleiben, Mutter als Köchin, Vater als Hausmeister und ich als Hausmädchen. Alle wohnten wir im Kinderzimmer.

Später wurde eine Polin aus Oberschlesien die Chefin. Sie war sehr nett zu uns.

Danach war das Haus Erholungsheim der Uni Breslau.

Im Haus Sonnenschein von Zahnarzt Dr. Gallwas war Militz einquartiert. Einer von ihnen war (zufällig) weitläufig mit Dr. Gallwas verwandt – Oberschlesier, dadurch hatten wir auch etwas Schutz.

Trotz allem musste man für Essen sorgen. Am Tyrolerhof wurde ich zum Putzen abgefangen, auch in der Festung Glatz. Als meine Tante, welche 20 Jahre unter Polen in Kattowitz gelebt



Haus Sonnenschein - Militzquartier-

hatte, ihr Feinkostgeschäft wiederhaben wollte, wollte man sie einsperren. Sie waren keine Kommunistin. Auch einem Onkel wurde die Kattowitzer Fabrik abgenommen, obwohl er optiert hatte.

In der Polenzeit musste ich trotz der Arbeit zu Hause auf den Feldern in Richtung Schwedeldorf arbeiten. Treffpunkt war an der Gemeinde Altheide, auch Freundinnen von mir waren dabei.

Viele Sachen wären noch erwähnenswert: Familie Kruschewski wurde aus dem Haus hinausgeworfen, wir versteckten sie bei uns.

In unser Haus kam während der Polenzeit eine Frau Professor. Ich musste mit ihr das Haus von Fabrikant Scheffzig in der Dietrich-Eckartstraße ausräumen und Kunstschatze „sicherstellen“. Sie gingen wohl nach Warschau. Mir war die Beihilfe peinlich, auch Deutsche sahen mich.

Am 9. März 1946 (15° Kälte) wurden wir mit Soldaten aus dem Haus vertrieben. Zu Fuß mussten wir mit Handgepäck die 13 km nach Glatz gehen. Mit Viehwaggons ging es Richtung Westen.

Am 18.3.1946 kamen wir in Nordhorn/Niedersachsen an der holländischen Grenze an. Anschließend ging es nach Bad Bentheim, wo man uns mit der Polizei in eine Bodenkammer einwies.

Mein Vater (70 Jahre alt) hatte 3 Häuser in Schlesien verloren. Es war bitter, mit Mühe und viel Fleiß sind wir langsam etwas geworden und waren anerkannt.

Ich habe mich mit dem Bericht kurz gefasst. Es berührt mich noch heute tief, die Heimat für immer verloren zu haben.

Kristina Sieferle-Kusiek

Auszug aus meinen Tagebuchaufzeichnungen 1944/45

- Die letzten Tage zu Haus in Altheide-

1. Mai 45

Hitler ist tot. Die Nachricht kam heute durchs Radio.

Onkel Paul, der mit seiner Familie seit Januar bei uns wohnt und dauernd Feindsender abhört, sagt, dass Dönitz Hitlers Nachfolger ist und bald einen Waffenstillstand vorbereitet. Hoffentlich, noch ehe die Russen bei uns sind. Jetzt wird die Grafschaft auch von Süden bedroht. Die Russen ziehen nördlich von Mährisch Ostrau gen Westen. Viele Flüchtlinge aus Oberschlesien, die nach Altheide gekommen sind, wollen jetzt weiter nach Südwesten, um nach Bayern zu gelangen. Irgendwo soll noch ein Durchkommen möglich sein. Andere Flüchtlinge aus dem Kreis Frankenstein kommen her, weil sie glauben, hier sicherer zu sein. Alle hoffen, dass unsere Front hält bis zum Waffenstillstand, doch die wenigsten glauben es.

5. Mai 45

Heut morgen war ich in Glatz, um einige Besorgungen zu machen.

Es sind viele Fremde in der Stadt, alle nervös und aufgeregt. Die Geschäfte waren überfüllt, denn es gab viele Sachen ohne Marken und Bezugsschein. Ich hatte wenig Zeit und Geduld, mir etwas auszusuchen, außerdem sollte man die Dinge den Flüchtlingen überlassen, die schon alles verloren haben. Der Zug zurück hatte viel Verspätung, sodass ich erst am Nachmittag zu Haus war. Ein Pfarrer aus Wartha, der mit Onkel Paul gut bekannt ist, will morgen mit einem Wehrmachtsfahrzeug nach Königgrätz. Er bot Onkels Familie an, sie mitzunehmen, doch sie wollen bleiben.

Um uns abzulenken, wollen wir heut noch mal ins Kino, ganz gleich, was gespielt wird.

6. Mai 45

Wir sitzen auf gepackten Koffern, d.h. wir packen ein, aus und um und wissen nicht, was wir mitnehmen sollen. Kusine Trudel, die im Fliehen schon Erfahrung hat, gibt uns gute Ratschläge:

Nur die allerbesten Sachen mitnehmen, außerdem noch Geld und Lebensmittel und auf jeden Fall Wintersachen. Also ich habe wirklich keine Lust, mich mit dem vielen Kram abzuschleppen. Sicher sind wir in ein paar

Tagen, spätestens in wenigen Wochen zurück. Gut, ein paar warme Sachen packe ich ein, falls wir im Freien übernachten müssen, denn die Nächte sind noch kalt, wenn auch die Tage übermäßig warm sind.

Als wir heut morgen aus der Kirche kamen, hörten wir vom Evakuierungsbefehl. Frauen, Kinder und alte Leute sollen sich morgen einem Treck ins Sudetenland anschließen. Vati will bleiben, weil er das, was er sich erarbeitet hat, nicht so schnell aufgeben will. Er rät aber, dass Hanna und ich mitgehen sollen.

Vati hat uns reichlich Geld gegeben und uns ermahnt damit sparsam umzugehen, denn wir wissen nicht, wie lange wir damit auskommen müssen.



Altheider Kino

Frau Herdler hat eine große Tasche gepackt mit Büchsenwurst, Fleisch, Ölsardinen und Schmalz, dazu Brot und Kekse, einen Kochtopf und Besteck.

Klare Gedanken kann ich überhaupt nicht fassen. Einmal möchte ich alles wieder in den Schrank hängen, in der nächsten Stunde möchte ich schnell weg, ehe die Russen kommen.

Ich konnte kaum schlafen und allen anderen ist es sicher auch so gegangen. Dauernd musste ich an Vati denken. Hoffentlich passiert ihm nichts, wenn er hier bleibt. Ob die Feinde wohl Altheide kämpfend erobern, alles kurz und klein schießen und dann anzünden? Man hat so viel Schreckliches aus den eroberten Gebieten gehört. Bis heute haben wir den Krieg ohne Kämpfe und Luftangriffe überstanden und bekommen wohl jetzt das dicke Ende präsentiert. Ich weiß nicht, wie viel von Deutschland noch übrig geblieben ist. Der Treck zog heute noch nicht los, wir haben noch eine Nacht Schonfrist.

7. Mai 45

Dr. Werner hat uns angeboten, sein kleines Auto zu nehmen, damit wir unsere Sachen nicht tragen müssen. Leider hat die Sache einen Haken: Der Wagen ist ohne Batterie, sodass wir uns an ein Fahrzeug anhängen müssen, außerdem kommt noch hinzu, dass wir seine Sprechstundenhilfe mitnehmen müssen, die zu ihren Eltern nach Kassel will. Der Vorschlag ist zwar gut, doch die Lösung etwas schwierig. Ich versuche noch eine Batterie aufzutreiben, was mir aber nicht gelingt.

Wir brauchen also jemanden, der uns in Schlepp nimmt. Ein Hauptmann von der Wehrmachtspoststelle, den ich gut kenne, sagt zu, dass wir uns an seinen Kurierwagen anhängen können, wir müssen jedoch morgen früh um vier Uhr an der Strasse nach Kudowa stehen. Der kleine Wagen wurde geholt und wir packten Probe. Als alles verstaut war, hatten wir keinen Platz mehr. Es wurde wieder alles ausgepackt, ein Teil dagelassen, dann ging es.

Nach dem Abendbrot sassen wir noch eine Weile zusammen. Vati war sehr ernst, Frau Herdler hat dauernd geweint. Ich zweifle schon wieder, ob wir überhaupt fortziehen sollen.

Onkels Familie will sich dem Treck anschließen, doch auf jeden Fall nach dem Waffenstillstand nach Haus zurückkehren.

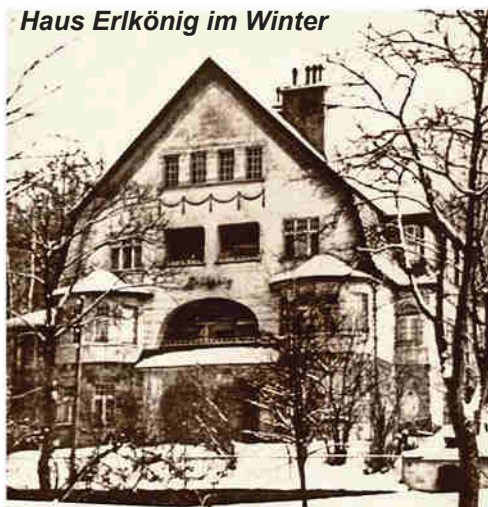
Falls wir getrennt werden, behalten wir Frankfurt/Main als Treffpunkt, außerdem Bad Streben, wo eine befreundete Arztfamilie wohnt. Vati verabschiedet sich, denn er will die Apotheke die ganze Nacht offen

lassen, damit sich die Flüchtlinge mit Medikamenten versorgen können.

Ob ich wohl jemals wieder hier in meinem Zimmer am Schreibtisch sitzen werde, um in mein Tagebuch zu schreiben? Vielleicht bleiben auch alle folgenden Seiten leer.

8. Mai 45

In aller Frühe fuhren wir fort und ließen die Heimat zurück!



Ernst Weniger

Der Saal in Gasthof zur Weistritz und seine wechselhafte Geschichte

In den letzten Monaten des Weltkrieges diente der Saal als Lager schöner und teurer Möbel. Wo diese eigentlich herkamen entzieht sich meiner Kenntnis denn es gab dazu viele verschiedene Geschichten. Nach dem 8. Mai 1945 wurde der Saal aufgebrochen und es wurde geplündert. Auf alle Fälle waren die Möbel alle weg.

Im Saal befand sich auch eine Umkleidekammer neben der Bühne, diese wurde auch in den letzten Wochen des Krieges mit einer Funkereinheit der deutschen Wehrmacht besetzt. Manchmal haben wir Kinder uns mit diesen Soldaten unterhalten.

Die neuen "Altheider" nutzten den Saal dann wieder als Tanzsaal und zu anderen Veranstaltungen u. a. fanden auch dort die Wahlversammlungen der PPR und PPS statt.

Meine Mutter hatte den Saal immer am Vormittag aufgeräumt und ich habe auf dem Fahrrad des polnischen Kellners das Radfahren im Saal gelernt. Es war dann die Zeit, wo es für uns deutsche Kinder auf der Straße gefährlich wurde und da war ich im Saal besser aufgehoben.

Mit den alten Besitzern, der Familie Cybaier, hatte unsere Mutter auch nach der Vertreibung noch einen brieflichen Kontakt.

Auch das war Altheide nach dem Krieg

Auf der freien Fläche zwischen der Völkel -Schmiede und Cybaier hatte die Rote Armee zwei Feldküchen für ihre Leute stehen. Für die Feuerung dieser beiden Feldküchen sorgte der Vater unseres Bildermalers in den

Weihnachtsbriefen, Josef Franke. Er musste das Holz für beide Küchen zur Verfügung stellen. Auch das war nicht gerade leicht, denn er musste jeden Tag einen schönen Berg Holz hacken.

Aber ich habe es noch in Erinnerung dass auch einige alte Menschen, die im Klosterhof wohnten, eine Portion Essen bekamen. Es waren Menschen die wegen der Bombenangriffe in Altheide eine Zuflucht fanden.

Hans Mager †

“Es ist hier ein furchtbares Leben”

Zwei Briefe vom 22. September 1945 und 20. Oktober 1945 beschreiben das Elend einer Familie mit kleinen Kindern die bei aller Not und Drangsal durchgebracht werden müssen. Die Ungewissheit über das Schicksal der Heimat kann sich gegensätzlicher nicht ausdrücken. Der Familienvater versucht Kontakt zu seiner in Berlin wohnenden Mutter zu bekommen um dort mit seiner Familie eine Unterkunft zu finden. Die junge Mutter schreibt: “Wenn es irgend geht, bleiben wir ja hier!” Die Familie hatte zum Kriegsende Unterkunft bei den Eltern der Frau, der Familie Bobrich in Neuheide gefunden.

Ein bewegendes Zeitdokument ist das Tagebuch der Schwester der jungen Mutter, Cläre Ryboll geb. Bobrich. Wir veröffentlichen es ungekürzt, weil hier nichts die Erinnerung getrübt oder geschönt hat, sondern alles aus unmittelbarem Erleben heraus aufgezeichnet wurde.

Die Briefe ihres Vaters und das Tagebuch ihrer Tante stellte uns Marieluise Schiffer geb. Mager, Emil-Nolde-Str. 126, 50170 Kerpen zur Verfügung. Wir danken ihr für die Zustimmung zur Veröffentlichung.



Zuflucht im Hause Bobrich, Glatzer Straße 2

Altheide-Bad, den 22. 9. 45

Meine liebe Mamma!

Da ich Gelegenheit habe einen Brief nach Berlin mitzugeben will ich Dir einige Zeilen schreiben. Vorweg kann ich Dir freudige Botschaft geben. Am 10. September wurde vormittags in der elften Stunde unser 2. Mädele geboren. Sie ist 4 Wochen früher als erwartet auf die Welt gekommen und zwar innerhalb einer kleinen 1/4 Stunde.

Altheide-Bad, den 22.9.45

Meine liebe Mamma!

Da ich Gelegenheit habe, einen Brief nach Berlin mitzugeben, will ich Dir einige Zeilen schreiben.

Vorweg kann ich Dir freudige Botschaft geben. Am 10. September wurde vormittags in der elften Stunde unser Mädele geboren. Sie ist 4 Wochen früher als erwartet auf die Welt gekommen und zwar innerhalb einer kleinen 1/4 Stunde. Wir hoffen, dass wir sie gut durchkriegen. – Es gibt ja hier für uns Deutsche außer 1 Brot pro Kopf und Woche nichts zu kaufen. Das Brot gibt es nur gegen Zloty – nach deutschem Geld 2,60 RM (1Brot) Milch gibt es keine, auch nicht für Säuglinge. Muttel muss alle Milch abliefern u. soll täglich von den 2 Kühen 20 l abgeben. So viel geben die gar nicht. –

Es ist hier ein furchtbares Leben. Täglich neue Verordnungen und 1000 Parolen u. Gerüchte machen die Bevölkerung unruhig. Viele An-sässige und auch Flüchtlinge sind schon ausgewandert nachdem sie hier alles verloren haben. Die Armee der Heimatlosen nimmt täglich zu. – Die neueste Bekanntmachung ist folgende: Alle Deutschen, die beabsichtigen in nächster Zeit gutwillig nach Deutschland auszureisen, sollen sich bis zum 15. Oktober 45 auf dem Landratsamt in Glatz melden. Wäsche und Kleidung kann mitgenommen werden. Nach diesem Zeitpunkt können keine Reisebescheinigungen mehr erteilt werden. Du kannst Dir ja denken, was für Unruhe nun wieder hier damit angestiftet wurde. – Viele sagen es bleibt deutsch, andere meinen es bleibt hier polnisch. – Täglich werden Häuser mit Mobiliar u. Bauernwirtschaften

beschlagnahmt. Es wird nun angenommen dass alle diejenigen Deutschen, die nicht gutwillig auswandern dann in ein Lager zusammen kommen. Das wäre ja gleichzusetzen mit dem Hungertode preisgeben. Bis zum 15./10. sind ja noch 3 Wochen. Vielleicht gibt es bis dahin eine klare Entscheidung. – Wenn nicht, so machen wir uns auf – „Heim ins Reich“, nach Berlin zunächst. – Bis hierher hat uns Gott gebracht – Er wird uns auch weiterhelfen. – Morgen am Sonntag will ich die Taufe für nächsten Sonntag den 30./Sept.45 anmelden. Liebe Mamma! Ich glaube es wird Dir recht sein, wenn ich Dich hiermit bitte, die Patenschaft für unser Kleinstes zu übernehmen. Du hattest doch immer schon den Wunsch Patentante und Großmutter, auch meiner Kinder zu sein! Sie wird wieder in der hiesigen evang. Pfarrkirche „Kaiser Friedrich-Gedächtnis-Kirche“ getauft wie schon unser Dörtchen.

Heute in der Nacht träumte mir, ich wäre in unserer Pankower Wohnung. – Dort hätte ich meine große Bilderbibel aus dem Schrank genommen. Du hättest erreicht dass wir dort wieder wohnen können. – Ich nehme dies als gutes Zeichen. – Wenigstens wenn Du ein Zimmer und Bücher sowie persönliche Sachen etwas Geschirr usw. herausbekommen hast. –

Hoffentlich seid Ihr alle wohlauf. Sei froh dass Du ein Dach überm Kopf hast und wenigstens unbehelligt leben kannst. – Hier lebt man nur von dem einen Tag auf den andern. Morgens weiß man nie ob man abends noch in seinen vier Wänden ist. –

Auch träumte ich, man hätte Dein Klavier mit darauf stehenden Leuchtern aus der Wohnung geholt. Ich sah es auf einem Wagen in der Kant Straße vorm Hause 44/45 stehen. – Was man alles so träumt. – Hätten wir doch nur erst wieder ein Heim, in dem man wirklich eine Heimat hat. – Wir sind nun Heimatlose! –

Wie geht es der Oma in Neukölln, Zirlbels und den Bohnsdorfern? Ist Gerhard nun auf seinem Irrweg umgekehrt? Er soll Gott danken, dass es ihm und seiner Familie nicht so geht wie uns! – Grüße alle recht herzlich von uns. – Schade dass Du uns nicht mal geschrieben hast. Hättest die Post am Schönweider Güter-Bhf. jemandem mitgegeben der nach hier in die Nähe fährt. – Aber es kommt ja jetzt kaum einer durch nach hier. Die Kontrolle an der Neisse/Odergrenze ist ja so scharf. Hätten Kläre u. ich uns nicht so gut versteckt wären wir auch wie alle andern vom Zug von der poln. Miliz heruntergeholt worden. –

Reinhold kam 1 Tag nach. Er wurde runtergeholt vom Zug ist aber dann doch noch, da er etwas polnisch spricht, durchgekommen. – Wir haben 7 Tage nach hier gebraucht. Mit dem Essen war es ja schon nach 3 Tagen aus.

Aber ich habe hier u. da noch etwas bekommen von Russen u. Ukrainer-Deutschen. – Die Fahrt von hier soll ja 180 Zloty = 360,- RM pro Person kosten. Stelle Dir vor, rund 400,- für eine Person, dann bin ich ein armer Mann! Soviel habe ich gar nicht erst!

Nun liebe Mamma! Hoffentlich erreicht Dich dieser Brief. Ich gebe ihn mit Herrn Mahrnholz – einem sehr netten älteren Herrn mit. Ich habe für ihn s. Zeit auch Post nach Berlin mitgenommen. Er wohnt in Bln.-Tempelhof, Theodor-Franke Straße 7 – II. Etage. (In der Nähe am Rathaus.) Er kann Dir von hier mehr erzählen. Von meinem Unglück ist er unterrichtet. Auch hat er seinerseits Hilfe zugesagt. – Will nun meine Zeilen enden. Hast Du Dich mit Adolf ausgesprochen, grüße ihn herzlich von mir. – Hoffentlich hat er auch mit seiner Eingabe „Opfer des Faschismus“ Erfolg. –

Entschuldige die Schrift. Bin das Schreiben schon nicht mehr gewohnt und so viel auf einmal. – Auch habe ich Eile, weil der Brief fort muss. – Wenn Herr Mahrnholz schon fort ist dann bringt Reinhold den Brief mit. Er ist noch hier u. will auch in den nächsten Tagen wieder zurück nach Berlin. Kläre ist froh dass sie ihre Sachen in Bln. gelassen hat. Sie kommt auch wieder, aber später. Bis 30./9. ist ja neue Frist gesetzt! Reinhold will sie dann mit anmelden. Wenn wir kommen ist es ja wieder zu spät. Vielleicht geht es in Ghudow. Oder Mellensee!? – Irgendwie muss es gehen. – Den 1.10. warten wir hier erst ab. Es wird ja viel erzählt. Ein Doktor äußerte zu einer Bekannten „Wenn Sie wüssten was ich weiß“ – wären Sie geheilt (als wie zufrieden!)“. Er war angeblich mit unserem Pastor zu einer Konferenz wegen eben hier der Besatzungsfrage. – nun wir werden auf Gott vertrauen. – Warst Du schon mal beim Pf. Bleier im Gottesdienst?

Muttel sagte eben, dass sie unser Dörtchen hier behalten will wenn wir fortwollten. Solange sie hier bleibt wollte sie Dörtchen behalten u. dann mitnehmen wenn sie raus müsste. – Ich will aber nicht! Es ist sehr edel gedacht von Muttel – aber ich will alle bei mir haben. Ich kann dann auch mehr erreichen. Wo zwei Kinder satt werden, werden auch dreie satt.

Nun auf alle Fälle rechne damit, dass wir Ende Oktober evtl. bei Dir ankommen u. gib uns Unterkunft bis ich etwas anderweitig gefunden habe.

Ich hoffe stark, dass Du in Pankow etwas erreicht hast zusammen mit Adolf. Wir wären Euch ewig dankbar. Speziell meine große Bibel, Inges Postkarten Album u. andere Dinge – Du weißt ja woran mein Herz hängt –

Nun liebe Mamma, viele 1000 Grüße u. Küsse von Deinem Hans, Inge und Deinen 3 Enkelkindern Uli, Dörtchen u. Marlies.

Hast Du meine braunen Halbschuhe vom Pankower Schuhmacher Herrn Bruhns, Neumann Str. (neben dem Bäcker) abgeholt?

Liebe Mamma!

Hans hat mir ja nicht viel Raum übrig gelassen. Ja, uns wird schon Angst und Bange vor der Reise mit der Kleinsten. Es ist doch jetzt ein sehr trauriges Leben. Die Deutschen müssen jetzt eine weiße Armbinde tragen. Altheide selbst sieht sehr ungepflegt aus, man ist am liebsten zuhaus. Nun lasse es Dir u. Wolfgang gut gehen! Und bis aufs Wiedersehen im Trümmerland Berlin

Deine Inge

Wenn es irgend geht, bleiben wir ja hier.



Ehepaar Hans und
Inge Mager geb. Bobrich †

Altheide, Sonntag 20. Oktober 45

Liebe Mamma!

Ich habe Gelegenheit, mit Bekannten, die mit einem Russenauto nach Berlin fahren, Post mitzugeben. Hast Du meinen Brief durch H. Beisiegel, u. einen anderen durch Reinhold bekommen? – Ja, unser Treck ist nicht mehr abgefahren, da eine Waggon Sperre verhängt wurde. Nun wird es vorläufig nicht. Hier ist es nach wie vor sehr schlecht. Gestern sollten wir hier einen Polen als neuen Besitzer ins Haus bekommen. Erst sollten wir unser Zimmer räumen, dann hat hier die eingemietete Fr. Krause m. 3 Kindern raus müssen. Erst nachdem ein russ. Major einschritt hat der Pole wieder raus müssen. Er sagte dass wir mit den Kindern ruhig bleiben sollten. Lebensmittelkarten gibt es nicht mehr für uns Deutsche. Am vergangenen Montag wurden nachts der Mutter 5 Gänse gestohlen. Gestern wurde das ganze Haus durchsucht u. was sie brauchen konnten wurde mitgenommen. Das ist hier so an der Tagesordnung.

Wir haben Sorgen ums tägliche Brot. Das letzte 4-Pfund-Brot kam 25 Zloty – 50,- Reichsmark. Wir haben uns neulich von weit auf dem Lande 3 Sack Zuckerrüben geholt für 10,- Mk, von einem deutschen Bauern. Die Polen hätten dafür 30 Zloty = 60 RM verlangt. Wir haben sie uns selbst raus

gemacht u. uns auf lehmigen Feldwegen mit den 3-4 Zentnern auf dem Wägele abgeschuftet. Wir hätten Pech haben können, wenn uns die P. die Rüben abgenommen hätten. Wir kochen uns davon Sirup. – Gestern war ich mit Muttel, Trautel und Litzel im Wald. Wir haben ausgeforstet ziemlich 3 cbm Holz. – Der poln. Förster war nämlich grad nicht da. Sonst kostet 1 m 180-200 RM, Kohlen 50 Mk 1 Ztn., aber für Deutsche gibt es keine. – Wir glauben und hoffen immer noch dass die P. wieder raus müssen und dass dieses Gebiet wieder deutsch wird. Muttel ist schon ganz verzweifelt. Ihre alte 85 jährige Mutter, die ja auch hier ist u. in Leobschütz alles verloren hat – liegt krank – hat 39° Fieber u. ist sehr schwach. Sie hat auch keinen Lebensmut mehr. – Sie möchte nur zu gern noch ihre Tochter Litzel Denker u. die kl. Bärbel sehen. Das ist die Frau von Onkel Theo. Sie ist in Fischendorf bei Leisnig in Sachsen. Wir können ihr leider nicht schreiben. Da die P. keine Post rauslassen. Schreibe Du doch mal an sie eine Karte von Berlin aus wie es hier in A. um uns steht. – Heute war ein schöner Sonntag u. wir waren eben „alle 5“ spazieren u. noch einige Preiselbeeren pflücken. Wenn ich doch nur einmal Post von Dir bekäme. Wie steht es in meiner Angelegenheit? Was macht Ihr, Oma, Gerhard, Adolf usw. Nun lb. Mamma!

Von uns herzliche Grüße u. Küsse

Dein Hans und Familie (Inge, Uli, Dörthe u. Maria-Luise M.)

Den Brief von Kläre an Reinhold wird er wohl bei Dir abholen.

Auch von Muttel herzl. Grüße



Tagebuch

Kläre Rybol ♣, geb. Bobrich

Zeitraum

22.12.1945 bis 25.7.1946

Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen.

Mit unserm Herrgott haben wir ihn begonnen.

Der Tag unsrer Hochzeit hat begonnen.

- Es hat über Nacht geschneit -

Von Reynolds Seite ist seine Schwester Else, sein Schwager Peter und dessen Tochter Gretel und Maria Rybol aus Altheide zur Feier.

Von meiner Seite ist Muttel, Inge und Hans mit Kindern, Werner und Lizel. Tante Lizel, Bärbel, Onkel Theo, Tante Else, Tante Martel, Onkel Herrmann, Ilse Wolf mit Freund. Frau Leschnick und Ida Tschöpe haben in der Küche geholfen. (21 Personen)

Mit Herrn Preiß sind wir erst aufs Standesamt gefahren dann in die Kirche zur Trauung. Von da aus zum Fotografen.

Herr Pfarrer Filla hat eine wunderbare Traureden gehalten.

Zu Haus gab es ein herrliches Hochzeitsessen. Hans hatte seinen Plattenspieler aufgestellt. Bei froher Musik und heiterer Laune wurde auch dieser, unser Freudentag beendet.

Bei Frau Brockel im Silbernen Falken hatten wir ein Zimmer für ein paar Tage gemietet. Denckers wohnten bei Gellrichs.

Denckers, die Seitenberger und Werner, auch die Angehörigen von Reinold fuhren die nächsten Tage bald ab und so konnten wir die anderen Tage zu Haus in unserer alten Stube verbringen. Reinold war nur 5 Tage bei mir.

Diese schönen Tage gingen viel zu schnell zu Ende, und so mussten wir am 22.11. wieder Abschied nehmen, denn er musste wieder zu Siemens.

23.12.44 - Weihnachten

Am 29.11. kam Reinold wieder nach Altheide. Das erste Fest im trauten Kreis als jung vermähltes Ehepaar. Magers, Bobrichs und Rybols waren zusammen. Es war sehr schön. Wir waren in der Kirche. Ich hatte oben die neue Stube für uns eingerichtet, sehr gemütlich und wir haben uns wohl gefühlt bei Muttern. Schnee lag auch schön hoch so konnten wir uns im Schnee tummeln.

Aber die schönen Tage gehen viel zu schnell vorüber.

2.1.45 wir mussten ein 2.tes Mal am Altheider Bahnhof Abschied nehmen. Reinold fuhr schon damals in ein unsicheres Dasein.



v.l. Kläre und Inge Bobrich in Berlin

Dauernde Bombenangriffe über Bln. bei Tag und Nacht. Man wusste nie ob man sich noch einmal wiedersieht.

18.1.45 Ich bin nach Bln. gefahren zu meinem Mann, er wartete schon 5 Std. da der Zug Verspätung hatte. Seit 2 Jahren das erste Mal wieder in Bln. Es war überall sehr verändert. Es hat mir gar nicht mehr da gefallen. Wir kamen sehr spät nachts an der Heerstraße an wo Reinold ein kl. Zimmer hatte. Waren dann noch bei Gretel Frau Quandt und Frau Müller. Wollte 8 Tage da bleiben, aber nach 4 Tagen musste ich wieder zurück, da die Eilzüge eingestellt wurden.

Oberschlesien wurde geräumt! Die Flucht vor den Russen begann.

22.1.45 Die Fahrt nach Haus in überfüllten Wagen über Breslau. Breslau war schon von Flüchtlingen verstopft, ein Toben und Schreien auf dem Bahnhof. Kam aber noch gut zu Haus an.

24.1.45 Nachmittag kamen ganz verstört und aufgeschreckt Groetschels an. Von meinem traurigen Geburtstag war noch für Groetschels etwas Kuchen da. Das erste Mal fingen wir unsere Sachen zu packen an, denn er heißt, die Russen kommen. Mutter und Groetschels schlafen in der warmen Stube, ich dann später auch.

Von meinem lieben. Mann bekam ich noch regelmäßig Post.

Anfang Februar. Unsere Großmutter mit Tante Edel kommen aus Leobschütz O/S, nach Altheide. Sie müssen ihre Wohnung, Heim und Heimat verlassen und finden bei Mutter eine 2te Heimat. Irmgard Dzercon aus Sowkowitz kommt auch eines Tages herein geschneit. Alles ist schon fort. Alle Verwandten haben keine Heimat mehr.

Wie lange können wir unsere Heimat noch halten?

Denckers, Tante Else und Trudel sind auch schon aus Breslau raus. Onkel Theo brachte sie nach Sachsen. Onkel Theo war noch 2x bei uns. - Immer näher kommt der Geschützdonner. -

April verlief noch ohne besondere Zwischenfälle.

Der Ukrainer „Iwan“ der uns in der Wirtschaft hilft, hat unseren Kuhwagen schon fertig gemacht zum Trecken. Aber wir bleiben doch da und erwarten hier unsere „Befreier“.

5.5.45 Familie Mager ist schweren Herzens am 5.5.45 mit unseren Funkern in die Tschechei geflüchtet. Ein herzzerreißender Abschied von den Kleinen. Onkel Karl kommt plötzlich zu uns und fährt aber am nächsten Tag auch nach dem Westen.

Nun haben wir keinen Mann im Haus und wer wird uns vor den Russen schützen.

Gott wird uns schon beistehen, er wird uns doch nicht verlassen.

8.5.45 Die Russen sind eingezogen.

Gegen Mittag sind sie eingezogen – gleich waren unsere Räder weg. Viele waren sehr rabiat. 3 Tage durften sie plündern. Am Abend sind wir zu Itzkows geflüchtet. Wir wurden in der kl. Kammer versteckt. Muttel kam auch zu Itzkows. Wir hatten uns nichts mitgenommen vor Schrecken. Die Tanten und Oma waren bei Müller. Das Vieh hat Muttel und Tante Edel zu Wiehr getan. Unser Haus war ganz unbewohnt, jeder hatte freien Zutritt. Es war Durchgangslager geworden. Puten und Hühner wurden alle abgeschlachtet. Die Nächte und Tage wurden jetzt zur Qual. Dauernd in Angst leben, dass man uns nicht findet.

- Onkel Karl kommt wieder -

Muttel und Tante Edel gehen wieder mit Onkel Karl nach Haus und fangen den Garten an zu besähen. Wie ein Saustall ist unser Haus noch nach 10 Tagen als ich rüber kommen darf. Ich habe erst bissel aufgeräumt. Mit der Zeit fanden sich wieder einige Sachen von uns ein. Die beiden Mädels mussten noch 10 Tage drüben bleiben. Später gingen sie noch abends zum Schlafen rüber. Wir haben unser Haus einigermaßen rein gemacht und Koffer versteckt und vieles vergraben.

Jetzt kam die größte Sorge um Magers mit den Kindern, um Reinold und die Jungs. Im Schlafen und Wachen konnte ich keine Ruhe finden.

Nach 4 Wochen im Juni kamen endlich Magers als Bettler und dreckig und zerlumpt an. Dörtchen ganz krank, aber alle verlaust.

- Wie haben wir da Gott gedankt, als wir unsere Kinder wieder hatten. -

Hatte Hans gar nicht wiedererkannt. Sie kamen gleich alle in die Wanne, bekamen zu füttern und mussten gleich ins Bett. Ulli war gleich wieder obenauf und fühlte sich wieder bei Ohmutter geborgen, aber Dörtchen machte uns große Sorgen. 2 Wochen war mein Liebling krank.

- Wir waren über 20 Personen im Haus, 12 Personen waren immer zu Tisch. -

Groetschels sind dann nach Wartha auf ein Gut gegangen und waren den ganzen Sommer dort.

Juni 45. Onkel Karl ist nach Hamburg gemacht, um seine Familie aufzusuchen, nachdem er erst mit Tante Edel in Breslau und Kniegnitz war. Die Wohnungen in Breslau alle kaputt, nur Kniegnitz steht noch. Leobschütz soll auch kaputt sein.

- Hans wird schon verfolgt -

Ende Juni 45 macht er sich auf den Weg mit einem selbst gebastelten Wagen und Sachen, nach Berlin. Bis Hirschberg geht der Zug mit Unterbrechungen, von da aus bis Görlitz zu Fuß. Es muss eine furchtbar

anstrengende Tour sein, die Hitze noch dazu.

Durch eine gute Bekannte aus Leobschütz erfuhren wir dass Onkel Erhard im Mai auf dem Transport aus Teschen in die Gefangenschaft an der Ruhr gestorben ist.

Unsere Oma ist ganz erschüttert, ist doch ihr Ernährer tot. Ich glaube das wird sie schwer überwinden können. Auch Tante Edel ist ganz entsetzt. Was werden die beiden Frauen ohne Onkel Erhard anfangen.

Viele sind schon dahin, und viele Lücken werden noch klaffen.

Juli Hans kam nach 3 wöchentlicher Zeit wieder in Altheide an. Eine Freude war das. Für mich auch, denn ich bekam das erste Lebenszeichen von Reinold. Hans hatte ihn durch Zufall in Berlin in der Jorkstr. getroffen.

- War das eine Fügung Gottes. -

Reinold hatte schon im Mai versucht über die Grenze zu kommen. Sie wurden in Görlitz alle zurückgetrieben. So musste er in Berlin abwarten.

Ende Juli haben wir beschlossen, Hans und ich und noch ein paar junge Frauen die Strapazen auf uns zu nehmen und nach Berlin zu fahren. Wir konnten schon die ganze Strecke fahren. Mit dem Kohlentransportzug von Waldenburg sind wir gefahren. Wir hatten Wäsche mitgenommen. Tag und Nacht auf den Kohlen gesessen, jeder Witterung ausgesetzt. Während der Nacht wurden viele Frauen überfallen, außerdem wurden von den Zügen viel geplündert. Nach 7 Tagen kamen wir in Berlin an wie die Schornsteinfeger.

Erst fuhren wir zu Hans, Oma, dann zu Reinold, er war zu Haus, Grünstr. 22. Gretel war gerade da aus Leipzig, so wollten beide nach Leipzig fahren anschließend wollte Reinold nach Altheide zu mir.

- So ein unverhofftes Wiedersehen -

Juli 45

Einzug der Polen – Abzug der Russen

Ende Juli Reinold und ich wollten nun für immer nach Schlesien, kamen aber nur bis Cottbus. Wieder mit unseren Klamotten nach Berlin. Die Sachen haben wir dann untergestellt, ich bin dann mit Hans über Kohlfurth nach Hause gefahren. Unter Lebensgefahren kamen wir nach 8 Tagen zu Haus an. Reinold fuhr wieder über Teublitz und kam 3 Tage später an. Wir bekamen bei Frau Brockel ein sehr hübsches Zimmer wo wir es uns nun gemütlich einrichteten. Diese Freude sollte aber nicht von Dauer sein.

Polen Einquartierung - 20 Pferde und 15 Mann Militär

War eigentlich eine nette Zeit!

Jetzt aber fängt schon die Schikane der Polen an.

10. Sept. 45 10 ½ Uhr - Maria Luise wurde geboren.

29.09.45 in Falkenhain bei Frau Müller unsere Teilnahme am Treck nach Berlin angemeldet. Wir wollen uns nicht länger den hiesigen völlig untragbaren Zuständen aussetzen.

30.09.45 Marlies wird getauft, am Erntedankfest in der ev. Kirche zu Altheide.

7.10.45 Heut zum Sonntag sollte unser Treck abgehen. All unsere Habe ist verpackt. An Fuhrgeld mussten wir 200 Zlotys pro Pers. Bezahlen. = 400 RM. Infolge einer plötzlichen Waggonssperre konnten wir nicht fahren.

9.10.45 Reinold will morgen allein nach Berlin. Es besteht für ihn keine Aussicht auf Arbeit, er bekommt auch keine Lebensmittelkarten.

10.10.45 Reinold ist heut abgefahren. Mit Personenzügen kommt man noch fort, leider ohne Gepäck.

11.10.45 Unser Treck wurde aufgelöst, da die Sperre verlängert ist.

14.10.45 Heut kamen Polen unser Haus besichtigen. Wir nehmen an, dass man uns auch Polen ins Haus setzt.

15.10.45 Am Morgen stellten wir fest, dass uns die Gänse gestohlen worden sind. Alle Türen waren erbrochen. 1 Gans hat sich gerettet.

20.10.45 Polen Einquartierung, durch russ. Major verhindert.

23.10.45 Unsre Großmutter ist seit einigen Tagen weg. Schwester Toni nimmt ihr nach und nach die Kopfkissen fort und legt sie zurecht. Die Uhr schlug die vierte Morgenstunde, aber unsre Oma sieht den neuen Tag nicht mehr. - Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen -.

Hans schmückt das Totenzimmer. Überall konnten wir keinen Sarg bekommen. Mutter gibt ein paar Bretter und Herr Biehl macht uns einen schönen Sarg.

Montag 29.10.45 Heut wurde die Oma beerdigt. 10 ½h. Herr Kynast fuhr die Tote zur Kirche. Es war sehr feierlich und Fürbitten für unsre lieben Verstorbenen wurden noch verlesen.

Nach der Beerdigung erfuhren wir, dass unser Pole von Inge Sachen vom Boden gestohlen hat. Inge und Tante Edel gehen zum Kommandanten. Er kommt auch gleich rauf und Ludwig muss alles wieder rausrücken.

1.11.45 Um Mitternacht versuchen 3 poln. Soldaten ins Haus einzudringen. Wir öffneten nicht, sondern riefen um Hilfe, worauf die Polen bald verschwanden. Jede Nacht wird geplündert und gestohlen. Unser Pole ist nun der Mutter sehr behilflich.

12.11.45 War heut in Glatz bei der Caritas zum Treck anmelden. Magers haben sich entschlossen mitzutrecken. Pro Pers. 80 Zlotys bis Cottbus.

Es wird täglich in unserer Heimat schlimmer. Wir wohnen zu beengt. Tag und Nacht keine Ruhe.

13.11.45 Abends gegen 11⁰⁰ verlangen poln. Miliz Einlass ins Haus. Wir machten nicht auf. Mit einer Leiter steigt ein Soldat durchs Fenster. Wir haben alle gebrüllt. Der Kommandant war dabei und nur böse über unser Benehmen. Geplündert wurde nichts, wollten sich nur auswärmen. Zur Strafe fürs Schreien mussten wir nächsten Tag zur Miliz. Ich nahm Dörthe mit und durfte nach Haus. Wir hatten Angst um die beiden Mädels, aber sie kamen Nachmittag vergnügt zurück.

Vor ein paar Tagen wurde unser Haus einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Jeder Ritz vom Keller bis zum Boden wird alles von 2 Milizsoldaten durchsucht. Verschiedene Sachen gehen mit. Reynolds Koffer mit Werkzeug auch.

15.11.45 Treck Hannover ist überfüllt und wir können nicht mit. Es soll aber noch ein Treck „Kumpel“ gehen.

16.11.45 Trautel und ich gingen heut nach Glatz um mich bei Treck Kumpel anzumelden. Ich wurde gleich von poln. Miliz zur Arbeit geschnappt, in die Moltke-Kaserne bis abends. Trautel musste alles allein erledigen. Ich konnte dann mit einem Polen bis zum Glatzer Berg mitfahren. Zu Haus angekommen hörte ich dass vor mir an der Feldscheune 1 Mann und 1 Frau entkleidet wurden. Meine Leute waren schon sehr in Sorge. Einem 10-jährigen Jungen aus den Wiesenhäusern wurde von poln. Soldaten der Arm durchschossen.

Nachts kamen wieder die poln. Soldaten zu uns, sich aufzuwärmen.

17.11.45 heute Nacht wieder poln. Besuch. Trautel und Inge müssen immer dabei sein.

18.11.45 Heut schlechte Nachrichten aus Glatz. Es sollen überhaupt keine Trecks mehr gehen. Sollten wir wieder den Anschluss verpasst haben?

19.11.45 Unser Ulli hat Geburtstag. Wir haben ihm auch ein Tischel aufgebaut.

Unser Pole Ludwig schon ein paar Tage verschwunden.

21.11.45 Heut wurde Kynast sehr zerschlagen. Man wollte ihm die Kuh wegstehlen. Voraussichtlich können wir am Sonnabend fahren.

22.11.45 Nun ist unser Hund Tapsi auch fort.

23.11.45 Heut war es ruhig. Nur vermissen wir unsren Tapsi sehr, weil er bald die ganze Nachbarschaft alarmiert, sobald nicht alles in Ordnung ist.

Der erste Schnee ist gefallen.

Ich packe schon zum wievielten Male, kann aber doch nicht alles mitnehmen, da wir erst ins Lager müssen.

24.11.45 Frau Abeimeid war in Glatz und brachte uns die Nachricht, dass wohl vor Donnerstag kein Treck abgeht. Inge ist dann noch abends nach Glatz gefahren. Vielleicht geht es doch schon Sonntag los.

Wir bereiten uns vor für Sonntag Abschied zu nehmen. War beim „Johann“ er wird uns bis Glatz fahren. 110 Zlotys = 200 RM.

Uns wird schon allen Angst und Bange vor dem vielen Gepäck.
Gellrich musste heut einen Teil seiner Hühner abgeben.

Sonntag d. 26.11.45

Es war doch die letzte Nacht zu Haus - im schönen “Schlesierland“

Heut geht es fort nach Bln. Ich fahre sehr ungern, bin aber doch einesteils froh, zu meinem Mann zu kommen und aus diesem Elendsleben heraus zu sein.

Der Herrgott behüte uns auf allen Wegen und führe uns in eine neue Heimat.

Um 18⁰⁰ waren wir in Glatz. Inge und ich fuhren im Wagen mit. Ulli und Dörthe. Hans, Trautel und Tante Edel kamen mit Marlieschen nach. Im Reichsgarten war alles überfüllt und mussten ins Minoritenkloster. Der Treck geht erst morgen ab. Tante Edel geht nach Haus, aber Trautel bleibt. Inge ich und die Kinder haben oben im Saal ein Lager bekommen. Hans und Trautel bleiben unten bei dem Gepäck.

26.11.45 Heut um 14⁰⁰ soll es losgehen. Magers müssen noch viel von ihrer Habe dalassen. Nachmittag um 3⁰⁰ Uhr Verladung am Glatzer Hbf. Im Wagen fanden Kontrollen statt. Trautel musste traurigen Herzens allein nach Haus gehen.

- Treck „Kumpel – Bartahn“ -

27.11.45 Um 9⁰⁰ Uhr ging es endlich von Glatz ab. Kamen nur bis Kamenz 11⁰⁰. Um 5⁰⁰ soll es weiter gehen.

„Hände hoch“

3⁰⁰. Wir wurden von 2 Polen kontrolliert. Goldene Ringe und größere Geldbeträge werden abgenommen. Ein Herr in unserem Wagen erhält plötzlich Fußtritte und Ohrfeigen. Ich sollte auch meinen Ring abgeben. Ich weigere mich. Um mich aber von den gemeinen Lumpen nicht schlagen zu lassen, nahm ich doch meinen Trauring ab, da er das Gewehr schon anlegte um mich zu schlagen. 3 russ. Offiziere gehen vorbei und hoben eine Lederjacke auf die die Polen einem jungen Mann abgenommen hatten und gaben sie zurück. Nach einiger Zeit bekamen wir alle unsre Ringe wieder, leider war es nicht meiner. Gegen Abend wurde noch ein ganzer Zug Flüchtlinge aus Neisse angehängen. Wir hatten Furcht vor einem Racheakt in unserem Zug vor den Polen.

20⁰⁰ ab Kamenz bis Frankenstein.

Mittwoch d. 28.11.45 5⁰⁰ früh Königszelt an. In der Bahntischlerei m. Hans abgekocht. Um 14⁰⁰ ab nach Striegau anschl. Jauer. Um 16⁰⁰ soll es weitergehen, warten vergeblich.

Donnerstag d. 29.11.45 Früh 7³⁰ ab und kommen kurz nach 8⁰⁰ nach Liegnitz. Hier das erste warme Essen. Wir haben Nudeln und von Muttel ein eingekochtes Huhn. 1 Tag und 1 Nacht stehen wir hier. Die Kleine wird schon unruhig. Die Milch ist sauer. Hans kauft ab und zu etwas Weißbrot für die Kinder. Im angehängten Transport sind schon die ersten 3 Toten.

Ein furchtbares Elend in diesen Waggonen. Die Wagen sind gedrängt voll. Die erste Sammlung wird abgehalten.

Freitag 30.11.45 6 Tage schon unterwegs – noch in Liegnitz. Der fliegende Holländer, der 2 Tage später abging v. Glatz ist schon da. Er wurde sehr geplündert. Wir fahren nun zusammen mit dem Holländer. Müssen aber dauernd Geld geben damit wir nur weiter kommen. Es soll gleich losgehen.

Sonabend 1.12.45 (7 Tage)

Abends 18⁰⁰. Wir liegen nun vor der Neisse (Forst). Beim Holländer wurde schon wieder geplündert. Auch wurde ein Kind geboren und weitere Personen starben an Entkräftung und Schwäche. In Sagan wurde einer alten Frau beide Beine abgefahren. Sie starb ebenfalls. Alle Toten mussten da abgeladen werden, wo Hans auch helfen musste. In einem Wagen waren nur Irre. Wir stehen wieder und warten. Die Lok ist auch fort. Der Holländer sammelt schon wieder für die Weiterfahrt. Es sind noch 4000 RM nötig. Im Laufe des Abends sollen wir noch bis Forst kommen. Ich gab 20 M, Hans 50 M.

Ob wir heute noch nach Deutschland kommen? Es wurde doch nichts draus. Miliz kam durch alle Wagen und suchten Mädels für Offiziere zum Arbeiten. Aber es wurde abgebogen. Der Holländer ist wieder besoffen und gibt an. Spät in der Nacht kam noch ein Transport Zwangsevakuierte aus dem Kreise Trebnitz.

Sonntag 2.12.45 1. Advent 4⁰⁰ 8.-ter Zug

Nun sind wir Gott Lob in Deutschland, man spürt es deutlich.

Die Lok des in Teublitz angekommenen Zuges hat uns bis Forst gebracht. Dörthe und Ulli sind munter, nur Marlies ist sehr blass.

Hier soll es um 9⁰⁰ weitergehen, nach Cottbus. In Cottbus bekamen wir für 3 Tage Verpflegung, denn der Treck soll nach Fürstenberg (Pom.) gehen. Habe mich entschlossen, hier auszusteigen und mit einem Personenzug nach Bln. zu fahren. Hans hilft mir die Kiste tragen zum Weiterbefördern. Hans will nun nach langem Zureden auch umsteigen. Aber wir fahren noch bis

Königswusterhausen und stiegen dort aus. Mit Kind und Kegel kamen wir um 11⁰⁰ in Königsw. an und warteten auf den Zug, der um 4 n. Bln. geht. Inge geht Marlies inzwischen auf der Station etwas waschen und kocht ein Fläschel ab. Abends gegen 8⁰⁰ sind wir dann ganz kaputt in Ella Schillings Wohnung. Wir haben gleich die Kinder gewaschen und ins „Bett“ gelegt. Nachher uns noch vom Staub gesäubert. Konnte nicht mehr zu Reinold gehen, da Hans mich nicht begleiten konnte vor Müdigkeit.

Montag 3.12.45 am nächsten Tag bin ich zeitig auf und wollte zu Reinold. Es war noch ganz düster und ich fand nicht gleich dorthin. Unterwegs traf ich dann Reinold der gar nicht wusste wie ich auf einmal so früh am Morgen herkomme. Dies war eine Überraschung, Reinold war ganz platt als ich ihn anrief auf der Straße. Wir haben dann unser Gepäck nach und nach geholt. Reinold war in der Zwischenzeit umgezogen.

4.12.45 musste ich zum Entlausen. Dann habe ich einen Antrag ausgefüllt zur Zuzugsbescheinigung. Nach 1 Woche konnte ich schon die Lebensmittelkarten beziehen.

Reinolds Zimmer war sehr klein, 1 Bett konnten uns kaum rühren.

Bis Weihnachten haben wir sehr gefroren, da wir noch keinen Ofen hatten. Haben uns dann noch 2 Tische gekauft. Holz haben wir uns im Wald geholt. Reinold brachte täglich Presskohlen mit, so brauchten wir dann nicht mehr zu frieren. Habe es uns dann recht gemütlich gemacht.

**- Unsere eigentliche Ehe beginnt erst. -
Es kommen frohe und trübe Tage.**

24.12.45 Weihnacht 45

Oh, Du fröhliche, Oh Du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit.

Wir beide feierten in aller Stille im Gedenken an unsre Lieben in Altheide das hl. Fest. Es war sehr gemütlich im kleinen Stübchen. Ich hatte noch Mohn, da gab es Mohnsemmel. Von keinen unsren Lieben wussten wir etwas Näheres. Magers kamen an einem Feiertag zu uns.

Familie Mager muss in einem engen kalten und dunklen Raum hausen bei Ella. Die Ärmsten tun mir ja so leid, aber man kann nicht helfen.

Ich gehe mir ungefähr 4 Wochen lang aus der Flüchtlingsküche Essen holen. 1 St. Brot und Suppe. Aber in der Kälte muss man manchmal stundenlang anstehen. Für Hans hole ich auch öfters mit, dafür bekomme ich 1 St. Brot, denn Inge bekommt auch schon Lebensmittelmärkte.

Beim Arbeitsamt muss ich mich auch melden. Bei Reinolds Schwester Gertrud haben wir auch den ersten Besuch gemacht.

23.1.46 Mein Geburtstag (33 Jahre)

Magers und Gertrud hatte ich zum Kaffee eingeladen. Es war sehr nett, nur für die vielen Menschen zu klein. Von Magers bekam ich 1 Tasche Kartoffeln 1 Brot und eine Büchse Milch. Ich hatte eine Mohnbabe gebacken.

An Hedel Gellrich und Denckers geschrieben.

Zum hl. Fest waren wir in der ev. Kirche am Kirchplatz. So feierlich war es doch nicht als in der kath. Kirche.

Mitte Februar kam die allererste Post von Reinolds Schwager Robert aus Krumbach (Schwaben). Sein Frau Micke ist in Dresden mit ihren beiden Kindern bei dem schweren Angriff ums Leben gekommen.

Wir haben keine Kartoffeln mehr und sind mit Gerhard Manthey nach „Wald“ bei Bremen auf ein Kartoffelfeld stoppeln. Eine Völkerwanderung ist unterwegs. 1 ½ Std. musste man laufen und haben nur 25 Pf. gefunden. Aber es hilft wieder ein St. weiter. Die Kartoffeln sind ganz seifig, kaum zu genießen. Reinold ist krank gefahren und muss sich bei Manthey legen und schwitzt sich die ganze Erkältung heraus. Reinold feiert 14 Tage krank.

16.2.46 Welch eine große Freude - Denckers und Löfflers haben uns jetzt geantwortet. Die erste Post nach so langer Zeit von unseren Lieben. Sie sind noch in Fischendorf. Onkel Theo soll noch bei Moskau in Gefangenschaft sein. Ich habe bald wieder geantwortet

Habe mir vom Reisebüro 2 Fahrkarten geholt nach Leisnig, um die Tanten bald zu besuchen. Ohne Bescheinigung bekommt man an den Bahnhöfen keine Fahrkarten mehr.

1.3.46 Die erste weite Bahnfahrt im neuen Jahr. Auf geht's nach Leisnig

Vom Anhalter Bahnhof über Dresden. Die Nacht in Dresden im überfüllten Wartesaal verbracht. Am nächsten Morgen wieder weiter. Um 2⁰⁰ in Leisnig an. Wir kommen unverhofft. Das Wiedersehen war groß. Tante Else hat mächtig abgenommen. Sonst ist noch alles beim alten. Wir bekommen 1 Ztr. Kartoffeln mit, Mehl u.s.w. Nun können wir wieder eine Zeitlang leben. Tanten bewirten uns gut. Wir haben 1 Füllhalter eine Hutstumpe u.s.w. mitgenommen. Habe noch 2 Bettücher zu kaufen bekommen. Die Fahrt kostet uns an die 100 RM.

6.3.46 Wir müssen wieder zurück. Dieses Mal fahren wir über Döbeln, Riesa Elsterwerda. Die Nacht verbringen wir in Riesa. Nächsten Zug sind wir schwer bepackt und ganz durchfrozen um 8⁰⁰ zu Hause angelangt (abends).

Von Hedel Gellrich bekomme ich auch die erste Post, und die freudige Mitteilung, dass unser Werner lebt. Werner hatte schon im Januar an Hedel

geschrieben. Nun haben wir wenigstens Gewissheit, dass Werner noch lebt.. Wie wird Werner sich freuen, wenn er unsre erste Post erhält. Er soll in Neflingen (Bayern) bei einem Bauern untergekommen sein.

19.3.46 Unser Mütterleins Geburtstag.

Haben noch keine Nachricht aus Schlesien. Wie mag es unsren Lieben gehen. Ob sie noch in Altheide sind? Was mögen sie auszustehen haben bei der Polenherrschaft. Wenn man nur eine Gewissheit hätte.

22.3.46 Olgas Hochzeitstag, habe ihr einen Kerzenhalter geschenkt.

24.3.46 Gertrud Rybol hat Geburtstag. Wir sind zum Kaffee eingeladen. Wir waren im ganzen 6 Personen. Trude hat einen schönen Kaffeekranz gemacht.

Von Hedel bekam ich wieder Post. Sie teilt mir darin mit, dass die Glatzer Bevölkerung schon ausgewiesen ist. Wallisfurth und Altheide kommen die nächsten Tage dran.

Das Herz möchte einem brechen vor Schmerz. Unser schönes Altheide, unsre Heimat, unser ganzes Hab und Gut müssen wir aufgeben.

- Eberhard hat sich auch gemeldet. -

Der Brief ist schon im Januar geschrieben. Er ist in Eriesrid in Bayern auch bei einem Bauern. Alle beiden Jungen leben noch. Wie wird sich Mittel freuen.

Inge zieht nach Pankow. In ihre Wohnung darf sie nicht, sie bekommt ein möbl. Zimmer Mühlenstr. 49. Hans zieht nicht mit, da es die russ. Zone ist. Er will noch bei Ellen wohnen bleiben und abwarten. Gemeldet ist er auch nicht. Ich helfe Inge öfters umzuräumen.

Von meinen Sachen die ich bei Ella Schilling eingestellt hatte sind viele verschwunden. Die wenigen Sachen, die man gerettet hat, werden einem noch gestohlen.

2 Reißverschlüsse, ½ m. l.

1 Garnitur Unterwäsche

1 Füllhalter

1 St. Toilettenseife

Twist und Garn

1 weißes Tischtuch

2 P. neue Strümpfe

1 großer Kamm

1 Lederbeutel m. russ. Tee

1 – 2 Handtücher

8.4.46 Nach Kamenz zu Hedel gefahren. Bin dort von Hof zu Hof gegangen um Kartoffeln und Körner. Bei einem Bauern bekam ich 15 Pf. Für Garn und eine Glühbirne. Von Hedels Wirtin bekam ich auch 1 Eimer Kartoffeln und etwas Mehl. Von Hedel selbst auch 1 Eimer und etwas Gemüse. Habe mir auch aus Kamenz Tongeschirr mitgebracht. Es waren auch wieder ein paar schöne Tage. Bin über Cottbus – Senftenberg gefahren. Es ging gut beide Fahrten, nur musste ich jedes Mal in Kottbus übernachten.

Am 12.4. kam ich wieder zurück.

14.4.46 Mutter hat geschrieben. Sie sind alle am 9.3.45 aus Altheide ausgewiesen worden. Befinden sich in Nordhorn Krs. Bentheim, Bez. Osnabrück. Mutter und Tante Edel wohnen zusammen, Trautel und Lizel sind in einer Baracke untergebracht und arbeiten in einer Spinnerei. Groetschels wohnen woanders. Wenn es auch so schmerzlich ist, aber man hat Gewissheit, wo sich unsre Lieben befinden.

Von Eberhard und Werner auch schon Post.

21. u. 22.4.46 Ostern

Den zweiten Feiertag waren wir bei Inge. Bin jetzt dauernd am Wohnungsamt wegen einem größeren Zimmer. Und ebenso am Arbeitsamt, man will mich zum Aufbau Bln. als Arbeiterin einstellen. Aber erst muss ich eine Wohnung haben, ehe ich arbeite.

1. Mai 46

Ich bin mit Trude nach Werder gefahren. Habe 4 Pf. Spargel bekommen. Reinold ist zum Mairummel und Umzug.

15.5.46 Wir ziehen um. Haben endlich ein größeres Zimmer erhalten. Hebbelstr. 16 III. Wir können uns jetzt schön bewegen. Es ist aber auch beschädigt. Wir müssen erst warm werden mit unsrer Umgebung. Unser Eigentum sind nur 2 Luftschutzbetten und 2 Tische.

Tante Lizel hat geschrieben, sie kommt Pfingsten her und bringt Kartoffeln mit. Wir freuen uns schon auf ihren Besuch.

3.5.46 Post aus Fischendorf. Tante Lizel kann nicht kommen. Sie hat mit Tante Else Arbeit beim Bauern angenommen. Bekommen dort keine Unterstützung und müssen sich Geld verdienen. Sie sind die Jüngsten nicht und müssen auf ihre alten Tage noch so schwer arbeiten. Jeder muss heut sehen, wie er weiter kommt.

4.5.46 Bin gleich wegen einer Fahrtbescheinigung gelaufen. Machen mir aber Schwierigkeiten. Da Hans dieselbe Handschrift hat, schreibt er mir noch Donnerstag einen angeblichen Brief von Tante Lizel. Daraufhin bekomme ich am Freitag die Reisegenehmigung.

Sonabend 8.5.46 nach Fischendorf. Anhalter Bahnhof über Dresden. Die Nacht in Dresden.

Pfingstsonntag um 2⁰⁰ in Fischendorf an. Die Tanten hatten mich schon erwartet in Gedanken. Die Freude war auf beiden Seiten wieder groß. Habe Tante Lizel einen Detektor und Tischlampe mitgenommen. Reinold kann diesmal nicht mitfahren, er hat keinen Urlaub und auch keine Reisegenehmigung. So muss mein liebes Männchen die Festtage allein verbringen. Bei Löfflers gibt es für mich seit langer Zeit wieder mal polnische Klöße.

10.5.46 in Fischendorf. 2.-ter Festtag.

Wir sitzen grade beim Kaffee, als ein Telegramm aus Berlin ankommt. Ich ahne nichts Gutes und habe Herzklopfen bis zum Hals rauf.

Reinold telegraphiert dass Hans gestorben ist. Wir können es gar nicht fassen, so plötzlich. Wir haben uns doch noch vorher gesehen, er war noch wohlauf und nun soll unser lieber Hans tot sein!!! Man kann so etwas gar nicht glauben, uns ist Allen alles vergangen. Soll Inge Witwe geworden sein und die kleinen Kinderlein keinen Vater mehr haben? Inge steht nun ganz unversorgt da, keinen Menschen der ihr in den ersten Tagen beisteht. Von Ella Schilling hat sie ja keine Hilfe. Wenn nur Muttel oder eins von den Mädels da wäre.

11.5.46 alles zusammen gepackt. Für Hans aus dem Wald Reisig geholt, dann noch Rosen besorgt für den Kranz.

12.5.46 früh gleich abgefahren, diesmal über Leipzig, Wittenberge, Jüterbog Berlin. Kam abends erst um 11⁰⁰ an. Das Gepäck noch aufgegeben, dann zu Fuß nach Gneisenaustr. 3 gegangen. Um 12⁰⁰ kam ich dann endlich zu Haus an.

Nächsten Morgen bin ich gleich zur Inge gefahren, mit so schwerem Herzen.

Inge war am Sonnabend noch bei Hans. Hat ihm noch Kuchen gebacken und Esswaren mitgenommen. Hans hat dann Inge noch zur S-Bahn begleitet. Zu Haus hat er sich noch in seine Bibel vertieft, hat noch gebetet und ist dann um 1⁰⁰ nachts ins Bett gegangen. Er muss dann eingeschlafen sein und im Schlaf Herzschlag bekommen haben. Unser Herrgott muss ihn sehr lieb gehabt haben, dass er ihm so einen schönen Tod geschenkt hat. Er hat seine Augen zum Schlaf zugemacht um sie nie wieder aufzumachen. Ellen fand ihren Sohn früh tot im Bett. Hans wollte doch zum Festtag in die Kirche gehen.

Was muss Hans für einen starken Glauben gehabt haben dass er alles ertragen konnte. Unangemeldet, immer der Verfolgung ausgesetzt. Keinen richtigen anständigen Verdienst. Immer getrennt von seiner Familie, die er so liebte. In der kalten unfreundlichen Wohnung bei seiner Mutter. Die miesen unsauberen Verhältnisse dort. Und noch nicht eingegliedert in die Reihen der Menschlichkeit. Immer als Ausgestoßener, als ein Feind rumzulaufen. Das war auch sein frühes Ende.

Gott hab ihn selig - er hat alles überstanden. Herr gib ihm die ewige Ruhe

Hans Joachim Mager
geboren 18.9.15 - gestorben 9.6.46

17.6.46 Im Krematorium die Totenfeier. Wir haben auch die Kinder mitgenommen. Gleich darauf sollte er verbrannt werden.

Dienstag a. 11.6. wurde die Leiche von Hans schon fortgeschafft, so konnten wir ihn gar nicht mehr sehen.

23.6.46 Inges Geburtstag 30 Jahre. Es ist ein sehr trauriger Geburtstag. Habe ihr ein paar Blumen und ein Brotkörbel geschenkt.

30.6.46 Mit Inge und den Kindern im Zirkus „Barley“.

3.7.46 Mein erster Arbeitstag als Küchenhilfe in Bocks Schenke von ½ 12 – 8⁰⁰. 150 Mk, Karte III.

10.7.46 Reinolds Geburtstag 41 Jahre. Ich hatte als Geburtstagskuchen einen Weißbrotauflauf gemacht. Hatten auch etwas Schnaps.

Zur Arbeitsstelle gegangen, mit dem Bescheid für 14 Tage „Urlaub“ wiedergekommen.

14.7.46 das erste Mal im Strandbad „Wannsee“. Oh war das aber fein, wie am Ostseestrand. Reinold und ich schon ganz schön braun. Von früh bis zum späten Nachmittag waren wir dort.

16.7.46 Magers alle abgeholt und auch nach Wannsee gefahren. Das war für die Kinder aber eine Freude. Marlies vergisst beim Sandspielen das Essen und Trinken. Ulli und Dörthe tummeln sich im Wasser. Sie haben aber alle etwas Sonnenbrand.

18.7.46 Wäsche gewaschen. Trude kam eben, wollten alle beide zur Hedel fahren um Weckgläser und Kartoffeln, hat aber noch vorher abgesagt.

21.7.46 Trude und ich machen uns auf zur „Hamstertour“. Fahrt ins Blaue. Wieder mal nichts zum Kochen. Unser Ziel war dann Lübbenau.

Görlitzer Bahnhof 4¹⁵ ab, 8³⁰ in Lübbenau. Im Dorf sollten wir kein Glück haben. So pilgern wir nach außerhalb. 1 ½ Std. Weg. An einem Wäldchen machen wir Halt, verzehren unser karges Abendbrot. Dann geht's immer am Wald entlang bis an ein Kartoffelfeld. In Angst und Schweiß und Mückenstichen geht's fieberhaft ans Buddeln. Trude wird schon ganz wild, weil dauernd Autos vorbei fahren. Ich habe schnell meinen Rucksack voll und ziehen wieder ab. Am Bahnhof um ½ 1 Uhr nachts erfuhren wir erst von 2 Hilfspolizisten in was für einer Gefahr wir schwebten. Die Kartoffel sollten uns am Zug abgenommen werden. Zum Glück können wir mit einem Kohlenzug der nach Bln. fährt, mit aufspringen. So haben wir unsre Kartoffeln gerettet.

Nachts 2³⁰ von Lübbenau ab und Bln. an 7⁰⁰. Mit Trudes Ausweis dauernd Unannehmlichkeiten.

23.7.46 Zur Inge gefahren. Inge war bei Ella, hat sich mit ihr ausgesprochen und hat von Hans

Gebeinen ein St. mitgebracht. Die Urne steht bei Ella in der Stube. Wir warten auf die Einäscherung.

24.7.46 heut war mein Urlaub zu Ende. Bin zu meiner Arbeitsstelle gefahren. Haben noch bis zum 31.7. Urlaub. Feine Sache. So können wir noch baden gehen.

31.7.46 War seit langem wieder mal bei Manthey`s. Hab dort erfahren dass Frl. Pietsch die in Altheide geblieben und gestorben ist.

Sonntag 21.7.46

Zum Hochamt in der kath. Kirche in der Schillerstraße.

Das erste Mal seit Altheide in der hl. Messe. Ein erbaulicher Sonntag.

25.7.46 War bei Inge, Frau Blasig (Erna`s Freundin) war zu Besuch. Trude kam Abends mit Obst.

Liegt zwischen Stoppeln
noch so klein die Ähre –
zertritt sie nicht!
Wenn noch so arm ein
Mensch
und elend wäre –
verwirf ihn nicht!
Heb auf, was sonst im
Staube muss verderben!
Lass die, für die der Heiland
starb, nicht sterben!
Zum Ährenlesen lass Dich
willig werben!
Klein ist die Mühe,
groß die Liebespflicht!
Vergiss sie nicht!

Alfred Fellmann

Wie ich das Kriegsende erlebte

Wenn man zurück denkt, sein Leben mal Revue passieren lässt, so kommt einem immer wieder das für uns Ostdeutsche wohl einschneidendste Ereignis, das Kriegsende, in Erinnerung. So will ich nachfolgend erzählen, wie ich es erlebte.

An einem Wochenende des zeitigen Frühjahres 1945 war ich mit meinem Schulfreund Rudi Winkler von Samstag zu Sonntag zum Luftschutzdienst im Gemeindeamt eingesetzt.



Gemeindeamt

Im obersten Stockwerk war ein Zimmer, Schlafgelegenheit und Telefon. Unsere Aufgabe war, nach Erhalt der entsprechenden Fliegeralarmstufe die Sirene zu bedienen.

Am Sonntagmorgen kam auch die Sekretärin des Bürgermeisters Taige dazu. Es erfolgte ein Anruf, der nur vom Bürgermeister oder Ortsgruppenleiter anzunehmen sei. Die Sekretärin verband ins Privathaus, hörte aber am Dienstapparat mit. Ich lief ins Vorzimmer und hörte, neugierig geworden, am dortigen Telefon mit. So erfuhr ich, daß Altheide evakuiert werden soll! Es war für mich ein Schock, hatte man uns doch mit den Siegesparolen völlig für dumm verkauft.

Als Rudi vom Ministrieren zurückkam, was er heimlich getan hatte, war auch er von meiner "Neuigkeit" total überrascht. So waren wir wohl die ersten Altheider, die von unserer bevorstehenden Flucht erfuhren. Diese wurde aber in Altheide für die Allgemeinheit gar nicht organisiert. Es wäre sicherlich auch sinnlos gewesen, denn der Frontverlauf ließ es nicht mehr zu.

Es blieb jedem nach seinen stark eingeschränkten Möglichkeiten überlassen. Wer hatte schon ein Auto wie der Bürgermeister, der wohl noch zeitig genug stiften ging und seine "Volksgenossen" im Stich ließ.

Es verging noch eine geraume Zeit. Die Front kam immer näher. Auch wir packten unsere Sachen und "flüchteten" gerade mal bis zu unseren Großeltern auf die Höllentalstraße. Hier waren schon unsere Tanten da, auch Tante Anni mit ihren Jungen aus Oppeln.

Tag und Nacht zogen Flüchtlingskolonnen mit Pferde- und Ochsengespannen Richtung Westen, also in die Tschechoslowakei, wo sie sicherlich vom Regen in die Traufe kamen. Anschließend folgte die zurückflutende Wehrmacht in großen Massen. Teilweise war die Höllentalstraße verstopft. Kradmelder, die Richtung Osten fuhren benutzten den Bürgersteig.

Wir hatten unser Fluchtgepäck auf Omas großen Handwagen geladen. Er war übervoll und mit seitlichen Brettern erhöht worden. Es waren die Habseeligkeiten von etwa vier Familien. Natürlich wurden auch Sachen der im Krieg befindlichen Väter und Onkel mitgenommen.

Kam man denn wieder zurück?

Doch wir scheuten uns, uns in die Wehrmachtsskolonnen einzufügen. Denn Oma sagte: "Wenn es zu Kampfhandlungen kommt, sind wir total verloren."

Im Verlaufe des 8. Mai gingen Gerüchte um, daß wahrscheinlich nachts Null Uhr kapituliert werden soll. Informationen gab es nicht, die Radios waren alle schon versteckt.

Im "Gasthaus zum Höllental", -ein Teilbereich waren Wohnungen-, wohnte die Familie Winkler, sie hatten ihr Radio noch in Betrieb. Gegen 24 Uhr fanden sich dort zahlreiche gespannte Mithörer ein. Auch Opa und ich. So erlebte ich die Unterzeichnung der Kapitulation in Berlin-Karlshorst. 9. Mai 0 Uhr! Unsere Stunde Null!

Als wir wieder zurück gingen war es recht dunkel. Nur vereinzelt waren noch versprengte Soldaten unterwegs. Das Pferdegetrappel und eine recht männliche Stimme rief

"Jupp - der Krieg ist aus - wir protzen ab."

Es war ein schweres Infanterie- Geschütz. Der Soldat, der es kutschierte, rief es seinem Kameraden zu, der auf dem Geschütz eingeklemmt schlief. Ich hatte das Gefühl er rief es fröhlich. Für mich war es ein Schlüsselerlebnis, hoffte doch auch ich auf die Heimkehr meines Vaters. Das abgekoppelte Geschütz stand noch lange am Gartenzaun meiner Großeltern.

Da die Angst vor den anrückenden Russen, trotz Kapitulation, recht groß war, sollte die Flucht doch noch losgehen. In den frühen Morgenstunden des 9. Mai bewegten wir unseren Fluchtwagen Richtung Gartentor. Und siehe da, das vollgepackte Gefährt ging nicht durch das Tor! Opa holte eine Axt und wollte den Torpfosten umschlagen. Wiederum sagte Oma: "Wir bleiben da". Wie gut, daß sie so entschied. Weit wären wir nicht gekommen und wir wären auf der Straße den Russen in die Hände gefallen. Der Fluchtwagen wurde abgeladen. Alles wurde versteckt. Leider hat es nichts genützt, Tage später wurde es gestohlen. In die kleine Gartenlaube in der hinteren Gartenecke legten wir Decken und Kissen auf den Boden. Wir harrten der Dinge, die da kommen sollten. Keiner sollte sich zeigen!

Das Haus wurde, wie alle Häuser ringsum, mit einer weißen Fahne versehen. Tage später wurden sie, um Sympathie mit der Beatzungsmacht zu zeigen, in rote Fahnen umgetauscht.

Auf der Straße nur noch vereinzelt deutsche Soldaten. Sie kamen zum Teil in den Garten und bettelten um Zivilsachen. Großvater gab ihnen diese soviel er hatte aber mit der Maßgabe, ihre Uniformen nicht in den Garten zu werfen.

Es vergingen wenige Stunden. Etwa gegen 10 Uhr, -man möge mir verzeihen wenn die Zeitangabe nicht 100- prozentig ist-, kamen fünf russische Soldaten auf Fahrrädern. Trotz der Hitze, -es war ein herrlicher Frühling-, mit Regenumhang bekleidet. Die Maschinenpistole vor der Brust. Sie fuhren ohne Halt weiter und bogen zur Gabellinie ab. Dort hatte der Lehrer und Kunstmaler Schrammek ein riesiges selbstgemaltes Stalinbild vom

oberen Stockwerk seines Hauses nach unten gerollt, welches sie gesehen hatten. Die fünf Rotarmisten wurden von Herrn Schrammek und seiner Frau mit Umarmung begrüßt und ließen sich auf einer Decke nieder. Nach einem kurzen Umtrunk fuhren sie weiter. Schrammek wurde von den Russen als erster deutscher Bürgermeister von Altheide nach dem Krieg eingesetzt.

All das zuvor Geschilderte habe ich mit dem großen Einrohr-Fernglas meines Großvaters beobachtet.

Um die Mittagszeit rollten russische Panzer mit drohender Gebärde vorbei und zirka zwei Stunden später die Fronttruppe auf Panjewagen.

Die Russen kamen auf das Grundstück und wollten Wasser trinken. Um die Angehörigen nicht in Gefahr zu bringen gingen meine Großeltern und ich an die Straße und schenkten Wasser aus. Die kleinen Kinder durften sich nicht sehen lassen um nicht die Vermutung von jungen Frauen aufkommen zu lassen.

Nach Tagen gingen wir in unsere Wohnung zurück. Es galt, sich mit der Situation abzufinden. Die Schule wurde noch einmal eröffnet. Ernteeinsätze folgten. Die Beschaffung von Essbarem und der Schutz vor Plünderungen hatte vor allem Vorrang.

Doch es normalisierte sich nichts! Wir wissen es alle, es endete mit der Vertreibung! So war wohl der Krieg und sein Ende die größte Zäsur im Leben der östlich von Oder und Lausitzer Neiße beheimateten Deutschen. Auch für mich! War doch damit meine Kindheit jäh zu Ende und auch meine Jugend, eh' sie begann!

Alfred Fellmann

„*Herein* - wenn's kein Schneider ist !“

Im Nachfolgendem möchte ich eine Begebenheit erzählen , die mich schon als Halbwüchsiger tief beeindruckte und mir bis heute immer wieder in den Sinn kommt. Zeugt sie doch von der Lauterkeit und Ehrlichkeit eines einfachen Grafschafters, selbst in schwerster Zeit.

Hoch oben im Habelschwerdter Gebirge liegt etwas vergessen Voigtsdorf .

Dort lebte ein Schneidermeister , er hieß wohl Robert Neumann. Selbiger hatte einen guten Ruf für seine saubere und preiswerte Arbeit .

Das war auch in Altheide bekannt . Der Meister kam zum Kunden, nahm Maß und den Stoff mit, kam zur Anprobe zum Auftraggeber und lieferte auch prompt und termingerecht. Also musste er im nachfolgenden Fall drei mal den Weg Voigtsdorf - Altheide - Voigtsdorf, etwa 22 Kilometer, bewältigen. Und das zu Fuß!



An sich, wird sich mancher heut sagen, nichts Tolles, wenn nicht die damals unsichere Zeit des Kriegsendes, Plünderungen der Besatzer, Überfälle und ein langer unsicherer Weg durch den etwas unheimlichen einsamen Nesselgrunder Forst bedacht wird.

Nun der Reihe nach! Meine Mutter hatte etwa im März 1945 beim Modehaus Koegel einen Kostümfstoff auf Punktkarte ergattert.

Irgendwie kannte sie auch den guten Meister aus Voigtsdorf. Er kam, nahm Maß und den Stoff mit.

Die Zeit verging und auch der Krieg erreichte Altheide genau am Tag der Kapitulation. Somit blieb es unversehrt, zumindest was die Bausubstanz und die Natur betraf. Die Härte des Krieges hatten wir zwar durch die vielen Verwundeten Soldaten, die bei uns wieder "Kriegsverwendungsfähig" gepflegt wurden, die gefallenen Nachbarväter und -brüder und jetzt beim endgültigen Zusammenbruch durch Plünderungen, Vergewaltigungen und Hunger erfahren.

Wir wurden auch im Fellmann-Häusel in einer Nacht der von Stalin "genehmigten" drei Tage Plünderungsfreiheit völlig ausgeraubt. Man musste froh sein mit dem Leben davon gekommen zu sein! Das Ausrauben ging dann etwa ab Juni/Juli beim Eintreffen der zweiten Besatzungsmacht weiter.

Jeder kann sich wohl noch erinnern, daß zur Nacht Fenster und Türen verbarrikadiert, oder wie wir sagten, verrammelt wurden um sich einigermaßen zu schützen.

An den Kostümfstoff dachte meine Mutter überhaupt nicht mehr. Es wäre,

anhand des zuvor von mir Geschilderten, geradezu vermessen gewesen.

Und doch! Im Spätsommer des Jahres 1945 klopft es an unsere Tür. Es war der Schneider aus Voigtsdorf! Im Rucksack hatte er das Kostüm.

Er ließ sich in Reichsmark bezahlen und nahm keinen Pfennig mehr wie vereinbart. Er trank nur ein Glas Wasser und musste nach



Hause, da sich seine Angehörigen sorgen würden, wenn er zu lange weg wäre in diesen unsicheren Zeiten. Ob er über Falkenheim, den Steinberg und die Spätenwalder Ewigkeit oder über Neubatzdorf, Pohldorf, den Forstmeister Wrede-Weg ging um heimzukommen? Wer kann es heut noch sagen?

Übrigens meine Mutter hat das Kostüm nicht getragen, da man in jener Zeit möglichst "schlicht und unauffällig" gekleidet ging. Es wurde in etwas Essbares umgewandelt.

Zu bemerken ist noch, daß man für einen Zloty zwei Reichsmark geben musste und ein Brot 60 Zloty kostete.

Der Schneider aus Voigtsdorf war ein mutiger, wackerer Mann, auf den der im Titel zitierte Spottspruch auf seine Zunft nicht zutrif.

Gerhard Lerch, Theodor-Hürth-Straße 16, 58642 Iserlohn stellte uns seine "Karta pracy" Arbeitskarte zur Verfügung.

Karta pracy
Ważna do 1.10.45

Nazwisko: *Lerch*

Imię: *Gerhard*

Data i miejsce urodzenia: *20. 4. 1928*

Zawód: *robotnik*

Zarejestrowany został na podstawie zarządzenia w wprowadzenia karty pracy i posiada karte pracy. Nr. *504*

Puszczyków-Zdrój, dnia *15* 194*5*

Placow. Zarząd Miejskiego w Puszczykowie

Burmistrz

Druckarnia polska nr. 5045

Ważna do dnia 1.10.45

Ważna do dnia 1. 12. 1945

Kasa Miejska
Puszczyków-Zdrój

Placow. Zarząd Miejskiego w Puszczykowie

Burmistrz

Kindheitserinnerungen eines Neuheiders - So war es bei uns in Neuheide! -

Für unseren Schulweg nach Altheide hatten wir mehrere Möglichkeiten. Es kam immer darauf an, mit wem man gerade Freund war oder mit wem man einen Tag "Krieg" hatte. Doch das ging nur einen Tag, wenn man auch mal ein blaues Auge davon trug. Den nächsten Tag liefen wir wieder Hand in Hand.

Ein Weg war die Heuscheuerstraße vom Geschäft Abel gegenüber dem "Schwarzen Adler". Wir waren dort auch mehrere Kinder, die Abel Jungs, Kubail Dieter, Ratsmann Georg, Friedetzki Siegfried und Trautel, um nur einige zu nennen. Bis wir die Schule erreichten, wurden so manche Streiche ausgeheckt. Der nächste Weg war



Die Gernert-Kurve -lks. Kaufhaus Gernert, rechts Haus Ingeborg-Gerlach

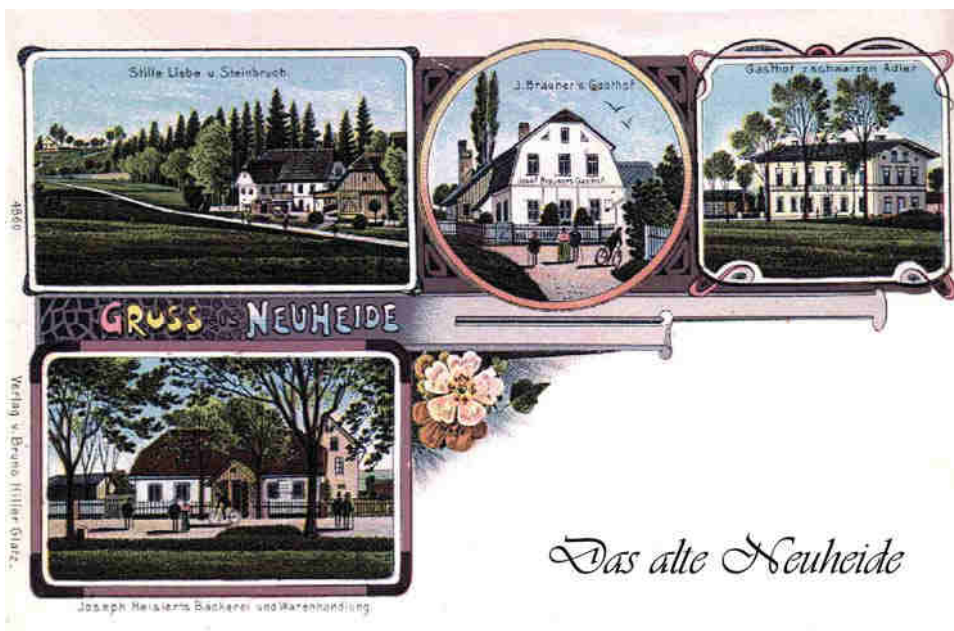
die Gasse zwischen Itzkow und Sterz Paule vorbei bei Vielweber wo auch wieder Edgar und Gerda dazu kamen. Weiter ging es über die Steinrücken bis zu Max Birke dem Klempner und dann weiter vorbei am Knobel Fleischer zur Schule. Ein dritter Weg war der Wallisweg vom Tautz Schuster, wo wir den Wolfgang abholten. An der Gernertkurve kam Christa Gernert dazu und wir gingen vorbei am Schwimmbad zur Schule. Im Sommer auf dem Heimweg sind wir noch schnell ins Schwimmbad gegangen. Geld für den Eintritt hatten wir nicht. Wir hatten aber unsere bestimmte Stelle im Zaun, durch die wir gekrochen sind. Geschwommen wurde in den Unterhose. Später wurde dann ausgemacht wo wir uns zum Spielen treffen.

Den beliebteste Spielplatz war für die Neuheider das Sandloch. Dort war immer einer von uns Kindern zu finden. Es gab nichts schöneres nach getaner Arbeit der Hausaufgaben sich dort zum Spielen zu treffen. Es war viel Sand da, um Burgen und Höhlen zu bauen. Bei Regenwetter war das Sandloch voll Wasser und in der Mitte entstand eine Insel. Bei den Schrotteilen entdeckten wir eine Badewanne, die wir sofort als Boot benutzten. Denn auf der Südseite vom Sandloch befand sich der Schrottplatz. Das Sandloch befand sich hinter dem Haus vom Holzfuhrmann Robert Kynast, Haus "Klein aber Mein". Wir trugen die Wanne zur Wasser und sahen, daß

großes Loch im Boden war. Bevor wir in See stechen konnten, musste das Loch abgedichtet werden. Mit Holz und Lumpen füllten wir es aus bis wir überzeugt waren daß es hält. Ich stieg hinein und mit einem langen Stock stieß ich mich ab. Doch bevor ich die Insel erreichte, war soviel Wasser eingedrungen, daß mein "Schiff" unterging. Ich zog die Wanne auf die Insel und dichtete das Loch erneut ab für den Rückweg aufs Festland. Der Rückweg war genauso nass,, so daß ich wie ein nasser Pudel nach Hause lief. Meine Mutter legte mich trocken und war überzeugt, daß ich für einen Seemann nicht taue.

Natürlich dachten wir auch ans Geldverdienen. So gingen wir Blaubeeren suchen zum verkaufen. Auf dem Heimweg nahm meine Patentante das Kopftuch ab und da wurden die gesammelten Pilze hineingewickelt. Auch wurde nie vergessen, daß wir uns bei der "Mutter Goots" mit einem Gebet, bedankten.

Eine andere Verdienstmöglichkeit gab es für mich beim Holzfuhrmann Kynast bei uns auf der Nachbarschaft. Kynast Robert hatte zwei Pferde, die ich dann striegeln und putzen durfte. Für die Arbeit bekam ich fünf "Biema" und durfte auch mal mit der Droschke mitfahren. Für Frau Kynast bin ich auch manchmal einkaufen gegangen zu Innig. Zum Einkaufen ging man nicht allein, sondern nahm noch ein paar Freunde mit. Im Laden vor der Theke standen die Holzfässer mit Gurken und Sauerkraut. Der Inhalt der



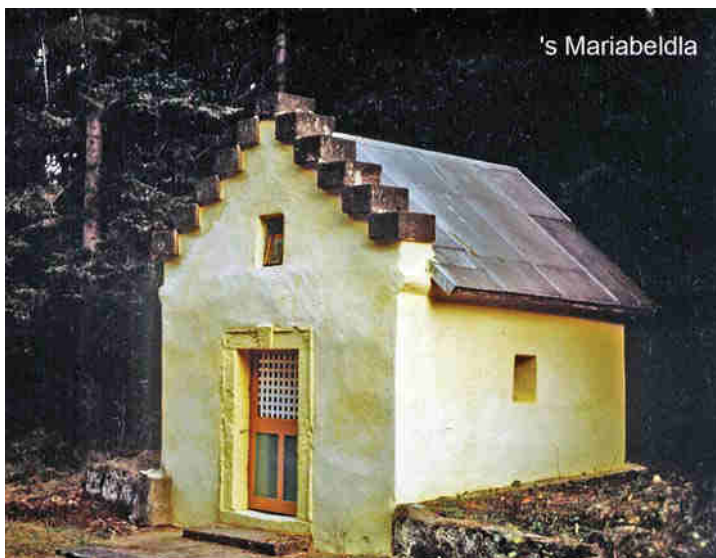
Das alte Neuheide

Fässer war für uns Kinder natürlich verlockend, da uns in den Kriegsjahren häufig der Hunger plagte. Wenn der Kaufmann Innig den Laden verließ, verwickelten einige von uns seine Tochter Maria (Mia) in ein Gespräch, so daß die anderen Gelegenheit hatten, sich die Hosentaschen mit Kraut und Gurken zu füllen. Wenn wir draußen waren, lief uns schon die Tunke die Beine hinunter. Es roch sehr gut. Dann wurden die Leckereien kameradschaftlich verteilt. Hinter Innig bekamen wir Brot- und Kuchenreste beim Heisler-Bäcker, die uns sehr willkommen waren.

Ein ganz bedeutendes Ereignis war die Maiandacht im "Strooßakärchla". Wir Kinder hielten da nicht lange aus, denn wir mussten ja alles vorbereiten zum Geldbeutel ziehen. Der Geldbeutel lag auf der Straße an einer Schnur befestigt und wir lagen im Straßengraben auf der Lauer. Wenn sich jemand nach dem Beutel bückte, zogen wir ihn weg und hatten einen Riesenspaß.

Ein anderer Unfug war Milchkannen-Schleudern. Mutter schickte uns zum Bauern Teuber Milch holen. Auf dem Heimweg wurde die Kanne mit der Milch geschleudert, so daß es vorkam, dass die Kanne mit der Milch auf der Straße landete. Das Loch, was beim Aufprall auf der Straße entstand, wurde beim "Berka Maxe" wieder gelötet. Max Birke war der Klempner an der Heuscheuerstraße. Bei ihm ließ man die Töpfe löten.

Wir taten natürlich auch Gutes. In der ,Adventszeit ging ich mit meiner Patentante zur "Mutter Goots". Diese wurde dann geputzt und geschmückt für Weihnachten. Mit unserem Leiterwagen zogen wir zum "Maria Beldla", eine kleine Kapelle gegenüber von Waldorf tief im Wald. Dort stellte meine Tante eine Krippe auf. Mein Bruder und ich halfen ihr dabei.



Bis hierher
gab es gute Erinnerungen!

Nach dem Krieg 1945 entledigten sich die deutschen Soldaten ihrer Uniform und Waffen, so dass im Wald in Richtung Wallisfurth viele dieser Utensilien zu finden waren. Für uns Kinder waren diese Sachen interessant und wir kannten nicht die Gefahr, die von den Waffen ausging.

An einem Tag als ich mit meiner Mutter und meinem Bruder bei der Oma auf dem Höllenberg war, geschah es. Unser Spielkamerad und Schulfreund Siegfried fand eine Granate, die er zur Explosion brachte. Zwei unserer Spielkameraden H. Latus und D. Kunze starben auf der Stelle. Siegfried und sein Bruder Rochus wurden schwer verletzt gerettet. Als wir am Abend zurückkamen war für uns der Schock groß.

Ein weiteres trauriges Ereignis war die Verhaftung von Robert Kynast aus dem Haus "Klein aber mein". Ich war gerade beim Pferdestriegeln als bei ihm die polnische Miliz auftauchte (Glatzer Straße). Ein Pferd war auf dem Hof, das die Miliz mitnehmen wollte. Doch R. Kynast jagte die Polen mit der Peitsche vom Hof. So wurde er mit der Maschinenpistole gezwungen mitzukommen. Das Pferd nahmen sie in Beschlag. Sie durchsuchten den Stall und fanden mich mit dem anderen Pferd, das auch mitgenommen wurde. Es ging in Richtung Glatz! Seitdem haben wir nichts mehr von Robert Kynast gehört oder gesehen.

Wenn wir nach Altheide in die Kirche gingen mussten wir die weiße Armbinde tragen. Auf dem Heimweg vom Gottesdienst wurden wir meistens von polnischen Jungen verprügelt. Wir sagten der Mutter, daß wir nicht mehr in die Kirche gehen wollten. Mutter war einverstanden und sagte, wir gehen zur "Mutter Goots". Darum ist uns die Statue so ans Herz gewachsen, weil wir dort unsere Kirche sahen und beteten.

Ich habe gebetet, dass wir so schnell wie möglich weg können und der Wunsch wurde erfüllt. Am 14. März 1946 kamen wir in unserer neuen Heimat der Wesermarsch an.

Erinnerungen an das Lager in Elverdissen Herford, März 1946

Ostflüchtlingsauffanglager
Elverdissen

An alle Flüchtlinge des Transportes
"Flüchtlings-Aktion Schwalbe" vom 27.3.46
-.-.-.-.-

Die Lagerführung heißt Sie im Namen der Stadtverwaltung Herford auf das Herzlichste Willkommen. Sie ist bemüht, Ihnen die Tage bis zur endgültigen Unterbringung in Privatquartiere so angenehm wie möglich zu gestalten. Da es sich um eine Unterkunft in einem Massenquartier handelt und die Raumverhältnisse beschränkt sind, ist im Interesse aller Unterbrachten die Beachtung nachfolgender Punkte äußerst wichtig.

- 1) Das gesamte Lager ist in Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe hat einen Ordner, kenntlich durch gelben Mantel mit weißer Armbinde. Dieser nimmt Sie in Empfang, sorgt für Ihre Unterbringung, (Es steht nicht für jeden Flüchtling ein Bett zur Verfügung) Sorgt für Ihre Verpflegung und ist auch sonst für jegliche Auskunft bereit. Seinen Anweisungen ist im Übrigen unbedingt Folge zu leisten.

- 2) Um Feuergefahr zu verhindern, wird darauf aufmerksam gemacht, daß es unter keinen Umständen gestattet ist, in den Betten, bzw. auf den Strohsäcken zu rauchen und Kerzen oder Spirituskocher zu benutzen.
Mit Wasser ist möglichst sparsam umzugehen.
Die Sauberkeit der Toiletten und Waschgelegenheiten wird jedem Flüchtling besonders ans Herz gelegt. Den Anordnungen der Toilettenfrauen ist ebenfalls im Interesse aller Flüchtlinge unbedingt Folge zu leisten.

Kindern unter 14 Jahren ist ohne Begleitung Erwachsener das Verlassen des Lagers wegen des Autoverkehrs auf der Landstraße untersagt.

Die Verpflegungsausgabe bzw. die Zeiten werden täglich morgens bekanntgegeben. Wer zu einer Mahlzeit nicht anwesend ist und nicht durch einen Angehörigen oder Bekannten sein Essen in Empfang nehmen läßt, verliert den Anspruch darauf.

Die Lagerleitung.
(gez. Emmerich)

Elverdissen, den 27. März 1946

Werner Bartsch stellte uns das ihm von
Siegfried Eckstein, Schobeke 35, 32052 Herford
übergebene Dokument zur Verfügung

Ein Altheider Krimi-Autor

Dem „Krimi-Lexikon“ entnehmen wir folgende Ausführungen:

Gruhl, Hans

PSEUDONYM FÜR: Hans Gruhl-Braams

BIOGRAPHIE:

* 25.12.1921 in Bad Altheide, Schlesien † 11.10.1966 in München

Hans Gruhl promovierte zum Dr. med. und Dr. phil und arbeitete als Röntgenfacharzt. In seiner Freizeit wandte er sich dem Schreiben zu, verfasste zunächst Hundebücher und beschäftigte sich später mit dem Kriminalroman. Seine zahlreichen Krimis sind meist mit dem zeitgemäßen heiteren Unterton verfasste realistische Geschichten aus dem Bürgertum und mitunter aus dem Mediziner-Milieu. Dort ist auch sein erfolgreichster und wahrscheinlich bester Roman

DAS VIERTE SKALPELL

angesiedelt, der zahlreiche Neuauflagen erlebte.

In einer Autorennotiz von Radio 88.8 hieß es zum Tod von Hans Gruhl:

Hans Gruhl starb aber auf eine Weise, wie sie einem Krimiautor angemessen erscheint: an der Schreibmaschine, bei der Arbeit an einem neuen Kriminalroman.

Wohl um sich in eine entscheidende Szene seiner Geschichte zu versetzen - so wurde später Freunden berichtet - hielt er sich seine Pistole an die Schläfe. Das Magazin hatte er vorher entleert, man fand die Patronen später im Wollflausch seines Teppichs.

Aber er hatte offenbar nicht bedacht, dass sich eine Patrone noch im Lauf befand. Er wurde zu spät gefunden. Tot. Kaum 50-jährig.

KRIMINALROMANE:

1957 Das vierte Skalpell,

1960 Fünf tote alte Damen,

1965 Tödlicher Cocktail

1967 Nimm Platz und stirb

Moewig Kriminalroman Großband 45

Nannen Vlg, Hamburg (spät. rororo 1423)

(Heyne 1171) (1983 als Bastei 37013)

(Heyne 1229) (1984 als Bastei 37025)

1969 Der Feigling	(kelter 784) (1982 als Bastei 36058)
1969 Mit Mördern spielt man nicht	(Heyne 1342)(1985 Bastei 37037)
1973 Die letzte Visite	(Goldmann 4272) (1980 als Bastei 36041)
1975 Die lange Spur	(Bastei 37008)
1975 Nichts sprach für Mord	(Bastei 37011)
1976 Die Boten des Todes	(Bastei 37022)

ANDERE BÜCHER:

1958 Liebe auf krummen Beinen,	Nannen Vlg, (1973 als rororo 1674)
1959 Ehe auf krummen Beinen,	Nannen Vlg (1974 als rororo 1697)

FUNK:

1964 Nimm Platz und stirb	(Bearb. Hans G. Berthold) SFB ca 187 Min
1965 Fünf tote alte Damen	(Bearb H.G. Berthold) SWF/WDR 234 Min
1967 Das vierte Skalpell	(Bearb H.G. Berthold) SWF/WDR 190 Min
1969 Die letzte Visite	(Bearb.: H.G. Berthold) SFB/WDR 190 Min

FILM:

1959 Ich schwöre und gelobe	(Regie: Geza von Radvanyi Drehbuch: Stefan Olivier, Peter Goldbaum, Hans Gruhl, nach einem Roman von Ernst Ludwig Ravius) Mit Wolfgang Lukschy (Arztfilm)
1962 Heute kündigt mir mein Mann	(Regie: Rudolf Nussgruber Drehbuch: Peter Goldbaum, Hans Gruhl) Mit Gert Fröbe, Hilde Krahle (Unterhaltungsfilm nach Somerset Maugham)

H.P. Karr:

Lexikon der deutschen Krimi-Autoren - Internet-Edition

<http://www.krimilexikon.de>

Frei zur wissenschaftlichen, journalistischen und nicht kommerziellen Nutzung.

Impressum

Jeder voo ons ies ergendwu a Fremder

Etz werds oaber werklich Zeit, doass iech an versuch, wieder amool woas zu Papier zu bringa; denn iech viel mersch jo mem Wenzel Jorg nee verderba. On außerdem hoan miech jo beim letzta Hääder Traffa ei Iserlohn ach a Poar Loite gefreet, ob iech nee doch noch a beßla pauan kennde eim nächsta Häämtebriefe.

Erscht hoa iech jo gedoocht, 's ging merr wie em guda Baumääster: Dam fällt bekanntlich aa nischt ei. Lange Zeit woßt iech werklich nee, ieber woas iech dos Joahr schreib a kennde. Oaber dann hott iech doch asu ne Idee, on die waar ieech versucha uufzuschreib a.

'S werd jo hoite asu viel ieber Fremdahass an Fremdafeindlichkeit geredt. On eintlich sein mier jo diejeniga, die jo aach a bessla dronder zu leida hoatta. On do doocht iech halt, iech beschreib amool, doss es aa Positives ieber die Loite aus andan Ländan zu sään gibt, woas meistens emmer onderschlään werd, weils halt nee ei onsre ollgemeene Denkschablone nei poßt.

On doo waar iech glei amool bei a Polen oafanga:

'S woar nooch der Wende, 1991, ols iech, met Frau on Mutter eim Auto, 's zweete Mool nooch Hääde fuhr. Mir hoatta ons off der Hiefoahrt Hirschberg oagesahn on wulda dann wetter. Oaber trotz eifrigem Sucha foand iech nemme aus der Stoadt raus. Korz eh iech voo dam viela rundfoahrn 'n Drehworm krieche, stond a Polizeiauto oa der Strooße. Iech, met Landkoarte bewaffnet, zu an hie an hoa se noochm Weege nooch Gloom gefreet. Oaber weil ich nee recht verstiehn kunde, woas se meer sääta, machte dar Ääne ne Bewegung, die iech verstond: Iech sullde henderm haar foahrn. On, hoste nee gesahn, woar iech aus der Stadt raus. Mier hoan ons freundlich zugewinkt, on wetter gings. 'S woar etz doch a bessla speet geworn on kaum aus Schlegel raus, hoa ich Gas gegaan. Oaber doas hätt iech besser nee gemacht, mindestens hält iech watta sella, bis iech werklich henderm Ortsschelde woar, off ämool stoand merr nee Polizeikelle eim Weege met nem Wachmääster droane, an iech mißte oahaala. Da Wachmääster ließ miech aussteiga on ging met mier zu nem Apparat, daar oa der Strooße stond, on wahrscheinlich a Geschenke aus Deutschland woar. Dar zeigte ei a schinnsta ruuta Zoahla 90 km/h oa. Nu kund iech merr zwoar denka, woas doas zu bedeuta hotte, oaber wos merr der Wachmääster erzehlte, kund iech halt wieder nee verstien. Doo koam a froindlicher Moan derzu on machte merr

miet a poar doitscha Brocka kloar, doass iech an hätte 300,00 Zloty zu bezoahla, weil ich viel zu schnell gewaast bien. Erscht bien iech natierlich richtig erschrocka ieber die Summe, oaber dann hoa iech merr kloar gemacht, doß doas jo goarnee asu viel woar, bei ons wärsch off jeda Foall mehr gewaast, verflumt viel mehr! Iech hoa bezoahlt, kriechte meine Quittung, on dann hoan merr ons met Handschlag vooeinander verobschiedet.

Beinahe hätt iech daan beeda nooch an Trenkgeld gegaan, asuu froindlich woarn se! Verleicht, hoa iech mehr dann gedoocht, woarn doos joo die Unkosten ferr die Hilfe voo der Polizei ei Hirschberg!

Beim nächsta Besuche derhääme hoa iech woas ieber die Familie ei a Kerchabichan gesucht. Der Dechant leete mier 'n ganza Stapel aale Kerchabicher hie on iech kunde nooch Herzenlost sucha, foand natierlich nee, woas iech suchte. Doc; bien iech nooch Ondrof (Albendorf) wetter gefoahrn, weil meine Mutter voo datte haarkoam. Ei der Kerche, eim Pfarrhoofe, woarn zwee nette äldere rundliche Damen, die oaber bluus pulsch (polnisch) reda kunda. Emmerhien hoa iech dann, Verständigung met Hända on Fissa, rausgekriegt, doabß iech emm zwölfe wiederkomma sulde, weil dann der Kaploan doo ies, da doitsch kunde. Asu woarsch dann aach. Oaber ols iech mei Oaliega fierbroochte, hot a meine Frau on miech erscht amool zum Mettichassa eigeloda! Fier ons woar schon gedeckt on 's hoot geschmackt „wie derhääme“! . On der-nooch erscht hon mehr gesucht on endlich aa gefonda.

On dann hoan merr ons gefreet, wie's woll emm Polen ei emm doitscha Pfarrhause geganga wär!? Erscht recht, wenn a sech nee oa die „Bürozeiten“ gehaala hätte. Sechne Denger sein ons oaber nee bluus ei Polen possiert. Aach ei der Türkei. Ei Istanbul mußß mehr frie emmer met der Fähre ei die Stoadt nieber foahrn. (Doas woar emmer ne Reise voo Asien nooch Europa) 'S wurde bei der Ieberfoahrt voo oalla Loita viel Tee getronka. On mier mußta nee eemool bezoahla, weil der Ober ons emmer sääte, ferr ons Deutsche hätte schon jemand bezoahlt. Ei emm klenn Gosthause, wuu merr woas assa wullda, wurde kä Tee ausgeschant, dan merr wegen dam kaala Water garne trenka wullda. Oaber der Wärt woßte siech on ons zu halfa: A scheckte enn Jonga ei ne Tee-stube, a poar Hoiser wetter, on mier kriechta onsan Tee! Wieder mußß merr droa denka, wie's oll emm Terka ei dar Lage bei ons geganga wär!? Iech kennt aa noch erzähla voo dam Kellner ei Antwerpen, da eim vuul-besetzta Lokale senn Serviertiesch asu haargerecht hoot, doss mir met

onsan vier Kendan doch nooch woas zu assa kriega kunda on asu monche andan Geschichtlan, die merr emmer wieder eim Auslande, wu mier joo aa Fremde wooarn, erfohrn hoan, wenn merr datte ols „Ausländer“ woarn, an wie merr ons emmer gefrät hoan, wenn merr erlabta, wie die Loite ons oagenumma hoon.

Warum erzehl iech doas eintlich olles, on doas a nooch eim Althäader Weihnachtsbriefe? 'S woarn ferr miech zwee Grende:

Zom erschta mäan iech, koan ma ne genug dervoone reda, doass die Menscha nee emmer bluuß biese sein missa, bluuß weil se ne andere Sprooche oals mier reda. On iech denk, groade ei der Weihnachtszeit selt merr verleicht wieder amool ieberleen, wie merr Loita, die hier bei ons nee oder nooch nee, derhäame sein, ne klääne Fräade macha kennda, doaß se merka, doaß se aach ols Menscha oagenomma waarn, aach wenn se ons orte fremde genug sein, on weil merr groade deswegn verleicht Angst verna (vor ihnen) hoan. Wie schwer 's sein koan, onder fremda Menscha on nee derhäame laaba zu missa, wessa groade mier doch wirklich om oallerbesta, denk iech!

Oaber die Weihnachtspredigt sool jemand ganz andersch haala, on deswejen hoa iech noch 'n andan Grond amool woas zu schreiba, wos ne direkt woas met Häade oder derhäame zu tun hoot. Iech wulld amool wessa, ob ma aach ieber andere Sachen pauan koan, ols blooß ieber doas, wos amool woar. Wenn doas asu wär, mißt merr joo doas Pauan ganz uufgaan, denn merr wella joo nee bluuß emmer die Gestriga sein. On doas well merr doch nee, aach wenn merr emmer winniger waarn, die 's nooch verstien oder reda kenna.

So, doas wärsch fier hoite, liebe Häader, satt ok oalle zu, doass iehr nooch meeglichst lange pauan kennt!

Euer Tautzla



Winter in der Heimat!

Immer, wenn ich die Bilder aus der Heimat seh,
Meine Gedanken heimwärts gehen,
Und ich seh vor mir den vielen Schnee.
Der nahe Wald bei meinem Elternhaus
Sah ganz weiß und so verändert aus.
Auch die Felder waren tief verschneit.
Es sah alles so friedlich aus weit und breit.
Der Schlitten und die Skier waren sehr gefragt,
Es wurde damit den Berg herunter gejagt.
Oh, war das eine Freude, was hatten wir Spaß.
Wir kriegten kein Ende,
Die Handschuh, die Schuhe, alles war nass.
Dann wurde ein Schneemann gebaut,
Schön groß und rund in die Weite er schaut.
Dann schnell noch eine Schneeballschlacht,
Die hat uns noch mal auf Trab gebracht.
Was war das doch schön, aber leider vorbei,
Doch in Gedanken war ich wieder dabei.

Gretel Hardelt

Malen ihr Hobby

Marialuise Schiffer geb. Mager ist die Tochter von Inge geborene Bobrich aus Neuheide. Sie wurde im September 1945 auch dort geboren und wohnt heute mit ihrer Familie in Kerpen/Rhld.

Das Interesse für Kunst und Malerei weckte den Wunsch, selbst auf diesem Gebiet tätig zu werden. Sie besuchte mehrere Kurse in der Volkshochschule Kerpen, die von einem namhaften Künstler geleitet wurden. Hier setzte sie sich vertieft mit der Farbenlehre und verschiedenen Maltechniken auseinander und nahm an mehreren Intensiv-Malwochen teil.

Als Gasthörerin im Kunstseminar der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln ergänzte sie in acht Semestern ihre Kenntnisse in Theorie und Praxis der Malerei, insbesondere in der ausdrucksstarken Spachteltechnik.

Ausstellungen:

1999 Einzelausstellung in Blankenheim

2002 – 2007 Teilnahme an Gemeinschaftsausstellungen in Kerpen - Sindorf

Mit Vorliebe malt sie großformatige farbindensive Bilder auf Leinwand in Acryl. Zwei Reisen mit der Heimatgemeinschaft nach Altheide regten sie zur malerischen Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen der schlesischen Landschaft an. Es entstanden farbkraftige Bilder unter dem Thema Bewegung und Abstraktion, die von den „stürzenden Felsen“ des Heuscheuergebirges inspiriert waren.

Für ihre Mutter hat sie mehr gegenständlich das Kurhaus und das Straßenkirchlein an der Straße nach Glatz gemalt, in dessen Nähe ihr Eltern- und Geburtshaus heute noch steht.

Nachstehend eine kleine Auswahl aus ihrem Schaffen.







Wieland-Forscher Dr. Heinrich Bock

Es ist immer wieder faszinierend, wenn man zufällig erfährt, wie sich unsere vertriebenen Landsleute in Deutschland und anderswo in die Geschichte und Kultur ihrer neuen Heimat eingebracht haben und wertvolle, erfolgreiche und geehrte Mitglieder ihrer neuen Umgebung geworden sind.

So auch Dr. Heinrich Bock, Sohn unseres Altheider Badearztes Dr. Bock. Die „Schwäbische Zeitung“ schreibt folgendes über ihn:

„Geboren wurde Heinrich Bock im Schlesischen, in Altheide Bad, in der Grafschaft Glatz, heute Polanica Zdroj. Nach Kriegswirren, Abitur am Gymnasium Sigmaringen und dem Studium von Deutsch, Geschichte und Französisch in Tübingen, München, Hamburg und Freiburg promovierte er 1960 zum Dr. phil. und kam, nach einer kurzen Lehrtätigkeit in Gammertingen 1963 ans Wieland-Gymnasium in Biberach. Eine glückliche Fügung für Biberach, für das Wieland-Gymnasium und für den Dichter Christoph Martin Wieland, dessen aktivster Vermittler er hier wurde. Als beliebter Pädagoge, kompetenter Fachbereichsleiter, umsichtiger Rektoratsassistent und als Personalratsvorsitzender hat Heinrich Bock sich große Verdienste um diese traditionsreiche Schule erworben. Nebenbei hat er 15 Jahre lang die Tunesienkurse am WG und über zwei Jahrzehnte die Theater-AG mit großem Erfolg geleitet. Für diese Verdienste und auf Grund zahlreicher außerschulischer Aktivitäten, wie z.B. seine Veröffentlichungen über Wieland, die berühmten Literaturfahrten oder die Veranstaltungen „auf der Treppe“ in der Volkshochschule, wurde ihm 1995 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Vielleicht die produktivste Seite im Leben des Heinrich Bock war und bleibt seine Hingabe an Wieland. Bock hat seit Anfang der 70er-Jahre mit größter Überzeugung sein immenses Wissen und fast seine ganze Freizeit der Popularisierung des Gedankengutes und des literarischen Werkes dieses großen Sohnes der Stadt Biberach gewidmet. Der Wieland-Schauraum trägt seine Handschrift; seit 1984 ist er wissenschaftlicher Beirat des Wieland-Museums, und die Veröffentlichungen zu Wieland reichen vom „Wieland-Lesebuch“ über eine Auswahl von Wielands Briefen bis zum zuletzt erschienenen „Wieland in Bildern“, um

nur die wichtigsten Buchpublikationen zu nennen.

Akademische Literaturwissenschaft war seine Sache nicht – das überließ er bewusst anderen, obwohl er jederzeit mithalten könnte.

Sein großes Anliegen war vielmehr ein Pädagogisches: den Dichter dem interessierten Leser und Museumsbesucher auf verständliche Weise näher bringen – durch geschickte Auswahl, durch anschauliche Geschichten und Anekdoten.

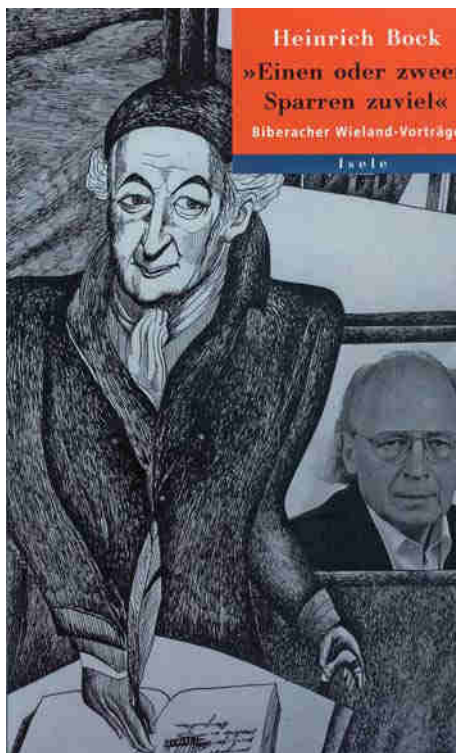
Er verfasste sogar selber eine Moritat, um auch beim literarisch ungeübteren Publikum Interesse für seinen Wieland zu wecken.

Dies ist ihm in hervorragender Weise gelungen.

Heinrich Bock versteht es auf seine unnachahmlich trockenhumorvolle Art, Spannung zu erzeugen und hochzuhalten. Seine klug ausgewählten Zitate regen als Appetithappen zum Weiterlesen an, und das ist auch der Sinn der Sache, die Biberacher für „ihren“ Dichter zu begeistern. Und diesen frei zitiert: „Ergetzen ist des Heinrich erste Pflicht.“ Und er kam dieser – wie immer – auf das Ergötzlichste nach.“

Die Deutsch-Tunesische Gesellschaft verlieh Heinrich Bock bereits 1972 die Ehrenmedaille und die Stadt Biberach ehrte 2006 anlässlich der Vorstellung seines jüngsten Buches ihren Wieland-Forscher mit der Bürger-Urkunde.

Das vom Biberacher Wieland-Museum der Stadt Biberach herausgegebene Buch ist im Edition Isele – Verlag Eggingen unter der ISBN-Nummer 3-86142-399-5 erschienen



„Einen oder zweien Sparren zuviel“ –
Biberacher Wieland-Vorträge

Evangelische Kirche von Altheide-Bad wiedererstanden!

Wohl fast jedem Altheider Heimatfreund ist bekannt, dass die evangelische Kirche unseres Heimatortes 1970 abgerissen wurde. Ich habe noch ein Foto vom 8. Mai 1970, das die Kirche in einem abrissreifen Zustand zeigt: das Dach marode, die Fenster der Orgelempore mit Brettern vernagelt, und der Kirchturm zeigt außer dem Mauerwerk nur noch ein paar Balken. Die Inneneinrichtung war zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit schon entfernt.

Im Herbst 2005 bekam ich eine Anfrage von unserem Heimatfreund Erwin Hoffmann aus Mannheim, ob ich ihm vielleicht Bilder der evangelischen Kirche in Altheide zur Verfügung stellen könne, er wolle die Kirche als Modell bauen. Mit Freuden schickte ich ihm alles, was ich irgendwie an Unterlagen auftreiben konnte. Außer verschiedenen Ansichtskarten gibt es ja leider nicht viele verwertbare Bilder. Glücklicherweise konnte ich noch mit einem alten bemaßten Grundriss aus dem Jahre 1915 dienen, der Erwin Hoffmann sicherlich gute Dienste bei der Rekonstruktion geleistet hat.

Etwa im Februar 2006 rief mich Erwin Hoffmann wieder an und eröffnete mir, dass er das Modell nunmehr fertig habe und dass er es mir zugedacht habe. Ich war total überrascht und freute mich verständlicherweise sehr.

Am 1. Mai war es dann soweit. Anlässlich einer Reise in das obere Rheintal fuhr ich mit einem Freund nach



Mannheim bei Erwin Hoffmann und seiner Frau vorbei. Wir konnten einige Stunden dort verbringen und uns seine weiteren Modelle, von denen ja bereits berichtet wurde, und die er sogar nach Iserlohn zum treffen mitbrachte, anschauen sowie Erinnerungen austauschen. Frau Hoffmann ließ es sich nicht nehmen, uns auch noch mit einem Mittagessen zu bewirten.

Das Modell der Kirche ist, wie auch seine anderen Modelle, ein Meisterwerk, wie die Fotos zeigen. Es enthält sogar eine Innenbeleuchtung, und sogar ein Glöckchen hängt im Turm! Und so kommt es, dass die evangelische Kirche tatsächlich wiedererstanden ist. Sie steht jetzt in unserem Wohnzimmer als Blickfang auf dem Kachelofen!

Eigentlich sollte dieser Bericht schon im Weihnachtsbrief 2006 erscheinen. Leider ist das durch die Berichte von unserer Heimatfahrt unterblieben. Ich denke aber, dass er auch in diesem Weihnachtsbrief 2007 noch aktuell ist!

Was ereignete sich in Polanica Zdrój im Jahre 2007

Zu den wichtigsten Ereignissen in Polanica gehören die Investitionen und das Wirken der Vereinigten Kurorte der Region Kłodzka (ZUK). Der Vorstand unter der Leitung des Vorsitzenden Jerzy Szymanski mit Lech Włodarczyk und Dariusz Mikosa, kann gute Erfolge vorzeigen.

Die Planungen des modernen Kurortes fanden bei den Investitionsvorhaben die Unterstützung des Finanzministeriums. Wegen des Mangels an Eigenkapital der Gesellschaft erhielt sie Finanzmittel für den Ausbau der Attraktivität der Kuranlagen durch die Erweiterung der wichtigsten Anziehungspunkte des Kurortes für polnische und ausländische

Kurgäste und die Modernisierung zweier Abfüllbetriebe des Mineralwassers.

Nach gründlicher Renovierung wurde im März das kardiologische Kurkrankenhaus „Gesundheit“ erneut eröffnet (einst Sanatorium). Eines der ältesten Sanatorien in Polanica verfügt jetzt über eine komplette Einrichtung der kardiologischen Diagnostik ohne dass die Aufenthaltsdauer des Patienten verlängert werden müsste. Der Kuraufenthalt ist verbunden mit der Einführung einer gesunden Lebensweise. Einen besonderen Eindruck



Jerzy Szymanczyk
Vorstandsvorsitzender der
Vereinigung der Kurorte -
Region Kłodzko

macht, vor allem abends, der schöne, verglaste Fahrstuhl.

Begonnen wurde auch mit dem Bau weiterer Schwimmbecken im Sanatorium „Wielka Pieniawa“ (Kurhaus). Eine Anlage mit künstlichem Strand und Sonne (die erste dieser Art in Polen) Sie soll im kommenden Jahr fertig sein. Vorbereitet wird der Entwurf einer generellen Renovierung des Sanatoriums „Korab“ (Margaretha). Dort wird ein neuzeitliches Zentrum der Rehabilitations-Diagnostik für Kranke „des dritten Alters“ eingerichtet.

Im Kurtheater wird zur Zeit eine gründliche Renovierung und Überholung der technischen Anlagen durchgeführt.

Im vergangenen Jahr wurde in Polanica der kardiologische Kongress abgehalten. In guter Tradition zu den damaligen Veranstaltungen des Kurortes aber auch im Hinblick auf die gute Entwicklung der Vereinigten Kurorte der Region Kłodzko (ZUK) (Altheide, Reinerz, Kudowa) fand im September 2007 der XXI Balneologie-Kongress, der alle zwei Jahre abgehalten wird, statt. Thema war die Kurbehandlung der Zivilisationskrankheiten. Mitorganisatoren waren ZUK und das Collegium Medicum der Universität Nikolaus Copernikus in Thorn.

In diesem Jahr wurden auch zwei neuzeitliche Abfüllbetriebe eröffnet die das Erscheinungsbild des Mineralwassers verbessern und die Qualität garantieren. Ein Betrieb wurde im März in der ehemaligen Schleiferei der Fa. Wittwer an der Warszawska Str. (Bahnhofstrasse) eröffnet, im September folgte an der Zakopianska (Brunnenversand Heuscheuerstraße) - im ältesten Abfüllbetrieb des Kurortes - die Produktionsaufnahme für das Abfüllen des Mineralwassers in dünnwandigen Flaschen.

Wir erwähnten die Kristallschleiferei Wittwer an der Warszawska (Bahnhofstrasse). Die Glashütte an der Wojska Polskiego (Höllentalstraße), erst nach dem Krieg gebaut, wechselte den Besitzer. Die Firma „T. Wrzesniak Glassworks“ besitzt mehrere Industrieanlagen in ganz Polen. Wrzesniak fing als einfacher Glaser an. Die Glashütte in Polanica erzeugt typisch weißes Nutzglas. Man kann den Schmelzprozess und das Blasen von Glas nicht mehr beobachten.

Die Glashütte Wittwer an der ul. Zwycięzcow (Gabellinie) die allen Altheidern bekannt ist, wurde abgebrochen. Im früheren Obstgarten der Schule an der Zdrojowa Str. (Heuscheuerstrasse) wird ein großes Hotel gebaut. In der Stadt wurden viele alte Objekte gründlich modernisiert. Sie zeigen sich heute so wie in ihrer Jugendzeit vor hundert Jahren. Viele neue Häuser entstanden in Sokołówka (Falkenhain), und viele Strassen erhielten eine neue Deckschicht.



Neubau eines Hotels neben der Schule

Eine neue Website der Stadt steht jetzt im Internet (www.polanica.pl). Das Informationszentrum der Stadt hat einen neuen Informationsdienst mit einer elektronischen Anzeigetafel für die Touristen bekommen. Im Sommer wurde ein neuer Touristenführer herausgegeben „Von Polanica aus liegt alles nahe“. Vorgesehen ist eine viersprachige Ausgabe der Legenden des Glatzer Landes. Im Herbst wurde ein Lehrgang der tschechischen Sprache angeboten. Wanderer, die nicht nur im Spaziergängerbereich des Bades bleiben wollen, können auf der neu gezeichneten Wanderoute 30 km rund um die Stadt auf den früheren Fußwegen des Glatzer Gebirgsvereins wandern.

Im September war die Begegnung mit der hervorragenden polnischen Schriftstellerin Olga Tokarczuk. Ihre Werke sind mehrfach in deutsch übersetzt worden. Sie hat ihr Haus in Włodowice /Kreinsdorf bei Neurode. Das Geschehen in ihren Erzählungen spielt sich oft in der Grafschaft Glatz ab (*Taghaus – Nachthaus*). Auch diesen Monat wurde eine wissenschaftliche Konferenz der Wirtschaftshistoriker aus ganz Polen abgehalten. Mitorganisierende waren: Frau Prof. E. Kościk, die Konsultantin des Buches „Polanica Zdrój gestern und heute“). Ihr gefiel der Kurort so gut dass sie nächstes Jahr wiederkommen will.

Die Altheider Wirtschaftskammer gab den ersten Anstoß zur Feier der „Johannisnacht“ und griff damit die frühere Tradition eines Lagerfeuers in der kürzesten Nacht des Jahres auf. Heute reisen auch Touristen zu dieser Veranstaltung an. Eine Studienreise der Mitglieder führte zur Industrie- und Handelskammer in Kassel. Verbunden war die Reise mit einem Besuch der Viessmann-Werke in Allendorf/Eder, den Wasserspielen auf der Kasseler Wilhelmshöhe und Hannoversch-Münden. Nächstes Jahr soll der Sitz der Wirtschaftskammer im „Gasthaus Altheide“ um einen Saal im „Grüner Wald“ vergrößert werden.

Der Altheider Stadtrat beschäftigte sich im wesentlichen mit Fragen des Haushalts und der Sicherheit im Ort und der Umgebung. Sie wurde durch die Anbringung von fünf Videokameras wesentlich verbessert. Der kommunale Friedhof an der Schwedeldorfer Straße musste erweitert werden.

Den Titel „Ehrenbürger von Altheide“ erhielt Herr Wacław Szewczyk, der langjährige Initiator der Amateurfilmfestspiele „Pol-8, die schon 40 Jahre in Polanica veranstaltet werden.

Das Altheider Bad in alten Fotografien

So lautet der Titel eines neuen Bildbandes der diesen Sommer über unser Altheide Bad herausgekommen ist! Das Album ist aber weit mehr als nur ein Bildband, es enthält auch geschichtliche Daten, alle Bilder sind zweisprachig kommentiert.

Nicht nur auf den ersten Blick ist die Aufmachung sehr gut und solide gemacht. Der Druck ist auf sehr hochwertigem Kunstdruckpapier in exzellenter Qualität erfolgt. Was hier aus alten Amateurfotos und Ansichtskarten entstanden ist, verdient höchstes Lob.

Der Inhalt hält, was der Einband verspricht: es ist ein Album mit einer Fülle von teils bekannten und teils bisher unbekannten Bildern aus Altheide und Umgebung geworden. Für die alten Altheider und auch für die Nachgeborenen ist dieser Bildband zu einem wertvollen Nachschlagewerk geworden, dem eine größere Verbreitung zu wünschen ist.

Zunächst einige Daten zum Buch:

Herausgeber:

Verlag „Press-Forum“ in Altheide

Autor ist Zbigniew Franczukowski.

Mitarbeiter: Mateusz Jellin

Entwurf und Grafische Gestaltung: Tomasz Proszek

Grafiken: Renata Szpak

Übersetzung: A.A.U. „Largo“, Kraków

Druck: „Edica“ S.A., Poznań

Format: 31 x 24 cm (etwas größer als DIN-A4), 140 Seiten.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch die Stadtwerke Altheide als Sponsoren gewirkt haben. Hervorzuheben ist, dass man sich diesmal angenehmerweise jeglicher politischer Polemik enthalten hat. Das Vorwort, das ich nachfolgend im Original bringe, erklärt bereits, um was es geht:

„Hiermit präsentieren wir Ihnen das Album „Das Altheider Bad in alten Fotografien“. Es ist die erste Veröffentlichung dieser Art, ein Wissenskompendium über die Traditionen und die Entwicklung des Altheider Kurorts, illustriert mit alten Postkarten und Fotografien. Eine besondere Rolle spielte in diesem Zusammenhang zu Beginn des 20. Jahrhunderts die von Georg Haase geleitete Gesellschaft „Kurverwaltung Altheide“. Ohne ihre Initiativen gäbe es den heutigen Kurort nicht. Georg Haase war es, der (neben dem Kurbad) den Bau der beiden Kirchen, der Schwimmbäder, der Elektrifizierung und der Kanalisation der Ortschaft veranlasste. Daher widmen wir auch das vorliegende Album diesem wichtigsten Teil von Altheide, der dem Ort seine besondere Bedeutung verleiht.

Würdiger Nachfolger der damaligen Gesellschaft ist die heutige „Vereinigung der Kurorte der Region Klodzko“ AG. Dieser Vereinigung fällt die Rolle zu, die Kurtraditionen der Ortschaft fortzusetzen und im In- und Ausland für sie zu werben. So wie einst Kurdirektor Georg Berlit, tut heute der Vorstand der „Vereinigung der Kurorte der Region Klodzko AG“ alles, um die lokalen Gaben der Natur einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Präsentation der alten Fotografien des Altheider Kurbads und seiner näheren Umgebung hat nicht nur zum Ziel, nostalgische Erinnerungen an vergangene Zeiten wachzurufen. Wir möchten mit ihr auch einen originellen Anreiz schaffen, die Kurbgebäude und den Kurpark einmal mit anderen Augen zu betrachten, Bummel und Spaziergänge zu unternehmen und die Herrlichkeiten des Ortes zu bewundern. Auch die Vergangenheit kann eine ausgezeichnete Form der Werbung sein.

Das Bildmaterial des Albums, sorgfältig ausgewählt aus mehreren Tausend Ansichtskarten, Fotografien, Veröffentlichungen und Werbebroschüren aus der Vorkriegszeit, erschöpft praktisch alle verfügbaren Mittel in diesem Bereich. Die Haupttexte stützen sich in bedeutendem Maße auf das im „Heimatbuch Altheide Bad“ von Georg Wenzel gesammelte Archivmaterial.

Wir laden ein zu einer unvergesslichen Lektüre und bedanken uns ganz herzlich bei allen Sponsoren, durch deren Wohlwollen dieses Album entstehen konnte.

Der Autor mit dem Vorstand der “Vereinigung der Kurorte der Region Klodzko” AG.

Gleich eingangs wird das Märchen von der Quellenfee in Deutsch und in Polnisch wiedergegeben. Sodann folgt eine Abhandlung aus der Geschichte Altheides bis 1945, ebenfalls in Deutsch und Polnisch. Danach beginnt der Bildteil.

Wer sich den Bildband anschaut, wird feststellen, dass viele bekannte Bilder verwendet wurden. Tatsächlich stammen viele Bilder aus meinen Heimat-CDs und DVDs, die unter Mithilfe vieler Altheider Heimatfreunde entstanden sind. So stammt ein großer Teil der Bilder aus der umfangreichen Sammlung von Georg Wenzel, der sie mir zum Scannen geliehen hatte. Den einzigen Fehler, den ich in dem Buch entdeckt habe, habe ich selbst zu verantworten: auf Seite 40 ist der „Prinz Joachim Albrecht-Sprudel“ oder kurz der „Prinzensprudel“ abgebildet und nicht der Charlottensprudel! Ich habe das Foto damals falsch beschriftet, als ich das Bild scannte. Diesen Fehler habe ich natürlich auf meinen

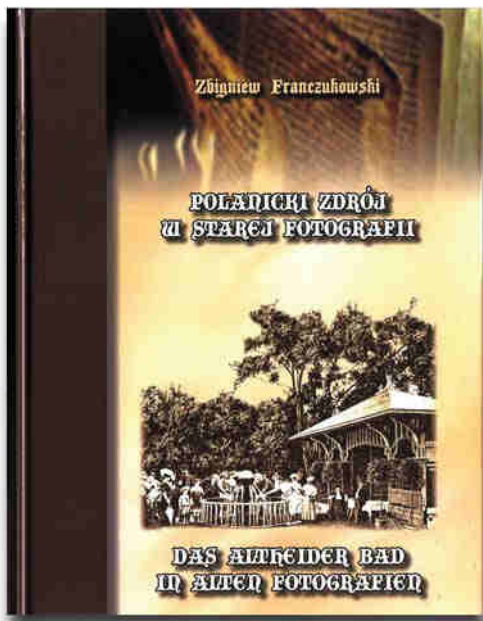
Heimat-DVD längst korrigiert, aber ich kann ja die älteren CDs leider nicht mehr zurückrufen! Der Charlottensprudel ist richtig auf Seite 97 abgebildet.

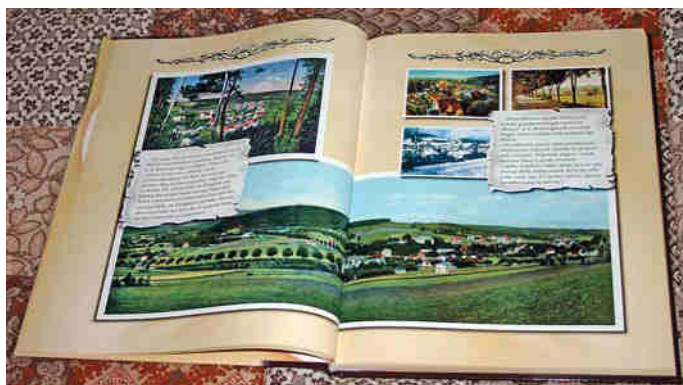
Die meisten Bilder des Gasthauses zur Stillen Liebe stammen von Gerhard Lerch, auch das Bild mit Hermann Knobel und Paul Lincke, das ich als kleines, vierfach gefaltetes Foto bekam und dann in stundenlanger Arbeit retuschierte! Auch andere Fotos, wie die vom Kunsthaus Koppel im Stiller-Weg sind aus Privatbesitz, ich bekam sie von Frau Philipp-Koppel geliehen. Viele andere Altheider sind auch noch beteiligt, ich kann sie hier gar nicht alle nennen. Ich habe sie auf dem Vorwort auf meinen Heimat-CDs und –DVDs genannt.

Das Kurhaus dürfte das am meisten fotografierte Objekt in Altheide sein, und so verwundert es nicht, dass alleine 14 Seiten diesem Altheider Schmuckstück gewidmet sind. Der Kurpark aus den verschiedensten Zeiten einschließlich dem Georg-Haase-Denkmal, dem Jüngling, und das Badewäldchen mit dem Eisbären fehlen natürlich nicht. Sogar dem Kurorchester sind drei Seiten vorbehalten!

Breiten Raum nehmen die vielen Villen und Kurpensionen einschließlich vieler Anzeigen aus damaliger Zeit in deutsch und in polnisch ein. Sie zeugen davon, dass früher ein friedliches Zusammenleben von deutschen und polnischen Kurgästen normal war!

Beiden Kirchen ist breiter Raum gewidmet. Für mich besonders interessant ist das Bild von der Grundsteinlegung für die ev. Kirche auf Seite 116 sowie das Bild rechts oben auf Seite 119, welches den Innenraum der Kirche zeigt. Das Foto ist von der Orgelempore aus aufgenommen und zeigt vor allem mehr Details von der Altar-Umrandung und Teilen der Decke!





Dass auch die schöne Umgebung Altheides berücksichtigt wurde (Höllental, Falkenhain, Luisenbaude, Nesselgrund mit der Spätenwalder Ewigkeit), lässt mit Sicherheit viele der älteren Altheider in Erin-

nerungen schwelgen. Die Seiten sind eine sehr schöne und wichtige Ergänzung des Bildbandes, vervollständigen ihn und zeigen dem Leser, wie schön und idyllisch unser Altheide gelegen war und ist!

Leider ist das schöne Buch nicht ganz billig. Mit 120,- Zloty, entsprechend 32,43 € (bei einem gegenwärtigen Wechselkurs von 3,70) entspricht der Preis aber durchaus deutschem Standard für einen Bildband in dieser Aufmachung!

Georg Wenzel

Ponzels kühner Sprung

Im „Heimatbuch Altheide Bad“ veröffentlichte ich 1991 unter der Überschrift:

„*Schulwanderung zum Steinberg und „Ponzels kühner Sprung“*“ die von den alten Grafschaftern oft erzählte Geschichte eines Grafschafter Originals, des Drechslermeister August Ponzel aus Falkenhain/Nesselgrund. Darin bedauerte ich, dass die Inschrift auf dem Steinberg aus dem Jahre 1887 „Ponzels kühner Sprung“ nicht mehr vorhanden sei.

Von Henryk Grzybowski musste ich mich inzwischen eines besseren belehren lassen. Ich hatte sie nur nicht an der richtigen Stelle gesucht. Das nachstehende Foto stammt aus der jüngsten Zeit. Schön, dass wir uns jetzt gemeinsam bemühen die deutsche Ortsgeschichte und alles was dazu gehört, dem Vergessen zu entreißen!



„Ponzels kühner Sprung“

Grafschafter Kulturgut erhalten

Dem Sprecher unserer Heimatgemeinschaft, Georg Pohl, ist die Pflege und Instandhaltung der „Mutter Goots“ an der Straße nach Stolzenau-Albendorf ein besonderes Anliegen. So nutzte er denn auch seinen diesjährigen Heimatbesuch zusammen mit der Pfarrgemeinde von Pfarrer Lothar Röhr, um wieder einmal nach dem Rechten zu sehen. In Zusammenarbeit mit dem sich zur gleichen Zeit in Altheide aufhaltenden Erwin Hoffmann aus Rückers wurde diesmal die Krone der Statue restauriert.

Spontan stellte ihm Waldemar Olenscy, Gastwirt des Restaurants „Zajazd Olenka“ (auf dem ehemaligen Gelände von Kynast/Pohl), in dem man übrigens gut essen kann, ein kleines Baugerüst zur Verfügung.

Erwin Hoffmann und Georg Pohl, unterstützt von Kasimir Drewniak gingen dann gemeinsam an die Arbeit und sorgten so wieder für die Erhaltung eines Stückes deutscher Vergangenheit.



Evangelischer Friedhof in Altheide Bad im Jahre 2007

Im Weihnachtsbrief 2006 konnten wir von der Einweihung einer Gedenkstätte auf dem evangelischen Friedhof von Altheide berichten. Natürlich haben wir uns auch gefragt, wie es damit weitergeht.

Seither waren viele Altheiderinnen und Altheider in der Heimat und auch auf dem Friedhof, und es wird immer wieder berichtet, dass der Friedhof in einem ordentlichen Zustand gehalten wird. Großen Anteil daran hat, wie ich hörte, Erna Biegus, die sich mit Unterstützung durch die Stadtverwaltung Altheide auch um den Gedenkstein für die evang. Kirche kümmert. Ihr gebührt besonderer Dank und Anerkennung dafür!

Im letzten Weihnachtsbrief wurde auch eine Gräberliste des ev. Friedhofes abgedruckt. Diese Liste konnte in der Zwischenzeit etwas ergänzt, bzw. korrigiert werden. Wir bringen deshalb nachfolgend den neuesten Stand. Sehr viel ist leider nicht mehr hinzugekommen, aber es wäre trotzdem schön, wenn es aus dem Kreise der Leserinnen und Leser des Weihnachtsbriefes doch noch Hinweise geben würde. Der Dank ist allen gewiss!

Evangelischer Friedhof Altheide

Stand: 28.11.2006

Name	Vorname (Taufname)	geb.	gestorben	Bemerkung
Bauke, San.Rat				
Berlit	Margarethe (Künsemüller)	ca.1886	ca. 1910	1. Frau von Georg Berlit
Blaschke				Milchgeschäft
Bock	?			1. Frau
Braams, Dr.		1889	1926	
Brehmer	Friedrich		ca.1941	Haus Alter Fritz
Brehmer	Frau		ca. 1939	Haus Alter Fritz
Büttner	Leonhard			Sohn von Baum. Büttner
Büttner	?			Sohn von Baum. Büttner
Dunkel	?			ev. Gemeinderat

Fortsetzung

Name	Vorname (Taufname)	geb.	gestorben	Bemerkung
Eschrich	Albin			Musikdirektor
Frenzel	Emil			Frisörmeister
Frenzel	Frau			
Fundner, Dr.	Arthur		12.08.1941	
Fundner	Käthe (Wingen)	10.09.1875	25.02.1931	
Fundner	Pauline (Thielscher)		1928	Mutter von Dr. Arthur Fundner
Furstmann	Maria	05.03.1859	07.07.1922	Haus Haunrex
Göbel	Frau			
Grittner	Emilie (Braun)	Sept. 1866	März 1931	
Haase	Herbert			?
Knobel	Herrmann		1946	Fleischermeister
Krassuski	Frau			
Krassuski	Werner			
Labesius	Gisela		1946	
Labesius	Louis		1947	Maschinen-Inspektor
Lehmann	Willy	1892	1936	Gasthaus Stille Liebe
Matting	Paul	02.10.1859	22.09.1935	Oberbürgermstr. v. Breslau (i.R.)
Matting	Bessie	10.06.1899	08.04.1909	
Matting	Dorothea (Kowalczewski)	08.06.1873		in Berlin bestattet (lt. Dr. Unte)
Monska	Ernst			Tischlermstr
Plaskuda	Frau			1. Frau

Fortsetzung

Name	Vorname (Taufname)	geb.	gestorben	Bemerkung
Pohl, Dr. med.	Carl	16.08.1873	21.07.1929	Urne noch vorhanden
Rathmann	Georg		Aug. 1944	
Schaerig	Robert	05.03.1871	20.09.1935	Baumeister
Schaerig	Julie (Reiner)	18.03.1872		
Schleth	Siegfried	26.08.1891	20.06.1940	
Schmeidler, Dr.				
Schmidt	Ernst	22.03.1882	28.05.1941	
Schmogro	Walter	08.04.1897	21.08.1931	Oberleutnant a.D Badeinspektor
Scholz	Gertrud (Richter)	22.09.1879	16.02.1946	Mutter v. Pfarrer Gerhard Scholz
Sternberg	Hugo	21.08.1855	19.03.1939	
Sternberg	Margarethe (Ehrlich)	18.05.1876	19.05.1942	aus Wallisfurth
Teuber	Edith			
Trapp	Lucia		1932	
Wennrich	Anna	14.07.1855	15.11.1931	
Wennrich	Hermann	09.04.1859	01.10.1928	

2006 sind noch vorhandene Grabsteine in einer Gedenkstätte aufgestellt worden.

rechts:

Beerdigungskapelle auf dem Evangelischen Friedhof mit dem Grab von Frau Else Bock geb. Grabowski (erste Ehefrau von Dr. Heinrich Bock)



Kuren in Altheide

Georg Wenzel

Die neue Werbeschrift der Grafschafter Heilbäder in deutscher Sprache liegt vor. Mit Freude liest man darin in der kurzen Ortsgeschichte von Altheide mit der Feststellung: „Seinen Aufschwung und seinen guten Ruf als europaweit anerkannter Herzkurort verdankt Bad Altheide seinem letzten deutschen Direktor Georg Berlit.“ Nachstehend ein Auszug aus der graphisch und textlich gut gestalteten Schrift.



Polanica Zdrój/Bad Altheide aus der Vogelperspektive

Polanica Zdrój

Genau weiß man es nicht, wann die hiesigen Heilquellen entdeckt wurden. Das erste Mal wurden sie von Georgius Aelurius 1625 in der Glatzer Chronik erwähnt, der den hervorragenden Geschmack der Brunnen unterstrich, die „sowohl von Gesunden wie Kranken fleißig aufgesucht wurden“. Über lange Zeit labten sich an den Mineralwässern nur die Zöglinge des örtlichen Jesuitenkollegs.

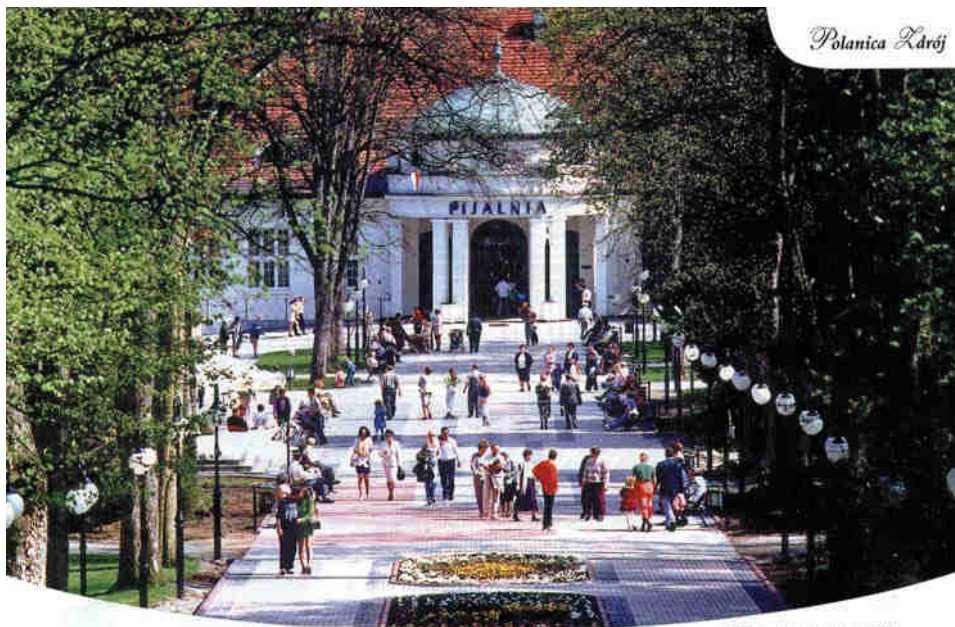
In der Vergangenheit wechselte Polanica Zdrój/Bad Altheide mehrmals die Eigentümer. Über gewisse Zeit befand es sich in den Händen der Glatzer Augustiner, später (seit 1595) übernahmen es die Jesuiten, dank denen Polanica zum Kur- und Erholungsort avancierte. Der große Umbruch kam 1828, als der neue Eigentümer, Josef Grolms, über einer der Quellen eine Trindhalle und ein hölzernes Badehaus mit 8 Kabinen errichten ließ. Ab 1873 war das Heilbad Eigentum von Wacław Hoffmann. Es entstanden der weite Kurpark, eine neue Trinkhalle, das Kurhaus und ein Theater. Obwohl Polanica



Kurklinik „Wielka Pieniawa“

damals noch nicht mit den bekannten Heilbädern konkurrieren konnte, erweckte es auf Grund seiner Entwicklungsperspektive dennoch großes Interesse. Die Suchbohrungen nach weiteren Quellen, die im Auftrag des neuen Eigentümers, Baron Wolfgang von Goltz, durchgeführt wurden, brachten 1904 Erfolg

in Form der sehr ergiebigen „Wielka Pieniawa“ und „Pieniawa Józefa“. Im selben Jahr verkaufte Baron von Goltz den Kurort an die Gesellschaft „Vorstand von Bad Altheide“, die von Georg Hasse geleitet wurde. Unter der Führung dieser Gesellschaft, die über bedeutendes Kapital verfügte, begann man mit dem dynamischen Bau eines modernen Heilbades. 1906 wurde das luxuriöse Kurhaus übergeben (heute Kurklinik „Wielka Pieniawa“), das damals das modernste in Schlesien war. Drei Jahre später war der Bau des kardiologischen Sanatoriums beendet (heute Kurklinik „Zdrowie“).



Trinkhalle in Polanica Zdrój

In Polanica Zdrój werden geheilt:

◆ HERZBESCHWERDEN:

- Herzmuskeldegenerationen
- Koronarkrankheiten
- Bluthochdruck
- Kinderkardiologie

◆ GASTROLOGISCHE BESCHWERDEN:

- Ulkuskrankheiten des Magens und Zwölffingerdarms
- Entzündungen der Gallenblase und Bauspeicheldrüse
- Magen- und Darmkathtar

◆ BESCHWERDEN DES BEWEGUNGSAPPARATES

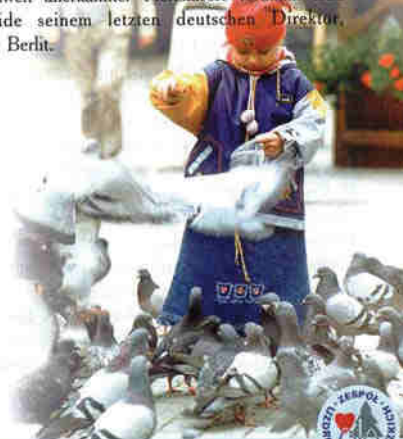
◆ WIR ORGANISIEREN AUFTHALTE FÜR DIALYSEPATIENTEN.

In den Jahren 1909-1911 entstand der Gebäudekomplex mit der Trinkhalle, der Wandel- und Konzerthalle sowie dem Kurcafé.

Aus derselben Zeit stammt der Großteil aller Pensionen und Wohnhäuser im einheitlichen Vorgebirgsstil.

Zu den weiteren bedeutsamen Investitionen gehören das Kurtheater (1925), das Kurmittelhaus (1930), der Ausbau des Wasserleitungs- und Kanalisationsnetzes sowie die Zuführung von Gas.

Seinen Aufschwung und seinen guten Ruf als europaweit anerkannter Herzkurort verdankt Bad Altheide seinem letzten deutschen Direktor, Georg Berlit.



PREISLISTE

FÜR DIE KUR-, GESUNDHEITS- UND HOTELAUFENTHALTE
GÜLTIG FÜR DAS JAHR 2007 (AB 04.01.2007 BIS 03.01.2008)

Kundenservice
in Polanica Zdrój
Tel. +48 74 8680 371, 370
Fax +48 74 8680 300
biuro@polanica.zuk-sa.pl
Infos rund um die Uhr:
Tel. +48 74 8680 200

POLANICA ZDRÓJ

DAS HAUS			KURAUENTHALTE			GESUNDHEITSUFENTHALTE			HOTELAUFENTHALTE		
Nr.	Anteilung der einzelnen Zimmer	Kategorie	Hauptsaison	Mittelsaison	Nachsaison	Hauptsaison	Mittelsaison	Nachsaison	Hauptsaison	Mittelsaison	Nachsaison
			ab 01.05.2007 bis 30.09.2007	ab 04.01.2007 bis 28.02.2007	ab 01.01.2007 bis 30.04.2007	ab 01.05.2007 bis 30.09.2007	ab 04.01.2007 bis 28.02.2007	ab 01.01.2007 bis 30.04.2007	ab 01.05.2007 bis 30.09.2007	ab 04.01.2007 bis 28.02.2007	ab 01.01.2007 bis 30.04.2007
			ab 23.12.2007 bis 03.01.2008	ab 01.10.2007 bis 31.10.2007	ab 01.11.2007 bis 22.12.2007	ab 23.12.2007 bis 03.01.2008	ab 01.10.2007 bis 31.10.2007	ab 01.11.2007 bis 22.12.2007	ab 23.12.2007 bis 03.01.2008	ab 01.10.2007 bis 31.10.2007	ab 01.11.2007 bis 22.12.2007
SANATORIUM „WIELKA PIENIAWA“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Appartement für 2 Personen	Appartement	240 zł	219 zł	197 zł	217 zł	198 zł	178 zł	159 zł	144 zł	129 zł
2	Einbettzimmer	Komfort	182 zł	167 zł	152 zł	159 zł	146 zł	133 zł	122 zł	112 zł	102 zł
3	Zweibettzimmer	Komfort	161 zł	146 zł	134 zł	138 zł	127 zł	115 zł	101 zł	93 zł	84 zł
4	Dreibettzimmer	Komfort	126 zł	116 zł	106 zł	103 zł	95 zł	87 zł	66 zł	61 zł	56 zł
5	Einbettzimmer	Komfort	167 zł	152 zł	137 zł	144 zł	131 zł	118 zł	107 zł	97 zł	87 zł
6	Zweibettzimmer	Komfort	147 zł	134 zł	121 zł	124 zł	113 zł	102 zł	87 zł	79 zł	71 zł
7	Dreibettzimmer	Komfort	121 zł	111 zł	101 zł	98 zł	90 zł	82 zł	61 zł	56 zł	51 zł
SANATORIUM „ZDROWIE“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Einbettzimmer	Komfort	153 zł	140 zł	129 zł	130 zł	119 zł	110 zł	93 zł	85 zł	79 zł
2	Zweibettzimmer	Komfort	137 zł	126 zł	114 zł	114 zł	105 zł	95 zł	77 zł	71 zł	64 zł
3	Dreibettzimmer	Komfort	117 zł	109 zł	100 zł	94 zł	88 zł	81 zł	57 zł	54 zł	50 zł
4	Studio - Einbettzimmer	Komfort	129 zł	121 zł	112 zł	106 zł	100 zł	93 zł	69 zł	66 zł	62 zł
5	Studio - Zweibettzimmer	Komfort	119 zł	112 zł	105 zł	96 zł	91 zł	86 zł	60 zł	57 zł	55 zł
SANATORIUM „CARMEN“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Appartement für 2 Personen	Appartement	178 zł	160 zł	147 zł	155 zł	139 zł	128 zł	118 zł	105 zł	97 zł
2	Einbettzimmer	Komfort	149 zł	133 zł	122 zł	126 zł	112 zł	103 zł	89 zł	78 zł	72 zł
3	Zweibettzimmer	Komfort	133 zł	120 zł	109 zł	110 zł	99 zł	90 zł	73 zł	65 zł	59 zł
4	Dreibettzimmer	Komfort	114 zł	104 zł	95 zł	91 zł	83 zł	76 zł	54 zł	49 zł	45 zł
5	Studio - Einbettzimmer	Komfort	125 zł	115 zł	109 zł	98 zł	94 zł	90 zł	66 zł	60 zł	55 zł
6	Studio - Zweibettzimmer	Komfort	116 zł	102 zł	98 zł	83 zł	81 zł	79 zł	53 zł	50 zł	47 zł
7	Studio - Dreibettzimmer	Komfort	95 zł	92 zł	86 zł	74 zł	71 zł	70 zł	42 zł	37 zł	32 zł
SANATORIUM „SZAROTKA“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Einbettzimmer	Komfort	128 zł	117 zł	106 zł	105 zł	96 zł	87 zł	68 zł	62 zł	56 zł
2	Zweibettzimmer	Komfort	133 zł	122 zł	111 zł	110 zł	101 zł	92 zł	73 zł	67 zł	61 zł
3	Dreibettzimmer	Komfort	114 zł	106 zł	97 zł	91 zł	85 zł	78 zł	54 zł	51 zł	47 zł
SANATORIUM „KORAB“			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag			Preis pro Person / Tag		
1	Einbettzimmer	Standard	121 zł	115 zł	109 zł	98 zł	94 zł	90 zł	66 zł	60 zł	55 zł
2	Zweibettzimmer	Standard	106 zł	102 zł	98 zł	83 zł	81 zł	79 zł	53 zł	50 zł	47 zł
3	Dreibettzimmer	Standard	97 zł	92 zł	89 zł	74 zł	71 zł	70 zł	44 zł	42 zł	39 zł
Im Kuraufenthalt sind folgende Leistungen enthalten: Unterbringung, Vollpension, ärztliche und pflegerische Betreuung, 4 ärztlich verordnete Kuranwendungen pro Behandlungstag (inklusive Trinkkur) – Montag bis Samstag ausgenommen Feiertage. Bemerkung: Die oben genannten Preise enthalten keine Kurtaxe.											
Im Gesundheitsaufenthalt sind folgende Leistungen enthalten: Unterbringung, Halbpension, ärztliche und pflegerische Betreuung, 2 ärztlich verordnete Kuranwendungen pro Behandlungstag (inklusive Trinkkur) – Montag bis Samstag ausgenommen Feiertage. Bemerkung: Die oben genannten Preise enthalten keine Kurtaxe.											
Im Hotelaufenthalt sind folgende Leistungen enthalten: Unterbringung, Trinkkur, die ärztliche und pflegerische Notfälle Bemerkung: Die oben genannten Preise enthalten keine Kurtaxe.											
DIE GEBÜHREN FÜR DIE VERPFLEGUNG SIND IM HOTELAUFENTHALT NICHT ENTHALTEN. SIE BETRAGEN (abhängig von der gewählten Version):											
I. Vollpension (VP)						II. Halbpension (HP)					
Frühstück: 10,00 zł						Frühstück: 10,00 zł					
Mittagessen: 18,00 zł						Mittagessen: 18,00 zł					
Abendbrot: 12,00 zł						28,00 zł					
40,00 zł											



ZESPÓŁ UZDROWISK KŁODZKICH S.A.
VEREINIGUNG DER KURORTE DER REGION KŁODZKO A.G.
Preisliste die Naturheilmassnahmen
PKWIV 85.11; kein Mehrwertsteuer

Nr.	Naturheilmaßnahme	POLANICA ZDRÓJ	DUSZNIKI ZDRÓJ	KUDOWA ZDRÓJ	Preis in PLN
1.	Aquavibron	✓	✓	✓	11,00 zł
2.	Bioptron	✓	✓	✓	7,00 zł
3.	Diadynamik	✓	✓	✓	8,00 zł
4.	Diatronic	✓		✓	8,00 zł
5.	DKF	✓			12,00 zł
6.	Galvanotronik	✓		✓	9,00 zł
7.	Gruppen-Krankengymnastik	✓	✓	✓	9,00 zł
8.	Einzel-Krankengymnastik	✓	✓	✓	15,00 zł
9.	Gymnastik mit Geräten	✓	✓	✓	10,00 zł
10.	Heilgymnastik - Terrainotherapie	✓	✓	✓	8,00 zł
11.	Entspannungsgymnastik nach Jacobson und Schulz Methode	✓			9,00 zł
12.	Entspannungsgymnastik - PILATES	✓			9,00 zł
13.	Automatische Hydromassage	✓		✓	24,00 zł
14.	Sequenzhydromassage	✓		✓	24,00 zł
15.	Solinhalationen	✓	✓	✓	7,00 zł
16.	Inhalationen mit Sole und ätherischen Ölen	✓	✓	✓	9,00 zł
17.	Inhalationen- Vernebelungen	✓	✓	✓	10,00 zł
18.	Interdyn	✓	✓	✓	8,00 zł
19.	Interdynamik	✓	✓	✓	8,00 zł
20.	Iontophorese + Galvanisation	✓	✓	✓	10,00 zł
21.	CO ₂ Gasbäder	✓		✓	10,00 zł
22.	Natürliche Nadelextraktbäder	✓	✓		20,00 zł
23.	Mineralbäder	✓	✓	✓	12,00 zł
24.	Solbäder	✓	✓	✓	15,00 zł
25.	Bäder mit Mooremulsion	✓	✓	✓	20,00 zł
26.	Luftperlbäder	✓	✓	✓	12,00 zł
27.	Luftperlbäder mit Aromatherapie	✓	✓	✓	14,00 zł
28.	Galwanisches Vierzellenbad mit	✓	✓		13,00 zł
29.	Kältekabine (1,5 Minuten)	✓	✓		17,00 zł
	Kältekabine (3 Minuten)	✓	✓		23,00 zł
30.	Kryotherapie ¹	✓	✓	✓	12,00 zł
31.	Trinkkur	✓	✓	✓	1,00 zł
32.	Quarz-Infrator-Lampe	✓	✓	✓	7,00 zł
33.	Lasertherapie	✓	✓	✓	15,00 zł
34.	Magnetronik	✓	✓	✓	12,00 zł
35.	Teilmassage ¹ (15 Minuten)	✓	✓	✓	15,00 zł
36.	Teilmassage ¹ (25 Minuten)	✓	✓	✓	27,00 zł
37.	Unterwassermassage	✓	✓	✓	24,00 zł
38.	Wirbelmassage	✓	✓	✓	10,00 zł
39.	Luftsprudelmassage	✓	✓	✓	20,00 zł
40.	Kombinierte Duschen	✓	✓	✓	25,00 zł
41.	Wechselwärme Duschbäder sog. Schottische	✓	✓	✓	15,00 zł
42.	Umhüllende Duschen	✓	✓	✓	13,00 zł
43.	Moorpackungen ¹	✓	✓	✓	12,00 zł
	Zuschlag für jeden weiteren Körperteil	✓	✓	✓	6,00 zł
44.	Paraffinpackungen	✓	✓	✓	9,00 zł
45.	FANGO ¹	✓	✓	✓	15,00 zł
	Zuschlag für jeden weiteren Körperteil		✓	✓	7,50 zł
46.	Pulsotronik mit Elektrodagnostik	✓	✓	✓	9,00 zł
47.	Pulsotronik ohne Elektrodagnostik	✓		✓	8,00 zł
48.	Heilschlammampoons	✓	✓		12,00 zł
49.	Terapuls	✓	✓	✓	8,00 zł
50.	Terrainotherapie Nordic Walking (mit Stöcke)			✓	10,00 zł
	Terrainotherapie Nordic Walking (ohne Stöcke)			✓	7,00 zł
51.	Ultraschall ¹	✓	✓	✓	14,00 zł
52.	Moorfalgung ¹		✓		25,00 zł
	Zuschlag für jeden weiteren Körperteil		✓		13,00 zł
53.	Thermogel- Umschlag (warm)	✓	✓	✓	7,00 zł
54.	Thermogel- Umschlag (kalt)	✓	✓		6,00 zł
55.	Mechanische Massage	✓			4,50 zł
56.	Infrarottherapie	✓			4,50 zł
55.	Mechanische Massage	✓			4,50 zł
56.	Infrarottherapie	✓			4,50 zł
	Ärztliche Beratung	✓	✓	✓	25,00 zł

✓ - Zugänglichkeit der Behandlung

¹ Gilt für einen Körperteil

Altheider in Iserlohn

Schon am Freitagabend fanden sich im Pfarrheim „Heilige Dreifaltigkeit“ in Iserlohn-Wermingsen zahlreiche Teilnehmer am Treffen ein, die mit großem Interesse die in Altheide und der Grafschaft Glatz von Hartmut Frieben aufgenommenen Filme und Dias kommentierte.

Am Sonnabend, dem 19. Mai, gab es dann ein frohes Wiedersehen und Begrüßen unter den wieder aus Nord und Süd (Lübeck und Dachau) und Ost und West (Meißen und Köln) angereisten Altheidern und ihrem Anhang.

Wie immer traf man sich zuerst in der nahen Pfarrkirche, um mit unserem Altheider Priester Norbert Stroh den Gottesdienst zu feiern. Seine Ansprache hatte er unter das Motto „Wo gehen wir hin? Immer nach Hause“ (Friedrich von Hardenberg) und „Heimat ist das, was man nicht mehr hat“ (Martin Walser) gestellt.



Nach dem Gottesdienst



Georg Pohl bei der Begrüßung

Am Beispiel der Jünger Jesu machte er uns den Begriff „Heimat“ in den Veränderungen der heutigen Zeit deutlich. Die Ansprache verdient es, auch den Weihnachtsbrief-Lesern zugänglich zu sein, die an der Teilnahme verhindert waren. Am Schluss dieses Berichtes ist sie deshalb in voller Länge abgedruckt.

Der Sprecher der Altheider Heimatgemeinschaft, Georg Pohl, konnte anschließend im Pfarrheim wieder 70 Gäste begrüßen.

Erfreut stelle er fest, dass immer wieder neue Gesichter auftauchten, Altheider, die erst jetzt von der Existenz der Heimatgemeinschaft erfahren hatten. Mit ein bisschen Wehmut nahmen die Altheider zur Kenntnis, dass

Iserlohn zum letzten Mal der Treffpunkt sei, weil aus Altersgründen die Organisation in Iserlohn nicht mehr möglich ist. Bei dieser Gelegenheit dankte Georg Pohl ganz besonders Annemie (geb. Just) und Alfred Gebhard, die seit Jahren mit ihrer Bewirtung die Treffen überhaupt möglich gemacht hatten und auch diesmal wieder mit Anneliese Lehmann (geb. Ansorge) die Arbeitslast des Treffens übernehmen.

In Absprache mit Werner Bartsch, dem Sprecher der Falkenhainer-Neuwilmsdorfer, der ebenfalls am Treffen teilnahm, die Zentralstelle Grafschaft Glatz vertrat und das „Bücherbraatla“ präsentierte, soll das nächste Treffen gemeinsam mit den Falkenhainern-Neuwilmsdorfern in Herford stattfinden.

Für die nächste Gemeinschafts-Heimatsfahrt im Jahre 2008 hoffe er, so Georg Pohl, dass wieder genügend Teilnehmer mitfahren würden.

Viel Beachtung fanden die von Erwin Hoffmann und seiner Frau Eva aufgebauten detailgetreuen Modelle Grafschaft Glatzer Kirchen, darunter auch beide Althei-



Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt
Altheide



Stroaßakärchla

der Kirchen und das „Stroaßakärchla“.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen erfreute Wolfgang Thaler alle wieder mit gekonnten Mundartvorträgen. Bei Streusel- und Mohnkuchen und Gesprächen mit Nachbarn und Freunden aus der alten Heimat verging die Zeit wie im Fluge und nach einem

„Dankeschön“ für alle Mühen und alle Arbeit an Georg Pohl und seine Frau Ruth und den Helfern, fiel der Abschied voneinander manchem nicht leicht.

Liebe Landsleute, liebe Schwestern und Brüder!

"Wo gehen wir hin? Immer nach Hause." Worte von Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis - eines Zeitgenossen unseres schlesischen



Dichters Joseph von Eichendorff, dessen 150. Todestag wir im November begehen. "Heimat ist das, was man nicht mehr hat." Feststellung von Martin Walser, einem Schriftsteller unserer Tage, der in diesem Jahr in Überlingen am Bodensee seinen 80. Geburtstag feiert. "Wo gehen wir hin? Immer nach Hause." - "Heimat ist das, was man nicht mehr hat." Sie spüren den Gegensatz, der in beiden Aussagen liegt: Bei Novalis die feste Zuversicht einer Heimat, die uns auch dann noch erwartet, wenn wir auf der Suche und unterwegs sind. Bei Martin Walser die Trauer über den schmerzlichen Verlust eines wertvollen Gutes, die Sehnsucht nach etwas, das der Mensch gerne noch besäße.

Ansprache von Pfarrer Norbert Stroh:

sucht nach etwas, das der Mensch gerne noch besäße.

Ich habe den Eindruck, Martin Walser beschreibt ein tiefes Gefühl, das Menschen heutzutage weltweit umtreibt. Das Wort "Globalisierung" ist in aller Munde. Es bedeutet, dass heute Informationen, Güter, Geld, Arbeit und Menschen über die ganze Erde verteilt werden. Heute hier leben und arbeiten, morgen schon in einem fernen Land - das ist für viele nichts Ungewöhnliches mehr. Länder und Menschen, die sich davon abschotten möchten, geraten dabei schnell ins Hintertreffen. Gleichzeitig entdecken viele Menschen, wie wichtig es ihnen ist, eine feste Heimat zu haben. Ja, es ist schön, an einem bestimmten Ort daheim zu sein.

Heimat - das heißt ja: Vertraute Gesichter um sich haben; die Wege, die Häuser, die Geschäfte kennen. Heimat ist uns das Haus, die Wohnung, in der wir uns blind zurechtfinden - ist die Familie, der Freundeskreis. Daheim sind wir in Gewohnheiten, in Tätigkeiten, die uns vertraut und geläufig sind. Und müssen wir von all dem Abschied nehmen, tut das weh. Wie weh es tut, haben wir bitter, leidvoll und schmerzhaft am eigenen Leib erfahren müssen. Um so dankbarer sind wir, damals nach Wochen und Monaten eine neue Bleibe gefunden zu haben, die allmählich zur neuen Heimat geworden ist - auch wenn die alte Heimat unvergesslich im Herzen bleibt. ----

Eigenartig - im Evangelium eben scheint sich Jesus ja ganz auf die Seite der Globalisierer gestellt zu haben. Er schickt seine Jünger auf eine Reise ins Ungewisse - und das noch dazu mit kleinstem Gepäck: Einem Stock und Sandalen gegen Schlangen und wilde Tiere im unwegsamen Land - aber sonst nichts.

Heißt also ein Jünger, eine Jüngerin Jesu sein, heimatlos sein und heimatlos bleiben? Heißt es jederzeit bereit sein zum Aufbruch, immer unterwegs, möglichst ohne lästigen Besitz, ohne feste Bindungen, um so flexibel zu sein und allzeit bereit für die Arbeit am Gottesreich? Anders gefragt: Verstoßen wir als Christen gegen den Willen Jesu, wenn wir Heimat lieben und pflegen?

Wenn wir genauer hinschauen, wie die Jünger damals gelebt haben, dann sehen wir schnell, dass das so nicht stimmt. Sie waren eben nicht heimatlos. Nicht nur, dass wir von ihren Familien hören - wie etwa von der Familie des Petrus in Kafarnaum, bei der Jesus mit den Jüngern immer wieder gerne zu Gast war. Sie hatten auch noch eine Heimat anderer Art: Die Gemeinschaft mit Jesus und im Jüngerkreis. Da konnten sie Ruhe, Erholung, ja wirklich Heimat finden.

Allerdings fordert Jesus immer wieder zum Aufbruch auf. Denn nur wer in Bewegung bleibt - auf den eigenen Füßen, aber auch im Geist - nur der kann über den eigenen, manchmal so kleinen Horizont hinausschauen. Nur der kann sich aufmachen zu neuen Entdeckungen - bei seinen Mitmenschen und auch in der Erfahrung Gottes. Und wer dabei kein großes Gepäck mitnehmen muss, wer dabei so wenig bei sich hat, dass er in jedem Fall auf andere angewiesen ist, spürt deutlich, dass er eben nicht alles nur aus eigener Kraft kann. Ihm wird bewusst, dass wir Menschen grundsätzlich Angewiesene sind - angewiesen auf andere wie auch auf Gott.

Solches Angewiesensein ist uns bei der Vertreibung aus der alten Heimat spürbar deutlich geworden; Bei den Menschen, die uns nicht immer, aber oft gerne und hilfreich bei sich aufgenommen haben. Und gleichzeitig konnten wir erfahren, dass der Gott der alten, auch der Gott der neuen Heimat ist: Ein Gott, der uns gerade in heimatloser Zeit Halt, Geborgenheit, Zuversicht und

Heimat schenken konnte. ---

Im Sinne Jesu können wir also sagen: Ja zur Heimat, aber nein zu einem Denken, das nicht weiter reicht als bis zum eigenen Gartenzaun.

Ja zur Heimat, aber nein zu einer "Kuschelheimat", die mich einlullt und das Wichtige im Leben verschlafen lässt.

Ja zur Heimat, aber nein zur Selbstüberschätzung, ich könnte mich gegen alles absichern und alles im Griff haben und mir selbst allein genug sein.

Ja zur Heimat, aber ohne zu vergessen, dass jede Heimat in unserem Leben nur eine vorübergehende ist. Eine Heimat ohne Abschied gibt es in diesem Leben nicht.

Ja zu einer Heimat, von der aus ich immer wieder mutig aufbrechen kann wie die Jünger damals, um neue Menschen, neue Ideen, neue Fragen und Antworten zu finden; um immer wieder neu Gott und den Mitmenschen zu begegnen.

Zu meinen Kindheitserinnerungen gehören die Bahnfahrten von Altheide nach Neisse zu den Großeltern. Oft nahm mich dann Opa bei der Hand und führte mich dort auf den "Jerusalem Friedhof". Vor einer immer mit Blumen geschmückten Grabplatte blieben wir stehen. "Hier liegt ein großer Dichter begraben", sagte Opa immer. Damals wusste ich noch nicht so recht was das bedeutet "ein großer Dichter" zu sein. Es war das Grabmal von Joseph von Eichendorff.

Joseph von Eichendorff hat diese Spannung von Aufbruch und Heimkehr so schön in seinem Gedicht "Mondnacht" beschrieben. "Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus; flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus."

Liebe Landsleute!

Ich denke - mit dem, was wir vor Jahrzehnten am eigenen Leib erfahren haben und, was bei unserem Heimattreffen heute wieder lebendig wird, sind wir für die Botschaft Jesu besonders offen und empfänglich. Denn seine Worte gelten ja nicht nur den Jüngern damals, sie gelten auch uns. Auch wir sollen Menschen sein, die eine Heimat haben und doch bereit sind, immer wieder aufzubrechen und sich auf Neues, noch Unbekanntes einzulassen: Auf neue Menschen, für neue Wege, auf denen Gott uns begegnen will. Dann sind auch wir Boten, die das Evangelium Jesu ins Heute und Morgen weitertragen, Dann können wir auch erkennen, dass wir an jedem Ort dieser Welt daheim sind, wenn wir nur Jesus an unserer Seite und in unserem Herzen haben. Dann haben wir eine Heimat gefunden, die wir nie mehr verlieren können - nicht durch Umzug, nicht durch Vertreibung, ja nicht einmal durch Krankheit und Tod. -----

Ja, so ist es und so soll es sein und bleiben. Amen.

Treffen Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Am 22. September 2007 führte die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf wieder ihr Treffen in Herford durch. In alter Tradition wurde zu Beginn die Heilige Messe in der Kirche Maria Frieden zu Herford gefeiert. Der örtliche Geistliche, Vikar Maus, hatte sich bereiterklärt, das Pfarrheim zur Verfügung zu stellen und auch die Messe zu zelebrieren. Im Anschluss daran konnte Werner Bartsch über 80 Teilnehmer begrüßen. Diese Zahl ist für die relativ kleinen Gemeinden eine stolze Zahl, wenn man bedenkt, daß einigen Anmeldungen auf Grund von Krankheit nicht nachgekommen werden konnte. Sehr zur Freude der Teilnehmer hatte es sich der Vertreter der Heimatgemeinschaft Altheide Bad, Georg Pohl, nicht nehmen lassen, den weiten Weg von Freiburg nach Herford auf sich zu nehmen, um an diesem Treffen teilzunehmen. Er wollte halt schon einmal für seine Altheider schauen, wie sich der dortige Ablauf denn so gestaltet, sollen doch die kommenden Treffen in Herford gemeinsam durchgeführt werden. Auch das Altheider Ehepaar Ehepaar Machatzek war gekommen und stellte fest, daß man bei den Falkenhainern / Neuwilmsdorfern nicht nur gut aufgenom-



Treffen in Herford

men wird, sondern sich auch wohlfühlen kann.

Nach der Begrüßung durch Werner Bartsch, der Totenehrung, gemeinsamen Liedern und dem Mittagessen wurde gegenseitig begrüßt. Man war bestrebt, sich wiederzuerkennen, aber auch die Heimat gemeinsam aufleben zu lassen. Werner Bartsch hatte zur Erinnerung seine Bildergalerie aufgebaut und auch ein kleines „Bicherbraatla“ vom Grafschafter Boten für diesen Tag besorgt. Zum Nachmittag gab es „noch a Sträfla Kucha“ und gegen Abend verabschiedete man sich, aber nicht ohne zu versprechen, beim nächsten Mal wieder dabei zu sein.

„Es woar halt wieder schien, man woar ferr a poar Stunda Derhääme.“

Das nächste Treffen wird vereinbarungsgemäß im Frühjahr 2009 wieder in Herford stattfinden. Zu diesem Treffen wird zeitgerecht im Altheider Weihnachtsbrief 2008, wie auch im Grafschafter Boten eingeladen.

Der Sprecher der Altheider Heimatgemeinschaft, Georg Pohl, hierzu:

„Es war ein sehr unterhaltsamer und geselliger Nachmittag. Darum glaube ich, dass es allen Altheidern in Herford gut gefallen und dass das Treffen aller drei Orte in 2009 ein Erfolg wird. Ich hoffe, dass alle mitmachen und zu einem guten Gelingen beitragen.“

Georg Wenzel

Eine wunderschöne Gegend

Diesen Ausspruch hörte man immer wieder während und nach der Fahrt von 37 Mitgliedern der Kath. Pfarrgemeinden Lingen-Bramsche und Lingen-Darme. Für die meisten war es die erste Begegnung mit unserer Heimat, der mit gespannter Neugierde entgegen gesehen wurde.

Denn schon länger war der Wunsch laut geworden, einmal den Ort und die Menschen kennen zu lernen, mit denen über die „Aktion Polenhilfe“ Lingen so vielfältige Verbindungen entstanden waren. Schon mehrfach waren Besuchsgruppen mit Pfarrer Kopacz in der Gemeinde St. Gertrudis Lingen-Bramsche und Pfarrer Uwe Vossmann hatte Gegenbesuche in Altheide gemacht. Auch aus den Gottesdiensten in St. Gertrudis war Pfarrer Kopacz vielen bekannt. Und schließlich war auch finanzielle Hilfe von hier aus in die Maria-Himmelfahrts-Gemeinde in Altheide geflossen.

Also machte sich die Reisegruppe mit Pfarrer Vossmann auf den Weg. Nach glatt verlaufener Fahrt wurde der Bus schon von einer Abordnung mit Pfarrer Kopacz an der Spitze am Hotel „Panorama“ erwartet und herzlich begrüßt. Der folgende erste Tag war ganz dem Ausspannen und Spaziergängen durch den Ort gewidmet.

Erstaunt waren die Mitreisenden über die gepflegten Kuranlagen und das angenehme Erscheinungsbild des gesamten Ortes. Ein Grillabend mit Musik und Tanz rundete den Tag ab.

Natürlich sollte auch Breslau ein Besuch abgestattet werden. Auch hier bewunderten die Reisenden die gelungene Restaurierung des Stadtkerns und das Großstadtleben mit vielen jungen Menschen in der Universitätsstadt.

Eine Rundfahrt durch die Grafschaft Glatz führte uns über Tscherveney und Kudowa nach Grunwald. Gute Stimmung herrschte bei einem Picknick mit Kaffee und Kuchen. Die Papiermühle in Reinerz und natürlich die Basilika in Albendorf waren weitere bestaunte Attraktionen auf der Fahrt durchs Glatzer Land.

Für den nächsten Tag hatte man sich Grulich vorgenommen und da musste natürlich auch ein Abstecher zum Hotel „Goldner Schwan“ gemacht werden, um die böhmische Knoblauchsuppe zu genießen. Weil alle daran teilgenommen hatten, hielt sich die Geruchsbelästigung im Rahmen. Über den Puhu-Paß führte der Weg dann zum „Häämtehäusla“ auf dem Lerchenfeld bei Bad Landeck. Dort wurde mit Genuss der Schlesische Streusel- und Mohnkuchen verspeist.

Am Tag vor der Abreise trafen sich alle Teilnehmer der Fahrt mit vielen polnischen Kirchenbesuchern zum Gemeinschaftsgottesdienst in der Pfarr-



An der Papiermühle bei Bad Reinerz

kirche Maria-Himmelfahrt. Pfarrer Kopacz und Pfarrer Vossman feierten mit uns im Wechsel von Sprache und Gesang einen brüderlichen Gottesdienst.

Anschließend war die ganze Reisegruppe bei einem Grillabend Gast von Pfarrer Kopacz.

Einhellige Meinung der Reiseteilnehmer auf der Rückfahrt: „Es war eine schöne, harmonische Reise in ein schönes Land. Das könnten wir im nächsten Jahr gern wieder einmal machen!“



Polnisch-deutscher Gottesdienst mit den Priestern Antoni Kopacz und Uwe Vossman

Pfarrer Lothar Röhr

Glaubensfahrt der Senioren von St. Michael durch die Grafschaft

Am Samstag, dem 1. September 2007, feierten 48 Personen der Seniorengruppe St. Michael-Hambach mit den Altheider Gläubigen den Vorabendgottesdienst, der den Abschluss einer Glaubensfahrt durch die Grafschaft Glatz bildete. Für Pfarrer Kopacz, der auf Genesungsurlaub war, konzelebrierte der Kaplan von Polanica Zdroj. Lothar Röhr, Pfarrer von St. Michael-Hambach, konzelebrierte ebenso und hielt die Predigt, die anschließend vom Hauptzelebranten, Domkapitular Witold Bura, ins Polnische übersetzt wurde:

„Ihr seid hinzugetreten zu Jesus, zum Mittler eines neuen Bundes“, sagt uns die heutige Lesung. Liebe Schwestern und Brüder, Jesus ist gekommen, um uns Menschen mit Gott zu versöhnen in dem Neuen Bund seiner Kirche, das feiern wir jedes Mal in der Eucharistiefeier, wenn Christus durch den Mund des Priesters spricht: „Nehmet und trinket alle daraus: Das ist der Kelch des Neuen und Ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Gott selbst also greift durch sein Leiden am Kreuz ein, um den Menschen den Weg aus Vergeltung und Rache zu zeigen.

Ein wunderbares Zeichen der Versöhnung ist Ihre Georgs-Glocke, die seit einem Jahr mit ihrem Klang die Brüder und Schwestern von Altheide zu den Gottesdiensten ruft. Ich durfte diese Glocke, die aus Spenden der früheren Altheider finanziert wurde, neben Ihrem Herrn Bischof vor einem guten Jahr mit weihen. Möglich wurde dieses Werk der Freundschaft vor allem durch zwei starke Christen: durch Ihren lebenswürdigen Pfarrer, Herrn

Domkapitular Kopacz, und durch den von vielen sehr geschätzten Sprecher der Altheider Heimatgemeinschaft, Herrn Georg Wenzel, der bei den Altheidern im Westen kräftig gesammelt hatte.

Im Jahre 1977 konnte ich zum ersten Mal mit rund 50 Schülerinnen und Schülern des Wormser Gymnasiums in Ihr Heimatland fahren: über Posen, Warschau und Krakau kamen wir nach Tschenstochau. Dort durften wir erleben, wie unter der massiven Unterdrückung des Kommunismus die polnischen Schwestern und Brüder mit dem Segen der Schwarzen Madonna Kraft und Zuversicht schöpften, um der gnadenlosen Ideologie der Regierung zu widerstehen.

Ein besonderes Ereignis für meine Heimatgemeinde St. Michael-Hambach - wir sind heute hier mit 48 Personen, die in der Seniorengemeinschaft verbunden sind - war der Besuch von acht ehemaligen KZ-Häftlingen aus Polen, die wir im September 1989 für drei Wochen eingeladen hatten. An der Versöhnungsbrücke bauen zwischen Polen und Deutschen, das ist in unserer Gemeinde eine heilige Aufgabe, die Christus uns immer wieder aufträgt.

In Hambach sind es schon über 15 Jahre polnische Frauen, die in herzlicher Weise sorgen für unsere Kranken und Alten. Auch in meinem Pfarrhaus wirkt eine großartige Polin für meine Mutter und ist in der Gemeinde sehr beliebt.

Gestern haben wir 48 Personen unser Morgenlob gehalten an der Muttergottes-Statue in Neuheide. Einer von uns, Herr Georg Pohl, sorgt sich mit seiner Frau Ruth schon Jahrzehnte darum, dieses Bild der Mutter aller Christen instand zu halten. Unter dem Segen Gottes und mit der Fürsprache der Gottesmutter werden unsere Bemühungen um die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen letztlich gelingen.

Jeder von uns muss noch mehr dafür tun. Amen!“



Die Seniorengruppe der St.-Michaels-Pfarrei Hambach
am Kloster Grüssau

Besuch aus Altheide in Lingen-Bramsche



Erna Biegus, Elisabeth u. Kasimir Drewniak und Henryk Gzybowski

Heimatgemeinschaft Falkenhain/ Neuwilmsdorf in der Heimat

Werner Bartsch

Beim Reiserückblicktreffen nach dem Besuch der Heimat im Jahre 2006 wurde spontan wieder der Wunsch geäußert, doch auch im Jahre 2007 wieder eine Reise zu organisieren. Nachdem die möglichen Teilnehmer ermittelt waren, ging man sofort an die Planung einer derartigen Maßnahme. Im Rahmen einer Umfrage kristallisierte sich schnell der mögliche Termin heraus. 8. August bis 15. August 2007. Erstmalig sollte einmal ein Wochenende (gegenüber früheren Fahrten Sonntag bis Sonntag) in der Grafschaft verlebt werden. Unsere Luzia Wolf, wieder bestrebt auch hier wieder aktiv mitzuwirken, hatte alsbald den Bus, wie auch die Pension in Bad Altheide (Polonica Zdroj) festgemacht. Die Fa. Wiebusch aus Bad Salzuflen und die Pension Malgosia in Bad Altheide waren bereits bekannt, so daß man sich wieder den bewährten Einrichtungen

zugetan hatte. Werner Bartsch konnte nun an die Ziele, Routen und Durchführungsplanung herangehen. Wünsche wurden natürlich, wenn möglich, berücksichtigt. Ein Treffen vor der Reise ließ erkennen, daß man auf dem richtigen Weg war.

Am Mittwoch, den 08. August 2007 war es dann soweit. Morgens um 06.00 Uhr war der Treffpunkt von allen pünktlich erreicht, so daß wieder eine gemeinsame, von gegenseitigem Miteinander geprägte Reise beginnen konnte. Über Hannover, Magdeburg, Dresden und Görlitz erreichten wir dort bereits schlesisches Gebiet und auf Grund einer schnellen Grenzabfertigung (man hatte die so genannte Kopfpauschale schon vorher überwiesen) wurde Bad Altheide bereits am frühen Abend pünktlich erreicht.

„Mär woarn etz wieder Derhääme!“ Am Folgetage konnte der so genannte „Freie Tag“ für individuelle und persönliche Planungen genutzt werden. Am Freitag wurde Neisse, der Ottmachauer Stausee und wegen Regen das Schloss Kamenz und Wartha vom Bus aus besichtigt. Doch schon kurz vor Glatz schien schon wieder die Sonne, das Gewitter hatte die Grafschaft über das Reichensteiner Gebirge verlassen. Der Sonabend begann mit dem Besuch des Friedhofes der ehemaligen Pfarrkirche in Altwilmsdorf. In alter Tradition wurde hier den ruhenden Vorfahren alle Ehre erwiesen. Einige Teilnehmer fanden nach Jahren wieder die Gräber ihrer Verwandten. Hier waren Herz und Seele gefragt, wurden doch mit einem Mal alle Erinnerungen an die alte Zeit verdeutlicht, wieder wach. Der weitere Weg führte über Habelschwerdt, Heudorf, Bad Landeck und über den Reichensteiner Paß über Glatz wieder nach Altheide zurück. Der Sonntag war dem nördlichen Teil der Grafschaft gewidmet. Das Eckersdorfer Schloss löste allgemeines Erschrecken bzgl. des Zustandes aus. Über Schlegel, Neusorge (Haus Professor Wittig) wurde Al-

bendorf erreicht. Nach einem Imbiss unter der Heuscheuer wurde am Nachmittag die Heilige Messe, zelebriert von unsrem Großdechanten Prälat Franz Jung besucht. Mit der Rückfahrt über das Höllental nach Bad Altheide ging wieder ein erlebnis-



Blick von Neufalkenhain auf Altheide



Ein Teil der Reisegruppe in Albendorf

reicher Tag zu Ende.

Am Montag stand eine Riesengebirgsfahrt auf dem Programm. Über Waldenburg wurde das Kloster Grüssau besucht. Die mächtigen Türme der Kirche beeindruckten die Teilnehmer, schade nur, daß

überwiegende Teile des Gotteshauses wegen Restaurierungsarbeiten eingestüst waren. Über Landeshut, Schmiedeberg wurden wir in Krummhübel von der Schneekoppe (Gott sei Dank ohne Wolkenkranz) begrüßt. Die Kirche Wang besuchten viele der Teilnehmer dann zum ersten Mal. Der Heimweg über die Grenze bei Liebau in Richtung Tschechien und sehr kurze Grenzabfertigungszeiten ließen uns alsbald über Trautenau, Nachod, Bad Kudowa, wieder Bad Altheide erreichen. Der Dienstag stand dann allen Teilnehmern wieder zur individuellen Nutzung zur Verfügung. Eine große Gruppe wanderte in Falkenhain über das Missionshaus "Christus Rex" (leider war "unser" Pater Stanislaus nicht anwesend) und die Oberförsterei durch den Ort wieder nach Altheide zurück. Es war auch der Tag des Abschieds. Ein Jeder war auf dem Heimweg in seine Gedanken vertieft: "Es war halt wieder schien ei der Häänte!", „Die Heimat, in der ich geboren wurde, in der ich aufwachsen durfte, habe ich wieder einmal gesehen!“. „Komme ich hier noch einmal her?“. Die Heimfahrt am 15. August 2007 wurde noch angereichert mit dem Erlebnis die Friedenskirche in Jauer zu besuchen. Am Abend traf man zwar müde, aber mit der Gewissheit, eine erlebnisreiche, erinnerungsträchtige Woche verlebt zu haben, wieder in Herford ein. Alle hatten die Reise gesund überstanden. Ob es wieder einmal eine Reise mit der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf geben wird, muss in Zukunft der Wunsch möglicher Teilnehmer zeigen.

Goldenes Ehejubiläum in Bad Reinerz

Im August 2007 war eine Reisegruppe der Heimatgemeinschaft Falkenhain / Neuwilmsdorf, Kreis Glatz/ Schlesien wieder einmal „Derhääme“, in ihrer angestammten Heimat. Wie bei jeder Reise wird selbstverständlich gemeinsam die Heilige Messe gefeiert. In den vergangenen Jahren hatte man örtlich orientiert stets Pater Stanislaus vom „Missionshaus Christus Rex“ in Falkenhain gewinnen können.

In diesem Jahr war die Kunde zu den Falkenhainern / Neuwilmsdorfern gedrungen, daß im Zeitraum ihres Aufenthaltes in der Grafschaft in Bad Reinerz eine deutschsprachige Heilige Messe zelebriert werden sollte. Schnell hatte man beim Studium der Familiennachrichten im Grafschafter Boten herausgefunden, daß es die Eheleute Ursel und Lothar Hoffart waren, die in ihrer Pfarrkirche zu Bad Reinerz „Peter und Paul“ ihr besonderes Ehejubiläum, die „Goldene Hochzeit“, begehen wollten. Was lag da näher, durch Anwesenheit diese große Feier zu bereichern. Die wunderbare Absicht des Goldjubiläumpaars galt es einfach zu unterstützen. Groß war dann die Freude, als festgestellt wurde, daß unser Großdechant, Prälat Franz Jung die Heilige Messe zelebrieren sollte.

Ursel und Lothar Hoffart hatten bereits im Jahre 2006 dem örtlich zuständigen Pfarrer Wichrowicz ihre große Bitte vorgetragen, die Goldene Hochzeit in der altherwürdigen heimatlichen Pfarrkirche begehen zu dürfen. Sie wollten halt Dank sagen für ihr langes und gutes eheliches Miteinander, in einer Kirche, an der nun einmal ihr Herz in besonderem Maße hängt. Spontan erhielten sie die Zustimmung und als dann noch Prälat Jung zugesagt hatte, waren alle weiteren organisatorischen Maßnahmen nur noch Beiwerk.

Die Heilige Messe begann mit der Abholung des Goldpaares durch Prälat Jung, Pfarrer Wichrowicz an der Kirchenpforte. Man spürte sofort, hier waren Ergriffenheit und Freude zugegen und als die Gottesdienstbesucher die Kirche u.a. mit den Liedern „Großer Gott, wir loben Dich“ und „Über die Berge schallt“ füllten, war jedem bewusst: Das ist kein einfacher Gottesdienst, hier geschieht etwas ganz besonderes. Diese Feier ging zu Herz und Seele, nicht nur bei den Ehejubilaren, sondern bei allen Besuchern. Die große Familie Hoffart –19 Teilnehmer-, Mitglieder der Heimatgemeinschaft Bad Reinerz, wie auch Falkenhain / Neuwilmsdorf, aber auch über 50 örtliche Gemeindemitglieder füllten

das Gotteshaus, das jeder doch als Kirche mit der Walfischkanzel kennt.

Alle Teilnehmer an dieser Messfeier anlässlich der Goldenen Hochzeit des Ehepaars Hoffart waren glücklich, teilnehmen zu dürfen. Jedem wurde bewusst, daß es etwas besonderes ist, in der Pfarrkirche der Heimat ein derartiges Jubiläum feiern zu können, zu dürfen. Überglücklich dankten Ursel und Lothar Hoffart. Möglicherweise kann diese so liebe Idee, der Wunsch des Ehepaar Hoffart, Möglichkeiten aufzeigen, ggf. eigene Feiern auch entsprechend begehen zu wollen. Derartige Maßnahmen helfen sicherlich, die Verständigung mit den heute dort lebenden Menschen noch weiter zu vertiefen und gegenseitiges Verständnis zu entwickeln. Sicherlich trug auch dieser Gedanke bei der Planung dieser Maßnahme bei.

Hier gilt es noch anzumerken, daß das Ehepaar Hoffart sich um den Erhalt und den Aufbau des Lapidariums mit einer deutsch beschrifteten Gedenktafel neben der Pfarrkirche verdient gemacht hat.

Fritz Juring †

Altheide-Besuch 1965

Wolfgang Grosser, Elsa-Brandström-Str. 186, 53227 Bonn, überließ uns den Brief des ehemaligen Altheider Postbeamten Fritz Juring an seinen Kollegen Max Hellmann zur Veröffentlichung. Wir sind dankbar, dass die Tochter des Adressaten, Lucie Hollje geb. Hellmann, Kantstr. 5, 26316 Varel das Zeitdokumente zur Verfügung stellte. Brief und Bericht sind so interessant, dass wir beides ungekürzt bringen.

825 Meißen, den 19. 8 1965

Lieber Freund!

Zuerst vielen Dank für Deine Karte. Wollte sie schon eher beantworten, aber Du weißt ja wie es ist, das Schreiben schiebt man immer wieder auf. Außerdem hatte ich jetzt sehr viel zu berichten, an alle Verwandten und Bekannten. Du wirst selbst auch erstaunt sein, was ich zu berichten habe. Ich will Dich nicht lange auf die Folter spannen. Meine Frau und ich waren 14 Tage in Altheide-Bad! Da staunst Du was? Ich hatte mir schon immer gewünscht dorthin zu fahren, leider war es erst jetzt möglich. Wir sind mit Touristik gefahren. Haben uns aber dort für uns gehalten und sehr schöne Spaziergänge unternommen. Gewohnt haben wir im "Tiroler Hof", vom Fenster konnten wir unser Haus sehen. Wir hatten Zimmer 19 Ich lege Dir einige Bilder bei, Du wirst es sicher wiedererkennen, diese habe ich vom Fenster aus gemacht. Es waren herrliche Tage die wir dort verleben konnten. Am "PA" war ich auch, es hat sich nichts verändert, die Malerei und die Farbe an den Türen. ist noch die gleiche. Im Schalterraum stehen zwei Tischchen mit Hocker.

Der Zustellerraum ist im Amtszimmer- das Amtszimmer in der Abfertigung - die Abfertigung im Schließfachzimmer. Der PM (Postmeister)



Postamt von innen

wieder im früheren PM Zimmer. Ich habe auch mit dem PM gesprochen. Er war sehr freundlich und holte gleich seine Frau, die am Schalter Dienst macht. Du kennst ihn sicher auch, er war im Amtszimmer, den Namen habe ich vergessen. Am Schalter sitzt noch der große mit Namen Jaschinsky. Zusteller ist noch Badory, Bochnak der bei Krebs wohnt. Bielak der kleine Dicke mit dem ich immer zur Bahn ging, ist schon in Rente, er hat sehr mit dem Herzen zu tun. Er ist noch der gleiche geblieben und hat sich riesig gefreut, mich wiederzusehen. Der alte PM ist schon 1949 gestorben. Es gibt nur 4 Zustellreviere, wie die das schaffen ist mir unbegreiflich.



Postamt Altheide

Meine Frau kannte ja diese Gegend noch nicht, sie ist jetzt ganz begeistert davon. Es ist ja aber auch wirklich ein wunderbares Fleckchen Erde.

Zwei Pferdchedroschken und 15 Auto-Taxen gibt es, sie haben alle sehr zu tun, Du siehst, es ist da allerhand Leben. Der Kur-

park ist nicht gerade mein Geschmack mit dem Asphalt, mir wäre Kies lieber, aber so macht es weniger Arbeit und es ist staubfrei.

Lieber Max! Du fragst an, womit Du mir eine Freude machen könntest. Die größte Freude ist, wenn Du mir ab und zu einige Zeilen schreibst. Man freut sich doch nicht ganz von den alten Kollegen vergessen zu sein. Außerdem hast Du sicher auch mit Dir zu tun, denn Dein Einkommen ist ja auch beschränkt. Falls Du aber doch etwas für mich tun willst, bin ich mit etwas Kaffee zufrieden, denn der hilft mir bei meinen Kopfschmerzen. Hier habe ich wieder sehr darunter zu leiden, in A. habe ich überhaupt keine Beschwerden gehabt, also ist eben doch das Klima hier schuld. Wenn Du noch Fragen in Bezug auf A. haben solltest, bin ich gern bereit sie Dir zu beantworten.

Herzliche Grüße an Dich, sowie Deine Verwandten von Deinem Freund
Der PM heißt "Mathea". Eine Fortsetzung des Berichtes folgt.

Wir haben sehr schöne Sonderfahrten mit dem Bus gemacht. Das war alles im Preis mit inbegriffen.

Von Altheide-Bad durch das Höllental - Rückers - Reinerz- Kudowa - Karlsberg zur Heuscheuer. In der Baude ist noch Familie Stiebler, sie haben alle Hände voll zu tun, um alle Wanderer zur Heuscheuer zu bewirten. Zurück sind wir über Wünschelburg. Albendorf gefahren, welches wir besichtigten.

Die 2. Fahrt ging über Zettritz - Friedrichsgrund - Reinerz - Ziegenhaus - Grunwald. In der Ritterbaude haben wir Rast gemacht. Die Hindenburgbaude ist abgebrannt, weiter über Kaiserswalde, Brandbaude, welche sehr in Schuss ist, wir haben da Kaffee getrunken. Wölfelsgrund mit Wölfelsfall besichtigt, dann Habelschwerdt - Lomnitz - Batzdorf -Neuwilmsdorf - Altheide-Bad. Gasthof Heinwald ist Ruine. Das Dach, die Treppen, Fenster und Türen fehlen. Vom Sägewerk Köppe steht nur noch das Tischlerei-Gebäude. Schramms Gasthof ist nur Wohnhaue. Wiesental ist Bar, Gasth. Eisenbahn geschlossen. Sägewerk Büttner hat sich sehr vergrößert, die Stämme liegen bis am Bahnhofshotel. Die Gebäude sind geblieben, die Tischlerei scheint außer Betrieb zu sein.

Mit dem Zug sind wir nach Glatz gefahren. Wir haben die Festung besichtigt. Der Oberring sieht wüst aus, alles andere ist einigermaßen. Am Holzplan sind einige große Häuser gebaut worden. Es verkehren nach Kudowa und zurück sieben Zugpaare. Die Fahrten waren herrlich wir haben viel gesehen. Überall ist Vieh auf der Weide. Die Felder und Gärten sind bestellt. In Altheide haben wir alles durchwandert, nichts ausgelassen. Nur die Zeit war zu schnell vorbei. Das Wetter war bis auf einige schwere Gewitter sehr gut. Sprudel haben wir viel getrunken. Wir haben uns beide sehr wohl gefühlt. Ich hatte die ganze Zeit keinerlei Beschwerden, da sieht man doch, daß das Klima für mich das richtige ist.

Der Ort ist sehr sauber, die Straßen alle asphaltiert, zur Kirche hat man Stufen angelegt. Die Kirche ist renoviert, im Waisenhaus sind an hundert Kinder, die von Nonnen betreut werden. Der Klosterhof ist noch Krankenhaus.

Täglich ist im Theaterkaffee, Kurkasino und Hohenzollern Tanz, aber nur bis 22,00 Uhr. überhaupt wird sehr auf Ruhe und Ordnung gehalten. Es gibt keine Gaststätte, nur Bars.

Apotheke, Haus Fundner, Hohenzollern, Kaffee Dörner und Luisenbaude sind Bar. Reichskrone Milchbar, Gasts. Weistriz und Zigarren-Meisel sind Kaffee-Stuben. Gasth. Höllental ist 2. Schule. Im Eisenhammer werden Flaschen für den Sprudel gemacht, die Gastst. ist zu. Die Glashütte macht Glühbirnen, Dampfschleife ist Wäscherei. Gegenüber vom Baumeister Büttner ist seit 3 Jahren ein Hotel im Bau, - ich glaube das wird nie fertig. Das Badekaufhaus ist weg. Die Apotheke ist im Grünen Wald, das Lokal zur Stillen Liebe nur Fleischerei. Die Alte Stille Liebe steht nicht mehr. Der Sprudelversand hat seinen Lagerplatz sehr vergrößert. Es steht alles voll

Sprudelkisten, die Gebäude sind noch so geblieben. Das Feuerwehrdepot ist in der Rother Schlosserei. Zimpel ist nur Pension, der Laden ist zugebaut. Auch der von Kaufmann Büttner. In der Kaffeestube von Beinlich ist ein Parfüm-Laden,- der Bäckerladen ist leer. Zu Koegel kommt jetzt eine Bar, es wir schon tüchtig renoviert. Ansorge ist noch Lebensmittel-Geschäft. Druckerei Gellrich ist nur Wohnung, die Maschinen sind raus. Im Laden von Cybaier gibt es ab und zu Fleisch. Alexander Joseph ist Kaufhaus für die Landbevölkerung. Tirolerhof und Germania sind Pensionen, auch das Teehaus. Der Hubertus ist abgebrannt, soll aber wieder aufgebaut werden. Der Schwarze Adler und Silberne Falken sind geschlossen. Das Strandbad ist sehr in Schuss. Kaffeehaus Ullrich, Idyll und Geduld sind ebenfalls geschlossen. Die Geduld und noch einige angrenzende Häuser gehören zum Kinderheim dazu. Burg Waldstein ist Tbc-Heim für Kinder. An der Schule Ist ein Teil angebaut worden.

Die ev. Kirche sieht schlimm aus. Die Fenster sind mit Brettern vernagelt. Wie ich hörte soll sie Lagerhaus werden. Kino ist noch in Betrieb, desgleichen das Kurtheater. Die Brauerei Franke füllt nur Bier in Flaschen, welches von anderen Brauereien angeliefert wird. Die Weidmannslust ist Bar. In der Fleischerei Kreusel ist ein Schnapsladen.

Überall sieht man Zelte. Auch auf der Wiese in Falkenhain bei Schrudek und am Teehaus stehen welche. Dafür findet man keine Bank, alles sitzt oder liegt auf den Wiesen und sonnt sich. Nur im Kurpark und was dazu gehört sind Bänke. Zäune gibt es nur bei wenigen Häusern, man kann überall durchgehen, eben, weil ja fast alles städtisch ist. Im Badeverwaltungsbüro und Bank sind Lebensmittelgeschäfte.

Der Charlottensprudel wird jetzt "Josefsquelle" genannt. Den Sprudel an der Wand vom Helenenbad hat man beseitigt und dafür einen Brunnen gegenüber der Straße an der früheren Josefsquelle errichtet. Die Garage ist weggerissen.

Altheide Bad hat schon zweimal den Bäderwettbewerb gewonnen, und nun ist man bedacht zum dritten Mal Sieger zu werden. Deshalb steckt man alles rein und renoviert die Häuser. Es ist ein reges Leben dort. Die Kurkapelle besteht aus acht Mann. Zur Zeit wird der Bahnhof renoviert. Im Warteraum gibt es Bier, ich glaube das ist die einzige Stelle wo man es bekommt. Man hält alle in Bezug auf Alkohol sehr kurz, um Ruhe und Disziplin zu erreichen.

In Altheide sind noch: Familie Zylla, Frau Duchatsch, Herr Tschöke mit Frau, Familie Wycisk, Herr und Frau Kolossa, Fräulein Deinert und eine Tochter von Dr. Franke, in Wallisfurth Herr Leschnik, in Falkenhain Familie Achterlik.

Fünf polnische Postkollegen sind noch dort. Einer ist Postmeister geworden, denn der damalige ist schon 1949 gestorben. In unserem Haus sowie bei Max war ich drin. Auch bei Juring Franz.

Das Haus von Ullrich Amand in Falkenhain (August seine Schwiegereltern) steht nicht mehr, auch Fellmann Schneider, Knoblich, Matauschk, Bienert Schuhmacher, Grosser und das Krause Häusel sind weg.

Von den Wiesenhäusern stehen nur noch drei. Die Siedlung ist bewohnt und in Ordnung. Der ev. Friedhof wird nicht belegt und sieht danach aus. Auf dem kath. Friedhof findet man ganz wenige deutsche Aufschriften.

Die Waisenhaus Kapelle wird z.Zt. renoviert. Es ist jeden 1. Sonntag im Monat dt. Gottesdienst darin, ein Pater von der Burg Waldstein hält ihn. Im Ursulaheim sind polnische Schwestern.

Das Hochwasser hat sehr viel Schaden verursacht. Die Ufermauern sind von hinten unterspült worden und eingestürzt. Das Flussbett ist durch die Ufermauern sehr eingeengt worden, die Mauern zu steil, beim geringsten Hochwasser ufer die Weistritz aus. Auch die "Schwarze Brücke" ist beschädigt. Der ganze Verkehr von Glatz wird über Neuheide geleitet. Busverbindungen bestehen nach Kudowa, nach Habelschwerdt, nach Landeck und Breslau.

Herzliche Grüße
Dein Freund Fritz

Leonhard Lutzke

Mein Mekka heißt Altheide

In Grunwald 1928 geboren später nach Oberrathen verzogen von dort vertrieben nach Halle an der Saale, das war mein Lebensweg bis zum 18. Geburtstag.

1962 fuhr ich mit Visa das erste Mal nach Hause nach Grunwald wo eine weitläufige Verwandte einen Polen geheiratet hatte damit die Eltern zu Hause bleiben durften um dort auch zu sterben.

Bei den späteren Besuchen, die fast alljährlich stattfanden gab es noch so viel zurückgehaltene Deutsche um sie zu besuchen reichten keine 14 Tage Urlaub.

Dabei lernte man die polnischen Bürger kennen welche mit den Deutschen zusammen in einem Hause wohnten.

So kam es auch, dass ich in Altheide jemand kennen lernte welche mit einem Polen verheiratet war.

Bis heute sind es weit über 20 Jahre, dass ich dort wohnen konnte. Es ist das letzte Haus am Waldrand, romantisch und still. Bis heute sind 2 Jahre längst überschritten, was ich in der Grafschaft und überwiegend in Altheide Urlaub machte.

Meine Informationen über die Geschehnisse in Altheide sowie der Grafschaft sind sicherlich einmalig.

Mir ist in dieser Stille bei meinen Besuchen so viel eingefallen was ich in vielen Jahren niedergeschrieben habe.

In meinem Gedichtsband unter dem Titel: „Verliebt in Holz und Lyrik“ sind 125 Gedichte zu finden, meist geschrieben in Altheide. Dazu kommen noch

Kurzgeschichten aus der Grafschaft und meinem Leben.

So ist Altheide mein stilles Mekka dass ich als letzter Pilger der Grafschaft aufsuche, welcher dort noch geboren wurde.

Ich bin in diesem Städtchen schon so bekannt dass ich begrüßt werde selbst noch in Glatz wenn man mich sieht.

Ich habe mit den Menschen der heutigen Generation und denen davor keine Probleme trotz sprachlicher Mängel.

Es ist nach dem Hochwasser, das ich eine Woche später sah, erfreulich wie diese Schäden wieder behoben wurden.

Zu meiner Freude und aller Besucher woher auch immer.

Die Kirche besitzt wieder Glocken mit deutscher Beteiligung und viele Kurgäste begegnen mir im Urlaub aus der Bundesrepublik. Zudem ist Altheide immer der Ausgangspunkt für Reisen in die Umgebung und die Nachbarländer. Es ist schon zur Gewohnheit geworden, dass ich mit dem Keyboard am Waldesrand Lieder aus der Heimat erklingen lasse. So gesehen nehme ich alle Veränderungen in der Grafschaft wahr, gleich ob positiv oder negativ. Auch sind es alljährliche Wanderungen, welche viel Freude und Erholung bringen. Man nimmt dabei die Freuden und Nöte in der heutigen Grafschaft wahr.

Wenn man mit den heutigen Bewohnern und ihren Kindern von der Wiege bis zur Bahre freundlichen Kontakt hatte, wird man von ihnen auch anerkannt.

So gesehen, werden auch polnische Bürger, wenn wir nicht mehr kommen, daran denken, dass es auch verständnisvolle und liebenswerte Grafschafter gibt.

Ich lernte bei meinen vielen Besuchen zwei Straßenmusikanten kennen bei denen ich mir das Lied: "La paloma blanca" wünschte. Wenn sie mich irgendwo in der Grafschaft während meines Urlaubs sahen spielten sie sofort diese Melodie. Es war eine traurige Feststellung als ich sie in einem meiner Urlaube nicht mehr sah. Der Große von ihnen welcher Xylophon spielte war plötzlich verstorben und liegt in Altheide begraben.

So fehlen mir und Altheide zwei liebgewordene Musikanten.

Am Ende meiner Geschichte wünsche ich mir noch viel Gesundheit für meine Pilgerreisen nach Mekka, das für mich Altheide heißt. Bin ich auch dort nicht geboren habe ich unter den jetzigen geschichtlichen Gegebenheiten dieses Städtchen und seine Bewohner lieben gelernt.

Zudem ist die Schönheit der Grafschaft voll erhalten geblieben für jedermann der sie besucht.

Sie wird in ihrer Schönheit uns, die letzten dort geborenen, überleben.

Altheide

Mein Mekka ist und bleibt Altheide,
dort zieht's mich immer wieder hin,
für mich die schönste Augenweide,
wenn ich in diesem Städtchen bin.

Dort habe ich so viel geschrieben,
gelesen und auch musiziert,
bin so der Grafschaft treu geblieben,
die mich zu meinen Wurzeln führt.

Oft saß ich still am Waldesrand;
und habe so zu mir gefunden,
in diesem wunderschönen Land,
vernarbt sind längst die alten Wunden.

Ich sah in Tälern und auf Höhn,
so viel an Schönheit um mich her,
sie bleibt für alle Zeit besteh'n,
und darum lieb ich sie so sehr,

So lange mich die Füße tragen,
bin ich im Urlaub in Altheide,
und kann den Menschen fröhlich sagen,
wir kennen uns, wir alle beide.

Nennt auch zur Zeit ein anderer Name,
das alte Städtchen ach! was soll's,
ich mach für Alt und Jung Reklame,
und bin auf einst und heute stolz.

geschrieben in Bad Altheide in der (Eichendorffstraße 22 L. Lutzke

(Wer mehr von Leonhard Lutzke lesen will kann sich sein Werk "Verliebt in Holz und Lyrik", beim Projekt-Verlag in Halle erschienen, bestellen)

Heimatafahrten 2008 - Heimattreffen 2009

2008 ist wieder eine Fahrt nach Altheide geplant
Reisetermin: **Samstag, 16.08. - Sonntag, 24.08.2008**

Wir fahren mit einem modernen Reisebus der Firma Zumstrull aus Georgsmarienhütte. Natürlich werden die für den Fahrer vorgeschriebenen Pausen und ein Ruhetag eingehalten. In Petersdorf sind wir wieder 2 Nächte im Hotel LAS, wo wir die Möglichkeit haben, etwas vom Riesengebirge kennen zu lernen. In Altheide Bad wohnen wir im Hotel BEATA für 6 Nächte. Von dort aus werden wir Rundfahrten und Besichtigungen in der Grafschaft Glatz durchführen. Auch werden Ruhetage für eigene Unternehmungen eingelegt.

Wenn jeder mitmacht, wird es sicher wieder eine unvergessliche Reise werden.

Reisepreis pro Person: 430,-- € im DZ inkl. HP
Einzelzimmerzuschlag: 60,-- €

Im Reisepreis sind folgende Leistungen enthalten: Halbpension, alle Fahrten, Eintrittsgelder, Parkgebühren, Fremdenführer, Personensteuer für Polen und Vignette.

Anmeldung bitte an:

Georg Pohl, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen, Tel. 0761/ 58 38 56

Natürlich sind wie immer Gäste von Falkenhain und Neuwilmsdorf herzlich willkommen, die Reise mitzumachen. Es würde uns freuen, Sie auf der Tour in die Heimat zu begrüßen.

Georg Pohl

Heimattreffen der Heimatgemeinschaften Altheide Bad Und Falkenhain / Neuwilmsdorf

Werner Bartsch

Liebe Heimatfreunde, verehrte Heimatgemeinschaften Falkenhain / Neuwilmsdorf und Altheide Bad! Vor Jahren haben die seinerzeit Verantwortlichen der Heimatgemeinschaft Altheide Bad, Georg Wenzel und Friedrich Goebel und Falkenhain / Neuwilmsdorf, Werner Bartsch bei einem Treffen in unserem Wallfahrtsort Telgte vereinbart, ein wenig näher zu rücken, zu kooperieren. Als erste Maßnahme hatte sich der Herausgeber und „Chronist“ des Altheider Weihnachtsbriefes, der Heimatfreund Georg Wenzel bereiterklärt, diese Publikation um die Gemeinden Falkenhain und Neuwilmsdorf zu erweitern. Die Resonanz war, mit wenigen Ausnahmen, sehr positiv. Das machte natürlich Mut, den einmal eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Als dann Georg Pohl die Aufgabe des Verantwortlichen der Heimatgemeinschaft Altheide Bad übernommen hatte, wurden die einmal eingeleiteten Aktivitäten auch von ihm gestützt. Irritationen konnten ausgeräumt werden, so daß die Gedanken eines Georg Wenzel auch unter der neuen Führung keine Einschränkung aufzeigen sollten, ist er doch immer noch stets mit Rat und Tat zur Stelle. Die Berichterstattung im Grafschafter Boten für die Altheider wird weiter von Friedrich Goebel geführt, während Werner Bartsch diese Aufgabe für seine Falkenhainer / Neuwilmsdorfer inne hat. Nur die Heimatdateien für alle drei Heimatgemeinschaften werden von Werner Bartsch zentral geführt. Der Austausch wird ständig sichergestellt.

Nun ist alsbald das nächste Treffen in Angriff zu nehmen. Georg Pohl hat zugestimmt, das nächste Treffen gemeinsam mit der Heimatgemeinschaft Falkenhain / Neuwilmsdorf, durchzuführen. Als Ort wurde Herford festgelegt, liegt doch Herford verkehrsgünstig an der Autobahn 2, wie auch an den Bahnlinien Berlin-Hannover-Bielefeld, bzw. Emsland, Osnabrück-Herford.

So gesehen, gute Voraussetzungen, um diese Absicht auch in die Tat umzusetzen. Georg Pohl und Werner Bartsch haben sich auf den Termin „Frühjahr 2009“ geeinigt. Die zeitgerechte Ankündigung und Durchführungshinweise werden im Weihnachtsbrief 2008, im Grafschafter Boten, für die Falkenhainer / Neuwilmsdorfer zusätzlich persönlich sichergestellt.

Helft bitte alle mit, daß das geplante Treffen ein Erfolg wird.

Aus der Geschichte der Orte

Eberhard Scholz

Der Koehly-Stein

Wer nach Altheide fährt und die Orte seiner Kindheit aufsucht, kommt meistens auch zum „Eisbären“ im Badewäldchen. Auch ich war wiederholt dort, mussten wir doch damals auf dem Weg von der Evangelischen Kirche zum Haus „San Remo“ automatisch am Bären vorbei, wobei wir meist auch auf ihm geritten sind und wir uns dabei mit einiger Gänschaut vorstellten wie es wäre, wenn dieser Bär plötzlich zum Leben erwachte!

Dicht dabei steht ein mächtiger Marmorblock, von dem die Gedenktafel nach 1945 von kommunistischen Eiferern entfernt wurde. Heute kann (fast) niemand mehr sagen, welchen Sinn dieser Stein hatte. Mich interessierte natürlich auch, zu welchem Zweck dieser Stein errichtet wurde, aber ich fand nirgends einen Hinweis, bis mir dieser Tage die leider schlechte Kopie eines alten Kalenderblattes von ca. 1916 in die Hände gelangte, die mir Aufklärung gab! Es war (oder ist?) der Koehly-Stein. Lt. Text auf dem Kalenderblatt wurde der Stein 1911 von der G.G.V.-Ortsgruppe Breslau zur Erinnerung an ihren langjährigen Vorsitzenden Direktor Adalbert Koehly errichtet. Leider ist kein Bild der Gedenktafel mit der Inschrift erhalten.

Als Untertitel könnte man heute schreiben: „Wieder ein Stück der Altheider Geschichte vor dem Vergessen bewahrt!“



Foto 2004 – im Hintergrund der Eisbär

„Die Grafschaft Glatz – Illustrierte Monatsschrift des Glatzer Gebirgsvereins“ schreibt dazu in ihrer Ausgabe 7/1911:

Wie der Glatzer Gebirgsverein seine großen Männer ehrt.

Der Koehly-Stein in Bad Altheide.

Am Himmelfahrtstage unternahm die Ortsgruppe Breslau des Glatzer Gebirgsvereins einen Ausflug mit Damen nach Rückers-Altheide. Die Partie, die mit über 100 Teilnehmern angetreten wurde, war vom schönsten Wetter begünstigt. Vom Bahnhof Altheide benutzte ein Teil der Gäste die neue Mailcoach der Kurverwaltung zur ersten Fahrt nach dem „Hubertus“ in Waldstein, wo die anderen Teilnehmer bereits eingetroffen waren. Hier fand gemeinsames Frühstück im Freien statt, dann gegen 11 ½ Uhr folgte der Abmarsch durch das von der Weistritz durchrauschte Höllental über die Töpferkoppe nach dem Badewäldchen, wo auf dem Lieblingsplatze des ehemaligen Vorsitzenden der Ortsgruppe Breslau, Herrn Direktor Adalbert Koehly, ihm zu Ehren ein Denkstein errichtet worden ist. Die Einweihungsfeier wurde durch den Chorgesang von 60 Schülern eröffnet. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Breslau, Herr Schultat Henze hielt in schwungvollen, von Herzen kommenden Worten die Weiherede, in der er die Verdienste Koehlys um die Grafschaft und den G.G.V. in gebührendem Lichte erscheinen ließ. Ein großer Kranz aus Glatzer Rosen mit Schleifen in den Glatzer Farben und Widmung wurde an dem Denksteine, einem mächtigen Marmorblocke, von der Ortsgruppe Breslau niedergelegt. Die Inschrift des Denksteines, der mit schönen gärtnerischen Anlagen umgeben ist, lautet:

Dem Andenken
ihres Ehrenmitgliedes,
Mitbegründers und verdienstvollen Vorsitzenden

Direktor

Adalbert Koehly † 1910

Die Ortsgruppe Breslau des Glatzer Gebirgsvereins

Nachdem der Denkstein der Ortsgruppe Altheide des G.G.V. und der Kurverwaltung zur gemeinsamen Obhut und Pflege übergeben worden war, sprach der Vorsitzende der Ortsgruppe Altheide, Herr Badearzt Dr. Bauke,

Worte des Dankes. Er gab das Versprechen, dass die Ortsgruppe Alttheide den Denkstein gern in dauernde Pflege übernehmen werde. In gleichem Sinne sprach der Vertreter der Kurverwaltung. Als Vertreter des Hauptvorstandes sprach Herr Justizrat Burczek ehrende und dankbare Worte für seinen „lieben Freund Koehly“. Auch der Vertreter der Ortsgruppe Berlin, Herr Kaufmann Sindermann, war herbeigeeilt, um bei der Ehrung seines alten Freundes nicht zu fehlen; es sei ihm ein Herzensbedürfnis gewesen, hierher zu kommen. Verschiedene Ortsgruppen hatten Vertreter entsendet. Auch die alte Breslauer Burschenschaft „Glacia“, zu der Koehly immer in enger Beziehung stand, war bei der Feier vertreten. Von der Kurverwaltung der Ortsgruppe Alttheide, den Angehörigen Koehlys und noch vielen Freunden wurden am Steine prächtige Kränze niedergelegt. Im Auftrage der Hinterbliebenen Koehlys stattete der Schriftführer der Breslauer Ortsgruppe, Herr Provinzialsekretär a. D. Dehmel, allen denen Dank ab, die gekommen waren, das Andenken des treuen Freundes der Grafschaft in so würdiger Weise zu feiern. Der Ruf eines Vereins, der seinen Verstorbenen solche Ehrungen bereitet, werde weit über Landesgrenzen erklingen. Mit einem stimmungsvollen Gesang des Schülerchors schloß die schöne, erhebende Feier. Auf dem Rückweg sollte den Teilnehmern eine sehr sinnreiche Überraschung werden; vor der Villa „Glatzer Rose“ wurden von weiß gekleideten Mädchen hübsch gebundene Sträußchen Glatzer Rosen überreicht. Diese Überraschung hat allgemeine Freude hervorgerufen. Um 2 Uhr war bei Tafelmusik im neuen Kurhause gemeinsames Mittagessen. Nach aufgehobener Tafel, bei der Herr Dr. Bauke die Teilnehmer herzlich willkommen hieß und ein Hoch auf die Grafschaft ausbrachte (sonstige Tischreden wurden nicht gehalten), fand ein Rundgang durch die Kuranlagen statt. Um 7.00 Uhr erfolgte die Rückfahrt. Die Partie hat einen allgemein befriedigenden Verlauf genommen und werden die schönen, in den Glatzer Bergen verlebten Stunden lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Koehly-Stein in Bad Alttheide

Die nach Kudowa führende Bahnstrecke war ursprünglich nur von Glatz bis Rückers ausgebaut. Sie bringt uns am Eingang des Höllentales nach Bad Alttheide. Von dem schön gepflegten Kurpark wandern wir zum Badewäldchen empor, wo 1911 von der Breslauer G. G. B.-Ortsgruppe zur Erinnerung an ihren langjährigen Vorsitzenden Direktor Adalbert Koehly ein mächtiger Marmorbloß errichtet wurde.

15. 12. 1890: Die Eisenbahnstrecke Glatz—Rückers wird dem Verkehr übergeben.

Es geschah in Altheide

1867 vor 140 Jahren

Altheide zählt 220 Kurgäste

1705/1707 vor 300 Jahren

Erbauung des Schlosses durch den Rektor des Glatzer Jesuitenkollegiums Johannes Hanke als Erholungsheim für Patres und Schü-



Jesuiten-Kloster-Waisenhaus

ler

1865/1867 vor 140 Jahren

Sammlung der Hedwigschwestern in der Grafschaft Glatz für das Waisenhaus in Altheide. Große Wohltäter sind v. Magnis, Eckersdorf und Ullersdorf, Graf Pilati, Schlegel, Robert Büttner, Oberschwedeldorf und Klemens Bittner, Altwilmsdorf.

Weiterer Ausbau des Waisenhauses durch die Hedwigschwestern.

1877 vor 130 Jahren

Die Regierung fordert die Hedwigschwestern auf, das Waisenhaus zu verlassen (Kulturkampf). Zum Übergabetermin am 21.7. erscheint das Kuratorium des Waisenhauses nicht und gibt vor dem Gericht in

Glatz zu Protokoll, dass an der bisherigen Struktur festgehalten werden soll.

Dienstmädchen ermordet ihr neugeborenes Kind.

Gärtnerei Josef Patzelt brennt ab. Wegen Gründung eines eigenen Schulsystems werden die Kinder der Kolonie Wallisfurth zur Oberschwedeldorfer Schule abgeschult.

1887 vor 120 Jahren

Wohn-Wirtschaftsgebäude und Stallungen Batzdorf werden ein Raub der Flammen. Desgleichen die Stallung des Nachbars, der Pietsch-Mühle.

Hauptlehrer Vitalis Seidelmann wird in den Ruhestand verabschiedet. Hauptlehrer wird Wilhelm Welzel.

1897 vor 110 Jahren

Paul Hoffmann, jüngster Sohn des früheren Besitzers kauft das Bad. Stellenbesitzer Klar wird am unbeschränkten Bahnübergang überfahren und ver stirbt.

Gemeindevorsteher August Matern legt sein Amt nieder. Sein Nachfolger wird Bauer August Rathmann. Im „Tyroler Hof“ gastieren die Geschwister Boucher aus Paris.

Wegen Maserepidemie vorübergehende Schließung der Schule. Durch Verwaltungsgerichtsurteil Neuregelung der Schullasten wegen Eingemeindung des selbständigen Gutsbezirkes Altheide im Jahre 1895.

1907 vor 100 Jahren

Reichstagswahlen, Konferenz der schlesischen Landräte in Altheide.

Lehrer a. D. Franz Gottschlich verstirbt.

Viele Schulkinder erkrankten an Grippe.

245 Kinder besuchen die Volksschule.

Besitzung Max Adler brennt bis auf Wohnhaus ab.

1917 vor 90 Jahren

Im März und April starker Schneefall und Regen. Die Weistritz tritt über die Ufer. Zeitweiser Ausfall der Schule.

Die Prospekt Pfeifen der Orgel der Kath. Pfarrkirche müssen für Kriegszwecke abgeliefert werden.

Die Badeverwaltung Altheide kauft das Höcker'sche Badegut von Kaufmann Bittner, Glatz.

Aus Breslau kommen 18 Schulkinder zur Erholung in landwirtschaftliche Haushalte nach Altheide.

Das 3-jährige Mädchen des Glaschleifermeisters Dittrich kommt unter ein Pferdefuhrwerk und verstirbt.

Waldbrand an der Eisenbahnbrücke im Höllental durch Funkenflug der Lokomotive.

Die Glocken der Kath. Pfarrkirche müssen für Kriegszwecke abgeliefert werden.

Ernteschäden durch trockenen Sommer.

Schwierige Verpflegungslage der trotz Kriegsjahr zahlreichen Kurgäste.

Amtsvorsteher Karl Mielert erhält Auszeichnung.

Bau von Stützmauern zur Weistritz unterhalb des Klosterhofes.

Grundstückserweiterung beim Waisenhaus durch Kauf einer 6.400 qm großen Fläche von Maurermeister Andreas Ernst, Glatz.

Entscheidung der Kath. Pfarrgemeinde Altheide für die Anlegung des Friedhofes an der Schwedeldorfer Straße.

1927 vor 80 Jahren

Hilfslehrer Goebel tritt den Dienst an der Schule an.

Große Renovierung des Waisenhauses. Die corinthischen Kapitelle, aus der Jesuitenzeit stammend, werden freigelegt.

Schneidermeister Vogel aus Wallisfurth kommt im Walddorf unter ein Auto und wird so schwer verletzt dass er stirbt.

Der landwirtschaftliche Betrieb des Waisenhauses wird vom bisherigen Wirtschafter Franz Strauch auf seinen Nachfolger Adolf Gottschlich übertragen.

Gründung eines Zweckverbandes zur Nutzung des Quellgebietes des Hatscherbaches.

Anschaffung eines Krankentransportautos für die Sanitätskolonne des Deutschen Roten Kreuzes.

Dr. Wilhelm Braams verstirbt.

Kutscher Richard Brockel verunglückt durch Hufschlag eines Pferdes in der Völkel-Schmiede tödlich.

Lieferungsvertrag der Kath. Pfarrgemeinde über neue Glocken mit der Glockengießerei Gebrüder Ullrich in Apolda.

Beschluss der Gemeindevertreter über die Einholung von Angeboten zur Anlegung einer Kanalisation.

Altheider Kaufleute beschließen die Gründung eines Rabattsparvereins.

Einweihung des neuen Postamtes an der Bahnhofstraße.

Glockenweihe der neuen Glocken der Kath. Pfarrkirche durch Generalvikar der Grafschaft Glatz Franz Dittert, Mittelwalde.

Weihe des neuen Ursulinen-Heimes durch Generalvikar Franz Dittert und Eröffnung der hauswirtschaftlichen Lehrgänge.



Ursulinenkloster

Waisenhaus kauft vom Stellenbesitzer Heinrich Basler, Neuwilmsdorf ein 1,73 ha großes Grundstück in Neufalkenhain.

Die freiwillige Feuerwehr wird mit einer Motorspritze ausgestattet.

Ankauf größerer Flächen durch die Gemeinde bei der Adlerwirtschaft von Misterek sowie von Grundstü-



Die neue Motorspritze ist da!

cken an der Höllental- und Weistritzstraße.

Die freiwillige Feuerwehr wird mit einem Mannschaftsauto ausgerüstet.

Vermessung der Lindenstraße, des Teuberweges, der Falkenhainer Straße und Durchbruch der Lindenstraße zur Kreisstraße. Anlegung eines Fußgängerweges von der Georgstraße bis zum Eingang des Steiges zum Bahnhof sowie beidseitige Anlegung eines Fußweges an der Höllentalstraße bis zum Juringweg. Ausbau des Promenadenweges zur Wohnstraße. Die Fußwege laufen über die bisherigen Straßengräben und unter den Fußwegen liegt die Schmutz- und Regenwasserkanalisation.

Bau von zwei massiven Brücken über die Weistritz an der Pangratzschleife und bei der Villa „Magda“. Die Brücke bei der Villa Magda wird durch Beschluss der Gemeindevertretung nach dem Namen des Gemeindevorstehers „Glatzelbrücke“ genannt (im Volksmund allerdings „Magdabrücke“).

Einweihung des Klosters „Christus Rex“ in Falkenhain durch den Superior Pater Scholten, Aachen.

Selbstanschlussbetrieb Telefon eröffnet.



Missionshaus „Christus Rex“

Grundlegende Arbeiten an der Bausubstanz des Waisenhauses und

Renovierung im Innern.

1937 vor 70 Jahren

Klosterhof wird von der Wehrmacht belegt.

1947 vor 60 Jahren

Weil keine polnischen Schwestern gestellt werden können lösen die Hedwigschwestern die Niederlassung auf und übergeben ihre Aufgaben im Waisenhaus den polnischen Josefsschwestern.

1977 vor 30 Jahren

Die Hedwigschwestern beziehen ihr Domizil im neu errichteten Gebäude das auch als Gästehaus für Schwestern und Gäste dient.

Hansjochen Fundner ☩

Ärzte in Altheide

Soweit sie mir in Erinnerung sind, gab es in Altheide folgende Ärzte:

Der in Rheinbach verstorbene Internist Dr. med. Hansjochen Fundner erinnerte sich in seinen Aufzeichnungen an seine Zeit in Altheide.

„Als „Uralt-Altheider“ bin ich natürlich höchst interessiert. Ich bin zwar 1909 in Erdmannsdorf/Rsgb. geboren. Meine Eltern, Dr. med. Arthur Fundner (☩ 1941) und Käthe geb Wingen, bauten damals aber bereits ihr Haus in Altheide - dem Kurpark-Eingang direkt gegenüber.“



Einsender des Bildes: Schoschana Efrati-Susi
Hirschberg, Mabaroht/Israel

Also verlebte ich seit 1910 Kindheit und Jugend in Altheide, das also meine legitime Heimat ist, und ließ mich dann 1939 als Facharzt für innere Krankheiten in Altheide nieder. Danach wurde ich allerdings bald Soldat und geriet am 1.5.45 in Amerikanische Gefangenschaft als Divisionsarzt.

Als erster und im späteren Bereich des Kurparks als einziger ansässiger Badearzt:

Dr. Klose. Seine Erinnerungen im "Grafschafter Boten" 1989

Des weiteren dann (1900 -1910) San.-Rat Dr. Hoffmann und San.-Rat Dr. Bauke. (Der Sohn später als Internist und Chefarzt des Krankenhauses Heilbronn).

Anm.: Der Titel Sanitätsrat wurde zu kaiserlichen Zeiten zum 50. Geburtstag verliehen. Daher besitzen die nachfolgenden diesen Titel nicht.

1910 Dr. Arthur Fundner (mein Vater) und etwa gleichzeitig Dr. Pohl Dr. Karfunkel, ein vorzüglicher Internist, als Chefarzt im Sanatorium. Nicht sicher in der richtigen Reihenfolge:

Dr.v.Jakubovski, den mein Vater um Rat zu bitten pflegte, wenn einer von uns (2) Kindern erkrankte. Wie wohl jeden Arzt verließ meinen Vater die Sicherheit bei der Behandlung der eigenen Familie. Zudem war er rein internistisch ausgebildet.

Dr. Bock , als sehr versierter, jüngerer Internist, wohl die ernsthafteste "Konkurrenz" für meinen Vater und. Herrn Dr. Pohl.

Dr. Chruscz, Dr. Plaskuda, vorwiegend allgemein ärztlich, weniger badeärztlich tätig.

Dr. Schmeidler, Dr. Stetter, Dr. Oppitz (Altheider Kind, später als Internist in Attendorn).

Prof. Dr. Schlecht , Nachfolger im Sanatorium, früher Chefarzt im weitberühmten Sanatorium Ebenhausen.

Dr. Kohbrok, Oberarzt im Sanatorium, lebt jetzt als Chefarzt i.R. in Bassum.

Dr. v. Dungern, Privatdozent und Leiter einer Abteilung des Balneologischen



Familie Fundner mit Hermann Stehr (ganz links) 1923

Instituts der Universität Breslau. (in Russland gefallen).

Ferner ein Arzt, der früher ein Kinderheim (im Badewäldchen) besaß und leitete, später dann am Eingang zum Höllental wohnte (und praktizierte ?), auf dessen Namen ich mich absolut nicht besinnen kann. *(Dr. Frieslich, dazu kamen noch die bekannten Ärzte Dr. Schendel und Dr. Werner Der Chronist)*



Haus Fundner – heute –

Diese Aufstellung ist gewiss noch unvollständig.

Als letzter Internist ließ ich wohl mich selbst 1939 in Bad Altheide nieder.”

Valentinstag 14. Februar 2007

Georg Wenzel

Hier schließt sich eine bewegende Geschichte an. Die Witwe von Dr. Hansjochen Fundner, Frau Dr. Henrica Maria Fundner, lebte nach dem Tode ihres Gatten im Wohnstift „Am Weinberg“ in Kassel. Unsere Erna (Biegus geb. Tschöke) in Altheide musste nach dem Krieg mit ihren Eltern in Altheide bleiben und arbeitete einige Zeit bei der polnischen Familie, die das Haus Fundner bezogen hatte. Sie erinnerte sich am Jahresanfang daran, dass sie seinerzeit, als sie den Haushalt verließ um ihre Ausbildung als Krankenschwester anzutreten, als Abschiedsgeschenk ein Tellerchen aus der Hinterlassenschaft der Familie Fundner geschenkt bekommen hatte. Damit wollte sie jetzt Frau Dr. Fundner eine Freude machen. Wohlverpackt ging das Tellerchen am 12. Februar auf den Postweg nach Kassel. Die rüstige 94-jährige Frau Fundner wickelte das Geschenk als Erinnerung an schöne Jahre in Altheide aus und gab ihrer Freude in einem Aufsatz der Hauspostille des Wohnstiftes, „Seniorenpost“ unter der Überschrift „Valentinstag 14. Februar 2007“ Ausdruck. Wenige Tage später, am 21. Februar 2007 verstarb sie.

Zwei Pflegerinnen des Stiftes schickten die „Seniorenpost“ an Erna und beschrieben ihr, -wie auch die Angehörigen der Familie Fundner-, wie groß die Freude bei der Verstorbenen über das unerwartete Geschenk aus der Heimat gewesen sei.



Valentinstag 14. Februar 2007

An und für sich halte ich vom Valentinstag wie auch Muttertag nicht viel. Sie sind mir zu kommerziell. Aber wenn eine Liebesgabe auf den Tag fällt, empfinde ich ein kleines Wunder. Wunder gibt es. Bei unserem Friseur im Haus hängt an der Wand der Ausspruch: „Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger“. Das gibt es wirklich. So geschehen in dieser Woche, wovon ich im Folgenden berichte.

Ich heiratete im Herbst 1943 in Schlesien, nach Altheide-Bad, gelegen in einem wunderschönen Land, das zu entdecken ich mich nun anschickte. Leider allein und daher nicht ganz einfach, da Mann und Schwager fern im Krieg waren, die Schwiegereltern nicht mehr lebten. Man kam mir im Ort aber sehr freundlich entgegen, zumal mein neues Zuhause einen guten Ruf hatte, dem ich mich nun verpflichtet fühlte. Doch der Verlauf des Krieges bewirkte, dass dieses Leben dort ein jähes Ende fand. So machte ich mich im Januar 1945 aus dem Wochenbett mit der gerade geborenen Tochter auf den Weg zurück ins Elternhaus, das damals in Mitteldeutschland lag.

Natürlich musste ich alles zurücklassen, selbst den Kinderwagen gestattete man mir nicht, rettete also praktisch unser „nacktes Leben“ wie man so sagt. Schwer, aber so ging es Vie-

len, kein Sonderschicksal. Mein Mann kam mehr oder minder heil aus dem Krieg zurück. Alles mussten wir uns allmählich wieder neu anschaffen. Darüber vergingen die Jahre. Mein Mann verstarb, ich wurde alt und älter und darf nun in einem Stift dankbar auf die Entwicklung zurückschauen.

Da erreichte mich Mitte Februar ein Päckchen aus Altheide mit einer unbekannten Absenderin. Wieso? Was war darin? Ein kleines Meissner Schälchen aus meiner seinerzeitigen Aussteuer, das eine gute Seele für mich gerettet hatte und nun nach Kenntnis meines Nachlebens und meiner Anschrift mir zukommen ließ, was zu Tränen der Rührung bei mir führte.



Gott lohne es ihr, ich vermag es nicht.

H. M. Fundner

Diese Erinnerung an ihre alte Heimat kam kurz bevor sie starb.

Das Hotel Tyroler Hof in Bad Altheide und die Familie Oppitz

"Untersetzt, aber sehr beweglich, energisch, kaufmännische und technische Begabung und Scharfsinn. - Jagdpassion - Zusammenge wachsene 4. und 5. Finger der rechten Hand nach Verbrennung in der Kindheit - Gicht" – so wurde Franz Oppitz, der Inhaber des Hotel Tyroler Hof in Bad Altheide, von seinem Sohn Rudolf beschrieben. Franz Oppitz war im Jahr 1865 in Bernsdorf in der Lausitz als zweites von acht Kindern geboren worden. Sein Vater, der Glasschleifer Franz Oppitz, und seine Mutter, Agnes Oppitz geb. Tittel, stammten beide aus Nordböhmen, Franz aus Blottendorf (Polevsko) und Agnes aus Falkenau (Sokolov). Aufgrund der verkrüppelten Hand – er soll in einen Haufen heißen Sandes gefallen sein und infolge des Heilungsprozesses der Brandwunde seien die Finger zusammengewachsen – konnte Franz nicht den Beruf des Vaters ergreifen. Er lernte stattdessen den Beruf des Glasmalers – unter anderem in der Theresienhütte in Zwiesel. Schließlich arbeitete er in der berühmten Josephinenhütte in Schreiberhau in Schlesien. Dort heiratete er 1897 die Tochter eines der Glasmalermeister der Hütte, Else Kohl. Franz arbeitete sich bis zum Glashütteninspektor empor, er überwarf sich jedoch in einem nicht bekannten Jahr (aber nach 1900) mit dem Eigentümer der Hütte, dem Grafen Schaffgotsch, und ließ sich „auszahlen“. Anschließend erwarb er das Hotel Tyroler Hof in Bad Altheide und siedelte mit seiner Familie, bestehend aus Frau Else und den mittlerweile in Schreiberhau geborenen Söhnen Ewald (*1898) und Rudolf (*1900) dorthin über. Wie ein Glashütteninspektor aus Schreiberhau auf den Gedanken kam, ein Hotel in Bad Altheide zu erwerben, ist nicht bekannt. Jedoch bestand eine enge Freundschaft zwischen der Familie Oppitz und der schon länger in Bad Altheide ansässigen Glasfabrikanten-Familie Wittwer – vielleicht war diese Freundschaft durch geschäftliche Beziehungen, als Franz Oppitz noch Glashüttendirektor war, begründet worden und der Hinweis auf das zum Verkauf stehende Hotel von der Familie Wittwer nach Schreiberhau getragen worden.

Erbauungsjahr und Erbauer sowie weitere Vorbesitzer des Tyroler Hofes sind mir leider nicht bekannt. Dass das Hotel bereits, bevor die



Frantz Oppitz



Hotel Tyroler Hof

Familie Oppitz nach Bad Altheide kam, bestanden haben muss, zeigt eine Quelle aus dem Internet: Laut Kristina Sieferle-Kusiek standen Ende des 19. Jahrhunderts in Bad Altheide 125 Fremdenzimmer „für die Gäste bereit, davon im Hotel Tyroler Hof 22 Zimmer, bei F. Rathmann 9, A. Rathmann 10, A. Franke 11, A. Pabel 44, M. Mattern 1, Witwe Krause 2, A. Volkmer 2 Zimmer und alle anderen bei Privatleuten.“ Der Tyroler Hof sollte auch noch bis Ende des 2. Weltkriegs als eines von insgesamt vier Hotels Bestand haben. Das heute an gleicher Stelle stehende Hotel Europa, das ich nur von Fotos kenne, die mir Eberhard Scholz freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, wirkt wie ein Neubau. Marianne Oppitz, die 1989 und 1990 Bad Altheide gemeinsam mit ihrem Mann Lothar, einem Enkel von Franz Oppitz, besucht hat, erzählte mir, dass damals das Haupthaus als Bauruine dem Verfall preisgegeben war.

Nach dem Umzug nach Bad Altheide lebte Franz Oppitz mit seiner Familie wohl im Hotel, bis im Jahr 1938 Franz durch den Bauunternehmer Joseph Goebel das Haus Andreas Hofer für 28.500 Reichsmark errichten ließ. Das Haus existiert heute noch und liegt hinter dem Hotel Europa, vormals Tyroler Hof. Im Haus Andreas Hofer lebten im Parterre Franz Oppitz und seine Frau Else - nach dem Tod von Franz Oppitz im Jahr 1942 lebte dort außerdem eine Gesellschaftsdame für die von einem Schlaganfall betroffene Else. Die Dame hieß Fräulein Schad. Im ersten Stock des Hauses Andreas Hofer lebte eine Familie Kern, bestehend aus Eltern und einem Kind – er war in leitender Stellung beim

„Reichs-Arbeitsdienst“. In der Mansarde lebte zeitweise eine verwitwete Schneiderin namens Nippa.

Als Erbe für das Hotel Tyroler Hof war der älteste Sohn Ewald vorgesehen. Seine Eheschließung mit der 1904 in Mittelwalde geborenen Antonie (Toni) Klar führte allerdings zuerst zu einem familiären Zerwürfnis – seine Eltern hatten eigentlich eine ortsansässige Fleischerstocher vorgesehen. Aber die Lage beruhigte sich wieder – vielleicht im Zusammenhang mit der Geburt des Sohnes Lothar im Jahr 1939. Es ist nicht ganz klar, wann Franz Oppitz den Tyroler Hof an Ewald übergeben hat. 1935 wurde noch Franz als Eigentümer im Telefonbuch genannt, im Jahr 1940 Ewald und im Jahr 1943 wurde im Telefonbuch kein Inhaber explizit genannt sondern nur „Hotel Tyroler Hof H. & F. Januschowski“. Wahrscheinlich handelte es sich um Pächter, denn Ewald hatte sich nach dem Tod seiner Frau im Juni 1942 im Dezember des gleichen Jahres das Leben genommen und das Hotel war an seinen minderjährigen Sohn übergegangen. In einem Schreiben des Vormundschaftsgerichts Glatz wurde für das Jahr 1943 auch eine Pachteinnahme für den kleinen Lothar von 17.000 Reichsmark – wahrscheinlich für das Hotel - festgehalten. Im Tyroler Hof lebten neben Ewald, Antonie und Lothar noch die Köchin Fräulein Maria sowie in der Remise über den Garagen/Stallungen hinter dem Hauptgebäude das Hausmeisterehepaar Fellmann. Im Hotel arbeiteten außerdem die beiden Schwestern von Antonie mit: Ursula Hauser geb. Klar und Gertrude Geppert geb. Klar, die mit einem in Bad Altheide ansässigen Frisör verheiratet war. Gertrude wurde auch zur Pflegemutter für den vierjährigen Lothar bestimmt, der später Maschinenbau in Frankfurt am Main studierte, in der Luft- und Raumfahrtindustrie sowie in der Medizintechnik arbeitete und 1962 Marianne Böhmer heiratete. Mit ihr hatte er drei Kinder und ließ sich am Bodensee nieder, wo er 1991 gestorben ist.

Im Winter 1944 / 45 war das Hotel von der Deutschen Wehrmacht beschlagnahmt. Der Stab des Generals Schörner hat eine Zeit, bis kurz vor dem Zusammenbruch, dort gelegen. In dieser Zeit ist die Remise d. h. das Gebäude hinter dem Hotel abgebrannt. Die Feuerwehr konnte nicht eingreifen, da in dieser turbulenten Zeit keine Männer mehr zur Verfügung standen.

Der zweitgeborene Sohn von Franz Oppitz, Rudolf (der Großvater meiner Frau), nahm vom Januar bis Dezember 1918 als Soldat am ersten

Weltkrieg teil, machte 1919 das Kriegsteilnehmerabitur und studierte Medizin in Breslau und München. Nach dem Studium ließ er sich in Bad Altheide als Internist und Badearzt nieder und arbeitete daneben noch als Vertragsarzt für das Knappschaftsgenesungsheim der Oberschlesischen Knappschaft und für die Versorgungskuranstalt Klosterhof des Hauptversorgungsamtes Schlesien. 1930 heiratete Rudolf die jüngste Tochter des Breslauer Landmaschinenfabrikanten August Dauber, Johanna (*1905). Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor: Renate



„Inselhaus“ von Dr. Rudolf Oppitz



Dr. Rudolf Oppitz mit den Kindern Renate, Peter und Christoph

(*1931), Peter (*1933), Christoph (*1938) und – kurz vor Kriegsende - Veronika (*1945). Rudolf Oppitz lebte mit seiner Familie im Inselhaus (so genannt, da es wie auf einer Insel zwischen den beiden Armen der Weisstritz lag), das hinter dem Haus Andreas Hofer im Jahr 1937 errichtet worden war.

Dazu kamen im Wechsel der Zeit diverse Dienst- und Kinder-mädchen wie Traudl Binder aus Alt-Altmannsdorf, Katja aus der Ukraine oder Magda aus Breslau. Rudolf Oppitz und seine Familie waren übrigens eng mit der ganz in der Nähe vom Inselhaus lebenden Familie des Glasproduzenten Wittwer befreundet, deren Kinder (Franz, Elinor und Peter) in einem ähnlichen Alter waren. Die Familie Oppitz wohnte zuerst im Haus Irma, später im Haus Leonhard, bevor das Inselhaus gebaut wurde. Seine Praxis hatte Dr. Oppitz bis zuletzt im Haus Viktoria am Kurpark. In den seitlichen Nebengebäuden des Tyroler Hofes

hatte auf der einen Seite die Glasfabrik Wittwer einen Verkaufsladen, auf der anderen Seite, wo sich auch die Kegelbahn befand, war ein Zigarrengeschäft.

Hanna Dauber selbst hat im Stammbuch ihrer Familie den besten Rückblick auf das Leben der Familie Oppitz in Bad Altheide festgehalten: "Nachdem wir 15 Jahre glücklich und sorglos in Altheide gelebt hatten und uns dort im Jahr 1937 ein schönes Haus gebaut hatten, brach 1945 das Unglück über unsere Heimat herein. Man vertrieb uns am 8. Juli 1945 an einem Sonntagnachmittag aus unserem lieben Inselhaus. In zwei Stunden mussten wir das Haus verlassen und Polen nahmen uns alles, was dort geblieben war. Als im November 1945 das polnische Militär abzog, war nichts mehr da als Schmutz und Scherben. Am 17. März 1946 musste ich dann mit allen 4 Kindern die Heimat verlassen und konnte nur so viel mitnehmen, als wir schleppen konnten. In Viehwagen schaffte man uns nach Westfalen, wo wir das Glück hatten bei Verwandten liebevolle Aufnahme zu finden."

Rudolf Oppitz fand aus russischer Zwangsverpflichtung in Görlitz wieder zurück zur Familie, die sich schließlich in Attendorn im Sauerland niederließ. Hier starb – viel zu früh – 1950 Rudolf Oppitz und drei Jahrzehnte später 1973 auch seine Frau Hanna. Die älteste Tochter wurde Schneiderin, besuchte die Modeschule in Düsseldorf und heiratete einen Bau-Ingenieur. Mein Schwiegervater Peter Oppitz studierte Eisenhüttenkunde und wurde Betriebsleiter bei Mannesmann. Sein jüngerer Bruder Christoph hat eine Ausbildung als Maschinenschlosser absolviert und in der Raumfahrt- und Flugzeugentwicklung gearbeitet. Das jüngste Kind von Rudolf und Hanna, Veronika, wurde Kinderkrankenschwester. Alle vier sind verheiratet oder verwitwet und haben Kinder bzw. Enkelkinder.

Sollten Sie über Informationen zum Hotel Tyroler Hof oder zur Familie Oppitz verfügen, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie sich bei mir melden würden:

dieter.w.horst@web.de



Mitarbeiter Kur- und Badebetrieb Altheide



Mitarbeiter Sprudelversand

Die Pangratz-Schleife war früher eine Wassermühle mit vier Wasserrädern. Später wurde sie durch die Kristallglasfabrik Pangratz in Kaiserswalde zu einer Glasschleife umgebaut. 1917 erwarb die Firma Wittwer das Anwesen. Sie ließ ein neues Wehr errichten, Wassergräben ziehen und Turbinen einbauen um die Wasserkraft voll zu nutzen. Dadurch konnte schon bald das Bad mit elektrischem Strom beliefert werden.





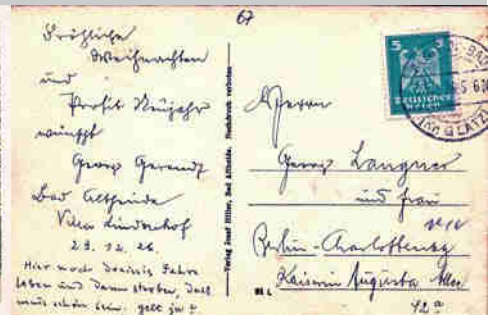
Einsender: Dr. Alfred Winkler, Wernerstr. 24, 01159 Dresden.

Er schreibt dazu: Eine Fotografie welche meine Eltern aus unserer Heimat mitgebracht haben. Sie betrifft den 1. Mai 1925. Die auf dem Bild wiedergegebene Zusammenkunft fand an der Gaststätte „Weidmannslust“ in Neu Falkenhain statt. Auf den Fahnen sind folgende Inschriften:

Vorderes Banner links: „*Arbeiterradfahrbund Solidarität*“ Ortsgruppe Altheide 1923. Hinteres Banner: „*Hoch die Solidarität*“ Zentraler Verband der Glasarbeiter Ortsgruppe Altheide.

Neben meinen Eltern (untere Reihe rechts außen) sind mir bekannt: In der 2. Reihe, Frau und Herr Helbig, sowie Herr Kos.

Nicht das Motiv der Karte ist ungewöhnlich, sondern der Text auf der Rückseite:



„Hier noch dreißig Jahre leben und dann sterben, das muss schön sein, gelt ja!“ das schreibt am 23.12.1926 Georg Gerendt an Georg Langner und Frau in Berlin-Charlottenburg.

Aus dem kirchlichen Leben

Einzig bei der Ablieferung der Glocken für Kriegszwecke in der Altheider Kath. Pfarrkirche verbliebene Glocke. Sie läutet heute mit den neuen drei Glocken zur Einkehr und zum Gottesdienst.



Gewidmet ist sie dem Erbauer der Kirche
„Maria Himmelfahrt“,
Pfarrer Paul Theuner.

Die Inschrift lautet:

**Parocho Paulo Theuner
Oberschwedeldorf AD 1912
Sei Josef ist mein Name
dass Arbeit und Gebet bei
euch doch nie erlahme
dass ruf ich früh und spät
Gegossen von G. Albert
Vierling, Dresden.**



Altarbild der Hl. Hedwig, früher in der Waisenhaus-Kapelle, jetzt im Heim der Hedwigsschwestern in Altheide.

von Steinmann Str.
ul. Koscielna.



Legende zum Bild

Am 14.6.1925 war der Prager Weihbischof Dr. Frind zur Firmung in Altheide

1 Weihbischof Dr. Frind, 2 Geistlicher, 3 Pfarrer Meier, Oberschwedeldorf
 4 Max Adler, Logierhausbesitzer, *06.01.1878, > 18.08.1953
 5 Rektor Jung - 6 Mende, Malermeister? (Trapp) - 7 Geistlicher
 8 Glatzel Paul, Gemeindevorsteher - 9 Hugo Lesk, Lehrer
 10 Heinrich Kahler, Gemeindevorsteher (Neuheide) - 11 Geistlicher
 12 Pfarrer Taubitz, - 13 Geistlicher - 14 Geistlicher - 15 Dr. Klose, Arzt

Dem im März 1925 gewählten Kirchengvorstand gehörten an:

Adler Max, Logierhausbesitzer - Friebe Josef, Bauunternehmer -
 8 Glatzel Paul Gemeindevorsteher, 10 Kahler Heinrich Gemeindevorsteher (Neuheide) - Kastner Josef, Waldarbeiter 15 Dr. Klose, Arzt
 9 Lesk, Hugo Lehrer - Misterek Josef, Gärtnerereibesitzer - Pabel Julius, Großgärtner - Rother, Josef Schlossermeister - Schindler Adalbert Postassistent - Steuer Josef Logierhausbesitzer - Tenzer Paul Logierhausbesitzer - Urner Georg Stellenbesitzer (Neuheide) - Welzel Wilhelm, Rektor i.R. - Wittwer Franz Fabrikbesitzer

Kritische Betrachtungen zum WEIHNACHTSBRIEF 2006

Eberhard Scholz

Der diesjährige Weihnachtsbrief ist, wie ich aus vielen Bemerkungen weiß, sehnsüchtig erwartet worden und wieder ein Meisterwerk geworden. Die Fülle der Beiträge zeigt, dass die Heimatgemeinschaft der Altheider ein lebhaftes Interesse daran hat und aktiv mitarbeitet! Das alles, zusammen mit eigenen Beiträgen zu diesem umfangreichen Heft zusammenzustellen, war wieder eine gewaltige Leistung mit sehr vielen Stunden am Computer und trägt dazu bei, der Heimatgemeinschaft, die gewissermaßen über die halbe Welt verteilt ist, einen Mittelpunkt zu geben.

Besonders hat mich natürlich dieses Mal der Reisebericht von Wolfgang Thaler beeindruckt. Wir waren ja mit von der Partie und Herr Thaler, der im Bus schräg hinter mir saß, hat auch unterwegs viel von seinem umfangreichen Wissen um die Heimat weitergegeben. Der Bericht ist objektiv und literarisch eine Meisterleistung und lässt die Mitreisenden die ganze Reise noch einmal beim Lesen intensiv nacherleben.

Die Beiträge der vielen Altheider in aller Welt finde ich immer wieder sehr wertvoll, weil sie das Leben und den Alltag in deutscher Zeit widerspiegeln. Das Leben lief ja damals völlig anders ab als heute. Solche Berichte kann es gar nicht genug geben. Ich bin deshalb auch froh, wenn ich von verschiedenen Heimatfreunden auch Privatbilder bekomme, die das belegen. Wo es geht, nehme ich sie auch in meine Heimat-DVD auf!

Auch die Berichte von Reisen in die Heimat sowie von Begebenheiten dort bilden für die Leser eine Brücke in die Heimat und vielleicht auch in die Vergangenheit. Dass dabei auch die polnische Seite zu Wort kommt, zeugt von Verständigungswillen auf beiden Seiten.

Mit dem Abdrucken der Vor- und Nachworte aus den polnischen Ausgaben der Heimatbücher wurde ein Bezug zum heutigen Altheide hergestellt. Henryk Grzybowski hat auf Seite 80 meine Kritik erwähnt und darauf hingewiesen, dass es im August ein persönliches Gespräch geben sollte, was ja auch beim Grillabend in Rückers erfolgt ist. Es war bei aller Problematik ein sehr freundschaftliches Gespräch. Dass ich nicht der Einzige bin, der eine eigene Meinung hat, zeigt mir die Rezension von Werner Bartsch auf den Seiten 94 – 96, der ich mich vollinhaltlich anschließe.

Es ist hier nicht die richtige Stelle, die Geschichte der letzten 100 Jahre aufzuarbeiten. Es gibt genügend zugängliche Literatur, welche die

Geschehnisse dieser Zeit für die Nachwelt festgehalten hat, und viele der Leser dieser Zeilen kennen die Geschichte noch aus eigener leidvoller Erfahrung. Dass Polen im letzten Weltkrieg in deutschem Namen viel Leid und auch Unrecht zugefügt wurde, steht außer Zweifel. Es steht aber auch außer Zweifel, wird von polnischer Seite jedoch verdrängt, dass Polen in den Jahren nach 1920 bis 1939 in seinem Machtbereich äußerst feindlich mit seinen deutschen Bewohnern umgegangen ist. Die Folgen kennen wir alle, die Ursachen aber auch. Wenn man heute noch, 60 Jahre nach Kriegsende, von deutscher Arroganz, deutschem Machtstreben und ähnlichen Bemerkungen lesen muss, zeigt das eigentlich nur, dass man in Polen noch nicht gelernt hat, sich vorurteilsfrei mit seiner eigenen Geschichte zu befassen. Die kommunistische Erziehung wirkt weiterhin nach!

Ein freundschaftliches Miteinander in der Europäischen Gemeinschaft ist aber nur möglich, wenn jeder, und damit meine ich auch Polen, seine eigene Geschichte vorurteilsfrei aufarbeitet und sich dazu bekennt. Jan Józef Lipski, der polnische Literaturhistoriker und PEN-Mitglied: »Im polnischen Bewusstsein unserer geschichtlichen Beziehungen zu den Deutschen sind eine Menge Mythen und falsche Bilder entstanden, die im Namen der Wahrheit und zum Zwecke eigener Gesundheit einmal von Lügen gereinigt werden müssen: falsche Vorstellungen von der eigenen Geschichte sind eine Krankheit der Seele der Nation, sie dienen hauptsächlich der Fremdenfeindlichkeit und dem nationalen Größenwahn.« Dieser Satz lässt hoffen, es dürfte aber noch sehr viel Zeit vergehen, bis man in Polen von offizieller Seite aus mit der Aufarbeitung der eigenen Geschichte beginnt!

Inzwischen ist ein weiteres Jahr vergangen und die Bevölkerung Polens ist offener und zugänglicher geworden. Ich bin fest davon überzeugt, dass es heute Vor- oder Nachteile in der vorgestellten Form nicht mehr geben würde. Wir müssen weiter aufeinander zugehen. Dass es eine Gesellschaft der Freunde Altheides gibt, die sich auch um die deutsche Vergangenheit unserer Heimatstadt bemüht, sowie die Tatsache, dass wir bei den polnischen Bürgern Altheides so gastlich aufgenommen werden, zeigt uns, dass auch auf polnischer Seite ein Anfang gemacht wurde, zumindest in Altheide!

Es ist mehr als erfreulich, dass es Annäherungen zwischen Polen und Deutschen und sogar Aussöhnung gibt, die jahrzehntelang nicht möglich war. So gesehen war es auch richtig, dass der volle Wortlaut der Ansprachen auf dem Evangelischen Friedhof gebracht wurde. Wolfgang Thaler hat diese Ansprachen entsprechend gewürdigt, was die Meinung auch anderer Teilnehmer aus unseren Reihen wiedergibt.

Noch eine kleine Anregung zur Heftgestaltung, die kaum Wünsche offen lässt. Es wäre vielleicht sinnvoll, den Verfasser des jeweiligen Beitrages gleich

unter der Titelzeile zu bringen. So muss man beim Beginnen eines neuen Beitrages nicht erst nach hinten blättern, um nachzuschauen, wer ihn geschrieben hat!



Karl Moszner, Jenaer Str. 15, 99441 Hohlstedt

Sehr geehrter Herr Wenzel!

Eigentlich durch einen Zufall erhielt ich vor einiger Zeit die "Altheider Weihnachtsbriefe" Jahr 2004 und 2005.

Jüngst bekam ich den "Altheider Weihnachtsbrief 2006", den ich inzwischen einige Male in "einem Zuge" gelesen habe, was dergleichen bei mir ganz selten der Fall ist.

Ich kenne Altheide "von früher her" sehr gut. Meine Frau und ich waren seit ca. 1970 so an die 2,5 Jahre zusammengerechnet in der Grafschaft und anlässlich dieser Besuche auch immer wieder, oft, in Altheide. Bekannte früher, Bekannte heute in Altheide haben das noch gefördert wozu auch Aufenthalte im Kloster CHRISTUS REX gehörten (ein Cousin ist Mitglied des Ordens [gewesen, verstorben]).

Im Frühjahr 2007 wird ein Bus voll Thüringer nach Bad Altheide fahren, von denen noch keiner in der Grafschaft oder in Schlesien war (von mir organisiert und Frau Biegus "übergeben").

Das als eine Art "Vorwort" und nun zur Sache, dem eigentlichen Grund dieses Briefes:

In der Fülle der "Vertriebenenpublikationen" nimmt Ihr "Weihnachtsbrief" eine Spitzenstellung ein und ist beispielgebend.

Er ist ein ganz wertvoller Beitrag im Hinblick auf die Verständigung zwischen Deutschen und Polen und er ist zugleich ein Modell wie man die traurige Erinnerung an die Zeit der Vertreibung sachlich und zukunftssträchtig aufarbeiten kann. Ich habe vor einiger Zeit in Kreisau für Thüringer Geschichtsfachlehrer und polnische Kollegen einen Vortrag mit nachfolgendem Seminar zur Thematik Verständigung gehalten. Von polnischer Seite wurde in der Aussprache der "Altheider Weihnachtsbrief" als "wertvolles Positivum" genannt. So klein ist halt die Welt. Die Erinnerungsberichte von wem sie auch stammen, sind so, daß sie Grundlage sein können und auch sind für den gemeinsamen Weg der Polen und Deutschen in die Zukunft. Dergleichen sind so manche Publikationen im "Grafschafter Boten" nicht.

Ich habe hunderte von Publikationen aus dem Vertriebenenbereich zusammengetragen und kenne hunderte weitere und weiß wovon ich spreche.

Alle diese Erinnerungsberichte aber auch die Leserzuschriften im Weihnachtsbrief sind sprachlich von einem beachtenswerten Niveau. Typographisch lässt Ihr Weihnachtsbrief keine Wünsche offen. Ihr Weihnachtsbrief

ist weit mehr als "nur" ein Brief. Er ist zugleich eine gute Dokumentation.

Man muss Ihnen und Ihren direkten Helfern für die "Altheider Weihnachtsbriefe" sehr dankbar sein.

Mit freundlichen Grüßen!

K. Moszner



Monika Taubitz, Lehrenweg 23, 88709 Meersburg

Lieber Herr Wenzel,

Als ich vor 10 Tagen aus Schlesien zurückkehrte, erfreute und überraschte mich Ihr „Altheider Weihnachtsbrief“, der nicht nur ein Zeichen großer Heimatliebe sondern ebenso großen Fleißes ist. Herzlichen Dank dafür! Bisher konnte ich nur einige Seiten überfliegen, dabei gefielen mir die Berichte der jungen Leute besonders, die es gewagt haben, nach ihren Wurzeln zu suchen und bereichert zurückkehrten.

Auch ich habe im Sommer wieder Urlaub in Bad Altheide gemacht und von dort aus die Grafschaft erkundet.

Am 3. Dezember war ich mit zwei polnischen Germanisten dort, die mein Buch: „Durch Lücken im Zaun“ übersetzt haben. „Eine Kindheit zwischen 1944 und 1946“ lautet der Untertitel im Bergstadt-Verlag. Im Polnischen wurde nun das Buch zur Buchmesse ungekürzt herausgebracht und fand großes Interesse. Es ist der Breslauer ATUT-Verlag, der sich daran gewagt hat. Während der Leipziger Buchmesse wird es im März hier auch vorgestellt werden.

Außerdem wird mein Gedichtband „Ein Land...“ in 2. Auflage erscheinen, die erste ging weg „wie warme Semmeln“. Und zwar fanden sich die meisten Käufer in Polen.

Anbei eine Anzeige meines neuen Romans: „Abstellgleis“. Falls es Sie interessiert. bei dem Ort der im Westen erste Zuflucht wurde handelt es sich um Lingen.

Monika Taubitz

Monika Taubitz ist 1937 in Breslau geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie u.a. in Eisersdorf/Grafschaft Glatz und dort erlebte sie auch das Kriegsende. Sie lebt heute als Schriftstellerin in Meersburg am Bodensee. Sie schreibt Lyrik und Prosa und erhielt mehrere Preise.

Ihr bekanntestes Werk ist der Roman „Durch Lücken im Zaun –

Eine Kindheit zwischen 1944 – 1946“ in dem sie das Kriegsende in Eisersdorf schildert. Ihr neuer Roman „Abstellgleis“ handelt von einer alten Frau, aus Schlesien stammend, die aus der gewohnten Umgebung gerissen im Altersheim lebt. Es ist der Lebensbericht einer seit Jahrzehnten mit der Autorin befreundeten Frau.

Ganz herzlichen Dank für die Zusendung des Altheider Weihnachtsbriefes, der nun schon zur traditionellen Lektüre in meinen besinnlichen Stunden der Weihnachtszeit geworden ist. Euer Team hat wiederum ein sehr ansprechendes Heimatbuch (so darf man Euer Heft schon bezeichnen) geschaffen, was wohl wieder recht viel Zeit in Anspruch genommen hat. Ich fühle mich als Nicht-Altheider durch das Heft angesprochen und ermuntert, mich in gleicher Weise für mein Heimatdorf (Volpersdorf) einzusetzen. Es gibt Gott sei Dank unter den Grafschaftern sehr wenige, die da fragen: Warum macht Ihr das denn?! Eure Motivation (wie auch die meinige) für diese Arbeit ist ja nicht nur Erinnerungswürdiges festzuhalten, sondern auch den Blick nach vorn zu richten, wie es in Zukunft mit der Grafschaft weiter gehen soll. Das Echo in der ehemaligen und jetzigen Grafschafter Bevölkerung ist wohl übereinstimmend: Ihr tut genau das Richtige! Das kann man deutlich aus den Beiträgen Eures Briefes herauslesen.

Die Narr'sche Ecke

Wenn ma aalt wärd! De aale Gootwaald-Großmutter ees bei der verheirotta Tochter off Besuch. Wie em a Oomd der Vollmond ruffkemmt, do sprecht se off aimool: „Haat etz satt och, wie de Sonne scheen oofgeht!“ Do sprecht de Tochter: „Haat, ihr seid woll nie oartlich, Mutter, doas ees jo der Moonda!“ Oaber die Mutter verteeffnetiert sich baale: „Ihnu, wie koan ich `n doas wessa? Eech been doch stookfremde dohinte!“



Entschuldigungszettel

Geehrter Herr Lehrer, wenn sie meinen Jungen noch mal so durchhaun, derschiß ich sie mit freundlichen Grus. Johann Pechatschek.



Die Mehlan Anna woar zu Zeiten nie ganz richtig ems Mohhoitla. Wie s`r a Voater begroaba hotta, do ging se aus der Kärche weg zum Schulmaister: „Ich mächt Voatersch Begreebnis bezoahla. Wos kost `n der Spaß?“



Aus der Rechnung eines Dorfsattlers: An ein paar Hosenträger ein neues Hinterteil gefertigt.....15 Pfg.



Guste, daar a sehr biese Weib hotte, sääte eftersch zuner: „Diech koan iech mr unmiechlich amol ols Engen vierstella.“



Wie Isedor `s ärschte Mool ei Gloomt gewaast woar, hott a gesäät: „Iech hoa goar nee gedoocht, daß die Welt asu gruuß ies.“



An der Schule wird eine zweite Prüfung abgehalten. Nach dem praktischen Teil gehen die Kinder heim, zwei Stunden eher als sonst. Der Postbote, ganz erstaunt, den Kindern schon so zeitig zu begegnen, fragt nach der Ursache. Darauf die Kinder: „Nu, es koama hoite drei aale Krauter of Besuch zum Lährer, on die scheckta uns eher häm.“



Einem alten Kriegsveteranen wird zugereredet, dem Kriegerverein beizutreten. Man erzählt ihm, dass die alten Veteranen stets hoch geehrt werden. Wenn einer stirbt, wird er mlt Musik beerdigt und eine Salve wird ihm übers Grab geschossen. Nach einigem Sinnen meint der Alte: „Nu ju, doas wär` ju olles ganz schien; oaber ma wird`s halt nie derlaba.“



Mitteilungen, Anschriften, Empfehlungen

Wenn Sie uns helfen, machen wir weiter!

Wir freuen uns über jedes Lob, über jede Kritik. Wir freuen uns aber auch über jede Spende die uns hilft, die Druck- und Versandkosten zu bezahlen. Alles andere machen wir kostenlos.

Jede neue Ausgabe des Weihnachtsbriefes ist ein Wechsel auf die Zukunft. Lassen Sie uns nicht im Stich. Es sind leider zuviel „Nichtzahler“ unter den Adressaten.

Das anliegende Überweisungsformular erleichtert es Ihnen beim nächsten Bankbesuch oder im elektronischen Zahlungsverkehr Ihre Spende an uns zu überweisen.

Hier die Überweisungsanschrift:

Heimatgemeinschaft Altheide Bad – Weihnachtsbrief- Lingen
Konto 1133040600 bei der Volksbank Lingen BLZ 26660060

Redaktion und Versand „Weihnachtsbrief“
Georg Wenzel, Friedrich Goebel

Missionshaus Christus Rex in Falkenhain

Werner Bartsch

Im Altheider Weihnachtsbrief 2006 wurde angekündigt, alsbald eine Zusammenfassung der vorliegenden Geschichte des Missionshauses Christus Rex fertigzustellen und anbieten zu können.

Diese Arbeiten haben sich als sehr umfangreich gestaltet und zudem fehlten stets Aussagen und Informationen zum Ausgangspunkt der Entstehung des Missionshauses, nämlich der Ort Duppau.

Hier habe ich jetzt über unseren Heimatfreund Ernst Zernig eine Verbindung zu einer diesbezüglichen Quelle herstellen können. Diese zusätzlichen Informationen werden derzeit von mir gesammelt und ausgewertet, so dass im Frühjahr 2008 eine zusammenfassende Publikation zu erwarten ist. Weitere Informationen werden im nächsten Altheider Weihnachtsbrief mitgeteilt. Ich hoffe, so den interessierten Heimatfreunden eine Freude machen zu können. Sollte jemand noch Fotografien oder schriftliche Informationen zu Christus Rex besitzen, so bitte kurzfristig um eine freundliche Mitteilung. Dadurch soll weitgehend ausgeschlossen werden, dass nach Fertigstellung ergänzende Berichte hätten möglicherweise noch eingefügt werden können, gar müssen.

Anschriftenänderungen

Bitte melden Sie Ihre neue Anschrift an:

Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster,

Telefon 0251-315973 / E-Mail: bartsch-ms@online.de

Bitte hinterlegen Sie zu Ihren Nachlassunterlagen auch einen Hinweis für Ihre Nachkommen uns zu benachrichtigen!

Familienereignisse

Teilen Sie bitte

Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-2867

mit, wenn Sie selbst oder Verwandte/Bekannte das Fest der Goldenen Hochzeit oder sonstige herausragende Familienereignisse feiern! Wir möchten gern im „Boten“ und im „Weihnachtsbrief“ darauf hinweisen.

Weihnachtsbriefversand:

Verwandte, Freunde, Bekannte aus und um Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf, die den Weihnachtsbrief nicht erhalten, oder wenn sich Probleme in der Postzustellung ergeben haben sollten, oder Nachbestellungen bitte melden bei:

Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27, 33428 Harsewinkel, Tel. 05247-2867

Manuskripte, Kopien, Fotos, sonstige Unterlagen

zur Veröffentlichung im Weihnachtsbrief an:

Georg Wenzel, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen,

Tel. 05906-1238, Fax 05906-960869,

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de.

Einsendeschluss für den Weihnachtsbrief 2008

ist der 15. September. Später eingehende Beiträge, Fotos, Familienereignisse usw. können nicht mehr berücksichtigt werden.

Nachfragen und Anregungen

zu Heimattreffen, Gemeinschaftsreisen in die alte Heimat

Für Altheide:

Georg Pohl, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen, Telefon 0761-583856

Für Falkenhain/Neuwilmsdorf:

Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster, Telefon 0251-315973

Kontakte in Altheide

Dolmetscherin:

Als Dolmetscherin hilft ihnen mit viel Wissen über das alte Altheide unsere in der Heimat verbliebene:

**Erna Biegus geb. Tschöke, Matuszewskiego 1,
PL 57-320 Polanica Zdrój, Tel. 0048-607-803-903**

Übernachtungen und Kontakte

Bei Rückfragen für Übernachtungsmöglichkeiten und zur Kontaktaufnahme zu polnischen Familien und Behörden hilft Ihnen:

**Kasimir Drewniak, Harcerska 17 (Promenadenweg)
PL 57-320 Polanica Zdrój, Tel. 0048-74-8681617**

Übrigens kann man bei dem deutsch sprechenden Ehepaar in 4 Doppelzimmern mit Dusche/WC und in familiärer Atmosphäre gut übernachten.

Grafschafter Bote

Werner Bartsch,

Liebe Heimatfreunde,

viele Landsleute sind Mitglied der Zentralstelle Grafschaft Glatz/ Schlesien e.V. und beziehen somit unsere Heimatzeitung, den „Grafschafter Boten“.

Der Grafschafter Bote beschert uns monatlich Berichte, Geschichten aus der Heimat, unserer Grafschaft Glatz, Kommentare, Informationen, politische Meinungen, Grußworte unseres Großdechanten unter Rubrik „Unter der Heimatkanzel“ und die allgemein bekannten und beliebten Familiennachrichten (hier zeichnen Friedrich Goebel für Altheide Bad und Werner Bartsch für Falkenhain/ Neuwilmsdorf verantwortlich).

Liebe Falkenhainer und Neuwilmsdorfer, liebe Altheider, liebe Freunde der Heimat, erhaltet Euch, uns allen den Grafschafter Boten.

Unser Bote kann nur weiterbestehen, wenn er auch abonniert wird, denn - ich sage es einmal ganz deutlich - Mitlesen und Kopieren dient dem Weiterbestehen und der günstigen Preisgestaltung (derzeit Inland € 27,00 / Jahr) dieser so wichtigen Heimatpublikation nicht.

Eine weitere Möglichkeit des Bezuges besteht darin, daß man den Grafschafter Boten auch für ein Jahr verschenken kann. Ein Geschenk für 27,00 EURO Jahresbeitrag (10 Heimatzeitungen und 1 Doppelausgabe in den Ferienmonaten) kann an geeigneter Stelle sicherlich viel Freude bereiten und Wissenswertes vermitteln. Das Beziehen über das eine Jahr hinaus wird dem Beschenkten nach Jahresfrist durch die Redaktion angeboten.

Ansprechpartner, Grafschafter Bote: Brigitte Lambiel Brüderstraße 7
58507 Lüdenscheid, Tel.: 02351 860014

Mit heimatverbundenem Gruß

Werner Bartsch

Stellvertreter des Vorsitzenden Zentralstelle Grafschaft Glatz, Schlesien e.V. / Grafschafter Bote und Berichterstatter für die Heimatgemeinden Falkenhain und Neuwilmsdorf im Grafschafter Boten.

Wichtiger Aufruf an alle Altheider, Falkenhainer und Neuwilmsdorfer

Mit dem Anliegen

"Sie gehören zu uns und sollen nicht vergessen sein",

wollen wir der im 2. Weltkrieg Gefallenen, Vermissten, in Gefangenschaft, KZ und Arbeitslagern Verstorbenen, der Besatzungs- und Vertreibungsoffer ehrend im Weihnachtsbrief 2008 gedenken. Wir benötigen dazu die Mithilfe aller noch lebenden Altheider, auch der Nachkriegsgeneration. Bitte schreiben Sie uns die Namen der Gefallenen, Vermissten und Verstorbenen und die Ihnen bekannten Daten und Begräbnissorte etc. Denken Sie dabei an die Menschen aus Ihrem Familienkreis, an Bekannte, Freunde, Nachbarn. Auch unvollständige Angaben werden erbeten. So kann im besten Sinne eine Dokumentation ehrenden Andenkens entstehen. Bitte helfen Sie mit!

Zuschriften bitte an:

Wolfgang Thaler, Ehrenburgstraße 6, 56283 Morshausen,
Tel. 02605 / 848641, E-mail: thaler.morshausen@gmx.de

Autorenverzeichnis

Bartsch, Werner, Hegerskamp 135, 48155 Münster
Bock, Dr. Heinrich, Göserweg 24, 88400 Biberach
Fellmann, Alfred, Hans-Beimler-Str. 26, 02827 Görlitz
Franke, Willi, Mannfeldstr. 5a, 01662 Meißen
Fundner, Dr. Hansjochen †
Grzybowski, Henryk, Aleja Roz 11, PL 57-320 Polanica Zdroj
Hardelt, Grete, Bauerschaft 204, 48249 Dülmen
Horst, Dieter, Mendelssohnstr. 4, 63452 Hanau
Juring, Fritz †
Kunze, Herbert, Grönauer Baum, 23562 Lübeck
Lutzke, Leonhard, Am Rosengarten 91, 06132 Halle
Mager, Hans, †
Meyer-Russ, Annelie, Lotter Str. 71, 49078 Osnabrück
Müller, Dr. Gerhard, Darguner Str. 10, 18109 Rostock
Pohl, Georg, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen
Röhr, Lothar, Hambacher Tal 141, 64646 Heppenheim-Hambach
Rybol, Kläre †
Scholz, Eberhard, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen
Sieferle-Kusiek, Kristina, Wiesenthaler Str. 37, 87600 Kaufbeuren-
Neugablonz
Tautz, Wolfgang, Grabenstr. 33c, 37671 Hörter
Thaler, Wolfgang, Ehrenburgstr. 6, 56283 Morshausen
Watzek, Dr. Harald, Stecklenberger Allee 56, 06502 Thale
Weniger, Ernst, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig
Wenzel, Georg, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen
Wittig, Josef †

Fotos

Scholz, Eberhard
Franczukowski, Zbigniew
Grzybowski, Henryk
Das Glatzer Land im Bild/P. u. J. Güttler
A holb Schook aale gleezsche Leute/Zeichnungen J. A. Pausewang/
Verlag Grafschafter Bote

Weinachten

*Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach langen Tagen einer längst versunkenen Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die uns unermesslich weit.*

*Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unsern Weg betrachten wie ein Bild
und stumm die Hände über Gräber falten,
von Freunden, die den Lauf erfüllt.*

*Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
da jeder still wird unter seinem Leid
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
auf unsre Wunden, wie ein goldnes Kleid.*

Werner Bergengruen

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt:
Georg Wenzel, 49811 Lingen (Ems), Bramscher Str. 25
Telefon: 05906-1238; Fax: 05906-960869
E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Druck: Druckerei Köster, 49811 Lingen-Ramsel, Osnabrücker Str. 5

Versand: Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Str. 27
Telefon: 05247-2867

Gestaltung: Horst Rolke, 49808 Lingen, Kornweg 7 - Telefon: 0591-64590;
E-mail: horst.rolke@gmx.de
früher Peterswaldau Kr. Reichenbach/Eulengebirge